This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

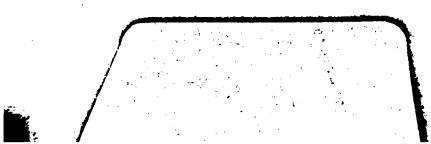
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

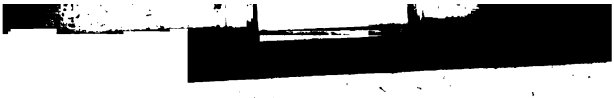
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07573397 6





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Neue Theater XLVIII Bd. Rudolph Nahl sc.

J. B. Pfitzer sc.

O Friede! nur auf Zellen ruht dein Segen

heater

von

August v. Kotzebue.

Acht und vierzigster Band.

Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen.
Des Hasses und der Liebe Rache.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Wien, 1816.
In Commission bey Anton Doll.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
202712A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

heater

von

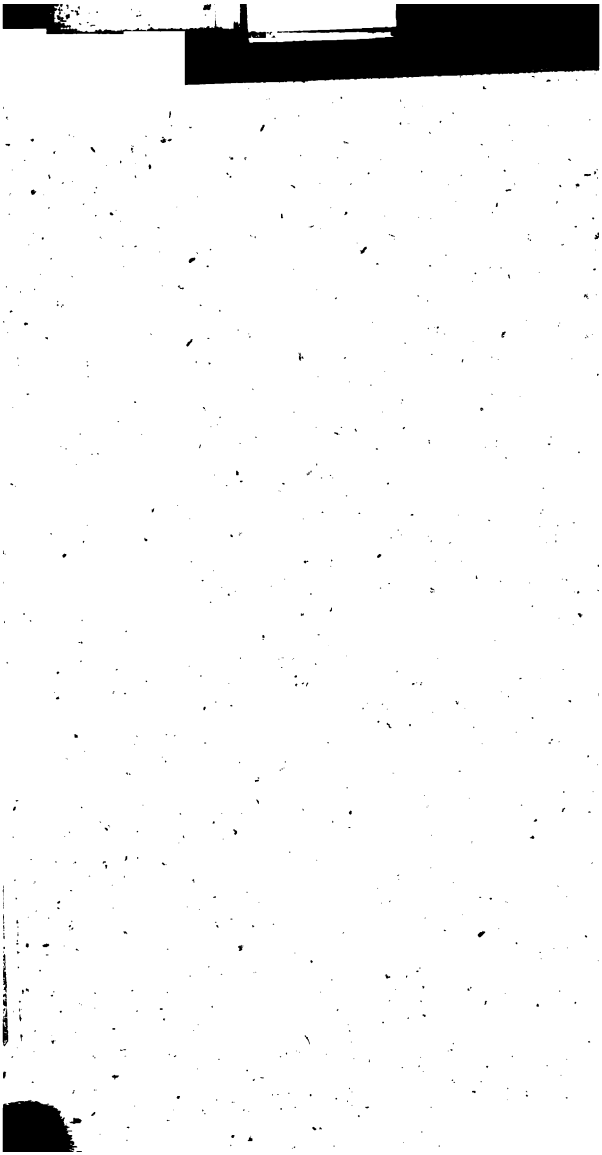
August v. Kotzebue.

Acht und vierzigster Band.

Enthält:

Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen. Ein historisches Schauspiel in sechs Acten.

Des Hasses und der Liebe Rache. Ein Schauspiel aus dem spanischen Kriege, in fünf Acten.



Rudolph von Habsburg

und

König Ottokar von Böhmen.

Ein

historisches Schauspiel in sechs Acten.

Personen.

Rudolph von Habsburg.
Albrecht, sein Sohn.
Friedrich von Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, sein Ne
Ottokar, König in Böhmen.
Kunegunde, seine Gemahlinn.
Agnes, seine Tochter.
Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg.
Lutold, Freyherr von Regensberg, ein Schweitzer.
Der Bischof von Basel.
Dessen Kämmerer.
Berchtold Kappler, ein Wiener Bürger.
Zwey alte Wiener Bürger.
Die Aebtissinn eines Klosters der heil. Clara.
Ein Reichs-Herold.
Knappen, Soldaten, Gefolge.

Die Zeit 1273 — 1275.

Erſter Act.

Zu Baſel in des Biſchofs Burg. Ein Vorgemach, in dem eine Lampe brennt.

Erſte Scene.

Des Biſchofs Kämmerer (ſitzt bey der Lampe, thut den letzten Zug aus einem Weinkruge, gähnt, ſtützt den Kopf in die Hand, und ſpricht halb ſchlummernd):

Ja, ja, der Biſchof! mag er's doch bedauern,
Daß er die böſen Händel angefacht.
Da liegt nun der von Habsburg vor den Mauern,
Hat Baſel ſchon in Angſt und Noth gebracht —
Doch rühmen muß ich ihn, den wackern Grafen,
Daß er den Waffenſtillſtand uns vergönnt;
So darf man einmahl doch die Furcht verſchlafen,
Daß nicht der Giebel über'm Kopfe brennt.

(Es wird heftig an der Thür geklopft).

Wer klopft denn noch ſo ſpät?

(taumelt hin und öffnet die Thür).

Zweyte Scene.

Der Vorige. Lutold von Regensberg.

Kämmerer.

Seyd Ihr's? ich dachte,
Ihr wärt in Frankfurt bey der Kaiser-Wahl?

Regensberg
(hastig auf und abgehend).

Da komm ich eben her.

Kämmerer.

Nur sachte! sachte!
Der Bischof schläft.

Regensberg.

So weck' ihn.

Kämmerer.

Er befahl,
Nicht vor der Mittags-Stunde ihn zu wecken.

Regensberg.

Und ich befehle: geh und weck' ihn gleich,
Denn mein Geschäft hat Eil'.

Kämmerer.

Er wird erschrecken.
Was hier geschah, wohl unbekannt ist's Euch?

Regensberg.

Nur ein Gericht ist mir zu Ohren kommen.

Kämmerer.

So laßt Euch dienen. Bey dem Kampfspiel, das
Der Laufenburger jüngst hier unternommen,
Gab's schlimme Händel; denn der Bürgerhaß —
Ihm mogt auch wohl der Bischof Nahrung geben —
Brach unverwarnt in helle Flammen aus;
Es kostet' manchem edlen Herrn das Leben,
Und mancher ritt mit blut'gem Kopf nach Haus.
Als der von Habsburg nun — ein Blutsverwandter
Von den Erschlagenen — den Streich vernahm.

Und wie der Bischof zugeschürt, entbrannt' er
In heft'gen Zorn und waffnet' sich und kam
Herangebraust wie Sturm und schäum'nde Wogen!
Ihm folgt' der Bergbewohner tapfre Schar;
Es sind auch die von Zürch ihm nachgezogen,
Und von Sanct Gallen der Abt sogar.

Regensberg.

Der Abt? Du lügst. Den hört' ich längst schon klagen,
Wie böse Tücke Rudolph ihm bewies,
Weil er dem Kloster nicht zu Lehn will tragen,
Was Kyburg ihm als Erbe hinterließ.

Kämmerer.

Ganz recht; doch als der Wittwe Thränen flossen,
Verwaiste Kinder laut um Rache schrie'n,
Versammelt' er die Freund' und Kampfgenossen,
Und alle hörten mit Verwund'rung ihn:
»Der Basler-Mord,« so sprach er, »fordert Rache,
»Nur sind zwey mächt'ge Feinde mir zu viel,
»Doch wenn ich mit Sanct Gallen Friede mache,
»So dünkt mich rühmlicher des Kampfes Ziel.
»Dort ist von meinem Vortheil nur die Rede,
»Hier von beschimpfter Freunde Ehr' und Blut;
»Wohlan, so geb' ich nach in eig'ner Fehde
»Und züchtige der Basler Uibermuth.«
Das nannten alle löblich. Manche riethen
Sich flugs nach einem Mittler umzuseh'n,
Dem stolzen Abt ein gutes Wort zu biethen —
Da lachte Rudolph, selber wollt' er geh'n —
Und ging auch unbewehrt. Die Freunde zittern.
Er aber kommt nach Wyl, just wie der Abt
Zur Tafel sitzt mit vielen Herr'n und Rittern,
Die er in seinem Solde reich begabt;
Und als man meldet nun vor allen Gästen:
Der Graf von Habsburg woll' empfangen seyn,
Da meint' der Abt, *man hätt' ihn nur zum Besten* —
Doch bald, mit off'ner Stirn tritt Rudolph ein,
Und achtet nicht, daß sich von allen Seiten
Das halbgezückte Schwert ihm zugewandt;

Man sieht ihn furchtlos durch die Halle schreiten,
Treuherzig biethet er dem Abt die Hand:
»Wollt Ihr,« so spricht er, »Euch mit mir versöhnen,
»So bin ich Euer Dienstmann ohne Streit.«
Als unverhofft die Friedensworte tönen,
Umarmt der staun'de Abt ihn hocherfreut,
Zieht ihn zur Tafel, trinkt, läßt hoch ihn leben!
Der Becher kreist mit fröhl'chem Ungestüm —
Rudolph erzählt, was sich zu Basel begeben,
Entflammt die Herzen — Alle folgen ihm.

Regensberg.

O zum Beschwatzen fehlt ihm nicht die Gabe.

Kämmerer.

Hat anfangs unser Bischof zwar vermeint,
Wie es sehr wenig zu bedeuten habe —
Bis Rudolph wirklich vor der Stadt erscheint.
Wir trotzten auf des Rheinstroms Tief' und Breite,
Da läßt er plötzlich uns ein Wunder schau'n —
Wir wußten lange nicht, was es bedeute —
Von Kähnen sah'n wir eine Brücke bau'n,
Das ganze Heer ging über trock'nen Fußes,
Dem Bischof sank der Muth' — und als wir nun
Gewärtig waren eines harten Grußes,
Mußt' er den sauren Schritt zur Sühne thun,
Um Waffenstillstand bitten — auf zwölf Tage
Hat uns der wilde Sieger den gewährt;
Doch sind wir drum stets in bedrängter Lage,
Wenn Hülfe nicht ein Schutzpatron bescheert.
Soll ich den Herrn nun aus dem Schlafe pochen,
Zumahl da er im Becher Trost gesucht,
So meint er wohl, der Stillstand sey gebrochen,
Springt auf — verliert den Kopf — ergreift die Flucht — ?

Regensberg.

Sag' ihm, derselbe Rudolph, dessen Waffen
Ihn ängst'gen, sey zum röm'schen König erwählt.

Kämmerer.

Ihr scherzt.

Regensberg.

Nein wahrlich! Dank dem
Mainzer-Pfaffen,
Nicht Eine Stimme hat der Wahl gefehlt.

Kämmerer.

Ey du mein Gott!
(rennt in des Bischofs Schlafgemach.)

Dritte Scene.

Regensberg allein.

Das konnt' ihm nur gelingen
Mit Satans Hülf'. Ein armer Rittersmann,
Der sich als Voigt den Zürchern that verdiengen,
Und in der Schlacht dem Tode kaum entrann,
Als ich und Tockenburg ihn hart bedrängten,
Weil er vor meiner Rache Zürch beschützt —
O daß wir nicht die letzte Kraft anstrengten,
Den Mann zu stürzen, der so hoch nun sitzt.
Lag er nicht schon zu Boden unterm Rosse,
Durch seinen Fall das Heer in Flucht geschreckt,
Als Müller von Zürch, sein tapfrer Kampfgenosse,
Den Gott verdamm! ihn mit dem Schild gedeckt?

Vierte Scene.

Der Bischof (im Nachtgewand). Der Vorige.

Bischof.

Ist's möglich? Regensberg! was muß ich vernehmen?
Kömm's nicht von Euch, bey Gott! ich glaubt' es nie.

Regensberg.

Wir müssen uns zur Huldigung bequemen,
Es beugen sich vor Habsburg Fürstenknie.

Bischof.

So sitze fest, Herr Gott, auf deinem Throne,
Sonst wirft dich dieser Rudolph noch herab.
Wie? solche Wahl! dem deutschen Reich zum Hohne!

Regensberg.

Gelassen hört, wie alles sich begab.
Dem Reiche fehlt' ein Haupt, seit Richards Tode,
Zwey Jahre lang zerrissen und zerfleischt;
Denn niemand ehrte Gottes zehn Gebothe,
Viel weniger was Menschen-Satzung heischt.
Doch weil die Fürsten zögernd stets geblieben
Mit neuer Wahl, so hatte zornig nun
Der strenge Papst Gregorius geschrieben:
Wenn sie nicht wählten, woll' er selbst es thun.
Da endlich eilten sie nach Frankfurt hin am Maine;
Dort um die Krone warb ein Königs-Paar;
Alfonsus von Castilien der Eine,
Der Andre Böhmens mächt'ger Ottokar;
Und doch — wem konnt' es träumen? — doch ernannten
Verführt vom Mainzer Bischof Eppenstein,
Trotz Widerspruch der böhmischen Gesandten —
Die Fürsten All' im letzten Chur-Verein
Rudolph von Habsburg zu der deutschen Krone.

Bischof.

Was trieb den Mainzer?

Regensberg.

Eine Kleinigkeit;
Man sagt sich laut, es sey geschehn zum Lohne
Für einen Ritterdienst, für ein Geleit,
Das Rudolph über die Alpen ihm gegeben.
Denn als er sich von Rom das Pallium
Zu hohlen ging, da bangt' ihm für sein Leben,
Es schweiften Räuber im Gebirg herum.
Flugs hat der Graf ihn hin und her geleitet,
Bewirthet und beschwatzt — und dafür jetzt

Zum schuld'gen Dank den Kaiser-Thron erbeutet;
Und der von Cöln, der gern in Bildern schwätzt,
Nennt seine Wahl den ersten Frühlingsmorgen
Nach einer langen, stürm'schen Winternacht.

Bischof.

Doch Ottokar?

Regensberg.

Der, mein' ich, wird schon sorgen,
Daß Rudolph aus dem stolzen Traum erwacht;
Und darum eilt' ich mit verhängtem Zügel,
Bis ich die neue Mähr' Euch angesagt,
Und borgte gern vom Adler nun die Flügel,
Auch Böhmen zu erreichen eh' es tagt.
Will Ottokar, so laßt uns nicht verzagen,
Und daß er wolle, hauch' ich flugs ihm ein;
Könnt' er auch selbst den Schimpf gelassen tragen,
So soll mein Haß ein glühender Sporn ihm seyn.

Bischof.

Der Himmel segne Euren frommen Eifer!

Regensberg.

Und ihr indeß? —

Bischof.

Man fügt sich in die Zeit;
Wir geben christlich nach, bis Euer Anschlag reifer,
Und sich der Kampf zu Gottes Ruhm' erneut.

Regensberg.

Vor allen Dingen laßt die Bürger wissen,
Womit der Fürsten Weisheit sie beglückt;
Sie mögen eilen jene Hand zu küssen,
Die drohend über sie noch Ruthen zückt.
Vielleicht, daß sie, die Ersten, ihm verkünden,
Wie buhlerisch ihm Glück und Hoheit nah'n;
Denn schwerlich konnte sich ein Bothe finden,
Der mir an Schnelligkeit es gleich gethan. —
Nur Burggraf Friedrich klirrte mit den Sporen,
Doch eh' er fortzog, raunt' *er noch geschwind*
Den unbewußten Fürsten in die Ohren:
Daß Rudolphs schöne Töchter mannbar sind.

Das hat die Väter auch zur Wahl empfohlen,
Wer mag nicht gern des Kaisers Eidam seyn?
Nun eilt der Burggraf sich den Dank zu holen;
Es trägt, wer weiß, ihm wohl ein Reichs-Lehn ein.
Doch frohlockt nicht zu früh, bethörte Gecken!
Die Würfel liegen noch, das Spiel ist gleich;
Denn eurem Rudolph will ich Feinde wecken,
Und sollt' ich reiten bis in's Satans Reich! (ab).

Bischof.

So recht mein Sohn, man darf zu frommen Zwecken,
Wenn uns der Himmel seine Gunst versagt,
Bisweilen auch den Antichrist erwecken,
Daß er den Feind gebührlich nagt und plagt. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Rudolphs Zelt.)

Rudolph (auf einem Ruhebette schlummernd). Albrecht (hastig eintretend).

Albrecht
(hinter sich redend).
Laßt mich hinein! denn ich muß Luft mir machen!
Der frohen Zeitung erster Bothe seyn:
(den Vater betrachtend).
Er schläft so süß — er wird auch süß erwachen.
(ihn sanft schüttelnd)
Mein Vater —

Rudolph
(auffahrend).
He! was gibt's? Der Feind?

Albrecht
(das Knie beugend).
O nein!
Mein Vater und mein Kaiser —

Rudolph.

Biſt von Sinnen?

Albrecht.

Man hat zu Frankfurt Euch erwählt;
e wird ein neuer Tag beginnen —

Rudolph.

n, wer hat das Mährchen dir erzählt?

Sechste Scene.

Vorigen. Burggraf. Friedrich.

Burggraf.

hen, theurer Oheim.

Rudolph.

Welch' Erſcheinung?
praf Friedrich —

Burggraf.

Bringt Euch den Beſcheid,
t Frankfurt in der Fürſten-Einung
lands Oberhaupt erkoren ſeyd.

Rudolph.

e nicht?

Burggraf.

Dem lang' verwaisten Throne
t Glanz durch Euch die Vorſehung;
von Eurem Neffen, Eurem Sohne
t Gruß, die erſte Huldigung.

Rudolph.

lt?

Burggraf.

Ihr habt der Fürſten Wort vernommen;
r Aller beugen wir das Knie.

Rudolph.

Steht auf und laßt mich zu mir selber kommen;
Löst mir das Räthsel, das Warum und Wie.

Burggraf.

Dünkt's Euch ein Wunder? Wenn die Wellen toben,
Ruft jeder den erfahr'nen Steuermann;
Wer fragt im Sturm nach Rang und Ahnenproben?
Der soll der Erste seyn, der retten kann.

Rudolph.

Begehrst Du, daß ich Schmeichelworten traue?
Den Meisten blieb wohl Deine Ansicht fern.
Mich dünkt, daß ich der Fürsten Plan durchschaue:
Sie wollen zwar ein Haupt, doch keinen Herrn,
Der mächtig schon aus eigner Kraft sich nenne,
(Wie sich's in Schwaben kürzlich noch erwies)
Auf daß er nicht etwa rückfordern könne,
Was im Tumult dem Reiche man entriß.
Ein Graf von Habsburg, arm an Volk und Staaten,
Mit dem sich abzufinden ist nicht schwer.
Was meinst Du, Neffe, hab' ich es errathen?

Burggraf.

Wohl möglich, doch wenn wirklich dem so wär' —

Rudolph.

So würde man sich baß verrechnet haben.
Ward ich gewählt in Fried' und Einigkeit?

Burggraf.

Mainz, Trier, Cöln, Pfalz-Baiern, Sachsen gaben,
Sammt Brandenburg, die Stimme sonder Streit.

Rudolph.

Und Böhmen?

Burggraf.

Ist kein Glied vom deutschen Reiche.
Zwar hat sich Ottokar ein hohes Ziel gesteckt,
Doch wollten Alle, daß er Rudolph weiche,
Da seine Herrschsucht längst die Fürsten schreckt.
Was aber Groll und Neid im Finstern schmieden,
Euch auch nicht zu verhehlen scheint mir Noth;

öhmen — als von Frankfurt sie geschieden —
lut'gem Kriege haben sie gedroht.

Rudolph.

faß' ich seufzend Deutschland morsches Ruder,
nie vergeß ich, daß mir Ottokar
uhen Preußen Freund und Waffenbruder
neinem Sohn' ein gnäd'ger König war.
einem Becher hab' ich oft getrunken,
inem Zelte hab' ich oft geruht,
limmt noch stets in mir der Freundschaft Funken,
t unverlöschbar selbst durch Übermuth.
ich mit ihm des Kampfs mich unterwinden?
fällt mir schwer, auch ist's gewagt, denn sprich,
wär' im ganzen Reich ein Fürst zu finden,
sich an Macht mit Ottokar verglich?

Burggraf.

inzeln nicht, doch mit vereinten Waffen.

Rudolph.

Erbe schon von Böhmen und Mähren reich,
' ihm sein Schwert noch neue Länder schaffen:
Steyermark, das blüh'nde Oesterreich;
rain und Kärnthen seh'n wir ihn gebiethen,
iegreich streckt er vor der Raab den Speer
wo die Baiern ihre Gränze hüten,
adriat'schen bis ans balt'sche Meer.
diese Macht, schnell durch sein Wort entwickelt,
lt ein Geist, ein Wille, eine Kraft,
ß die Meine hundertfach zerstückelt,
h Trägheit, Zwietracht, Eifersucht erschlafft.
nöge nun der Fürsten Weisheit richten,
n ihre Wahl die Krone mir verlieh,
bin ich zwar der Mann für meine Pflichten,
schweren Herzens nur erfüll' ich sie.

Albrecht.

önne mir zu reden, Vater.

Rudolph.

Rede.

Albrecht.

Zu kühne Wünsche verbarg ich lange schon,
Mein Herz war schüchtern, meine Zunge blöde —
Mir wächst der Muth — ich bin des Kaisers Sohn.

Rudolph.

Was recht ist, durft' auch Habsburgs Sohn begehren;
Unrechtes ziemt auch Kaisers-Söhnen nicht.

Albrecht.

Du wolltest mich die edle Kriegskunst lehren,
Ein Kreuz-Zug war mein erster Unterricht:
Nach Preußen zog ich unter Böhmens Fahnen,
Die Brust umpanzerte ein kaltes Erz,
Doch wußte Liebe sich den Weg zu bahnen —
Die Sporn gewann ich und verlor mein Herz.
Die holde Agnes trat mir einst entgegen,
Des rauhen Böhmer-Königs zartes Kind;
Ich sah und liebte — schalt mich selbst verwegen —
Für fremde Reitze blieb ich kalt und blind —,
Bald waren uns're Seelen eng' verschwistert,
Und schmeichelnd wiegte Liebe Furcht in Schlaf,
Bis noch zu rechter Zeit Vernunft geflüstert:
Die Königs-Tochter flieh! flieh, armer Graf! —
Ich floh — doch neue Hoffnung will sich regen,
Da nun auf mich ein Strahl von deinem Glanze fällt;
Gib mir Agnesen, gib mir deinen Segen!
Vielleicht den Frieden schenkst du so der Welt.

Rudolph.

Das hör' ich gern, und möge Gott es lenken!
Wohlauf nach Prag!

(zu Friedrich):

Du gib ihm das Geleit;
Tritt vor den König, grüß' ihn, sprich: ihn kränken
Will Habsburg nicht, doch Unterwürfigkeit
Muß Kaiser Rudolph fordern; frag' ihn glimpflich,
Ob er die Lehns-Pflicht leiste nach Gebühr?
Dünkt' ihm vor mir das Knie zu beugen schimpflich,
So sprich: dem Reiche huldigt er, nicht mir.
Ich werd' in ihm den alten Freund empfangen,

Sie vormahls mit ihm theilen Tisch und Zelt;
Doch was dem Reiche zukommt, ernst verlangen —

(Zu Albrecht)

Das Uibrige sey dir anheim gestellt.

Albrecht.

Ja, in des Staatsrechts labyrinth'schen Gängen
Laß ich den Vetter, bin da nicht zu Haus;
Doch will ein Groß des Königs Herz verengen,
So dehne flugs die Lieb' es wieder aus.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Knappe.

Knappe.

Herr, wir bekommen unvermuthet Gäste.
Kaum wird es Tag, so öffnet sich das Thor,
Und siehe da, gleich wie zu einem Feste,
Drängt sich geschmückt die Bürgerschaft hervor;
Es folgt die Geistlichkeit mit Kreuz und Fahnen,
Der Bischof selbst im geistlichen Ornat;
Sie laden Euch, des Reiches Unterthanen,
In die noch gestern widerspenst'ge Stadt.

Rudolph

(zum Burggraf).

Empfange sie, doch eh' ich selbst erscheine,
Sey eine kurze Frist mir noch vergönnt,
Daß ich vor Gott mich prüfe, wie ich's meine.
Dem Volke Weh', des Fürst sich selbst nicht kennt!

(*Burggraf, Albrecht und Knappe* entfernen sich.)

Achte Scene.

Rudolph allein.

Die Stunde schwerer Prüfung ist gekommen.
Was einst der Jüngling — damahls fremd dem Glück —
Aus seines edlen Vaters Mund vernommen,
Ruf' in's Gedächtniß nun der Mann zurück:
Wann fordert Gott des Menschen höchste Kräfte? —
Wenn er das Glück soll tragen ungebeugt.
Gleich wie der Sonne Gluth auch gift'ge Säfte
In dem gesunden Pflanzen-Keim erzeugt,
So wandelt Glück die Herzen, auch die bessern,
Und während vor der Welt durch Glanz und Schein
Es trachtet seinen Liebling zu vergrößern,
Wird dieser oft im Innern klein, sehr klein!
So lehrt auf jedem Blatt die Weltgeschichte.
Weh! wenn auch du dem Glück erliegen mußt!
Noch stehst du rein vor Gottes Angesichte —
Wohlan! so klopfe laut an deine Brust!!
Und wenn dein ganzes Herz nicht ohne Sträuben
Aus seiner tiefsten Tiefe zu dir spricht:
»Was du gewesen, Rudolph, wirst du bleiben«
So thu' auf Kron' und Scepter schnell Verzicht! — —
Doch mein Bewußtseyn, nimmer kann es täuschen,
Wie auch das feile Glück die Kugel rollt!
Recht soll man nie vergebens von mir heischen,
Ich habe stets das Rechte nur gewollt,
Und will es künftig nur! Ha! Millionen
Vertrauen mir! Mein Herz ihr Unterpfand;
So will ich auch die letzte Kraft nicht schonen,
Sie freudig opfern für mein Vaterland!
Gerechtigkeit soll meine Krone zieren;
Den Mißbrauch der Gewalt stoß' ich zurück.
Tyrannen herrschen, Könige regieren,
Für eignes jene — die für Völkerglück (ab).

Zweyter Act.

In der Hofburg zu Prag.

Erſte Scene.

Agnes (mit der Spindel, Wolle ſpinnend).

Die Mutter will noch immer Kind mich nennen,
Wo wäre denn mein froher kindlicher Sinn? —
Und mag ich gleich die Welt noch wenig kennen,
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.
Mit Lämmern mocht' ich um die Wette hüpfen;
Mit mir verglichen war die Lerche ſtumm —
Nun hör' ich Seufzer nur der Bruſt entſchlüpfen —
Feucht wird mein Auge — weiß doch nicht warum?
Fort zieht die Schwalb' — ich möchte ſie begleiten —
Die Taube girrt — es zieht mich zu ihr hin —
Mir iſt ſo warm — ich weiß es nicht zu deuten —
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.

Zweyte Scene.

Die Vorig. Ottokar und Regensberg treten auf.

Ottokar.

Ha! unerhört!

Regensberg
(bey Seite).
Sein Auge ſeh' ich glühen.

Ottokar.
Mich achten dieſe Fürſten ſo gering?
Mir wagen ſie das Gräflein vorzuziehen,
Das einſt aus meinen Händen Sold empfing?

Regensberg.
Geſchmiedet hat der Mainzer dieſe Ketten.
Die Fürſten einten ſich, ſechs an der Zahl,
Und übertrugen, um den Schein zu retten,
Ludwig von Baiern ganz allein die Wahl;
Und Eurem G'ſandten ward vorgeſpiegelt,
Es gelte Euch; ſo ſchwiegen denn auch die.

Ottokar.
Man hört es wohl, ein Pfaff hat's ausgeklügelt,
Am Leitſeil führt' er ſie herum, mich nie!
Gib Acht, es wird ſich noch ganz anders fügen,
Machthothen ſandt' ich an den Papſt Gregor,
Geſchenk' und Uiberredung werden ſiegen,
Er nie beſtät'gen, den das Reich erkor.
Du eil' indeß die Fürſten einzuladen;
Verſuche Drohung, Täuſchung, Warnung, Liſt;
Gewinne Freyburg, Montfort, Neuburg, Baden,
Schür' auch der Baierfürſten alten Zwiſt.
Es mag ganz Deutſchland, mag Europa brennen,
Das Reich in Blut und Feuer untergeh'n;
Doch will ich nie den Rudolph Kaiſer nennen,
Den ich am Fuße meines Throns geſeh'n.

Regensberg.
In einem nur bleibt Rudolph überleger.

Ottokar.
Mir überlegen?

Regensberg.
Laune der Natur.
Sie gab an Töchtern ihm viel Ehehegen,
Euch, gnäd'ger Herr, ein zartes Fräulein nur.

Mein Blut am Herzen stockt.

Regensberg.

ird der Eine bald genug sich finden,
, gleich der Schönheit, auch der Brautschatz lockt
(zieht Ottokar auf die Seite)
Beyspiel Brandenburg, Otto der Lange —

Ottokar.

langer Vetter — seine Faust wiegt schwer;
Wink magst du ihm geben, doch ich fange
i n e m Hahmen wohl der Fische mehr.

Regensberg.

Markgraf wird am leichtesten gangelt,
rplich stumpf, wie seines Schwertes Kopf,
glaub', ein Arm, der eines Kopfs ermangelt,
cht auch um so sich'rer E u r e m Kopf.

Ottokar.

h' und wirke, schwatz' und überrede.
Löpel findest du gewaponet mich.

Regensberg.

innet mir, vor Ausbruch blut'ger Fehde,
reuem Herzen noch ein Wort.

Ottokar.

Syrich.

Regensberg.

Durch süße Friedensworte ihn bethören,
Indessen Ihr das Schwert im Stillen wetzt;
Und ist's scharf genug, den Tod zu bringen,
So werd' er plötzlich unverwarnt gewürgt!
Muß doch der Tieger, soll sein Sprung gelingen,
Zuvor still lauern, wo Gebüsch ihn birgt.
D'rum gnäd'ger Herr, mein Rath ist wohl erwogen;
Der eitle Rudolph werde geliebkost,
Bis mein Geschäft nach Eurem Wunsch vollzogen,
Und Ihr ihn plötzlich dann vom Gipfel stoßt. (Ab).

Dritte Scene.

Ottokar. Agnes.

Ottokar.

Scharf ist des Burschen Zunge, scharf, wie Hecheln.
Nur ich, zum Künsteleren, schon zu alt.
Recht mag er haben — doch ist schwer zu lächeln,
Wenn sich zum Schlag die Faust schon krampfhaft ballt.
(Er wendet sich zu Agnes).
Du Bild des Friedens, Mädchen mit der Spindel!
Warst diesem Rudolph auch geneigt;
Was dünkt dich von dem tollen Hochmuthsschwindel?
Dem Hoheitsrausch, der ihm zu Kopfe steigt?

Agnes.

Ist alles wahr, was Regensberg erzählte?

Ottokar.

Gewiß.

Agnes.

Und wenn auch, ist's denn Rudolphs Schuld,
Daß man zu Frankfurt ihn zum Kaiser wählte?
Wodurch verwirkt' er meines Vaters Huld?

Ottokar.

Das fragst du noch? Hinauf will er sich schwingen;
Hoch über Böhmens König Ottokar!

Agnes.

nicht sprechen von so hohen Dingen,
s weiß ich, und das Ein' ist wahr;
den Mann stets Eure Rechte nanntet,
m Anblick stets der Unmuth floh,
im Feld' als tapfer ihn erkanntet,
sRath weise, bey der Tafel froh.

Ottokar.

er.

Agnes.

Und so ist er wohl geblieben.
Euch der schönen, frohen Zeit:
ußen hattet Ihr nach Prag geschrieben,
e Königsberg nun eingeweiht,
Stadt, die Ihr am Pregel erbauet;
die Mutter rieft Ihr zu dem Fest;
ien Augen hab' ich's angeschauet,
en Mahl flog Küchlein aus dem Nest.
nan im Turnier den Preis erjagen;
e viel gezecht und hoch geschmaust;
ter mancher Edelknapp' geschlagen
nes Vaters königlicher Faust.
ahls rührte jede Lust Euch schwächer,
udolph nicht an Eurer Seite stand;
geschah es, daß beym Freudenbecher
ternacht Euch guter Dinge fand,
ir junges Volk im Tanze hüpften,
recht, Rudolphs Sohn, mein Tänzer war;
ich, wie die Worte Euch entschlüpften:
lgnes und dein Sohn — ein hübsches Paar.«
e feuerroth im Augenblicke,
ch des Jünglings Ohr erlauschte sie;
t' und sah mich an — mit einem Blicke —
er! diesen Blick vergeß' ich nie!

Ottokar.

! *ein Scherz im halben Rausch gesprochen.*

Agnes.

blo —

Ottokar.
Du ein Kind, damahls, wie jetzt.
Agnes.
Ach wollte Gott!
Ottokar.
Die Freundschaft ist gebrochen;
Er hat in mir den König schwer verletzt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Kunegunde.

Kunegunde.
Es sind von Rom die Botben eingetroffen,
Durch die Gregor den Zehnten du beschickt;
Der falsche Mann! von ihm ist nichts zu hoffen.
Auch ihn hat Rudolphs glattes Wort berückt.
Viel hört man dort von dem Concilium sprechen,
Das zu Lyon der Papst versammelt hat,
Wo er, die Schmach der Christenheit zu rächen,
Den neuen Zug in's heil'ge Land erbath.
Flugs hat zur Kreuzfahrt Rudolph sich verpflichtet,
Und so des Papstes Schwäche schlau gefaßt;
Vergessen ist, was du in Preußen verrichtet,
Was du erkämpft, bekehrt, gerettet hast.
Ottokar.
Wie? dieser Papst? der viel der Schmeichelworte
Vom heil'gen Stuhl herab nach Prag gesandt,
Mir segnend aufgethan die Himmelspforte,
Und stets mich seinen lieben Sohn genannt,
Als ich in Preußen zwey Mahl Kron' und Leben
An eines Märtyrers Palme gesetzt —
Kunegunde.
Er mahnte dich nun, dem Gräflein nachzugeben;
Das er der Kaiser-Krone würdig schätzt.

Ottokar.

! so bin ich auch von dem verlassen,
bespritzt mit Heidenblut geseh'n?
' ich Kraft und Schätze nur verprassen,
n Abenteurer nachzuseh'n? —
r' aus Preußen ohne mich geworden?
elte der Glaubenskeim nur schwach;
vertilgt sammt jenem Ritterorden,
ch nicht kam — und nun mir diese Schmach?

Kunegunde.

che sie!

Ottokar.

Was darf beherzt ich wagen,
uch der Papst sich gegen mich verschwört?

Kunegunde.

nöglich! darum könntest du verzagen?

Ottokar.

h, doch wie, wenn gegen Rom empört,
nnfluch meine Waffen lähmt?

Kunegunde.

Was kümmert
nnstrahl dich? hat so ein Blitz etwa
ngst des zweyten Friedrichs Macht zertrümmert,
vom Vatican ihn drey Mahl leuchten sah?
u der Erste Roms Gewalt verhöhnen?
luth! es steht die Rach' in deiner Hand.
reutz zu pred'gen gegen Saracenen,
n der Papst die Bischöf' ausgesandt;
be sie aus allen deinen Staaten;
g're trotzig auch den Zehnten — dann
benher dem Priester-Stolz verrathen,
n Concilium ihn richten kann.

Ottokar.

s' ich nie vor einem Feind gezittert,
bekenne — träfe mich auch Spott,

Daß der Gedanke meine Brust erschüttert,
Mich aufzulehnen, wenn die Kirche droht.

Kunegunde.

Die Kirche? nur der Papst.

Ottokar.

Gleichviel, wir ehren
Stets der Apostel heil'ge Würd' in ihm.

Kunegunde.

Wohlan! so laß dich Kinderwahn bethören;
Und was du eben noch mit Ungestüm
Ertrotzen wollen, dem entsag' in Demuth,
Vergilt die Schmach durch heuchlerischen Glimpf,
Indeß dein tapf'res Volk mit bitt'rer Wehmuth
Ein Zeuge wird von seines Königs Schimpf.

Ottokar.

Schimpf?

Kunegunde.

Wird's dir Ehre bringen, wenn du knieend
Aus Rudolphs gnäd'ger Hand die Leh'n empfängst?
Und was er heischt, gehorsamlich vollziehend,
Mit seinem Hofgesinde dich vermengst?

Ottokar.

Ha! nimmer!

Kunegunde.

Wenn bey öffentlichen Festen
Ich, Ottokars Gemahlinn, Königinn,
Bulgariens Fürsten-Tochter! vor den Gästen
Credenzen muß der After-Kaiserinn?
Von der — wenn nachzuforschen euch gelüstet —
Man kaum erföhrt, sie sey aus dem Geschlecht
Der Grafen Hohenberg — die nun sich brüstet,
Als wäre jeder Reichs-Fürst Rudolphs Knecht.
Du warst bisher der Erst' im deutschen Reiche;
Mit Fürsten-Kronen hat dein Stolz gespielt;

du einen Herrn! geh hin und weiche
afen Habsburg — weil es Rom befiehlt.

Ottokar.

ch Oehl, wo schon die Flamme lodert?
mme Furcht! den Damm durchbricht der Strom!
t zum Kampf das Reich und Rom gefordert,
ich steh'n im Kampf dem Reich und Rom.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Kämmerer.

Kämmerer.

Fremdlinge draußen im fürstlichen Geschmeide,
raf von Nürnberg der Eine genannt,
ndre Albrecht, Graf von Habsburg — beyde
Kaiser Rudolph nach Böhmen gesandt.

Agnes

bey Albrechts Nahmen von Schrecken und Freude ergriffen).

Ottokar.

weiß von keinem Kaiser. Laß sie kommen.

Kämmerer.

(ab).

Kunegunde.

, Agnes, ziemt, daß du dich schnell entfernst.

Agnes

(im Abgehen).

) ist der Hoffnungs-Funke nicht verglommen.

Kunegunde.

du empfange sie mit kaltem Ernst.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Burggraf Friedrich. Albrecht.

(Die ehrerbiethige Begrüßung der Ankömmlinge wird kühl erwiedert).

Burggraf.

Vom neuen Kaiser ward uns aufgetragen —

Ottokar.

Halt! mir ist völlig fremd, was Ihr erzählt.
Wer ist der neue Kaiser? muß ich fragen:
Wer ohne Böhmens Zustimmung gewählt?

Burggraf.

Ein deutscher Fürst ist Böhmen nicht zu nennen.

Ottokar.

Woher das Erz-Amt, meinem Reich verknüpft?

Burggraf.

Uns dünkt, vom Stimm-Recht lasse wohl sich's trennen.

Ottokar.

Mich dünkt, Euch wär' ein unklug Wort entschlüpft?

Burggraf.

Gleichviel. Mir ziemt auch nicht darob zu streiten,
Nur freundlich zu bedenken geb' ich Euch:
Ein Geist der Eintracht schien die Wahl zu leiten,
Und wahrlich, es frohlockt das ganze Reich!

Ottokar.

Den Pöbel meint Ihr? ja, der frohlockt immer,
Wenn er das Neue anzugaffen rennt.

Burggraf.

Wir All' erblicken einen Hoffnungsschimmer
An dem bisher so dunkeln Firmament.

r Alle, die wir Euch, wie Rudolph, ehren,
r glauben fest an Eure Rechtlichkeit;
r werdet nicht des Reiches Frieden stören,
r Hand verschmähen, die Euch Rudolph beut.
rnt nicht dem Mann — das ist seine Bitte —
n um sein Wort die Fürsten nicht befragt;
ht ihn vielmehr in Eurer Völker Mitte,
o er sein Leben oft für Euch gewagt.
rwünscht, Ihr mögtet klüglich alles meiden,
as ihm abnöth'gen könnte saure Pflicht;
hr möget stets den Freund vom Kaiser scheiden,
en Freund nur hören, wenn der Kaiser spricht.

Albrecht.

nd daß an seinem Wort kein Zweifel bliebe,
Wird noch von ihm der Wunsch hinzugefügt,
aß Ihr, im engsten Bund der Vaterliebe,
urch Eure Kinder jeden Groll besiegt.

Ottokar.

hr meint wohl, daß der Wortprunk mich betäube?

Albrecht.

den Bittenden, o stoßt ihn nicht zurück!
ebt Eure Tochter, Agnes, mir zum Weibe,
nd alles wandelt sich in Freud' und Glück!

Ottokar.

Mir soll kein glattes Wort den Nacken beugen.

Burggraf.

Ein solcher Bund befestigt Euren Thron.

Kunegunde.

doch wollen Eure Wünsche sich versteigen;
Graf Albrecht ist doch nur —

Albrecht.

Des Kaisers Sohn.

Ottokar.

wird dein Vater einen Thron erlangen,

Der nur dem Unbescholtenen gebührt;
Er hat dem zweyten Friedrich angehangen)
Darum der Papst ihn excommunicirt.

Kunegunde.

Nicht darum nur — weil nie ein Saracene
Die Christenheit so grausenvoll empört,
Das Gotteshaus der heil'gen Magdalene
Hat in der Basler Vorstadt er zerstört.

Burggraf.

Im Krieg muß auch der fromme Held oft schweigen,
Wenn sich die wilde Schar entzügelt hat;
Doch war es stets unedlem Haß nur eigen
Gern aufzufrischen längst vergeßne That.

Albrecht.

Nein! nein! Ihr könnt den Biedermann nicht hassen,
Der Euch ein treuer Waffenbruder war.
O laßt mich kindlich Eure Knie umfassen
Und werdet mir ein zweytes Aeltern-Paar.

Ottokar.

Hinweg! mit Eurem Vater keinen Frieden,
So lange diese Faust ein Schwert noch hält.

Kunegunde.

Und Euch zum Weib ist Agnes nicht beschieden,
So lange noch ein Kloster auf der Welt.

Albrecht.

Ha! wehe mir! dem armen Deutschland wehe!

Burggraf.

Herr König, war dieß Euer letztes Wort?

Ottokar.

Ihr seyd entlassen.

Burggraf.

Was hinfort geschehe,
Auf Euch wälz' ich die Schuld.

Ottokar.

Das mögt Ihr fort!

Burggraf.

Als Freundes Bothe hab' ich zwar vollendet —

Ottokar.

Was noch?

Burggraf.

Vergessen darf der Burggraf nicht,
Daß ihn der deutsche Kaiser hergesendet,
Euch, Herr, zu mahnen an versäumte Pflicht.

Ottokar.

Mich? mahnen?

Kunegunde.

Unverschämt!

Burggraf.

Ihr seyd dem Reiche
Für Eure Länder lehenspflichtig.

Ottokar.

Wer?
Ich?

Burggraf.

Kennt Ihr nicht die alten Lehens-Gebräuche?
Erfüllt sie.

Ottokar.

Gegen Rudolph? nimmermehr!

Burggraf.

Nicht gegen Rudolph, den Ihr hassen möget;
Der Kaiser spricht mit meiner Zunge jetzt.

Ottokar.

Ihr thätet wohl, wenn Ihr von hinnen zöget,
Bevor mein Zorn die Gastfreyheit verletzt.

Burggraf.

Ihr meinet Huldigung? Kennt Ihr die Strafen,
Die — wenn Euch auch ein Diadem umstrahlt —
Das Reichs-Gesetz verhängt?

Ottokar.

Sagt Eurem Grafen:
Ich hätt' ihm seinen Sold schon längst bezahlt.

Burggraf.

Das ist zu viel!

Ottokar.

Ich hab' auf meine Länder
Das gültigste der Recht' — Eroberung!
Des Sieges Frucht, mit Blut erkaufte Pfänder
Sind keine Lehen, die das Reich bedung.

Burggraf.

Laßt mich noch ein Mahl bitten — warnen — rathen —

Ottokar.

Ihr warnen?

Albrecht.

Bitten nur!

Ottokar.

Es frommt Euch nicht,
Denn unbeschränkt herrsch' ich in meinen Staaten.

Burggraf
(an die Thür gehend).

Nun, Herold, tritt herein. Thu' deine Pflicht.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Reichs-Herold.

Ottokar.

Was soll's?

Herold.

Seyd Ihr der König von Böhmen?

Ottokar.

Herold.

So mögt Ihr unverdroſſen,
Gehorſamlich von mir vernehmen,
Was Kaiſer und Reich beſchloſſen.
Oeſt'reich und Kärnthen habt Ihr inne,
Auch Steyermark an Euch gerafft,
Regiert ſie alle nach Eurem Sinne
Und gebt dem Reiche nicht Rechenſchaft,
Und habt geſäumt die Lehen zu empfangen
Und weigert Euch mit ſträflichem Hohn,
Auf meines gnädigen Kaiſers Verlangen
Euch zu ſtellen vor ſeinen Thron.
Soll ich, Herr König, nun Euch verkünden,
Kraft meines Amtes von Kaiſer und Reich,
Hinfort Euch nicht zu unterwinden
Der Herrſchaft von Kärnthen und Oeſterreich;
Denn ſintemahl mit Reichs-Lehen
Ihr nicht gedient zu rechter Zeit,
So iſt durch Frag' und Urtheil geſchehen,
Daß Ihr nun deren verluſtig ſeyd,
Und falls Ihr binnen ſieben Wochen
Des Kaiſers Willen nicht vollbracht,
So werde über Euch ausgeſprochen
Des Reiches Acht und Ober-Acht.

Ottokar.

Ha! mir das! Höll' und Teufel, mir zu drohen
In meiner Hofburg mit des Kaiſers Acht?
Meint Ihr, es ſey der letzte Mann entflohen
Von meinem Heer? Ich ohne Kraft und Macht?
Meint Ihr, daß Ottokar den Schimpf erduldet?
Trabanten ſtürzt herein! den Herold greift!
Führt ihn zum Tode!

Herold.

Herr! hab' ich's verſchuldet?

Burggraf.

Bekannt Euch.

Ottokar.

Sagt Eu
Ich hätt' ihm seinen Sold schon längst be

Burggraf.

Das ist zu viel!

Ottokar.

Ich hab' auf meine Länd
Das gültigste der Recht' — Eroberung!
Des Sieges Frucht, mit Blut erkaufte
Sind keine Lehen, die das Reich bedun

Burggraf.

Laßt mich noch ein Mahl bitten — warne

Ottokar.

Ihr warnen?

Albrecht.

Bitten nur!

Ottokar.

Es frommt Euch
Denn unbeschränkt herrsch' ich in meinen S

Burggraf
(an die Thür gehend).

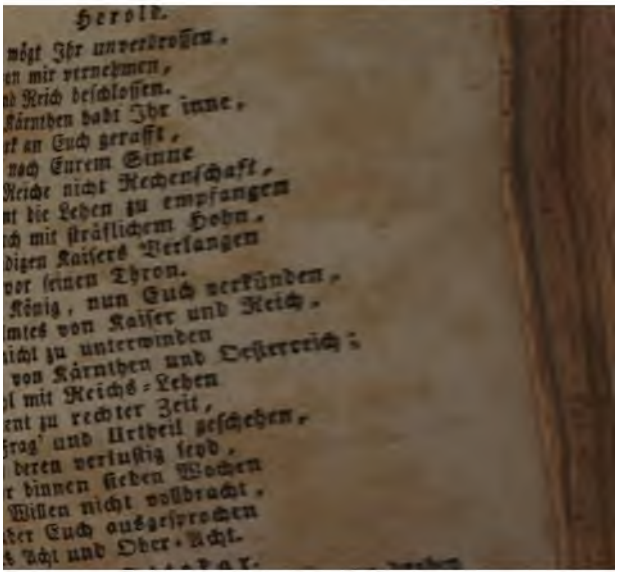
Nun, Herold, tritt herein. Thu' deine Pfli

Siebente Scene.

Die Vorig

s soll's?

ch bin's.


Herold.
mögt Ihr unverdrossen,
en mir vernehmen,
d Reich beschlossen.
Kärnthen habt Ihr inne,
t an Euch gerafft,
nach Eurem Sinne
Reiche nicht Rechenschaft,
t die Lehen zu empfangen
ch mit sträflichem Hohn,
digen Kaisers Verlangen
vor seinen Thron.
König, nun Euch verkünden,
mtes von Kaiser und Reich,
icht zu unterwinden
von Kärnthen und Oesterreich;
l mit Reichs-Lehen
ent zu rechter Zeit,
frag' und Urtheil geschehen,
deren verlustig seyd,
r binnen sieben Wochen
Willen nicht vollbracht,
der Euch ausgesprochen
s Acht und Ober-Acht.

Ottokar.

Fort! zum Tode werd' er geſchleift!
Auf daß ein jeder ſich in Zukunft hüthe
Vor ſolchem Auftrag.

Herold
(indem er fortgeſchleppt wird zum Burggrafen).

Rettet! rettet mich!

(Ab.)

Burggraf.

Herr König, widerruft!

Ottokar.

Wenn ich gebiethe,
So iſt mein Wille unabänderlich.
Er ſtirbt — und Ihr zieht heim und mögt erzählen,
Was Ihr in Prag geſehen und gehört.

(Ab.)

Kunegunde.

Dem Sohn des Kaiſers kann die Braut nicht fehlen,
War gleich in Prag ſein Glück ihm nicht beſchert.

(Ab.)

Achte Scene.

Burggraf. Albrecht.

Albrecht.

Mein ſchöner Traum!

Burggraf.

Mich will die Wuth erſticken!

Albrecht.

Wo biſt du Agnes?

Burggraf.

Fort! uns droht Gefahr.

Albrecht.

Nur ein Mahl die Geliebte noch erblicken!

Burggraf.

Uns selbst zu morden wagt wohl der Barbar,
Der ohne Scheu des Reiches Herold würgte.
D'rum fort! wir fliehen!

Albrecht.

Ach! ohne sie zu seh'n.

Burggraf.

Ich war es, der dem Vater für dich bürgte.

Albrecht.

Ich kann nicht fort!

Burggraf.

So ist's um uns geschehn!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Agnes.

Albrecht.

Da ist sie!

Agnes.

Der Gefahr euch zu entreißen —

Albrecht.

Gefahr? bey dir? Das Wort ist leer und hohl.

Agnes.

Ich darf Euch nicht einmahl willkommen heißen —
Ich muß beginnen mit dem Lebewohl.

Albrecht.

Warum so ängstlich?

Agnes.

Flieht auf schnellen Rossen,
Denn Eurer Freyheit —

Burggraf.

Hörst du? laß uns flieh'n!

Albrecht.

Jetzt flieh'n!

Agnes.

Noch ist der Vater unentschlossen,
Allein die Mutter dringt und stürmt in ihn —

Albrecht.

Du bist so schön — so gut — so unverdorben —

Agnes.

Albrecht! ich zitt're und kaum hörst du mich?

Albrecht.

Agnes! ich hab' um deine Hand geworben.

Agnes.

Ich weiß es — fort! flieh meine Angst um dich!

Albrecht.

Ich bin berauscht, ich kann von dir nicht weichen!
Wenn auch Verlust der Freyheit mich bedroht.

Burggraf.

O treibt ihn fort! nur Ihr könnt ihn verscheuchen;
Die Macht der Liebe steht Euch zu Gebott.

Agnes.

Verzeih' mir's Gott in diesem Augenblicke!
Wenn ich verletze strenge Sittsamkeit.
Trennt mich von ihm doch nur des Schicksals Tücke,
Er hat ja endlich um die Braut gefreyt;
So darf ich ohne Scham nun auch bekennen:
Ja, Albrecht, ja, — ich lieb' und liebte dich —
Doch nun genug, wir müssen schnell uns trennen!
Gehorche! — meine Angst — sie tödtet mich.

Albrecht.

Ein Wort von dir kann schweren Unmuth dämpfen,
Ein Wort mich treiben bis zum fernsten Pol!

Nun will ich mit dem Schwerte dich erkämpfen!
Du liebst mich! — Du wirst mein! — Bey Gott! —
Leb' wohl!
(Ab mit dem Burggrafen.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen!
Nun ist er hinaus — er ist schon weit —
O Gott! vernimm mein kindliches Lallen:
Gib einen Engel ihm zum Geleit!
Horch! immer noch fordert mit kreischendem Grimme
Verletzung des Gastrechts der Mutter Stimme.
O könnt' ich den Fliehenden laut nachrufen:
Spornt eure Pferde zum schnellsten Lauf! —
Noch hör' ich das Klirren der Sporn auf den Stufen —
Jetzt thut die knarrende Pforte sich auf —
(am Fenster)
Da wiehern die Rosse mit scharrenden Hufen —
Mein Albrecht — noch einmahl blickt er herauf —
Und wird mich gewahr — und zögert und zaudert —
Um Gotteswillen! Leb' wohl! fort! fort! —
Ha! rief nicht mein Vater: Trabanten? — mich schaudert!
Noch hemmt seine Flucht ein schreckliches Wort!
Es zieht mich zum Söller — kaum mag' ich zu schauen —
Da schwingt er sich endlich auf's muthige Roß —
Fort sprengt er zum Thore, fort über die Auen —
Aus jedem Kiesel ein Feuerstrom schoß —
Die flatternden Locken sind losgebunden —
Den Helmbusch seh' ich im Sturme weh'n —
Jetzt wirbelt der Staub — *und alles* verschwunden; —
Ach! werd' ich ihn jemahls wiedersehn?

Dritter Act.

Eine offene Gegend an der Donau.

Erste Scene.

Ottokar. Regensberg.

Ottokar.

Steht dieser Rudolph mit der Höll' im Bunde?

Regensberg.

Sprecht lieber: mit Euch selbst. Ja, Herr, gesteht,
Fahrlässigkeit liegt Eurer Noth zum Grunde;
Ihr habt den treuen, kühlen Rath verschmäht.
Gesammelt hattet Ihr, zu Feindes Schrecken,
Ein furchtbar Heer, das Auge zählt' es kaum;
Es konnte mächtig Eure Gränzen decken,
Zuglich dem murrenden Volk Gebiß und Zaum;
Doch statt den kriegerischen Muth zu stärken,
Schwamm Euer Lager bald in Uppigkeit,
Bald zogt Ihr aus zu schnöden Waidewerken,
So verstrich bey Töpel köstliche Zeit.
Rudolph hat sie benutzt: Heinrich von Baiern
Zwang er zum Abfall vom dem böhm'schen Bund;
Den Bannfluch mußte Salzburg keck erneuern;
Den Schweizern und Tirolern ward es kund;
Dem Eid' entsagten Eure Unterthanen;
Rudolph, stets gewohnt, nichts halb zu thun,

ıit des Blitzes Schnelle seine Fahnen
: die Mauern Wiens. Da steht er nun,
eil die Donau zwischen beyden Heeren
indet, trotzt Ihr noch auf Sicherheit;
wird kein Strom den Ubergang ihm wehren,
seinen Brücken ist kein Strom zu breit.
t hin! schon hat er's kunstreich angefangen
chwimmende Werk, zuvor noch nie geseh'n.
Basel ist er über'n Rhein gegangen,
ird bey Wien er über die Donau geh'n.

Ottokar.

Feinden umringt — von meinem Adel verlassen!
reißt der Mangel schon im Lager ein.

Regensberg.

muß die Noth den bittern Entschluß fassen,
kann Verstellung nur Euch rettend seyn.

Ottokar.

ıne Ränke, die das Netz zerreissen,
as ich fiel aus kühner Zuversicht.
sey — gelingt's — der höchste Lohn verheißen,
meinen alten Ruhm beflecke nicht.

Regensberg.

nennt Ihr Ruhm in solchem Augenblicke?
Feind besiegt durch Waffen oder List.
h off'ne Gewalt, durch schleichende Tücke,
alles gleich — wenn er besiegt nur ist.
Krieg ist kein Turnier, wo man fein ehrlich
Sonne theilt und jedes Körnchen Sand,
Königen ist solch ein Ruhm entbehrlich,
ı ihr Betrug wird Politik genannt.
s wird der Ausgang Ruhmes Maßstab bleiben;
wenn der Feind durch Bubenstück erliegt,
wird die *Nachwelt doch in ihre* Bücher schreiben:
war't ein großer Mann, Ihr habt gesiegt.a
arum werd' um jeden Preis gewonnen,

Der nur dem Unbescholtenen gebührt;
Er hat dem zweyten Friedrich angehangen,
Darum der Papst ihn excommunicirt.

Kunegunde.

Nicht darum nur — weil nie ein Saracene
Die Christenheit so grausenvoll empört,
Das Gotteshaus der heil'gen Magdalene
Hat in der Basler Vorstadt er zerstört.

Burggraf.

Im Krieg muß auch der fromme Held oft schweigen,
Wenn sich die wilde Schar entzügelt hat;
Doch war es stets unedlem Haß nur eigen
Gern aufzufrischen längst vergebne That.

Albrecht.

Nein! nein! Ihr könnt den Biedermann nicht hassen,
Der Euch ein treuer Waffenbruder war.
O laßt mich kindlich Eure Knie umfassen
Und werdet mir ein zweytes Aeltern-Paar.

Ottokar.

Hinweg! mit Eurem Vater keinen Frieden,
So lange diese Faust ein Schwert noch hält.

Kunegunde.

Und Euch zum Weib ist Agnes nicht beschieden,
So lange noch ein Kloster auf der Welt.

Albrecht.

Ha! wehe mir! dem armen Deutschland wehe!

Burggraf.

Herr König, war dieß Euer letztes Wort?

Ottokar.

Ihr seyd entlassen.

Burggraf.

Was hinfort geschehe,
Ruf Euch wälz' ich die Schuld.

Ottokar.

Das mögt Ihr. Fort!

Burggraf.

Als Freundes Bothe hab' ich zwar vollendet —

Ottokar.

Was noch?

Burggraf.

Vergessen darf der Burggraf nicht,
Daß ihn der deutsche Kaiser hergesendet,
Euch, Herr, zu mahnen an versäumte Pflicht.

Ottokar.

Mich? mahnen?

Kunegunde.

Unverschämt!

Burggraf.

Ihr seyd dem Reiche
Für Eure Länder lehenspflichtig.

Ottokar.

Wer?
Ich?

Burggraf.

Kennt Ihr nicht die alten Lehens-Gebräuche?
Erfüllt sie.

Ottokar.

Gegen Rudolph? nimmermehr!

Burggraf.

Nicht gegen Rudolph, den Ihr hassen möget;
Der Kaiser spricht mit meiner Zunge jetzt.

Ottokar.

Ihr thätet wohl, wenn Ihr von hinnen zöget,
Bevor mein Zorn die Gastfreyheit verletzt.

Burggraf.

Ihr weigert Huldigung? Kennt Ihr die Strafen,
Die — wenn Euch auch ein Diadem umstrahlt —
Das Reichs-Gesetz verhängt?

Ottokar.

Sagt Eurem Grafen:
Ich hätt' ihm seinen Sold schon längst bezahlt.

Burggraf.

Das ist zu viel!

Ottokar.

Ich hab' auf meine Länder
Das gültigste der Recht' — Eroberung!
Des Sieges Frucht, mit Blut erkaufte Pfänder
Sind keine Lehen, die das Reich bedung.

Burggraf.

Laßt mich noch ein Mahl bitten — warnen — rathen —

Ottokar.

Ihr warnen?

Albrecht.

Bitten nur!

Ottokar.

Es frommt Euch nicht,
Denn unbeschränkt herrsch' ich in meinen Staaten.

Burggraf
(an die Thür gehend).

Nun, Herold, tritt herein. Thu' deine Pflicht.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Reichs-Herold.

Ottokar.

Was soll's?

Herold.

Seyd Ihr der König von Böhmen?

Ottokar.

Ich bin's.

Herold.

So mögt Ihr unverdrossen,
Gehorsamlich von mir vernehmen,
Was Kaiser und Reich beschlossen.
Oest'reich und Kärnthen habt Ihr inne,
Auch Steyermark an Euch gerafft,
Regiert sie alle nach Eurem Sinne
Und gebt dem Reiche nicht Rechenschaft,
Und habt gesäumt die Lehen zu empfangen
Und weigert Euch mit sträflichem Hohn,
Auf meines gnädigen Kaisers Verlangen
Euch zu stellen vor seinen Thron.
Soll ich, Herr König, nun Euch verkünden,
Kraft meines Amtes von Kaiser und Reich,
Hinfort Euch nicht zu unterwinden
Der Herrschaft von Kärnthen und Oesterreich;
Denn sintemahl mit Reichs-Lehen
Ihr nicht gedient zu rechter Zeit,
So ist durch Frag' und Urtheil geschehen,
Daß Ihr nun deren verlustig seyd,
Und falls Ihr binnen sieben Wochen
Des Kaisers Willen nicht vollbracht,
So werde über Euch ausgesprochen
Des Reiches Acht und Ober-Acht.

Ottokar.

Ha! mir das! Höll' und Teufel, mir zu drohen
In meiner Hofburg mit des Kaisers Acht?
Meint Ihr, es sey der letzte Mann entflohen
Von meinem Heer? Ich ohne Kraft und Macht?
Meint Ihr, daß Ottokar den Schimpf erduldet?
Trabanten stürzt herein! den Herold greift!
Führt ihn zum Tode!

Herold.

Herr! hab' ich's verschuldet?

Burggraf.

Bekannt Euch.

Ottokar.

Fort! zum Tode werd' er geschleift!
Auf daß ein jeder sich in Zukunft hüthe
Vor solchem Auftrag.

Herold
(indem er fortgeschleppt wird zum Burggrafen).

Rettet! rettet mich!

(Ab.)

Burggraf.

Herr König, widerruft!

Ottokar.

Wenn ich gebiethe,
So ist mein Wille unabänderlich.
Er stirbt — und Ihr zieht heim und mögt erzählen,
Was Ihr in Prag gesehen und gehört.

(Ab.)

Kunegunde.

Dem Sohn des Kaisers kann die Braut nicht fehlen,
War gleich in Prag sein Glück ihm nicht beschert.

(Ab.)

Achte Scene.

Burggraf. Albrecht.

Albrecht.

Mein schöner Traum!

Burggraf.

Mich will die Wuth ersticken!

Albrecht.

Wo bist du Agnes?

Burggraf.

Fort! uns droht Gefahr.

Albrecht.

Nur ein Mahl die Geliebte noch erblicken!

Burggraf.

Uns selbst zu morden wagt wohl der Barbar,
Der ohne Scheu des Reiches Herold würgte.
D'rum fort! wir fliehen!

Albrecht.

Ach! ohne sie zu seh'n.

Burggraf.

Ich war es, der dem Vater für dich bürgte.

Albrecht.

Ich kann nicht fort!

Burggraf.

So ist's um uns geschehn!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Agnes.

Albrecht.

Da ist sie!

Agnes.

Der Gefahr euch zu entreißen —

Albrecht.

Gefahr? bey dir? Das Wort ist leer und hohl.

Agnes.

Ich darf Euch nicht einmahl willkommen heißen —
Ich muß beginnen mit dem Lebewohl.

Albrecht.

Warum so ängstlich?

Agnes.

Flieht auf schnellen Rossen,
Denn Eurer Freyheit —

Burggraf.

Hörst du? laß uns flieh'n!

Albrecht.

Jetzt flieh'n!

Agnes.

Noch ist der Vater unentschlossen,
Allein die Mutter dringt und stürmt in ihn —

Albrecht.

Du bist so schön — so gut — so unverdorben —

Agnes.

Albrecht! ich zitt're und kaum hörst du mich?

Albrecht.

Agnes! ich hab' um deine Hand geworben.

Agnes.

Ich weiß es — fort! sieh meine Angst um dich!

Albrecht.

Ich bin berauscht, ich kann von dir nicht weichen!
Wenn auch Verlust der Freyheit mich bedroht.

Burggraf.

O treibt ihn fort! nur Ihr könnt ihn verscheuchen;
Die Macht der Liebe steht Euch zu Gebot.

Agnes.

Verzeih' mir's Gott in diesem Augenblicke!
Wenn ich verletze strenge Sittsamkeit.
Trennt mich von ihm doch nur des Schicksals Tücke,
Er hat ja endlich um die Braut gefreyt;
So darf ich ohne Scham nun auch bekennen:
Ja, Albrecht, ja, — ich lieb' und liebte dich —
Doch nun genug, wir müssen schnell uns trennen!
Gehorche! — meine Angst — sie tödtet mich.

Albrecht.

Ein Wort von dir kann schweren Unmuth dämpfen,
Ein Wort mich treiben bis zum fernsten Pol!

Nun will ich mit dem Schwerte dich erkämpfen!
Du liebst mich! — Du wirst mein! — Bey Gott! —
Leb' wohl!
(Ab mit dem Burggrafen.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen!
Nun ist er hinaus — er ist schon weit —
O Gott! vernimm mein kindliches Lallen:
Gib einen Engel ihm zum Geleit!
Horch! immer noch fordert mit kreischendem Grimme
Verletzung des Gastrechts der Mutter Stimme.
O könnt' ich den Fliehenden laut nachrufen:
Spornt eure Pferde zum schnellsten Lauf! —
Noch hör' ich das Klirren der Sporn auf den Stufen —
Jetzt thut die knarrende Pforte sich auf —
(am Fenster)
Da wiehern die Rosse mit scharrenden Hufen —
Mein Albrecht — noch einmahl blickt er herauf —
Und wird mich gewahr — und zögert und zaudert —
Um Gotteswillen! Leb' wohl! fort! fort! —
Ha! rief nicht mein Vater: Trabanten? — mich schaudert!
Noch hemmt seine Flucht ein schreckliches Wort!
Es zieht mich zum Söller — kaum wag' ich zu schauen —
Da schwingt er sich endlich auf's muthige Roß —
Fort sprengt er zum Thore, fort über die Auen —
Aus jedem Kiesel ein Feuerstrom schoß —
Die flatternden Locken sind losgebunden —
Den Helmbusch seh' ich im Sturme weh'n —
Jetzt wirbelt der *Staub* — *und* alles verschwunden; —
Ach! werd' ich ihn jemahls wiederseh'n?

Dritter Act.

Eine offene Gegend an der Donau.

Erste Scene.

Ottokar. Regensberg.

Ottokar.

Steht dieser Rudolph mit der Höll' im Bunde?

Regensberg.

Sprecht lieber: mit Euch selbst. Ja, Herr, gesteht,
Fahrlässigkeit liegt Eurer Noth zum Grunde;
Ihr habt den treuen, kühlen Rath verschmäht.
Gesammelt hattet Ihr, zu Feindes Schrecken,
Ein furchtbar Heer, das Auge zählt' es kaum;
Es konnte mächtig Eure Gränzen decken,
Zuglich dem murrenden Volk Gebiß und Zaum;
Doch statt den kriegerischen Muth zu stärken,
Schwamm Euer Lager bald in Uppigkeit,
Bald zogt Ihr aus zu schnöden Waidewerken,
So verstrich bey Töpel köstliche Zeit.
Rudolph hat sie benutzt: Heinrich von Baiern
Zwang er zum Abfall vom dem böhm'schen Bund;
Den Bannfluch mußte Salzburg keck erneuern;
Den Schweizern und Tirolern ward es kund;
Dem Eid' entsagten Eure Unterthanen,
Und Rudolph, stets gewohnt, nichts halb zu thun,

Trug mit des Blitzes Schnelle seine Fahnen
Bis vor die Mauern Wiens. Da steht er nun,
Und weil die Donau zwischen beyden Heeren
Sich windet, trotzt Ihr noch auf Sicherheit;
Doch wird kein Strom den Uibergang ihm wehren,
Denn seinen Brücken ist kein Strom zu breit.
Schaut hin! schon hat er's kunstreich angefangen
Das schwimmende Werk, zuvor noch nie geseh'n.
Bey Basel ist er über'n Rhein gegangen,
So wird bey Wien er über die Donau geh'n.

Ottokar.

Von Feinden umringt — von meinem Adel verlassen!
Auch reißt der Mangel schon im Lager ein.

Regensberg.

Hier muß die Noth den bittern Entschluß fassen,
Hier kann Verstellung nur Euch rettend seyn.

Ottokar.

Ersinne Ränke, die das Netz zerreissen,
In das ich fiel aus kühner Zuversicht.
Dir sey — gelingt's — der höchste Lohn verheißen,
Nur meinen alten Ruhm beflecke nicht.

Regensberg.

Was nennt Ihr Ruhm in solchem Augenblicke?
Den Feind besiegt durch Waffen oder List.
Durch off'ne Gewalt, durch schleichende Tücke,
Gilt alles gleich — wenn er besiegt nur ist.
Ein Krieg ist kein Turnier, wo man fein ehrlich
Die Sonne theilt und jedes Körnchen Sand,
Den Königen ist solch ein Ruhm entbehrlich,
Denn ihr Betrug wird Politik genannt.
Stets wird der Ausgang Ruhmes Maßstab bleiben;
Auch wenn der Feind durch Bubenstück erliegt,
So wird die Nachwelt doch in ihre Bücher schreiben:
»Ihr war't ein großer Mann, Ihr habt gesiegt.«
Und darum werd' um jeden Preis gewonnen,

Ein schneller Friede der uns Aufschub gönnt;
Doch seyd Ihr einmahl dieser Schling' entronnen,
So thut, was Euch beliebt und — was Ihr könnt.

Ottokar.

Fast dünkt mich leichter durch mein Schwert zu sterben,
Als nun besiegt vor diesem Rudolph steh'n;
Doch kann die List mich retten, ihn verderben —
Wohlan! so mag dieß Schwerste noch geschehn.
Begib dich zu ihm, handle um den Frieden,
Sey auch der Preis die bitt're Demüth'gung.
Ich folge Dir von fern und ist's entschieden,
So winke mir zur leeren Huldigung.
(Ab.)

Regensberg allein.

Ihm den Triumph nun selbst verkünden müssen,
Welch saurer Dienst! Doch brächt' es ihm den Tod,
So wollt' ich auch des Teufels Hörner küssen,
Und hülflos seyn in meiner letzten Noth!
(Ab.)

Zweyte Scene.

(Rudolphs Lager. In der Ferne die Stadt Wien.)

Rudolph und Albrecht (aus dem Zelte tretend).

Rudolph.

Heraus in's Freye. Sohn! warum so düster?
Mit uns ist Gott! — Das Reichs-Panier vor Wien.
Da stehst nun du, als woll' ein Opferpriester.
Aus deinem Blut die Friedenspalm' erziehn.

Albrecht.

O wolle Gott! mein Blut erkaufte Frieden!

Rudolph.

möcht' um dieſen Preis ihn nicht erneu'n.
noch, mein Sohn! iſt dir vielleicht beſchieden,
ch kräft'ge Mitwirkung mich zu erfreu'n.

Albrecht.

ehlt.

Rudolph.

Du weißt, wir ſind vor Wien gedrungen
rch mächt'gen Beyſtand Mainhards von Tirol;
ird zwiſchen uns kein feſt'res Band geſchlungen,
möcht' er wanken — nun erräthſt du wohl
n Wunſch der mich beſeelt: ihn ganz gewinnen,
unſer Haus ihn feſſeln kannſt nur du.

Albrecht

(ſtutzt, nach einer Pauſe).

ein guter Vater wird mir nichts anſinnen,
as mir auf ewig raubte Glück und Ruh.

Rudolph.

' wollt' ich meinen liebſten Wunſch erſticken;
och Mainhards ſchöne Tochter Liſabeth,
n tugendreiches Kind, wird dich beglücken.

Albrecht.

ir iſt mein Herz ein warnender Prophet,
weiſſagt mir den Jammer meines Lebens!

Rudolph.

eil Agnes deinen Augen wohlgefällt.
ieh nur zuvor Eliſabeth.

Albrecht.

Vergebens!
ür mich iſt nur ein Weib auf dieſer Welt!

Rudolph.

r Jüngling, hoffnungslos in erſter Liebe,
hut ſich für immer mit der Lieb' entzweyt,

Dritte Scene.

Der Burggraf. Die Vorigen.

Burggraf.

ime Kriegslist hab' ich Euch verschwiegen,
gelungen, nun erzähl' ich sie.
Wochen mußten schon vor Wien wir liegen,
umer noch vergeblich war die Müh':
Ottokar, um seinen Fall zu fristen,
zahlte, bath, bestach — da sprengt' ich aus:
ellt' die Weinberg' rings umher verwüsten —
plötzlich hat das Wort zum Thor hinaus
Wiener Bürger haufenweis' getrieben;
hört auf allen Straßen Friede schrey'n,
nahen schon, und wollt Ihr Gnade üben,
zieht Ihr heute noch als Sieger ein.

Rudolph.

s hast nicht wohl gethan, der Uiberwinder
oll nicht beflecken seinen Siegesruhm.
Will ich denn Sclaven? ich begehre Kinder!
Ein Vater schützt der Kinder Eigenthum.

Vierte Scene.

Wiener Bürger. Die Vorigen.

Erster Bürger.

Zu Euren Füßen, mächt'ger Kaiser, flehen
Bedrängte Bürger Wiens um Gnad' Euch an!
Und offen sollen Euch die Thore stehen,
Wenn unsre Bitte Schonung nur gewann.

Rudolph.

Hat blos die Furcht für Eure Rebenhügel
Euch hergeführt, so ziehet ruhig heim.
Vertrauen sey der Unterwerfung Siegel,
Von jener Furcht erstickt den letzten Keim.
Nie führt' ich gegen Bürgerfleiß die Waffen:
Ein fälschliches Gerücht hat Euch betäubt;
Für Eure Reben könnt Ihr ruhig schlafen,
Wenn Euer Thor mir auch verschlossen bleibt;
Doch will Vertrauen die Gewalt mir sparen,
So wissen's Euch die Enkel wohl noch Dank.

Erster Bürger.

Wir hörten lang, was wir nun selbst erfahren,
Daß, wer Euch naht, gleichsam den Liebestrank
Aus Eurer Hand empfängt. Ja, hochgepriesen
Wird Kaiser Rudolph! Freund und Feind erzählt,
Wie so gerecht und fromm Ihr Euch bewiesen,
Daß gern das Herz, nicht Furcht, zum Herrn Euch wählt.

Zweyter Bürger.

Einst hat ein Priester sich zum Kranken begeben
Bey schlimmen Wetter und der Weg war weit;
Ihr saht's und sprangt vom Roß ihn d'rauf zu heben,
Und gabt zu Fuß ihm das Geleit.

Erster Bürger.

Zu Mainz, da Fürsten Euch zu Füßen liegen,
Habt Ihr von fern den Müller von Zürch erblickt,
Und seyd sogleich vom Thron herabgestiegen,
Und habt ihn dankbar an das Herz gedrückt.

Zweyter Bürger.

Scheucht man die Armuth von des Thrones Stufen,
Sprecht Ihr: »Um Gotteswillen! laßt sie doch!
»*Ich bin ja nicht zum* Kaiser ausgerufen,
»*Mich zu verstecken.*«

Erster Bürger.

Solche Züge noch
ar viele weiß von Euch man zu erzählen,
das hat Euch aller Herzen zugewandt,
Darum freywillig wir zum Herrn Euch wählen.
Verzeiht den pflichtgemäßen Widerstand!
Uns hätt' an Ottokar ein Eid gebunden,
Den er nun selbst gelöst in seiner Noth.
So treu als uns der harte Fürst gefunden,
sind' uns der Gütige bis in den Tod.

Zweyter Bürger.

Auch spricht ein Greis, der Künftiges zu schauen
Die Gabe hat, es werd' Habsburgs Geschlecht
An Oestreichs Glück noch manch Jahrhundert bauen,
Und es beherrschen weise, fromm, gerecht.

Rudolph.

Wohlan! Ihr sollt zu Wien mich wiedersehen,
Dort will ich unter Euch mir gütlich thun;
Die Weissagung wird in Erfüllung gehen,
Mein Geist auf meinem spät'sten Enkel ruh'n.
(Er winkt, die Bürger verbeugen und entfernen sich.)

Rudolph

(zu Albrecht).

Gedenke, Sohn, in deinem Fürstenleben
Der guten Lehr' und baue fest darauf:
Die Herzen dir zu öffnen sey dein Streben,
So thun die Thore sich von selber auf.
Laß dich von keinem Klügling überreden:
Schwer sey es zu erringen Volkes Gunst;
Sey fromm und freundlich und gerecht für jeden,
Fürst oder Knecht — das ist die ganze Kunst.

Fünfte Scene.

Regensberg. Die Vorigen.

Rudolph

(ihn erblickend und im ersten Augenblick einer zornigen Bewegung nicht ganz Meister).

Was seh' ich, Regensberg! Ihr durftet wagen —

Regensberg.

Vor Euch zu treten, einzeln, ohne Geleit;
Denn hab' ich doch dem Grafen nichts zu sagen,
Dem Kaiser ziemt nicht Groll aus vor'ger Zeit.

Rudolph.

Sehr wahr. Ich dank' Euch für die gute Lehre,
Die auch aus Feindes Mund mir nützen soll.

Regensberg.

Wenn meine Freundschaft zu gering nicht wäre,
So spräch' ich: längst verschwand der alte Groll,
Da Ihr mit Eurem Ruhm die Welt erfüllet
Und Ehrfurcht auch von Feinden Euch erzwingt.

Rudolph.

Genug! ich kenn' Euch. Meine Neugier stillet,
Sagt ohne Vorwort was Euch zu mir bringt.

Regensberg.

Der Menschheit Leiden, im Gefolg' des Krieges,
Hat Böhmens edlen König tief gerührt,
Darum er, trotz der Hoffnung nahen Sieges,
Die Friedensneigung in der Brust verspürt.

Burggraf.

Der Menschheit Leiden — ja, so hört Ihr's immer,
Wo man der Kraftverschöpfung Großmuth dankt;
Doch stürzen mag die halbe Welt in Trümmer,
So lange noch der Wage Zünglein schwankt.

Regensberg.

Burggraf, ſoll ich Eurem Uibermuthe
Rede ſteh'n, ſo weist mich lieber fort.

Albrecht (leiſe).

bitte Dich, zerſtör' doch nicht das Gute!

Rudolph.

veiß Vetter! gern' vernehm' ich Friedenswort.

Regensberg.

laßt, Herr Kaiſer, die Bedingung hören.

Rudolph.

erſte — Freundſchaft.

Regensberg.

Ew'ge Waffenruh.

Rudolph.

: Reich' in meine Hand den Lehenseid ſchwören
ſ Ottokar.

Regensberg.

Er iſt bereit dazu.

Rudolph.

ſ Oeſtreich, Kärnthen, Krain ſind mir verfallen,
auch die Wind'ſche Mark.

Regensberg (nach einer Pauſe).

Er willigt ein.

Rudolph.

ſoll kein Argwohn mein Gemüth umkrallen,
muß verbürgt ein ew'ger Friede ſeyn.
werd' im traulichen Familienkreiſe
ch unſ'rer Kinder Bund der unſ're ſtark;
gegen ich den Brautſchatz ihm verheiße
reinem Silber vierzigtauſend Mark.

Regensberg.

ch Bann und Reichsacht über ihn geſprochen —

Rudolph.

widerrufen.

Regensberg.
Gebt mir Eure Hand.

Rudolph.
Ihr habt mein Wort, ich hab' es nie gebrochen.

Regensberg.
So sey es denn des Friedens Unterpfand.
Ich eile nun dem König zu berichten,
Der schon das Ufer diesseits hat erreicht.
Erfüllen wird er flugs die neuen Pflichten.
Mach' Eure Großmuth ihm das Opfer leicht.

(Ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Regensberg.

Albrecht
(Rudolphs Hand küssend).
Mein Vater! woll' Euch Gott die Lieb' vergelten!

Rudolph.
Hab' ich's nun recht gemacht?

Albrecht.
Wie ist mir geschehn!
Es war kein Traum —

Rudolph.
Ach! wohl erblickt man selten
Die Staatskunst Hand in Hand mit Liebe gehn.

Burggraf.
Seyd nicht zu rasch in dieser Friedenshandlung.

Rudolph.
Des Feindes stolzer Nacken ist gebeugt.

Burggraf.
Ich traue nicht der plötzlichen Verwandlung,
Die wahrlich nur durch bitt're Noth erzeugt —

Albrecht.

t ſich ja in meines Vaters Willen.

Rudolph.

ſein Kind, das an mein Haus ihn knüpft.

Burggraf.

rd, was Ihr auch vorſchreibt, jetzt erfüllen,
ieder brechen, iſt er Euch entſchlüpft.

Rudolph.

önig brüten über ſolchen Ränken?
rm, zur Friedenshandlung ausgeſtreckt —
de Arm — ich kann und mag's nicht denken,
r im Aermel einen Dolch verſteckt.

Burggraf.

ph zu groß für Argwohn.

Rudolph.

Groß? mit nichten.
n nur iſt mein Herz, bleibt ihm die Wahl.
ieber will's dem Feind das Gut' andichten,
ſen ſteh'n des Argwohns Qual. —
jetzt die Oberſten im Heere,
ier geſchehen ſoll, verkünde laut.

Burggraf

(geht in Rudolphs Zelt).

Rudolph (zu Albrecht).

i empfang' mit königlicher Ehre
einen Freund, den Vater deiner Braut.

Albrecht (ab).

Rudolph

heitert gen Himmel und faltet die Hände zum ſtillen
Dankgebeth.)

Siebente Scene.

Der Burggraf und die Obersten aus dem Zelte.

(Da sie Rudolphs Stellung gewahr werden, treten sie leise auf, winken einander zu, und betrachten ihn mit Ehrfurcht.)

Rudolph
(sich zu ihnen wendend).

Berufen, Freunde, hab' ich Euch als Zeugen
Der Huldigung, die Ottokar verspricht.
Und mein Befehl ist — sehen — aber schweigen.
Schau't ernsthaft vor Euch hin, auch flüstert nicht —
Laßt keinen Spott in Eurem Lächeln wohnen —
Vermeidet Eures Nachbars Wink und Blick —
Des überwund'nen Feindes soll man schonen,
Und nichts erinn're ihn an sein Mißgeschick.
Er kömmt.

Achte Scene.

Ottokar. Regensberg. Albrecht. Die Vorigen.

Ottokar
(leise zu Regensberg).

Mir auch nicht einen Schritt entgegen!

Regensberg (leise).

Faßt Euch.

Burggraf (bey Seite).

Ein Thor, der solchem Grinsen traut.

Rudolph.

Herr König, bringt Ihr uns des Friedens Segen,
Seyd willkommen? drey Mahl! herzlich! laut!

Ottokar.

Herr!

Rudolph.

Tretet näher. Laßt Euch's nicht anfechten,
Daß ich den Platz behaupt', auf den das Reich
Nun einmahl mich gestellt; von alten Rechten
Abweichen, dürft' ich, thät' ich's gern für Euch.
D'rum schlagt so düster nicht das Auge nieder.
Wie bald sind Förmlichkeiten abgethan,
Dann findet Ihr, weiß Gott! den Alten wieder.

Regensberg (leise).

Nehmt Euch zusammen! gönnt ihm kurzen Wahn.

Ottokar.

Ich hoff', Ihr wollet gnädiglich verzeihen,
Was gegen Kaiser und Reich —

Rudolph.

Es ist verziehn.

Ottokar.

Durch Euren Scepter mich mit dem beleihen,
Was mir, doch irrig, altes Erbe schien.

Rudolph

(auf Regensberg deutend).

Bestätigt Ihr, was dieser uns verheißen?

Ottokar.

Ich thu' es.

Rudolph.

Schwört.

Ottokar.

Ich schwöre.

Rudolph.

Und mein Sohn?

Ottokar.

Ich will an ihm als Vater mich beweisen.

So schwebt der deutsche Adler über Böhmens Thron?
In Euch belehn' ich unsere Kindes-Kinder.
Man reiche mir den Scepter.

Burggraf.

Herr, im Lager ist
Kein Scepter.

Rudolph.

Nicht?

Burggraf (leise).

Verschiebt es.

Rudolph.

Friedensgründer
Dem Reich zu werden, duldet' ich noch Frist?
Kein Blut soll mehr den deutschen Boden färben;
Statt eines Scepters mag dieß Kreutz mir seyn.
(Zieht ein Crucifix aus dem Busen.)
Es konnt' ja den Himmel uns erwerben,
So kann es auch wohl auf Erden Land verleih'n.
Knjet her, den Lehens-Eid in meine Hand zu schwören.

Ottokar

(knieend und den Handschlag gebend).

Ich schwöre, wie es mir als Reichs-Vasall gebührt.

Rudolph

(das Kreutz auf sein Haupt legend).

Und so belehn' ich Euch mit Böhmen und mit Mähren
Durch dieses heil'ge Kreutz, das Euer Mund berührt.
(gibt es ihm zu küssen).
Steht auf! umarmt mich! Alles sey vergessen!
Die Tafel winkt zu einem Freuden-Mahl!
Noch ruft mich eine Pflicht; verweilt indessen,
Ich laß Euch nicht, bevor wir den Pokal
Gefüllt und ausgeleert nach alter Weise,
Denn soll der Deutsche froh und fröhlich seyn.

So fordert er, daß ihm der Becher kreise!
Den Groll ersäuft er gern im Firne-Wein.
(Ab mit Friedrich und Gefolge).

Neunte Scene.

Ottokar. Regensberg. Albrecht.

Ottokar
(leise mit verbissener Wuth).
Er zieht nach Wien.

Regensberg (leise).
Beherrschet Eure Miene.
Ist alles doch nur Fastnachtsspiel.

Albrecht.
Vergönnt,
Daß ich den lieben, lieben Gast bediene,
Den Herz und Lippe zweyten Vater nennt.

Ottokar.
Mein werther Eidam —
(bey Seite)
Wollt' ihn Gott vernichten,
Mir ist so wohl bey Euch — (unsel'ger Tag!)
Und gern verweilt' ich — doch die nächsten Pflichten,
Begreift Ihr wohl, Sie rufen mich nach Prag.

Albrecht.
O bleibt! es würde meinen Vater kränken,
Wenn Ihr die erste Bitte nicht erhört,
Drey Tage nur als Gast ihm noch zu schenken.

Ottokar.
Drey Tage!

Regensberg (leise).

Faßt Euch, thut was er begehrt.

Ottokar.

(Muß ich?)

Regensberg (leise).

Um jeglichen Verdacht zu meiden.

Ottokar.

Nun wohl, ich bleibe — doch die Königinn —
Sie könnte Sorge tragen, fürchten, leiden —

Albrecht.

Verstattet mir's, Eilbothen send' ich hin.

Ottokar

(kaum seinen Hohn verbergend).

Eilbothen, recht — die Mutter vorbereiten,
Und auch die Braut. Geh', Regensberg, befiehl,
Es soll der schnellste meiner Knappen reiten.

Regensberg (ab).

Albrecht.

O dürft' ich selbst!

Ottokar.

Geduld, nah ist das Ziel.
Geht, unterrichtet auch von Euretwegen
Den Bothen der den Liebesgruß bestellt;
Mich laßt allein, ich will der Ruhe pflegen.

Albrecht.

Die findet Ihr in meines Vaters Zelt.

(Ab).

Ottokar (allein).

Ich Ruhe finden? mit der Höll' im Herzen?
Nur nicht ersticken in verhalt'ner Wuth! —
Geh' Knab', entzünde nur die Hochzeitkerzen,
Ich lösche sie in deines Vaters Blut!

Vierter Act.

Königliches Schloß zu Prag.

Erste Scene.

Markgraf Otto von Brandenburg (tritt auf).

Glück zu! die stolze Mutter ist gewonnen;
Das Töchterchen wird auch nicht widersteh'n,
Und was der Schlaukopf Regensberg ersonnen,
Kann mit der Zeit wohl in Erfüllung geh'n;
Nur muß er mir stets nah' und wachsam bleiben,
Denn das Geweb' ist mir zu kraus und bunt.
Ich will mich auch dem Satan nicht verschreiben,
Wär's um den Kaiserthron von Trapezunt,
Doch mag ich wohl, daß er die Karten mische,
Weil ew'gen Haß er gegen Habsburg nährt;
Wenn ich bequem dabey im Trüben fische,
Was kümmert's mich, wenn er zur Hölle fährt?

Zweyte Scene.

Der Vorige. Kunegunde (in Trauer).

Kunegunde.

Noch einmahl, Vetter, sey in Prag willkommen!

Wiewohl zur bösen Stunde eben jetzt —
Habt Ihr von Wien die Zeitung schon vernommen,
Die mich in Trauer — nein, in Wuth versetzt.

Otto.

Ich habe.

Kunegunde.

Doch, bey Gott! so soll's nicht bleiben.

Otto.

Ich bin der Eurige mit Seel' und Leib.

Kunegunde.

Läßt so vom Schicksal sich der Mann betäuben,
So schüttl' aus seiner Ohnmacht ihn das Weib.

Otto.

Man spricht sogar, auch das hab' er gebilligt,
Daß Albrecht und Agneſe —

Kunegunde.

Wer bin ich?
Agneſens Mutter hat nicht eingewilligt,
Und wird's nimmer!

Otto.

Wund-Balsam für mich.

Kunegunde.

Müßte Böhmen sich vom Reiche trennen,
Und läge Rudolph schon vor dieser Burg,
Es soll kein Fürst sich meinen Eidam nennen,
Als Markgraf Otto von Brandenburg.

Otto.

Da lohnt's auch mit dem Teufel anzubinden.

Dritte Scene.

Agnes. Die Vorigen.

Agnes
(hastig fröhlich).

Mutter!

Kunegunde.

Nun, was gibt's?

Otto.

Mein Fräulein, Euer Knecht.

Agnes
(ohne auf ihn zu achten).

r wißt ja schon was eilige Bothen verkünden:
in Vater — Kaiser Rudolph — Friede! — sprecht!

Kunegunde.

s kümmert's dich?

Agnes.

Die Tochter soll's nicht kümmern? —
it der geliebte Vater uns verließ,
! hörtet Ihr nicht oft im Schlaf mich wimmern,
nn mir ein böser Traum ihn blutend wies?

Otto.

in Fräulein —

Agnes.

tzlich in den Kampf getrieben,
tzog er mir der Liebe letztes Wort;
war, ein armes Kind, zurückgeblieben,
nn ohne mich zu segnen stürmt' er fort.

Otto.

in schönes Fräulein —

Agnes.

Und mich soll's nicht kümmern,
in des Friedens himmlischen Geleit

Mir seine Waffen schon von ferne schimmern?
Mein Herz ihm jauchzt in Freudetrunkenheit?

Kunegunde.

Doch Sittsamkeit soll auch die Freude messen;
Und nicht gestatten, daß sie überfließt.
Die Jungfrau darf des Wohlstands nicht vergessen —
Der Markgraf unser Gast —

Agnes

(ihn erblickend und sich züchtig verneigend).

Seyd mir gegrüßt.

Otto.

Nur Gast? wie wenn ich gar als Freyer käme?
Ihr stutzt? Ihr schweigt? — ich hab' im Ernst gefragt.

Agnes.

Mein Vater, wie ich eben jetzt vernehme,
Hat mich dem Prinzen Albrecht zugesagt.

Kunegunde.

Dem Prinzen? wirklich? hast Du schon vernommen?
Der Prinz von Habsburg! freylich, nun ist klar,
Woher der Freude Uibermaß gekommen.

Agnes.

Ihr thut mir weh.

Otto.

Die Mutter irrt, nicht wahr?
Gleichviel ob Prinz, ob Markgraf, zwischen beyden
Habt Ihr die Wahl: noch steh' ich unverzagt;
Laßt, schönes Fräulein, Euer Herz entscheiden.

Agnes.

Der Königstochter Herz wird nicht befragt,
Ich weiß nur, daß die Zwietracht ausgetobet,
Und daß mein Vater seiner Tochter Hand
Dem Kaiser Rudolph feyerlich gelobet
Für seinen Sohn als Friedensunterpfand,

Nun darf ich wohl gerechten Stolz empfinden:
Das schwache Mädchen wird am Traualtar
Der starken Männer Faust das Schwert entwinden,
Und sanft verknüpfen, was zerrissen war;
Und Thränen wird sie trocknen, Wunden heilen,
Die Bürde leichtern, die das Volk gedrückt;
Sie wird den Segen von Millionen theilen.
Wenn lang' entbehrte Ruh' die Welt beglückt.
Der Schäfer weidet singend seine Heerden,
Zu ihrem Schutz ein Hündlein ihm genug;
Des Fleißes froh darf nun der Landmann werden,
Durch unzerstampfte Flur treibt er den Pflug.
Der Winzer pflanz' die ausgerißnen Reben,
Ihm wächst die Traub' hinfort am Felsenhang,
Des Bürgers Werkstatt wird sich neu beleben,
Aus jeder Hütte hör' ich Sang und Klang!
Kein Sohn wird mehr aus Mutterarm gerißen;
Kein Lebewohl der Gattinn Herz mehr bricht;
Den Enkel darf der Greis nicht mehr vermißen,
Den Vater der verwaiste Säugling nicht!
Durch mich der Nachwelt ausgestreut ein Same,
Von dem sie tausendfält'ge Frucht gewinnt.
Und horch! von jeder Lippe tönt mein Nahme!
Mich segnen Mutter, Gattin, Greis und Kind!

Otto.

Das klingt wohl zierlich, doch ist's nicht für Jeden.
Vor allen denkt man doch zuerst an sich.

Kunegunde.

Du Schlaue möchtest wohl uns überreden,
Zum Heil des Volkes nur vermählst du dich.

Agnes.

O nein! warum soll nicht mein Mund bekennen:
Agneſe, die des Vaters Wunsch erfüllt;
Darf gern und laut sich zweyfach glücklich nennen,
Weil ihre *Pflicht aus ihrem Herzen quillt.*

Kunegunde.

Mir zu gehorchen deine Pflicht — wenn schmählich
Dein Vater schändet Adel und Geschlecht!
Der Markgraf wird mein Eidam: dir befehl' ich
Als Braut ihn zu begrüßen.

Otto.

So ist's recht.

Agnes.

Wie Mutter?

Otto.

Schönes Fräulein, wollt bedenken:
Ich bin doch ein Fürst aus altem Haus,
Versteh' mein Roß zu lenken und zu schwenken,
Theil' im Turnier die derbsten Stöße aus;
Ich bin dabey ein wack'rer Bärenjäger:
Die Humpen leer' ich aus auf einen Zug;
Vor Zeiten war ich auch ein Zitherschläger:
Was meint Ihr, holde Braut? ist's bald genug?

Agnes (lächelnd).

Mehr als zu viel.

Ein Knappe (eilig).

Der König steigt vom Rosse.

Agnes

(hinausstürzend).

Mein Vater!

Kunegunde.

Jetzt, Herr Markgraf, redet dreist.

Vierte Scene.

Ottokar. Agnes. Die Vorigen.

Ottokar.

Warum so still, so einsam hier im Schlosse?
Warum nur du, die mich willkommen heißt?
Was seh' ich? Kunegunde in Trauer?

Kunegunde.

Leider!

Ottokar.

Mein Sohn? Der Schrecken kehrt das Herz mir um!

Kunegunde.

Sey unbesorgt, er lebt. Die Trauerkleider
Trug' ich um Ottokars verlornen Ruhm.

Ottokar.

Willst du den Stachel in der Brust noch schärfen?

Kunegunde.

Ja, schärfen. Als ich deine Schmach erfuhr,
Da kocht' mein Blut; da zuckten meine Nerven,
Da jammert' ich: Warum schuf die Natur
Mich nur zum Weibe! könnt' ein Schwert ich führen,
Zerhauen wollt' ich, was den Mann bestrickt!
Könnt' ich die Brust in einen Panzer schnüren,
So würde jeder Seufzer doch erstickt! —
Bin ich nur Königinn an Ehrentischen
Zu eines Friedens Siegesfey'r geschmückt?
Bin ich nur Gattinn, um den Staub zu wischen
Von einer Stirn', die sich in Staub gebückt?
Nur Mutter, um den früh beraubten Knaben
Daran zu mahnen, daß er nicht vergißt,
Was wir besessen — was verloren haben —
Was *einst sein Vater war* — *und was* er ist?

Ottokar.

Hör' auf! du weißt nicht, wie mir zum Verderben
An jenem Tag sich alles hat gefügt.
Sprich selbst: Was konnt' ich thun?

Kunegunde.

Du konntest sterb

Ottokar.

Des Siegers Spott?

Kunegunde.

Du warst dann unbesiegt!

Ottokar.

Mein Volk verwaist —

Kunegunde.

Ihm blieb dein Sohn!

Ottokar.

Der Kna

Kunegunde.

Des Vater-Ruhmes Erbe will er seyn!

Ottokar.

Dies Erbtheil —

Kunegunde.

Fand er nur auf deinem Grabe.

Ottokar.

Und meine Rache?

Kunegunde.

Die war mein.

Ottokar.

Sturm kann auch Eichen beugen — nur nicht brech
Schlau seyn in Noth entehrt auch Tapfre nicht.

Kunegunde.

lau warst du?

Ottokar.

Ich wußte zu versprechen.

Kunegunde.

as erzwung'ne Wort —?

Ottokar.

Ich halt' es nicht.

Kunegunde.

rst mit Albrecht Agnes nicht vermählen?

Ottokar.

t dem Heiden an der Ostsee Strand.

Agnes (erschrocken).

Euren Bothen ließt Ihr mir befehlen —

Ottokar.

eind zu täuschen ward er abgesandt.

Kunegunde.

un erkenn' ich dich zum Herrn geboren,
auch das feile Glück die Kugel dreht.
'en sich selber bleibt, hat nichts verloren!
lnglück stutzt und weicht — wenn man ihm steht!
arf nicht mehr die Königinn erröthen,
rer Krone Glanz verbleichen sah,
ihn, Herr Markgraf, mögt Ihr näher treten,
Euer Wunsch ist seinem Ziele nah.

Otto.

König —

Ottokar

(ihn nun erst gewahr werdend).

Vetter Otto! seyd willkommen.
enn *Ihr jenen Abenteurer haßt,*

Der eine Krone mir vom Haupt genommen,
So seyd Ihr mir ein dreyfach lieber Gast.

Otto
(auf Agnes deutend).

Soll hier in Prag der Myrthenzweig mir grünen,
So stoß' ich zu Euch mit erles'ner Schar,
Und will, wie Jakob, um die Rahel dienen,
Wenn Ihr's begehret, zwey Mahl sieben Jahr.

Ottokar.

Ihr habt den günst'gen Augenblick erkoren;
Sie wird die Eure.

Agnes.

Vater!

Ottokar.

Was beliebt?

Agnes.

Bedenken wollet —

Ottokar.

Was?

Agnes.

Ihr habt geschworen —

Ottokar.

Du wagst? ein Kind?

Agnes.

Weil dieses Kind Euch liebt.

Ottokar.

Dein Unverstand —

Agnes.

So schonet meiner Schwäche.

Ottokar.

Dies Ehebündniß —

Agnes.

Brächte mir den Tod!

Otto.

Tod?

Kunegunde.

Sie ſchwärmt.

Agnes.

Glaubt, daß ich Wahrheit ſpreche.

Ottokar.

rig und gehorche!

Kunegunde.

War auch mein Gebot.

Otto.

ein, auch an der Oder wachſen Früchte.

Kunegunde (zu Ottokar).

ſtöre flugs in Wien das Friedensfeſt;
Herold widerrufe und vernichte,
die Gewalt dir trotzig abgepreßt.

Ottokar.

ha! ha! ha! der Herold iſt gefunden:
eig'ner Sohn, er folgt mir unverweilt.

Agnes.

immel!

Kunegunde.

Deſto beſſer.

Ottokar.

Wenig Stunden
ich verliebter Sehnſucht *vorgeeilt.*

Otto.

ein Dutzend Lanzen mit mir brechen.

Ottokar.

Nicht also, Vetter, Eure Kampflust spart,
Bis wir vor Wien mit seinem Vater sprechen.
Schon tummelt sich mit seinem Judasbart
Der schlaue Regensberg. Von einem Fürsten
Zum andern trägt er schnell mein Aufgeboth.
Ich weiß, wie längst nach Kampf die Baiern dürsten;
Was Ungarns leicht empörter Adel droht;
Der Pommern Willigkeit ward mir berichtet;
Es liefert Magdeburg mehr als Geboth:
Der deutsche Orden ist mir hoch verpflichtet,
Und Pohlen kämpft, wo meine Fahne weht.

Kunegunde.

Du wirst in seine Schweizer-Klüft' ihn sperren,
Wo er den Krieg mit Gemsen führen mag;
Und dich begrüßt das Reich als seinen Herren,
Und baut dir einen Kaiserthron in Prag.

Fünfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

So eben sprengt Prinz Albrecht über die Brücke.

Agnes.

O Gott!

Ottokar.

Ich dacht' es wohl, er sey nicht weit.
Agnes, ich ford'r' in diesem Augenblicke
Gehorsam, Ruhe, Stolz, Standhaftigkeit.

Agnes.

Zu viel begehrt Ihr von der schwachen Dirne!
Ich hab' ihn heiß geliebt — ich lieb' ihn noch.

Kunegunde.

am auf jungfräulicher Stirne
t —

Otto.

Laßt nur, ich nehm' sie doch.

Ottokar.

n Zorn den Vater kennen lehren?
e schale Zierere y.
Worten magst du ihm erklären,
nd bereits gefesselt sey:
ch dein Herz dem Bund sich füge;
ang mit unbeklemmter Brust —

Agnes.

ch zum mind'sten diese Lüge.

Ottokar.

Agnes.

) kann nicht!

Ottokar.

Zitt're!

Agnes.

Ach!

Ottokar.

Du mußt!

Sechste Scene.

lbrecht. Die Vorigen.

Albrecht.

i ich mit Staub bedeckt erscheine!
die Sehnsucht Wohlstands-Pflicht;
, seht auf meines Herzens Reine,
Haus bedarf des Schmucks ja nicht.

Frau Königinn! mein Vater grüßt Euch herzlich,
Der guten alten Zeit gedenkt er oft,
Wo Ihr ihm gnädig war't; weiß Gott! wie schmerzlich
Er längst auf ihre Wiederkehr gehofft!
Nun denn, Gott sey gelobt! sie ist gekommen!
Der Kinder Liebe tilgt der Aeltern Groll.
Prinzessinn! habt auch Ihr es gern vernommen,
Daß unser Bund die Eintracht stärken soll? —
Doch was ist das? Ihr scheint betrübt — verlegen —
Des Königs Auge starrt mich finster an —?
Vergebens harr' ich auf den Muttersegen —?
Fast höhnend schielt nach mir der fremde Mann —?

Ottokar.

Als ich vor Wien der Töchter Hand zusagte,
Verstand es sich, daß ohne Zwang und Scheu
Agnes zuvor ihr eignes Herz befragte,
Ob es Euch zugethan, ob es noch frey?

Albrecht.

So ist's. Kein Biedermann wird Zwang begehren;
Zur Sclavinn nicht, zum Weibe ford'r' ich sie.

Ottokar.

Nun wohl, so möge sie Euch selbst erklären,
Was mir zu sagen schwer fällt.

Albrecht (stutzt).

Agnes! wie?

Otto.

Warum das schöne Fräulein noch bemühen?
Wißt, daß ich Ott' der Brandenburger bin;
Als meine Hausfrau wird sie mit mir ziehen;
Mißfällt Euch das, so werft den Handschuh hin.

Albrecht.

Agnese! ist es wahr?!

Kunegunde.

Nun, wirst du reden?

Agnes.

ein Mahl — Vater! Mutter! ſchonet mein!

Ottokar.

ſich ein Fürſten-Paar um dich befehden?
Augenblick Verzug!

Agnes.

Erbarmen!

Ottokar.

Nein!

Agnes.

n wohl, ſo muß ich Aermſte mich erklären!
wollt — in Eures Haſſes Nacht gehüllt —
s Opferthier noch ein Mahl wimmern hören —
r wimmern? — ſtaunt und zürnt nicht, wenn es
brüllt! —
tiefſten Herzen barg ich meine Liebe,
ſich mit Zuverſicht der Unſchuld rühmt,
tſchloſſen, wenn ſie ungebilligt bliebe,
zu bekämpfen, wie's der Tochter ziemt.
ch als mein Vater, ſtatt ſie zu verdammen,
s Herzens Gab' als Friedenspfand geboth,
tloderten die lang verhalt'nen Flammen
ch plötzlich — und nun liſcht ſie nur der Tod! —
r wählen ſoll ich, was mein Herz mich lehret —?

Kunegunde.

lt ein!

Agnes.

Zu ſpät!

Ottokar (drohend).

Agnes!

Agnes.

Ich ſchwöre laut,

Unwiderruflich, so wahr Gott mich höret:
Ich werde Albrechts — oder Christi Braut!

Ottokar.

Dein Urtheil, Rasende, hast du gesprochen.

Kunegunde.

In's Kloster mit der Ehrvergessenen!
Und Euch, Graf Albrecht, ist der Stab gebrochen;
Grüßt Euren Vater, den Gewaltigen,
Sagt ihm: es hab' auf die Vermählungsfeyer
Das gute Wien vergebens sich gefreu't;
Denn meine Tochter wählt den Nonnenschleyer,
Entsagend ird'scher Lieb' und Eitelkeit.

Albrecht.

Ist's möglich! darf ich meinen Ohren trauen?
Spricht eine Königinn? scherzt Ihr vielleicht?
Auf welchen Grund soll Friede künftig bauen,
Wenn Königswort der Seifenblase gleicht?

Ottokar.

Mit deinem stolzen Vater magst du schmollen.
Wer Frieden ernstlich will und dauerhaft,
Muß den Besiegten nicht zertreten wollen,
Sonst weckt Verzweiflung plötzlich neue Kraft.
Das abgepreßte Wort kann nicht verpflichten;
Die Schuld trägt nun der siegestrunk'ne Mann:
D'rum besser ist, den Feind sogleich v e r n i c h t e n,
Als fordern was er nie vergessen kann.
Das merk' dir, junger Mann! solch Wort gebrochen,
Beschimpft nur den, der es erzwang.

Albrecht.

Genug!
So habt ihr einst in Preußen nicht gesprochen,
Als Euer Schwert mich dort zum Ritter schlug.
Mißhaftigkeit, wär's auch mir zum Verderben,
Habt Ihr als Ritterpflicht mir eingeschärft;
In Eure Hand schwur ich zu leben und zu sterben

inen Glauben, den Ihr jetzt verwerft.
ag ich nun den Ottokar nicht kennen,
vor gebrochnen Schwüren nicht mehr graut,
stets mich nur des Helden Lehrling nennen,
Preußen fromm bekehrt, und Königsberg erbaut.
)r soll nie den Muth der Wahrheit dämpfen.
letztes Wort laßt Euch zu Herzen geh'n;
rne Länder mögt Ihr wohl erkämpfen,
ist's um Euren alten Ruhm geschehn.

Ottokar.

knabe!

Kunegunde.

Kannst du solchen Schimpf ertragen?
ß in deiner Gewalt.

Albrecht.

Agnes, zu dir
freundlich Abschiedswort: ich will nicht klagen;
liebtest mich und hieltest fest an mir;
ß Gott! so will auch ich fest an dir halten!
wenn ein neuer blut'ger Krieg uns droht,
deines Vaters Schwert das Herz mir Spalten,
laß ich nimmer dich bis in den Tod! —
machte Liebe meinen Wunsch verwegen;
deines Vaters Wort hatt' ich gebaut;
)lan, so troß' ich nun auf seinen Segen,
so umarm' ich dich als meine Braut!

(er thut es).

Ottokar.

)iel Verweg'ne!

Albrecht.

Ja, nun fort von hinnen!

Kunegunde.

dürft' er zieh'n nach solcher Bübrey?

Albrecht.

Leb' wohl, Agneſe!

Kunegunde.

Laß ihn nicht entrinnen!
In Ketten ſchmieden!

Agnes.

Mutter!

Ottokar.

Wach' herbey!

(Trabanten zeigen ſich.)

Albrecht.

Ihr wagt?

Ottokar.

Ergreift ihn!

Agnes.

Vater!

Kunegunde.

Fort!

Albrecht.

Abſcheul

Kunegunde.

Verſchmacht' er, wo kein Sonnenſtrahl ihn trifft!

Albrecht

(ein Pergament aus dem Buſen ziehend).

Auch der Geleitsbrief wär' Euch nicht mehr heilig?
Erkennt Ihr noch die eig'ne Unterſchrift?

Kunegunde.

Der König widerruft.

Otto.

Das große Siegel?

Das geht doch nicht.

Ottokar
(stutzt und besinnt sich).
Recht Vetter.
(Zu der Wache.)
Laßt ihn zieh'n.
rt, junger Mensch! gib deinem Rosse Flügel,
' mich's gereut. Wir treffen uns vor Wien.

Albrecht.

ets rühmlich war's mit Euch das Schwert zu messen,
ch gegen Euch ist Albrecht unbewehrt;
as Ihr ihm war't, das wird er nie vergessen,
d daß Agnes in Euch den Vater ehrt.
(Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Albrecht.

Kunegunde.

hr laßt ihn fort?

Ottokar.

Ich mußte.

Kunegunde.

Welch Verzagen?
t's königlich? ist's auch nur Männlichkeit?

Ottokar.

as würde Deutschland, was Europa sagen,
räch' Ottokar sein eigenes Geleit.

Kunegunde.

s würde Euch rühmen, wenn Ihr Sieger wäret,
nd Euch verdammen, wenn Ihr untergingt.
ühn thu' der Mächt'ge was sein Herz begehret;
s Böse bringt auch Ruhm, wenn's nur gelingt.

Nur hüthet Euch vor ängstlichen Versuchen;
Nichts halb gethan, das Ganze setzt in Schwung
Wird Anfangs gleich die gaff'nde Welt Euch fluchen
Gebt Acht, sie endet mit Bewunderung.

Ottokar.

Mich will bedünken, auch dieß Kind schon zählet
Auf die Bewund'rung einer eitlen Welt.
Agnes, besinne dich — bereue — wähle —
Noch einmahl ist die Wahl dir freygestellt.

Kunegunde.

Sey klug! Dein Schicksal hängt an einem Worte.

Agnes.

Ist Albrecht mir zu lieben nicht vergönnt,
So öff'ne sich die nächste Klosterpforte,
Die mich auf ewig vom Geliebten trennt!

Kunegunde.

Verworf'ne Dirne!

Ottokar.

Nun so sey verstoßen!
So sey ver —

Agnes.

Halt! mein Vater! haltet ein!
O möchtet Ihr der Hoffnungslosen
Die unfreywill'ge Schuld verzeih'n!
Ihr habt mich immer so mild erzogen,
Habt mich verwöhnt an Lieb' und Geduld,
Nie karg mir Nachsicht zugewogen,
O Gott! so vergebt mir auch dieß Mahl die Schuld
Ach Mutter! ich kann die Worte nicht finden,
Habt Ihr kein Wörtchen, das für mich spricht?
Ich möchte so gern mein Herz überwinden,
Weiß Gott, mein Vater, ich kann es nicht!

Ottokar.

Fahr wohl! Du wirst mein Antlitz nicht mehr sehn

aterhände zieh' ich von dir ab.
agst nach Wunsch dir eine Zelle bauen,
finden dort als Büßende dein Grab.
daß dein Starrsinn, nicht die Hoffnung hege,
fromm zu brüsten hier im Vaterland;
sey das Kloster, das dich bergen möge,
fremd dein Nahme, dein Geschlecht, dein Stand.
wag' es, meine Tochter dich zu nennen,
ß trifft auch fern des Königs Rache dich.
Undankbare! ich will dich nicht mehr kennen!
hatt' eine Tochter — sie ist todt für mich.
(Ab.)

Agnes

auf ihren Knien ihm nachgekrochen, erreicht nun die Mutter).
armt Euch, Mutter!

Kunegunde.

Laß mich! kein Bedauern
t du von mir zu hoffen, keinen Trost.
' und verschmacht' in fernen Klostermauern!

Agnes.

bleibt doch Euer Kind, das Ihr verstoßt!

Otto.

e Königinn, verschließt nicht Herz und Ohren,
selbst wird warm hier unterm Panzerhemd.

Kunegunde.

ßt mir und schweigt. Sie ist zur Nonne geboren;
Königstochter Hochsinn blieb ihr fremd.
(ab mit Otto).

Achte Scene.

Agnes allein.

ernimm es Gott! an dich bin ich verwiesen!
w du mich auf! du wirst dein Ohr

Dem armen Kinde nicht verschließen,
Das plötzlich beyde Aeltern verlor.
Du wirst an mir den edlen Trieb nicht rächen,
Den meines Vaters Groll verflucht,
Und wäre Albrecht lieben ein Verbrechen,
So läutere mein Herz durch Klosterzucht.
Die Geißel treffe meine zarten Glieder —
Es zehr' an mir das här'ne Bußgewand —
Nur gib mir bald der Aeltern Liebe wieder,
Laß nicht zerreissen dieses heil'ge Band!
Ach! ohne Vatersegen muß ich scheiden!
Es fließet keine Mutterthräne mir!
Ich bin verstoßen, doch erfleh' ich beyden
Den besten Segen, guter Gott, von dir!
Wenn sie mein leeres Kämmerlein betreten,
Laß sie nicht fühlen, daß es öde ist!
Nur gib, wenn für den Sohn sie beten,
Daß nicht ihr Herz die Tochter vergißt!

Fünfter Act.

Zu Wien. Rudolphs Gemach.

Erste Scene.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph
(Anfangs in tiefen Gedanken sitzt, als er den hereintretenden Burggrafen erblickt).
bist's? tritt näher.

Burggraf.
Euch betrübt zu finden,
in theurer Oheim —

Rudolph.
Nicht betrübt, nur ernst.

Burggraf.
ch mehr des Bösen muß ich Euch verkünden —

Rudolph.
richt, daß du von mir es tragen lernst.

Burggraf.
ß Ottokar Euch *abermahls verhöhnet* —

Rudolph.
weiß und rüste mich zur Gegenwehr.

An Wankelmuth der Menschen früh gewöhnet,
Befremdet mich ein Eidbruch längst nicht mehr.
In meiner Jugend war mir's Herzensnahrung,
Daß ich an Menschentreue fest geglaubt.
Des Alters läst'ger Vorzug ist Erfahrung,
Die ihm den Glauben an die Menschen raubt.

Burggraf.

So weise nicht hat Euch der Tag gefunden,
An dem, trotz Warnung, in sein Netz Ihr gingt.

Rudolph.

O schilt nicht! War's doch eine von den Stunden,
In welchen sich ein frohes Herz verjüngt.

Burggraf.

Ich seh' ihn noch, Verrath im Busen brütend,
Indeß sein Mund Euch ew'ge Treue schwört —
Und damahls schon sich feile Helfer miethend —

Rudolph.

Es ist mir leid um ihn, ich hielt ihn werth.

Burggraf.

Die längst im Stillen Euch Verderben drohten —

Rudolph.

Auch mancher bied're Fürst blieb noch mir treu.

Burggraf.

Von Pfalz und Sachsen habt Ihr Hülf' entbothen,
An ihren Gränzen schallt das Kriegsgeschrey;
Sie sind vermählt an Rudolphs wack're Töchter,
Ihm und dem Reiche drohet Mißgeschick,
Doch still sitzt jeder, eignen Herdes Wächter.

Rudolph.

Nicht Furcht, nur Ohnmacht hält sie wohl zurück.

Burggraf.

Ihr wißt nicht alles. Böhmens König gründet

ffnung dieß Mahl nicht auf eig'ne Faust;
hlen, Pommern, Magdeburg verbündet,
t dem Orden, der in Preußen hauf't,
garns Adel er nun aufgewiegelt.
teyermark und Oesterreich erhitzt;
ierns Heinrich einen Bund besiegelt —
t zum Kampf er an die Schranke jetzt.

Rudolph.

allerdings, doch zage nicht, wir haben
manches gute Schwert noch im Gefecht.
ommt die Hülf' aus Elsaß und aus Schwaben,
as noch fehlt, ersetzen Muth und Recht.
echt gibt Muth.

Burggraf.

Und sollt' allein ihn geben,
jeder Krieg uns Gottes Urtheil dünkt;
auch der Miethling wagt sein Blut, sein Leben
hlechte Sache, wenn nur Beute winkt.
hten auch des Böhmen-Königs Scharen,
Plünd'rung ist verheiß'ner Lohn.
ir des Feindes Aufbruch noch erfahren,
er schon manchen leichten Sieg davon —

Rudolph.

ckst! heraus mein treuer Hiobsbothe!

Burggraf.

en sind schon Drosendorf und Laa,
f sogleich vor Wien zurücken, drohte
ibermüth'ge Feind.

Rudolph.

Mir schon so nah!
loch kein Reichsfürst der sich rüstet? Keiner,
echten mag für Deutschlands Recht und Ruh? —
n! sey auch an Zahl mein Haufe kleiner,
Albrecht nur aus Elsaß Volk mir zu.
n, auf meine Schwaben will ich bauen.

Sieh der Getreuen nur zwey tausend mir,
Dabey auf Gott und auf mein Recht Vertrauen,
So laß die Hölle flattern ihr Panier.

Burggraf.

Nur brächte späte Hülf' uns kein Gedeihen.

Rudolphs Knappe (tritt ein).

Wiens Bürger bitten ängstlich um Gehör.

Rudolph.

Das Ohr, so sprich, will gern der Kaiser leihen,
(lächelnd).
Das ist noch sein. Nur ford're keiner mehr.

Zweyte Scene.

Der Knappe läßt einige Bürger hereintreten. Unter ihnen Berchtold Kappler.

Berchtold.

O Herr! es ist ein böser Ruf erschollen!
Der Böhme zieht mit großer Macht herauf;
Sein Heer ist wie ein Waldstrom angeschwollen;
Und Wien bedroht des reissenden Stromes Lauf.
Und Kaiser Rudolph, den wir kindlich ehren,
Steht noch verlassen — das sey Gott geklagt! —
Obschon sich Eure Feinde täglich mehren,
Hat noch kein Reichsfürst sich hervor gewagt.
Ergriffen denn auch wir als treue Bürger
Für Euch das Schwert, gering ist unsre Zahl,
Und nicht geübt wie jene Menschenwürger,
Sind wir im Kampf — so bleibt uns bitt're Wahl —
Zu sterben — oder uns dem Joch zu fügen!
Verschonen dürft' er unser Hab und Gut,

Wenn wir die Schlüssel ihm entgegen trügen —
Was meint Ihr, Herr? — Gott weiß, wie weh' es thut!

Rudolph.

Was recht und gut euch dünkt, mögt ihr vollführen,
Ich wehr' es nicht; allein zuvor bedenkt:
Kann Kriegers Herz der Bürger Feigheit rühren?
Und wär's, welch Leben blieb euch dann geschenkt?
Denn, daß der Treue Schwur gebrochen wäre —
Von mir zwar würd' es, nicht von euch verzieh'n;
Der Bürger Treu' ist auch der Bürger Ehre,
So dachte man, seit Wien erbaut, in Wien.
Allein gesetzt, ihr dürftet selbst die Ketten
Euch hohlen, unverletzt blieb Ehr' und Pflicht;
Meint ihr, das werd' euch vom Verderben retten?
Hört, was ein alter Meistersänger spricht:

Es hatt' ein Adler kühn sich aufgeschwungen,
Im hohen Neste saß er kraftbewußt,
Die Flügel breitend über seine Jungen,
Die um sich sammelnd an die starke Brust;
Da kam ein Sturm und sauste in den Blättern,
Die still zuvor das warme Nest umlaubt,
Und flammende Blitze drohten zu zerschmettern
Der Eiche Gipfel und des Adlers Haupt.
Da schrie'n die Jungen: eilt euch selbst zu schützen!
Kein Vorwurf trifft, wenn Noth mit Undank lohnt;
Hinaus! entgegen flattert Sturm und Blitzen!
Nur Trotz geht unter, Demuth wird verschont.
Fort schwankten sie und prächzten um Erbarmen!
Doch siehe da, dem Nest entflattert kaum,
Packt sie der Sturm mit tausend Riesenarmen,
Und schleudert sie herab in Meeresschaum.
Die Eiche blieb indessen unzersplittert,
Nicht Adlers Muth, sein Nest nur ward erschüttert.

Berchtold.

Dem Reich *und uns* ein Vater seyd erkoren,
So lehret uns: was heischen Lieb' und Pflicht?

Rudolph.

Meint ihr, darum sey alles schon verloren,
Weil uns im Augenblick die Macht gebricht?
Meint ihr, ich stände kraftlos, unberathen,
Weil manches Glied getrennt vom Haupte sey?
Mag's doch! mir sind die mächtigen Prälaten
Von Regensburg und Passau noch getreu.
Auch Salzburg rüstet sich und sich're Bothen
Thun mir die nahe Hülf' aus Elsaß kund;
In Steyermark ist Mannschaft aufgebothen,
Auch mit den Ungern schloß ich einen Bund.
Ihr seht, noch steh' ich fest. Im Krieg entscheidet
Der erste Vortheil nicht. Es mag wohl seyn,
Daß ihr noch Manches für mich tragt und leidet,
Bevor die Friedensbothen Euch erfreu'n.
Der Herrscher Wahnsinn ist der Völker Jammer!
Dem Sieger Heil! der, nach dem letzten Gefecht,
Aus seinem Kriegszelt in die Friedenskammer
Mit dem Bewußtseyn tritt: ich focht für Recht!
So darf er an der bunten Ehrenpforte,
Die Schmeicheley und Furcht ihm aufgebau't,
Nicht schau'n der Armuth Klag' und Stachelworte,
Die Seufzer der zur Witw' erkor'nen Braut;
Er kehrt ja nur zurück zu seiner Herde,
Gleich einem Hirten, der den Wolf verjagt.
Daß ich zu euch so wiederkehren werde,
Hat ein gerechter Gott mir zugesagt.
O daß die Stunde schon gekommen wäre,
Zu lohnen kaiserlich auch den geringsten Knecht!
Denn daß ich Wien zur Reichsstadt jetzt erkläre,
Bestätigend der Bürger altes Recht —

Alle Bürger.

O Herr!

Rudolph.

Damit löst' ich nur mein Versprechen.
Durch neue Dienste wird die Schuld auch neu.

, mit Worten mag ich nicht bestechen,
d ja Männer, geht und handelt frey.

Ein Greis.

uns Gott den tapfern Herrn! den Milden!
nser Blut! Stürzt hier der letzte Stein,
Bürgertreu' ihm eine Mauer bilden,
es Herz ihm eine Schutzwehr seyn.

Rudolph
(zum Burggrafen).

te sie. Ein Herold flugs verkünde,
ch der Bürgertreue zugesagt.

(Während sich Alle entfernen für sich).

Unterthanen durch Vertrau'n und Gründe,
jeder gern sein Leben für euch wagt.

Dritte Scene.

Rudolph. Berchtold Kappler.

Rudolph.

hrst zurück?

Berchtold.

Ja, Herr — wollt mir vergönnen —
ffen habt Ihr mich gar wunderſam —
üht in mir, ich weiß es nicht zu nennen,
nicht woher es mir so plötzlich kam.

Rudolph.

de.

Berchtold.

Meine Lieb' Euch zu beweiſen,
ich mit Luſt mein Haupt dem Henkerbeil,

Könnt ich das Herz aus tiefer Bruſt mir reiſſen,
Für Euch zu ſterben, bringt der Nachwelt Heil!

Rudolph.

Mit dieſem Muth tritt unter meine Fahnen.

Berchtold.

Nur die Gefahren aller theilt' ich dann.
Ich will den eig'nen Pfad des Ruhms mir bahnen,
Ich ganz allein, Mann gegen Mann.

Rudolph.

Was brüteſt du?

Berchtold.

Ihr habt mit kräft'gen Worten
Uns friſchen Muth verlieh'n; das war wohl klug:
Doch weiß ich nur zu gut, daß aller Orten
Der ſtärk're Feind die ſchwachen Haufen ſchlug.
Ehrt mich, Herr Kaiſer, ſchenket mir Vertrauen.

Rudolph.

Ich will es.

Berchtold.

Nun, — nicht wahr — es ſteht hier ſchlimm?
Unſicher iſt, worauf mit Euch wir bauen,
Und ſicher nur zahlloſer Feinde Grimm!

Rudolph.

Und wär' es ſo — ich will dir nicht verhehlen,
Daß uns Gefahr umringt — daß meine Macht —
Da ihr vom Reich ſo viele Stützen fehlen —
Abhängig wird von einer blut'gen Schlacht —
Doch dieſe Schlacht — ihr edlen Kampfgeſellen,
Ihr ſollt mich ſiegen oder ſterben ſeh'n.

Berchtold.

Warum den Sieg auf dieſe Spitze ſtellen!
Ein Arm — *Ein* Stoß — und alles iſt geſchehn.

Rudolph.

Verstehʼ ich dich?

Berchtold.

Herr Kaiser, eine Frage:
Ich habʼ ein Weib und liebe Kindelein —
Wenn ich für Euch das Haupt zum Blocke trage,
Wollt Ihr der Witwʼ und Waisen Vater seyn?

Rudolph.

Zum Blocke!

Berchtold.

Nur ein Wort aus Eurem Munde —
Und deckte seine Brust ein dreyfach Erz —
Ich dränge mich an ihn zur rechten Stunde,
Und stoße diesen Dolch ihm tief ins Herz.

Rudolph.

Ha! Meuchelmord?

Berchtold.

Es ist ihm beyzukommen,
Denn keinen Argwohn kennt sein Uibermuth;
Drum sey mit Gott das Wagstück unternommen,
Es nutzt der Welt und Euch; drum ist's auch gut.
Mag dann der nächste Bubʼ mich niederstoßen,
Ist nur die That vollbracht, so sterbʼ ich froh!
Wohlan, so segnet mich! es ist beschlossen —
Doch warum blitzt mir Euer Auge so?
Warum die Stirnʼ so düster? Wäre sündlich
Was Judith schon am Holofern gethan?

Rudolph.

Schweig! mir ist Ottokar unüberwindlich,
Wenn Meuchelmord ihn nur besiegen kann;
Und wüßt ich nicht, du habest um den Frieden
In frommer Einfalt *recht zu thun* vermeint,

Bey Gott! ich ließe dich in Ketten schmieden,
Und übergäbe dich dem rächenden Feind.

Berchtold.

Wie Herr?

Rudolph.

Wenn Treu' und Glaube gänzlich schwinden,
So soll man sie — aus jeder Brust verbannt —
Doch in der Brust des Fürsten wieder finden.
Wo wäre sonst für Völkerglück ein Pfand?

Berchtold.

Der fromme Zweck —

Rudolph.

Nie rechtlos sey das Mittel,
Und wenn es gleich den frommen Zweck erfüllt;
Ehrwürd'ger als der Purpur ist ein Kittel,
Der eine Brust voll Rechtlichkeit verhüllt.
Gelung'nes mag Bewunderung erregen,
Der Zeitgenoß nur fragen: was geschah?
Die Nachwelt wird auf rechter Wage wägen,
Und Rechenschaft begehren, wie's geschah?
D'rum besser, Freund, mit Ehren unterliegen,
Als durch ein Bubenstück den Feind besiegen.
So wird zu dem, was ich an Ruhm gewann,
Die späte Nachwelt noch das Zeugniß fügen:
Rudolph von Habsburg war ein Biedermann.

Berchtold.

Das seyd Ihr wahrlich! laßt die Hand mich küssen,
Die mir den Mörderdolch entwunden hat.
Befleckt hab' ich in Einfalt mein Gewissen,
Ich wasch' es rein durch eine wack're That;
Wo Feind' etwa im Kampf' sich unterwinden,
Euch zu bedroh'n mit einem Todesstreich,
Da sollen sie den Berchtold Kappler finden;
Nur durch sein Herz dringt Feindes Schwert zu Euch.

(Ab.)

Vierte Scene.

Rudolph allein.

ſtraucheln kann ein Biedermann, auch fallen,
vor der Leidenſchaft die Tugend ſchwieg.
darf ſie nur ein Wort in's Ohr ihm lallen,
ringt er auf und feyert ihren Sieg.

Fünfte Scene.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph
(ihm entgegen).

welch ein ſeltſam Ding mir wiederfahren:
ug ſich mir ein ſonſt recht wack'rer Mann,
veifelhaften Kampf mir zu erſparen,
eines Feindes Meuchelmörder an.

Burggraf.

ihr?

Rudolph.

Das fragſt du noch?

Burggraf.

Recht ſo, der Himmel
it Euch auf der Stelle, ſchaut hinaus,
en Straßen fröhliches Gewimmel,
das Gerücht läuft ſchon von Haus zu Haus:
hen ſich die Baſler Bogenſchützen!
Ritterſcharen Mann und Roß gewählt;
ſieht die *Waffen von den Bergen blitzen*,
denn zweytauſend hat man ſchon gezählt;

Dein Albrecht an der Spitze, angeſchloſſen
Hat ſich der Kärnthner-Zug; der Kampfluſt ſchnaubt,
Und auch der Unger auf gebäumten Roſſen
Schwingt luſtig den ziſchenden Säbel um's Haupt.

Rudolph.

Laß, Neffe, dieſen Händedruck dir danken
Für deine fröhl'che Mähr' in höchſter Noth.
Nun gilt es Ottokar! Auf in die Schranken!
Das Marchfeld winkt zum Kampf! Sieg oder Tod!

(Beyde ab.)

Sechster Act.

Von der Ecke des Vordergrundes linker Hand bis zur Ecke des Hintergrundes rechter Hand durchschneidet eine Mauer die Bühne, hinter welcher man einen über die Bühne erhöhten Kirchhof mit Leichensteinen erblickt, und hinter diesem das Kloster der heiligen Clara mit verschlossener Pforte. Die Mauer darf über den Kirchhof nur einige Fuß hervorragen, damit, was dort geschieht, den Zuschauern sichtbar bleibe. Von unten führt eine kleine Treppe durch ein kleines Pförtchen auf den Kirchhof. Morgendämmerung. Man hört in der weiten Ferne den Chorgesang der Nonnen.

Erste Scene.

Rudolph (tritt auf).

Der Morgen graut. Die letzten Sterne glimmen.
Im Thale scheint der Zelte blendend Weiß
Auf Nebelwogen, Schiffen gleich, zu schwimmen,
Noch schlummert Kriegers Mordbegier, Landmanns Fleiß.
Nur Nonnen-Chorgesang und Lerchenstimmen
Erheben sich zu ihres Schöpfers Preis.
Ha! mir ist wohl auf diesen stillen Höhen!
Mich scheint der Hauch des Friedens anzuwehen.

O Friede! nur auf Zellen ruht dein Segen,
Paläste drückt der Zwietracht blut'ger Bann. —
Nun wird sich bald im Thal die Mordlust regen,
Die kein Gesetz, kein Glaube zügeln kann.
Und viele schlummern dort dem Tod entgegen,
Und vielen bricht der letzte Morgen an;
Und eh' die Nacht ein Ziel setzt unserm Morden,
Sind tausend Mütter kinderlos geworden.
Schon zählt der Todesengel jede Wunde,
Schon rauscht sein Fittich über jedem Zelt.
Auch mich hat Gott in dieser ernsten Stunde
An seines Schicksals Urne hingestellt;
Mein letztes Loos, noch liegt's auf dunkelm Grunde,
Herr oder Sclav, Ruhm oder Spott der Welt!
Kann dem Geschick des Menschen Trotz entfliehen?
Welch Loos die Urn' ihm birgt, er muß es ziehen.
Wohlan! ich ford're nicht, daß mich verschone
Die alte, eiserne Nothwendigkeit!
Hab' ich doch nicht gebuhlt um diese Krone,
Sie ist im Schlafe mir auf's Haupt geschneyt;
Erst jetzt bestimmt das Schicksal sie zum Lohne
Der rechtlich kämpfenden Beharrlichkeit.
Doch soll mein Muth den Thron mir nicht erwerben,
So laß, o Gott! mich nur nicht ruhmlos sterben!

Zweyte Scene.

Der Vorige. Der Burggraf mit einigen Begleitern.

Burggraf.

Auf! rüste Dich! schon hat die Schlacht begonnen,
Dort, wo der Wald den linken Flügel birgt;
Schon ist bey Jedensberg das Feld gewonnen,
Die Streitaxt klirrt, der Ungern Säbel würgt.

Sein Sohn, dem Kampfroß gleich, das hoch ſich bäumend,
Eh' noch der Schlachtruf tönt, den Zügel ſprengt
Und einem Wald von Speeren wiehernd ſchäumend,
Mit blitzendem Auge ſich entgegen drängt;
So ſtürmt' er plötzlich in erſchrock'ner Feinde,
Und alles weicht des Helden Ungeſtüm.

Rudolph.

Tollkühner Knabe! Folgt mir, edle Freunde! —
Sein Jugendfeuer — fort! hinab zu ihm! —

(Indem er forteilen will, erblickt er die Aebtiſſinn, die während der letzten Rede aus der Kloſter-Pforte auf den Kirchhof tritt, begleitet von Agnes, die das Gewand einer Novize trägt, und verſchleyert iſt.)

Ha! Frau Aebtiſſinn! euren Segen!
Der Mutterkirche war ich ſtets getreu;
Nur für das Recht eil' ich dem Kampf entgegen,
So bethet nun, daß Gott mir gnädig ſey!
Zum Kirchenſchmuck gelob' ich nach dem Siege,
Was Glück der Waffen mir an Beute gab;
Doch wenn im blut'gen Kampf ich unterliege,
So gönnt in eurem Kloſter mir ein Grab.

(will fort).

Dritte Scene.

Die Aebtiſſinn. Agnes (verſchleyert. Beyde auf den Kirchhof ſtehend und ins Thal hinabſchauend).

Aebtiſſinn
(ihm nachſegnend).

Zum Siegesfeſt will ich die Kirche ſchmücken!
Ert ſprengt er, und lebendig wird das Feld.

Agnes (bey Seite).

Die Stimm' — ich wagte nicht ihn anzublicken —

(laut)

O sprecht, wer war der fromme Kriegesheld?

Aebtissinn.

Der Kaiser.

Agnes (bey Seite).

Albrechts Vater!

Aebtissinn.

Tausende frömen
Ihm jauchzend nach — es drängt sich Schar an Scha
Vernichte Gott die übermüth'gen Böhmen!
Schmach und Verderben über Ottokar!

Agnes.

O nicht dieß harte Wort!

Aebtissinn.

Fluch dem Verweg'nen,
Der seine Seligkeit in Blut verpraßt!

Agnes.

Die Gott geweihte Lippe soll nur segnen.

Aebtissinn.

Den Bösen segnet wer den Frommen haßt.

Agnes.

Ich hasse niemand.

Aebtissinn.

Laß vor Gott uns treten,
Dem Helden Sieg erfleh'n.

Agnes.

Verschonet mich —

Aebtissinn.

wolltest nicht für unsern Kaiser beten?

Agnes.

Für ihn und Ottokar.

Aebtissinn.

Was soll das? sprich!
Als kürzlich, im Geleite fremder Scharen,
Ein alter Ritter dich mir zugeführt,
Dir eine Freystatt suchend bey Sanct Clären,
Weil himmlischen Beruf dein Herz verspürt;
Da stellt' er mir anheim die strengsten Proben,
Bevor dein Mund den Nonnenschleyer küßt;
Doch mußt' ich feyerlich ihm Eins geloben:
Nie zu erforschen wer du bist,
Noch welche Mutter dich und wo geboren?
Auch ward von dir Verschwiegenheit erdroht.
Argwohn verschmähend, hab' ich ihm geschworen,
Und halte meinen Schwur bis in den Tod!
Doch wehe! wenn ich eine Fremde hehle,
Die and're Wünsche, and're Pflichten kennt;
Wenn ich ein Kind zu meinen Kindern zähle,
Das im Gebeth sich von der Mutter trennt.

Agnes.

Vor Gott sind ja die Feinde nicht geschieden,
Wenn Zwietracht gleich auf Erden sie bethört;
Um aller Menschen Glück und Frieden
Hat man zu bethen mich gelehrt;
Denn Irrthum nicht den Irr'nden darf ich hassen;
Der eigenen Gefahr blieb ich bewußt;
Und möchte d'rum die Welt mit Lieb' umfassen,
Und Liebe träufeln in jede Brust.

Aebtissinn.

Ich tadle nicht die fromme Menschenliebe,
Die auch für Feinde bitten lehrt;
Wohl ist das Pflicht, doch fesseln stärk're Triebe
An einen Fürsten, der das Recht der Menschheit ehrt;
Nicht unerschöpflich neuen Trug ersinnet,
Noch den in's Joch er jeden Nacken fügt;

Der, wenn er seufzend einen Krieg beginnet,
Nicht seine Macht nur seine Gründe wiegt.
Ein solcher Fürst aus Habsburgs altem Stamme
Ist uns geworben, Gott erhalte ihn!
Und möge seiner Tugend reine Flamme,
Der Söhne Brust mit gleicher Kraft durchglüh'n.

Agnes (freudig).

Die Sage geht: er habe wack're Söhne?
Albrecht der Aeltre —

Aebtissinn.

Ha! wer kennt ihn nicht?
O daß auch ihn des Sieges Lorber krönte,
Da er für Deutschlands heil'ge Rechte ficht.

Agnes.

Wie meint Ihr? — wie? — auch er im Schlachtgetümmel?

Aebtissinn.

Wo sonst? er kennt den Platz, der ihm gebührt!
Vielleicht, daß seinem Rachesschwert der Himmel
Den Frevler im Gewühl entgegen führt.

Agnes.

Wär's möglich —?

Aebtissinn.

Was?

Agnes.

Sie könnten sich begegnen?

Aebtissinn.

Warum nicht?

Agnes.

Kämpfen? Albrecht? Ottokar?

Aebtissinn.

Getrost! obsiegen würd' er dem Verwegnen,
Dem Eid ein Spiel und Blut ein Labsal war.

Agnes.

O haltet ein!

Aebtissinn

(hinunterschauend).

Es ziehen einzelne Haufen
Sich fechtend näher — steh' auf deiner Hut!
Oft haben Feige, die der Schlacht entlaufen,
Altäre zu berauben wohl noch Muth.
Die Kirchenschätze eil' ich zu vergraben —
Du aber harre noch und bethe hier;
Und wenn die Unsern Sieg erfochten haben,
So stürz' herein: Herr Gott dich loben wir!

(Ab.)

Vierte Scene.

Agnes allein.

Wie könnt' ich Aermste hier zum Wächter taugen
Wo jeder Pfeil auch mich zu treffen scheint?
Mich schwindelt und es flirrt mir vor den Augen —
Ach! ich erkenne weder Freund noch Feind. —
Wie anders vormahls, da noch der Geliebte,
Dem Vater folgend in der Heiden Land,
Die erste, fromme Waffenthat verübte
Um Ritterschlag von meines Vaters Hand! —
Auch damahls mußt' ich oft für beyde zagen,
Doch wußt' ich: Albrecht, im Gewühl der Schlacht,
Würd' kühn für Ottokar sein Leben wagen,
Ihn wiederum schützt meines Vaters Macht.
Und wenn durch beyder Krieger Heldenthaten
Der Christenheit erkämpft wär neue Ruh',
Als Sieger Arm in Arm hervor sie traten —
Wie flog mein Herz dann beyden zu!
Denn im Gebeth, in Furcht, in Freud' und Schmerzen

Nie durft' ich beyde trennen! Ach, es bringt
So süße Ruh' in zarte Frauenherzen,
Wenn, die wir lieben, Freundschaftsband umschlingt.
(Sie lehnt sich wehmüthig an das Kreuz, wird von den Kommenden nicht bemerkt, nimmt aber bald ängstlich Theil an dem was vorgeht).

Fünfte Scene.

Rudolph am Haupt verwundet. Berchtold Kappler mit dessen Helm folgend). Agnes.

Kappler.

Ihr blutet —

Rudolph.

Wenig. Laßt nur Luft mich schöpfen.

Berchtold.

Verdammter Fall, der Euch das Haupt entblößt'!
Die Schelme fandt' ich heim mit blut'gen Köpfen.

Rudolph.

Reich' mir die Hand — du hast dein Wort gelöst.
Mein Leben dank' ich dir.

Berchtold.

Jedoch verwundet —

Rudolph.

Kaum fühl' ich's — nur mein Roß —

Berchtold.

Das traf ein Speer.
Es war auf Euch gemünzt, ich hab's erkundet,
Euch sucht ein jeder Wagehals im Heer.

lebendig oder todt wird fangen,
der König großes Gut verleih'n.
zuerst das lüsterne Verlangen
n Pohlen Herbot Füllenstein,
tet Ihr und andern ging's nicht besser;
: Valens nun, der Stärkst' im Heer,
ıs Stolz, ein alter Eisenfresser,
ch auf Euch mit eingelegtem Speer,
er Roß — das stürzt — Ihr mit den Sporen
t, könnt nicht auf — das Helmband springt —
ein Schwert, will Euch den Hals durchbohren,
ich mein's ihm in die Gurgel dringt.

Rudolph.

re That soll einst dir Früchte tragen.

(Setzt seinen Helm wieder auf.)

e mir ein frisches Roß.

Berchtold.

Bedenkt!
ıoch ein Mahl in die Schlacht Euch wagen,
zur Flucht der Feind die Schritte lenkt?

Rudolph.

ıe mich?

Berchtold.

Ihr dürft ihn Euer nennen,
ıres Bluts, Frucht Eurer Tapferkeit.

Rudolph.

soll Rudolph sich vom Schlachtfeld trennen,
ı noch ein Feind die Stirn ihm beut.

(Will fort.)

Berchtold.

, der König fiel, durchbohrt von Pfeilen —

Agnes

ı lauten Seufzer aus, und verschleyert sich hastig)
ı Theater. 48. Bd.

Berchtold.

Man hat ihn sterbend aus der Schlacht geführt.

Rudolph.

Ha! wenn er fiel, so muß der Sieger eilen,
Den todten Feind zu ehren wie's gebührt.

(Beyde ab).

Agnes

(allein, entschleyert).

Mein Vater! Gott! was hab' ich hören müssen!
Warum ist mir zum Kampf nicht Kraft verliehn!
An diesem Kreutze will ich bethen, büßen,
Der Welt entsagen — rette Gott nur ihn!

(Sie umfaßt knieend das Kreutz).

Sechste Scene.

Otto. Regensberg. Agnes (durch das Kreutz fast versteckt).

Otto.

Warum so hastig aus der Schlacht mich zerren?

Regensberg.

Weil sie verloren ist. Ihr hört ja schon
Das Siegsgeschrey von rohen Ungern plärren.
Ich sag' Euch, flieht, wie weiland Absalon.

Otto.

Noch kann vielleicht das Waffenglück sich wenden.

Regensberg.

Vom Roß hab' ich den König stürzen seh'n —

Agnes.

Weh mir!

Regensberg.

Und will Euch meinen Kopf verpfänden,
rd dem Schwert der Rache nicht entgeh'n.
Manche sah ich, die ihn wüthig hassen,
ingst geflucht der harten Tyranney;
öhne, welchen er die Väter morden lassen,
irzten, Rache schnaubend, jetzt herbey.
wollet nicht in's Rad des Schicksals greifen,
ehr im Trüben fischet, das ist mein Rath;
kann fürwahr ein Glück Euch blüh'n und reifen,
Euch nichts geträumt — doch rasch zur That.

Otto.

oll ich?

Regensberg.

Laßt sogleich zum Abzug blasen —
Böhmen wendet Euch, dort winkt ein Thron.
nmerhin die Witwe toben, rasen;
ßet ihrem Arm den einz'gen Sohn;
Euch des jungen Prinzen Schutz und Retter;
Euch keck auf altes Recht und Brauch:
ormundschaft gebührt dem nächsten Vetter,
er seyd Ihr — die Zukunft lenkt Ihr auch —
ht Ihr mich?

Otto.

Nur bald.

Regensberg.

Klar ist das Ganze.
arf der Prinz nicht lang im Wege steh'n;
hmücken seinen Sarg mit einem Kranze,
ine Krone — wollt Ihr sie verschmäh'n?

Otto.

cher!

Regensberg.

Fort nach Böhmen!

Otto.

Soll ich's wagen?

Regensberg.

Jetzt oder nie.

Otto.

Wohlan! — ha! seh' ich recht?
Der sterbende König wird heraufgetragen —

Agnes

(leise wimmernd).

Mein Vater! —

Regensberg.

Fort!

Otto.

Kaum folgt ihm noch ein Knecht;
Ich sehe Blut aus vielen Wunden strömen.

Regensberg.

Den Anblick meidet, der nur Zögern bringt
Und Euren Muth erschlafft.

Otto.

Ja, fort nach Böhmen,
Bevor sein Röcheln Ohr und Herz durchdringt!

(Beyde ab).

Agnes.

Erbarmer! laß der Tochter Angst dich jammern!
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt —
Ich kann nicht beten — will das Kreutz umklammern,
Will Blut mir pressen aus der athemlosen Brust.

Siebente Scene.

Ottokar wird auf seinem Schilde von zwey Knechten getragen und im Vorgrunde sanft niedergelegt. Er ist ohnmächtig. Ein Pfeil steckt in seiner Brust.

Erster Knecht.

Zum Kloster trugen wir ihn unverdrossen,
Wie er von uns begehrt; allein was nun?
Er hat indeß die Augen geschlossen,
Wird schwerlich wieder auf sie thun.

Zweyter Knecht.

Er athmet noch.

Erster Knecht.

Er liegt im letzten Schlafe.
Wir retten uns. Hier ist kein sich'rer Ort.

Zweyter Knecht.

Ihn ganz verlassen?

Erster Knecht.

Ey, weder Lohn noch Strafe
Ist mehr von ihm zu hohlen, darum fort!

(Beyde ab).

Agnes

hat sich Anfangs mühsam an dem Kreutz empor gerichtet, hat dann versucht die Mauer zu erreichen, an der sie sich abermahls halten mußte, um nicht zu sinken, wankt nun die Treppe herab, fällt aber auf der letzten Stufe kraftlos nieder, will sich aufraffen, vermag es nicht und ringt in Verzweiflung die Hände).

Ottokar (erwachend).

Vergebens, daß ich schnellen Tod erflehe —
Noch zuckt mein Herz — wo bin ich? — wehe!

Mich dürstet sehr — ach! einen Tropfen Wein —
Will niemand einen Tropfen Wein mir schenken? —

Agnes

(springt plötzlich auf und taumelt in's Kloster).

Ottokar.

Ich gebe meine Krone gern dafür — —
Darius! deiner muß ich jetzt gedenken —
Du Mächtiger! verschmachtend einst, gleich mir —
Ach! unter deinem Heere war doch einer,
Der dir den letzten Labetrunk gereicht —
In seinem Helm geschöpft; mir folgte keiner,
Mich liebte keiner — Alle sind verscheucht —

Achte Scene.

Ottokar. Agnes (die mit einem Becher zurückgekommen ist, und nun laut schluchzend die Treppe herab wankt.)

Ottokar.

Doch hör' ich recht? — wer schluchzt? — aus welchem Munde
Schallt mir ein Seufzer? täuschende Phantasie —
Mir ist als ob — bist du es Kunegunde?

Agnes

(noch immer fern bleibend).

Ach nein, es ist nur Eure Tochter —

Ottokar.

Wie!
Agnese! Du?

Agnes.

Sie möchte Wein Euch bringen —
Wenn die Verstoßne wagen darf —

Ottokar.

O gib!

Agnes

(ihm nieder und hält den Becher an seine Lippen).

Ottokar.

sehr —

Agnes.

Das Herz will mir zerspringen.

Ottokar.

es, die mein Fluch in's Elend trieb?

Agnes.

ir nicht!

Ottokar.

So mußt' ich dir begegnen?
1 Labetrunk verdank' ich dir? —
ich ich mit letzter Kraft dich segnen,
mes Kind —

Agnes.

Wohl mir! und wehe mir!
ß von dem segnenden Vater scheiden,
er zürnende mir theuer blieb?

Ottokar.

Kloster ließ ich Unschuld leiden,
er her nun mich Gottes Rache trieb —
ch — fliehe du — eh' Feindeswüthen
erreicht — zu meinem Neffen flieh —

Agnes.

wißt: in Otto's Seele brüten
zesten Entwürf' — ich hörte sie,
) *verstellt; ohn' es zu wollen*, hört' ich —
Tod baut er die eig'ne Macht —
Bruders Tod! — mein Herz empört sich,

Zu glauben, was mein Ohr ihm hinterbracht.
Darum erhalt' uns Gott des Vaters Leben —
Denn alle stürzen in sein Grab, wir mit.

Ottokar.

Ha! nun erst muß ich vor dem Tode beben —
Der meinen Thron und mein Geschlecht zertritt. —

Neunte Scene.

Rudolph, sein Sohn und Gefolge, voraus Knechte, die Ottokar hereintragen und beyde nun gestellt sind. Agnes verschleyert sich.

Erster Knecht.

Hier ist der Ort, wo wir den König ließen.

Rudolph.

Jetzt fort mit Euch.

Die Knechte
(werden abgeführt).

Rudolph.

Noch lebt er. Ottokar!
Du hörst die Stimme Rudolphs dich begrüßen,
Vergiß, daß sie des Feindes Stimme war.
Ist Hülf möglich noch, sie soll dir werden.

Ottokar.

Hab' Dank — mein Tod ist nah' — doch ruhm nicht —

Rudolph.

Sag' an, hast du noch einen Wunsch auf Erden?

Ottokar.

Den Meinen Schonung —

Rudolph.
Ist nur Siegers Pflicht.
Ottokar.
Unglück ehr'.
Rudolph.
Würd' ich sonst Glück verdienen?
Ottokar.
ht're ihre Bande —
Rudolph.
Sie sind frey.
Ottokar.
; gegen Otto's Tücke sey Du ihnen —
:r den Thron nicht raube —
Rudolph.
Ruhig sey.
Böhmens Herrschaft deinem Sohn verbleibe,
uf nimm meinen Schwur.
Ottokar.
Dein Wort mir gnügt.
Rudolph.
meine Tochter geb' ich ihm zum Weibe.
Ottokar.
' mir die Hand — nun hast du mich besiegt —
Rudolph.
Agnes?
Ottokar.
Meine Tochter!
Agnes (sich entschleyernd).
Edler Herr!
Ottokar.
ist dein *Albrecht.*
Albrecht.
Hier zu Euren Füßen!

Rudolph.

Im Kampf ein junger Leu, nun zittert er.

Ottokar.

Ich segn' Euch — es verrinnt die letzte Stunde —
Genug — lebt wohl — nun ist der Tod nicht schwer —

(indem er den Pfeil aus der Wunde reißt)

Fort! — ha!

Albrecht.

Er riß den Pfeil aus seiner Wunde —

Agnes.

Mein Vater! Gott! er stirbt!

Rudolph.

Er ist nicht mehr! —
O weine nicht, daß er den Tod gefunden,
Der ihm dem düstern Kerker nur entrückt;
Er fiel besiegt, doch hat er überwunden,
Da nun sein hoher Geist frey um sich blickt.
Geschmiedet an der Herrschsucht glänzende Kette,
Verzehrt' ihn selbst ihr schnell berauschendes Gift:
Und wenn Europa ihm gehuldigt hätte,
Er wäre dürstend über's Meer geschifft.
Ihm sollte Ruhm sein Volk, nicht Glück verdanken
Er war ein Held, ein hochbegabter Mann
Und doch — bedauert ihn — er gleicht dem Kranken,
Der seinen Fieberdurst nie löschen kann —
Der schmachtend stirbt — ihn deckt ein kleiner Hügel —
Zur Spanne Landes wird sein Eigenthum. —

O Söhne! schaut in diesen Fürstenspiegel!
Nur Völkerglück ist wahrer Fürsten-Ruhm!

Des

...asses und der Liebe Rache.

Ein

Schauſpiel aus dem ſpaniſchen Kriege

in fünf Acten.

Personen.

Dom Pardo, Grand von Spanien, ein Greis auf seinen Gütern lebend.
Julie.
Philipp.
Dom Gasparo Truxillos, Dom Pardo's Neffe.
Giacomo, Dom Pardo's alter Gärtner.
v. Helm, } unter den Rheinbundstruppen.
v. Rüding, }
Peter, Helm's Reitknecht.
Der Wirth einer Posada.
Die Wirthinn.
Deren Sohn.
Einige Soldaten.

Erſter Act.

Wirthsſtube in der Poſada.

Erſte Scene.

r Wirth tritt ein, dann die Wirthinn.

Wirth.

iſt der Teufel wieder los. Dorf und Haus voll
en! — Ha! wenn eine Pulvermine unter meiner
läge, ſprungen ſollte ſie, und flögen wir alle
die Luft. Ruhig Alter, Beſonnenheit! eine
e von Heuſchrecken vertilgt man nicht; aber die
en zertreten, das kann jeder, dem kein Podagra

Frau. Ich bin's.

Wirth. Kommst du allein?

Frau. Ja.

Wirth (macht auf).

Zweyte Scene.

Wirth und seine Frau.

Frau. Warum hast du dich eingeriegelt?

Wirth (auf die Dolche zeigend). Weil ich mit gute Freunden ein Wörtchen insgeheim zu sprechen hatte.

Frau. Den einen gibst du mir?

Wirth. Das versteht sich. Du bist noch immer e hübsches Weib. Da, nimm. Im Schnürleib kannst i ihn verbergen, und wenn dir von den lüsternen Bub einer zu nahe kommt, so triff ihn gut.

Frau. Verlaß dich d'rauf. Mitten aus dem Herz will ich das heiße Blut ihm zapfen.

Wirth. Was wir neulich aus der Plünderung ger tet, hast du doch verborgen?

Frau. Und verscharrt.

Wirth. Haben die neuen Gäste im Dorfe schon n ihrer Art gehaust?

Frau. Leider ja! draußen hängen schon zwey Spani am Baume, die ihr letztes Brot verläugnet hatten.

Wirth. Heiliger Jacob! du schläfst auch gar zu lan

Frau. Wie wird Dom Pardo, unser alter Herr, b *den Gräueln* sich geberden!

Wirth. Knirrschen wird der alte Mann und *zitternden Fäuste* ballen. Seit dem Tode seines Sol

r nur in Haß und Schmerz. Du haſt den Brief inaufgeſchickt?

au. Schon dieſen Morgen in aller Frühe. Ach! nur unſer Sohn nicht auch ein Opfer ſeiner Kühnrd! Geſtern Abend hätte er ſchon zurück ſeyn können.

rth. Hat er drey Feinde zur Hölle geſandt, und vom vierten erſchlagen, ſo ſpreche ich: in Gottes en!

au. Ertappen ſie ihn aber als Spion?

rth. Schweig! ich kann das verdammte Wort leiden, wenn ein Menſch damit gemeint iſt, der Vaterlande in gerechter Sache dient. Wenn ich Bild nachſpüre, das mein Feld verwüſtet, bin ich ein Spion?

Dritte Scene.

Vorige. Truxillos.

uxillos. Guten Morgen, Kinder.

irth. Ey, ſieh da! willkommen edler Herr! wollt ie ſaub're Wirthſchaft in der Nähe ſchauen?

uxillos. Das lockt mich nicht vom Schloß herab. n erſt in der Nacht von meinem Zuge heimgekehrt, den alten Oheim noch nicht ein Mahl geſprochen.

au. Er iſt wohlauf.

uxillos. So hör' ich.

au. Und auch das edle Fräulein.

irth. Man war in Sorgen um Euch.

uxillos. Auch das Fräulein?

au. Die iſt ſo ſtill, ſo heimlich —

illos. Beyde schliefen noch, als ihr den Brief
esandt. Wo habt ihr den Brief her?
th. Ein durchziehender Mauleseltreiber gab ihn
e wäre, sprach er, von einem alten Herrn, der
eit von hier wohnen soll.
urillos. Ganz recht, von einem alten Freunde
s Oheims.
irth. Die Posten wären jetzt überall gesperrt, da
er es auf diese Art versuchen wollen. Freylich werde
Brief wohl alt geworden seyn; denn der Maulesel
ther hat der Kreutz der Quer durch's Land ziehe
assen, um den fremden Schnapphähnen zu entgehen.
Truxillos. Solltet ihr auf ähnliche Weise fünf
ehrere Briefe empfangen, so schickt sie nicht hi
verwahrt sie, ich will von Zeit zu Zeit schon
nachfragen.
Wirth. Sehr wohl.
Truxillos. Es sind bisweilen Nachrichten, d
Alten erschüttern könnten. — Man muß behutsam
Wirth. Das ist löblich.
Truxillos. Erzählte der Mauleseltreiber e
nichts neues?
Wirth. Genug von des Feindes Wüthen im
Truxillos. Nichts von meinem verstorbene
Wirth. Den hat er nicht gekannt.
Truxillos. Hat er auch nicht sagen
mein Vetter vielleicht noch lebe?
Wirth und Wirthinn (hastig). Spr
Truxillos. Nicht doch; ich meinte nu
Zeiten gibt es bisweilen sonderbare Grüch
Wirth. O ja.
Truxillos. Aber todt ist er leid
Und soll es bleiben.

u. Der brave, junge Herr!

rillos. Gehabt euch wohl. Von dem Brief ihr nicht zu sprechen, hört ihr?

(Ab).

Vierte Scene.

Wirth und Wirthinn.

u. Ey, warum denn nicht?

rth. Curios. Der Herr ist doch ein Edelmann, bin nur ein Bauer, aber wenn ich so vor ihm und sein Auge fassen will, so schilt er nach allen

u. Ja, sein Vetter, der war freylich von ganz Schlage.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Peter.

ter. He da, Wirthschaft! Tausend Bomben Knall rment! Wo sind die Schafe? wo sind die Hühner? der Wein?

rth (betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen — Pause). nd die Piaster?

ter. Herr, was will er damit sagen? warum stichelt Blitz, Hagel und Brandraketen! weiß er, daß ich rothen Heller in der Tasche habe? Darum ist doch nze *Haus mein.*

rth. Er?

Peter. Die Hühner, die Gänse, die Schafe, Schweine.

Wirth. So?

Peter. Alle Flaschen im Keller, wenn sie voll sin

Wirth. So?

Peter. Und sein Geld, wenn er welches hat.

Wirth. Weiter nichts?

Peter. Und seine Frau, wenn sie hübsch ist.

Wirth. Hör' er, mein Freund! es ist sein G daß er ein Narr ist, sonst schlug' ich ihn todt.

Peter. Was? todt? was will er damit sagen? w er, ich wäre nach Spanien gekommen, um mich schlagen zu lassen? Potz alle Hagel! ist's etwa nicht ge daß man überall mir Oehl statt Butter gibt, und K nien statt Kartoffeln? Meint er, das wäre mir der Wiege vorgesungen worden? Ach Gott! wenn noch an meine Wiege denke! an die Milch, an den R an die Ruhe — wie sie mir die schönsten Opern-A vorsangen, damit ich nur einschlafen möchte. — es gibt doch kein süßeres Leben auf der Welt, al einer Wiege zu essen, zu schlafen und zu schreyen.

Wirth. Nun, so lege er sich wieder hinein.

Peter. Mein Freund, das versteht er nicht. Jedes hat seine Zeit. Ich liege allerdings auch jetzt in Wiege, in der Wiege des Ruhms. Ich habe Spa erobert.

Wirth. Er?

Peter. Na, wer denn? Ich bin freylich nur ei aber bey der ganzen Armee ist jeder doch nur ei und folglich, wenn einer nicht wäre, so geb' es am gar keinen. Versteht er mich?

Wirth. Nein.

Peter. Das macht, weil er dumm ist. Aber

Ach so sprechen sie alle.

Ist's denn gelogen?

Da kam ich gestern noch zu einem Bauer, der das alte Lied. Aber ich war nicht faul, durch- Winkel, und fand eine Ziege, die noch ein fen Milch gab. Gleich meldet sich ein armes einem winzigen Knäblein und bittet himmel- soll ihr die Ziege lassen, das Knäblein müsse ngern.

Und er?

Tausend Sapperment! ich schlug die Ziege ließ sie braten.

(greift nach dem Dolche). Da soll ihn ja der

(hält ihm ein Bildchen vor). Seht da, ein hüb- chen vom heiligen Jacob, das hab' ich auch

(prallt zurück und kreuzigt sich — bey Seite). Sein

Aber ich bin generös, ich will's ihm schenken. Er soll dafür ein Paar Schurkenstreiche zu

Wirth. Mein Freund, er schreibt wohl die Zeitung im Lager?

Peter. Ich sage ihm, wenn mein Herr nicht das Fieber bekommen hätte, wir wären schon in Lissabon, und hätten den Leoparden in's Meer gejagt.

Wirth. Hat er das gelbe Fieber?

Peter. Ich weiß nicht von welcher Farbe es ist; ich glaube, er hat das weiße, denn an Fiebertagen sieht er verdammt bleich aus. Aber heute ist sein guter Tag, heute ist er frisch und munter, und das war sein Glück; denn nicht weit von hier wurden wir von Banditen überfallen. Ich stieg auf den nächsten Baum, und hatte meine Freude daran, wie tapfer mein Herr sich wehrte. Am Ende hätte es noch übel ablaufen können, wenn nicht plötzlich eine Patrouille dazu gekommen wäre — heisa! lauter Deutsche! da liefen die Buschklepper davon.

Wirth. Sie werden schon wieder kommen.

Frau (leise). Sollte unser Sancho dabey gewesen, seyn?

Wirth. Stille!

Peter. Nachdem ich meinen Herrn auf solche Weise errettet hatte — denn ich war der erste, der die Patrouille sah — so eilt' ich voraus, um ihn zu melden. Nun, mein dicker Freund, mach' er Anstalten. Die Töpfe an's Feuer, Wein auf den Tisch! Denn an den Tagen, wo das Fieber ausbleibt, hat mein Herr einen trefflichen Appetit, und die Patrouille bringt auch ihre trockenen Gurgeln mit.

Wirth. Töpfe und Flaschen so viel Euch beliebt, aber nichts darin, das will ich eurem Herrn sagen, damit er sich gar nicht herein bemüht.

(Ab).

Peter. Er wird sich doch hereinbemühen, und die *ganze Patrouille* obendrein.

Frau. Wir sind arme Leute, wir haben nichts.

. I nu, eine gute Winterfeucht iſt auch nicht
n. Der braune Kohl hält ſich am beſten unter
e. Der Soldat im Felde nimmt vorlieb. Fin-
jungen Tauben nicht mehr im Neſte, ſo greift
ner alten.

Die davon fliegt (will gehen).

. Halt! halt! tauſend Element! nicht von der
ch bin ein Zugvogel, ein Kramtsvogel; ich
wegs einen Baum der noch rothe Beeren trägt,
ich nieder, picke die Beeren und flattere weiter.

Und hinter der Hecke ſteht ein Schütze: Paff!
r Kramtsvogel.

Alle Hagel! wie ſie mich erſchreckt hat mit
f. Hier in Spanien hat niemand das Recht
außer wir. Sie meint wohl, ich fürchte mich
Paff? da kommt ſie an den rechten. Ich will
h beweiſen — (will ſie umarmen).

(zieht den Dolch). Drey Schritte vom Leibe!

(prallt zurück). Was? — iſt das ihr Ernſt?
Das ſoll er wohl in ſeinen Rippen fühlen.

Sechste Scene.

Vorige. Helm. Rüding. Der Wirth.

Helm. Noch einmahl dank' ich dir, mein Freund und Landsmann.

Rüding. Wofür? das mich der Zufall des Weges führte, den du zogst?

Helm. Du hast mir das Leben gerettet.

Rüding. Nun ja, das freut mich, aber Verdienst war nicht dabey. Es kam ja nicht einmahl zu einer ordentlichen Balgerey, die Schurken liefen gleich davon.

Helm. Aber der eine! der die Pistole auf dich abschoß; die Kugel pfiff dir nah' am Ohr vorbey.

Rüding. Dem hab' ich meine flinken Bursche nachgeschickt, ich hoffe, den werden sie mir bringen.

Frau (leise). Hörst du's? wenn nur nicht —

Wirth (leise). Halts Maul; ich bin ohnehin ärgerlich, daß keiner von der Rotte auf dem Platze geblieben.

Rüding. Man sieht es dir an, Herr Bruder, daß du das Fieber gehabt hast.

Helm. Ach, ich hab' es noch! Du kannst leicht denken, daß ich sonst mein Regiment nicht würde verlassen haben.

Rüding. Nun ein Glas Wein auf den Schrecken.

Helm. Herr Wirth, eine Flasche von seinem besten Wein.

Wirth. Ich habe weder guten noch schlechten Wein. Es sind ja schon so viele durstige Kehlen hier durchgezogen —

Helm. Für einen Kranken wird sich immer noch ein Labetrunk finden.

cht. Hahaha! es brannte recht lustig. Wie
ch das?

. Jetzt bitte ich euch. Ihr seht, ich bedarf der
g.

). Als ob ich nicht auch gebethen hätte! Fußfäl-
ich gebethen: raubt mir doch zum mindesten
ng vieler Jahre nicht.

. Ich verlange nichts umsonst, ich werde euch
en.

). Mit spanischem Gelde nicht wahr?

n g. Herr Bruder, ich sehe wohl, du hast die
och nicht gelernt, die man hier zu Lande führen
Herr Wirth, ihn soll der Teufel hohlen, wenn
n fünf Minuten Wein herbey schafft.

h. Nu, nu —

n g. Draußen vor seiner Thür steht ein Baum,
er, großer Baum; hat er Lust daran zu hängen?
rsche haben noch Stricke.

). Nu, nu, ich gehe schon. — Wenn ich nur
, ich wollte euch den Trunk schon würzen.

Frau. Wo keine Hühner mehr sind, da gibt's auch keine Eyer.

Helm. Für Geld und gute Worte.

Frau. Das kennt man schon. Aber wenn ihr auch einen Piaster für jedes Ey mir bezahltet, morgen kommt ein anderer, nimmt's mir wieder weg.

Rüding (drohend). Weib!

Peter. Horch! da gackert eine Henne.

Helm. Geh Peter. Du verstehst dich auf's Eyersuchen.

Peter. Zeigt mir eure Nester! oder ich drehe allen euren Hühnern die Hälse um.

Frau (bey Seite). Verdammtes Volk! wenn man unsere Seelen essen könnte, sie wären längst gekocht und gebraten.

(Ab mit Peter).

Siebente Scene.

Helm. Rüding.

Rüding. Nun, Herr Bruder, wir haben seit der Schlacht bey Talavera uns nicht gesehen; wie ist's dir ergangen?

Helm. Vermuthlich gerade wie dir. Marschiren, hungern, fechten, plündern, und jeden Augenblick in Gefahr schweben, das Opfer einer gerechten Rache zu werden, das ist ja wohl so ziemlich unser aller Lebenslauf.

Rüding. Ich merke wohl, du hast noch immer die alte trübe Laune; aber die brachtest du schon mit nach Spanien.

Helm. Ja, ich kam als ein Unglücklicher! Zerstreuung suchte ich; konnte ich sie finden in dem Jammer dieses Volkes?

Rüding. Wärst du nicht krank, ich würde dich aus-
chen. Ein junger Mann mit allen Ansprüchen auf Ehre
d Lebensgenuß, der Gatte einer schönen, reichen Frau —

Helm. Da berührst du gerade die schmerzhafte Wunde.
eißt du, was diese schöne, reiche Frau mir kostet?

Rüding. Das einsylbige Wörtchen Ja.

Helm. Und mit ihm meine Ruhe, mein Glück.

Rüding. Du wurdest damahls von vielen beneidet.

Helm. O freylich! Schönheit und Geld blenden die
ge.

Rüding. Mich dünkt, ich hörte auch den Geist dei-
r Gattinn rühmen.

Helm. O gewiß! sie besaß so viel schönen Geist,
ß mich die bösen Geister ergriffen. Sie war eine
reue Nachbetherin der neuesten poetischen und philo-
hischen Schule, das Nibelungen-Lied wußte sie aus-
ndig. — Arme, betrogene Männer! die ihr das Glück
r Ehe bey den sogenannten geistreichen Frauen zu
den wähnt! Die Zier-Blumen riechen selten, die
unk-Möbel sind nicht bequem. Ein treues Herz, ge-
nde Vernunft, ein zartes Gefühl — wer mehr von
ner Frau begehrt, der ist ein eitler Thor, will nur
r den Leuten mit ihr prunken, hat sich ein Haus voll
ßzimmer gebaut, und die Wohnstube vergessen.

Rüding. Warum sprichst du immer von deiner
au: sie war? sie hatte?

Helm. Weil sie todt ist.

Rüding. Todt?

Helm. Ich erfuhr es vor kurzem. Sie starb in der
sten Wochen an einer poetischen Vorlesung, die sie
cht versäumen wollte.

Rüding. Du bist sie *los und doch* nicht froh?

Helm. Ach! diese Verbindung war auf ewig das

Grab meiner Ruhe. Ich liebte damahls Julien Werra. Hast du sie gekannt?

Rüding. Nein.

Helm. Sie wollte auch nur von Wenigen gek seyn. Alle gafften nach der hochaufgeschossenen Ka Krone, wenige bemerkten das Veilchen im Grase.

Rüding. Aber du —

Helm. Ich liebte sie still und herzlich, und wi von ihr geliebt. Aber sie war eine arme Waise und hatte nur meinen kargen Gehalt. Mein Vater fül mir die reiche Erbinn zu, und ich war schwach ge zu gehorchen.

Rüding. Wohlan, jetzt bist du Witwer, so fi deinem Herzen.

Helm. Ach! Julie ist verschwunden.

Rüding. Verschwunden?

Helm. Noch ehe die unglückselige Verbindung z zogen wurde, reiste sie zu einer entfernten Verwandt nach Rußland.

Rüding. Nun, Rußland liegt ja auch nicht au der Welt.

Helm. Meinst du, ich hätte nicht Erkundigun von ihr eingezogen? Ihre Verwandte starb, sie b verlassen, doch hatte sie in dem Hause der Verstorbe Gelegenheit gefunden, mehrere angesehene Bekanntsc ten zu machen, und wer sie kannte, liebte sie. Fast bothen ihr eine Freystatt an; ein russischer Fürst Moskau; eine schwedische Dame in Stockholm; fremder Gesandter bey seiner Tochter. Welchen diesen Vorschlägen sie angenommen, habe ich nach n erfahren können.

Rüding. Ey du darfst ja nur nach geendigtem F zuge nach Rußland reisen.

Helm. Das will ich auch. Das ist die einzige

i der mein Leben noch zehrt. Ich will so lange
von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, bis
e — ach! vielleicht in den Armen eines Andern.

ng. Das wäre ein häßlicher Streich.

Könnt' ich's ihr verargen? hab' ich's verdient,
s meinetwillen ihre Jugend verschmachte?

ng (zuckt die Achseln).

Achte Scene.

Peter gleich darauf die Wirthinn und deren Sohn gebunden. Wache.

. Sie haben ihn, sie bringen ihn, er hat den
on um den Hals und schneidet arme Sünder.

ng. Wer?

. Den jungen Burschen, der meinen Herrn
von seinem Fieber curiren wollte, und der
t die Pistole auf Sie abfeuerte. Da ist er.

. Ja, er ist's.

ng. Hängt ihn auf.

(zu seinen Füßen). Gnade! Gnade! er ist mein
ein einziger Sohn!

. Nix da! hängt ihn auf!

Erbarmt Euch einer verzweifelnden Mutter!

) (schleudert sie fort). Weib! was thust du?
ing vor unsern Henkern? nimmermehr! der
at seine Pflicht gethan.

Seine Pflicht?

Ja Herr. Das Vaterland von solchen Gästen

zu befreyen, ist jedes ehrlichen Mannes Pflicht. Gelingts ihm nicht — Gott nimmt den Willen für die That, und wird im Paradiese ihm vergelten. Er fahre hin!

Rüding. Du redest dich selbst mit um den Hals.

Wirth. Immerhin (greift nach dem Dolche). Ungerochen sterb' ich nicht.

Rüding. Hängt ihn auf!

Peter. Marsch! hängt ihn auf.

Helm. Halt! ich bitte für ihn.

Rüding. Du selbst, Herr Bruder?

Helm. Um meinetwillen soll niemand sterben. (leise) Freund, ich habe in Gefechten des unschuldigen Blutes genug vergossen; das geschah für fremde Herrschsucht, und sie mag's verantworten; aber um meinetwillen soll man das nicht strafen, was ich selbst vielleicht an des Burschen Stelle verübt haben würde; denn wer meinem Volke Ketten bringt, der ist mir vogelfrey. Ich bitte dich, laß ihn leben.

Rüding. Nun meinetwegen (zu der Wache). Laßt ihn los.

Peter. Jammerschade.

Frau (dankbar gerührt). O Herr! —

Wirth (zornig). Keine Erniedrigung!

Frau. Ich bleibe ja Mutter.

Peter (zum Sohn). Du bedankst dich nicht einmahl?

Sohn. Wofür? soll ich ein Sclave seyn, so sterb' ich lieber.

(Ab).

Wirth. Recht so! er ist mein Sohn; Komm Frau, er soll uns erzählen (leise indem er die Pantomime des Erdolchens macht). Was gilt's, er hat sein Mittagsbrod *verdient.*

u. Stille doch um Gotteswillen!

(Beyde ab).

ter. Wenn sie nun nicht trinken auf meines Herrn heit, so sind sie keinen Nasenstüber werth.

(Ab).

Neunte Scene.

Rüding. Helm.

ding. Freund, ich muß aufbrechen mit meinen t. Soll ich unter dem Gesindel dich allein lassen?

lm. Ich fürchte nichts.

ding. Deine Großmuth hat diese Menschen nicht ndelt.

lm. Mag seyn; doch wett' ich kühn, mich ermorden n nicht.

ding. Versprich mir wenigstens Vorsicht.

lm. Vorsicht für mein Leben?

ding. Es gehört dem Staate.

lm. Nun ja, ich versprech' es dir.

ding. Bleib' nicht über Nacht in diesem Hause.

lm. Wenn ich ein anderes Unterkommen finde.

ding. Ich hab' in der Nähe ein Kloster gesehen.

lm. In Klöstern lauern oft unsere ärgsten Feinde.

ding. Mein Regiment steht nur eine Meile von es rückt heute vor. Im schlimmsten Falle komm' s.

lm. Nun ja.

ding. Auf Wiederseh'n! (Will gehen).

Helm. Noch eins, Herr Bruder. Es wäre möglich, daß mein Fieber oder sonst ein Zufall mir ein Grab diesseits der Pyrenäen bereitet hätte; es wäre auch möglich, daß du irgend wo meine Julie fändest. Wenn der Himmel das so fügen sollte, so erzähl' ihr unser letztes Gespräch, sag' ihr, du habest gesehen, daß mich die Reue heftiger gequält als das Fieber. Nur wenn sie mir verziehe, würde ich Ruhe im Grabe finden.

Rüding. Verscheuche die Schwermuth. Dem braven Soldaten geht oft ein Glücksstern auf mitten in dunkler Nacht. Ich meine, wir werden einst noch am Ufer des Neckars von unsern Feldzügen schwatzen, und deine Julie wird uns freundlich zuhorchen. Leb' wohl!

(Ab).

Zehnte Scene.

Helm (ihm nachsehend).

Auf ewig! — es mag ein leichtes Fieber seyn, das in meinen Adern schleicht, aber wo die Seele dem Arzt entgegen arbeitet, da wird jede Arzney zu Gift. —

Eilfte Scene.

Helm. Peter.

Peter. Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so wäre ich zwar Major; aber ich bliebe doch keine Stunde *in dieser* verfluchten Posada. Der Wirth schaut mich an, *als ob er mich* braten wollte, und sein Sohn, *als ob er mich fressen möchte*, sobald ich gebraten wäre. Ich *sage Ihnen*, es ist eine verfluchte Familie! es führt ein

seinen Dolch mit sich, wie unser einer einen
ıstocher.

elm. Feige Memme!

eter. So? was ist denn im Grunde eine feige
ıme? ein gescheider Kerl, der weiter sieht, als
Nase riecht, der nicht unter die Bäume tritt, wenn
Gewitter nahe ist.

elm. Und der den Kopf in die Betten steckt, wenn
uch nur wetterleuchtet.

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Wirthinn.

rau. Herr, ich bring' euch meine letzten Eyer und
ein Fläschchen Wein, das wohl versteckt war. Doch
habt an meinem Sohne Barmherzigkeit geübt, das
die Mutter euch nicht vergessen.

elm. Nun Peter?

eter. Sehen Sie sich vor, die Eyer sind vergiftet.

elm. Durch die Schale?

eter. Sie geben hier zu Lande den Hühnern schon
Gift ein, damit sie solche Eyer legen.

elm. Und der Wein?

eter. Aqua tofana.

elm (schenkt ein und trinkt). Auf bessere Zeiten!

rau. Die geb' uns Gott! Es freut mich, Herr, daß
Vertrauen zu mir habt. Alle, die zeither bey uns
gesprochen, begehrten, daß wir den Wein credenzen
ten. Nun ich will es auch an euch verdienen, denn
habt an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt. So

will ich denn frey herausſagen: bleibt nicht über Nacht hier im Dorfe.

Peter. Da haben wir's!

Frau. Der Feind iſt abgezogen, ihr ſeyd allein, zwar in meinem Hauſe wird euch kein Leides geſchehen. Mein Alter iſt wild, hat aber doch das Herz auf dem rechten Flecke. Im Dorfe hingegen — die Väter, deren Söhne draußen an den Bäumen hängen, die heulen und knirrſchen — die würden in der Nacht die ganze Poſada in Brand ſtecken, um nur euch heraus zu holen.

Peter. Alle Hagel! ich rieche ſchon den Rauch.

Helm. Habt Dank! gute Frau. Durch meine Gegenwart ſoll euer Haus nicht mit Verbrechen beſudelt werden. Aber ich bin krank. Einen weiten Weg kann ich heute nicht mehr zurücklegen. Sagt mir an: wo find' ich eine Freyſtadt in der Nähe?

Frau. Einen Büchſenſchuß von hier liegt ein Kloſter, ſie haben ein Lazareth daraus gemacht; dahin rath' ich nicht, es iſt ſchon überfüllt. Doch wenn ihr vom Kloſter euch rechter Hand wendet, und dann wieder links den Weg durch das einſame Thal, ſo ſeht ihr auf einem Hügel ein hubſches Schloß, da wohnt Dom Pardo, ein braver alter Herr, nur freylich auch kein Franzoſenfreund; doch bey ihm lebt ein holdes Fräulein, ſchön, wie die Madonna in unſerer Kirche, und fromm und wohlthätig; wir meinen alle, ſie werde nach ihrem Tode Wunder thun. Wenn die ſich eurer annimmt, ſo ſeyd ihr geborgen.

Helm. Wohlan, ich will dahin. Peter, geh' voran und melde mich.

Peter. So? erſt rechts, dann links und wieder rechts; ſchicken ſie mich lieber in die Hölle.

Helm. Könnt ihr mir einen Wegweiſer geben?

Frau. Mein Sohn ſoll euch führen (ruft zur Thür hinaus) *He! Sancho! Komm herein.*

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Der Wirth. Der Sohn.

Wirth. Was soll's?

Frau. Der Herr will nach dem Schlosse Pardo. Sancho soll ihm den Weg zeigen.

Wirth. In Gottes Nahmen! wenn er dem Burschen traut.

Helm. Wie Alter? ich habe ihm das Leben gerettet.

Wirth. Sein Leben ist kein Maravedi werth, so lange ihr auf spanischem Boden steht.

Helm. Sprich selbst, Bursche, wirst du mich sicher geleiten?

Sohn. Wenn ich muß.

Helm. Ich will schon sorgen, daß du mußt. Geh voran! (zieht die Pistole).

Sohn (murmelt und geht.)

Helm. Gehabt euch wohl! wenn ihr auch mir flucht, so begeht ihr eine Sünde. (Ab.)

Wirth. Zur Hölle wollt' ich fahren, wenn nur mein Fluchen euch alle nach mir zöge. (Ab.)

Frau. Er hat an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt, ich will für ihn bethen. (Ab.)

Zweyter Act.

Zimmer auf dem Schlosse Pardo.

Erste Scene.

Dom Pardo allein, sitzt im Sorgenstuhl hinter einem Tische, vor sich ein aufgeschlagenes Buch.

Eine Karavane in der Wüste, die Beschreibung ist schauerlich! — Kein Strauch, kein Gräschen, nichts als Himmel und Sand, und eine Sonne über dem Scheitel, die nicht Strahlen, sondern Blitze herabschießt. Da lechzen Menschen und Vieh nach einem Brunnen, erreichen ihn endlich spät am Abend, und — finden ihn ausgetrocknet. — Hu! wie starren die hohlen Augen in das Schlammloch hinab! der Gaumen entzündet sich — das Hirn brennt — die Nägel scharren vergebens im heißen Sande. — Der Unglückliche wird wahnsinnig. (schlägt das Buch zu). Ein schreckliches Gemählde, und doch kenne ich einen Durst, der heftiger foltert — der Durst nach Rache.

Zweyte Scene.

Pardo. Julie.

Julie (ihm eine Tasse Chocolade bringend). Guten Morgen, lieber Vater.

Pardo. Gott segne dich, mein Kind.

Julie. Hier ist eure Chocolade.

Pardo (ihr die Wangen streichelnd). Du hast sie wieder selbst gemacht?

Julie. Ey ja wohl. Seit ich es verstehe nach Landesart, laß ich mir's nicht nehmen. Aber mich dünkt, ihr seyd ein wenig blaß?

Pardo. Kein Wunder. Hab' ich denn geschlafen?

Julie. Nicht?

Pardo. Keine Stunde von hier stand wieder ein Dorf in Flammen, die rothe Gluth schimmerte von meinen Wänden. Wer kann da schlafen?

Julie. Ach!

Pardo. So oft auf dem Dache die Windfahne knarrte, glaubte ich die Unglücklichen zu hören, die in den Flammen kreischten.

Julie. Sollte der Feind —

Pardo. Wer sonst?

Julie. Ach! es war so still und friedlich in unserm einsamen Thale!

Pardo. Sie wußten es zu finden. Nun, die Rache Gottes wird auch sie zu finden wissen! — O daß ich alt und schwach bin! daß ich kein Schwert mehr führen kann, um mein Vaterland und meinen gemordeten Sohn zu rächen! —

Julie (bittend). Wir sind Christen.

Pardo. Ja, das sind wir. Aber meinst du, das Christenthum gebiethe Bösewichter zu dulden? Räuber zu schonen?

Julie. Sind es doch nur blinde Werkzeuge der Herrschsucht eines Einzigen.

Pardo. *Warum wollen sie* blind *seyn?* — *Doch immerhin! kann ich den Frevler* selbst nicht erreichen,

so zertrümmere ich sein Werkzeug und thue Recht. O daß nur einer mir in die Hände fiele, nur ein blutiges Opfer auf dem Grabe meines einzigen Sohnes!

Julie. Ich kenn' euch, mein Vater; der Wehrlose würde Schutz hier finden.

Pardo. Nein! wahrlich nein! — Weißt du, was ich verloren habe? Du kanntest meinen Philipp nicht. In ganz Castilien war kein Jüngling so schön, so fromm, so tapfer als er. Fort mußte er mit dem tapfern la Romana, weil die berechnende Arglist alle des Vaterlandes tapfere Söhne zu entfernen strebte, um dann ungehindert ihr heilloses Spiel zu treiben. Sie hatte sich verrechnet. Jeder Spanier wurde Soldat. Doch mein armer Sohn — er fiel im fremden Lande! ihm wurde nicht das Glück für sein Vaterland zu sterben! — Da sitz ich nun noch immer fest im Boden, wie eine alte dürre Wurzel, aus der kein Sprößling mehr empor treibt. — Dahin sind meine schönen Entwürfe, wie ich einst den jungen Helden mit dir vereinigen, in euch wieder aufleben wollte — alle meine Hoffnungen zertrümmert durch den grausamen Muthwillen eines Unmenschen! und Rache sollte nicht in meinem Herzen glühen?

Julie. Vielleicht lebt euer Philipp noch?

Pardo (den Kopf schüttelnd). Fast zwey Jahre sind verflossen.

Julie. Alle Wege waren gesperrt, alle Mittheilung gehemmt.

Pardo. Du weißt, wie unverdrossen ich war, aus jedem Stein einen Hoffnungsfunken zu schlagen — vergebens — vergebens! wer von ihm gehört, zuckt die Achsel, und in jedem mitleidigen Blicke lese ich seinen Tod.

Julie. Doch hat ihn Niemand sterben sehen.

Pardo. Weil er einsam, ohne Pflege, ohne Priester *sterben mußte.* O!

Julie. Wie, wenn euer Neffe doch noch Kunde von ihm brächte?

Pardo. Mein Neffe — wo bleibt er? ist er nicht auch unter die Räuber gefallen? Haben sie den letzten meines Stammes mir nicht auch gemordet?

Julie. Ihr wißt noch nicht, daß er zurückgekommen?

Pardo. Zurückgekommen?

Julie. In dieser Nacht.

Pardo. Und hat mich nicht geweckt? o dann ist's vorbey! hätte er mir den fernsten Trost gebracht, er wäre um Mitternacht in mein Zimmer gestürzt.

Julie. Vielleicht aus Schonung für Eure Ruhe —

Pardo. Genieße ich denn der Ruhe, seit ich kinderlos bin.

Dritte Scene.

Vorige. Truxillos.

Truxillos. Mein theurer Oheim! gelobt sey Gott, daß ich euer würdiges Antlitz wieder schaue.

Pardo. Sey mir willkommen, Gasparo! — Nun Gasparo, du siehst, wie meine Lippen zittern —

Truxillos. Verzeiht, daß ich nicht schon um eine Stunde früher kam. Ich war in der Capelle, und ließ eine Messe für euch lesen.

Pardo. Gasparo, ich frage nicht — aber lege deine Hand auf mein Herz.

Truxillos. O es hat nie ein edleres Herz geklopft. Mitten unter tausend Gefahren hab' ich nimmer die Pflicht versäumt, für meinen Oheim zu bethen. Kein Bild, *kein Kreutz an der Landstraße* bin ich vorüber *gegangen, ohne einen frommen* Seufzer für eure Wohlfahrt.

Pardo. Gasparo, ich kann nicht fragen — mir bleiben, wie durch Krampf verschlossen, die Worte in der Brust — martre mich länger nicht.

Truxillos (stockend). Was den eigentlichen Zweck meiner Reise betrifft —

Pardo. Ich weiß genug! O mein Philipp!

Truxillos. Es ist mir allerdings gelungen, manchen Officier von Romana's Corps zu finden — sie waren mit ihm umgegangen — sie rühmten seinen Muth, seine Freundlichkeit. O mein edler Vetter!

Pardo. Schone nicht, stoß zu.

Truxillos. Endlich fand ich auch einen — der in seinen letzten Augenblicken — Wehmuth hemmt mir die Sprache.

Pardo (nach einer Pause). Wo starb er?

Truxillos. Ohnweit Hamburg in einer Bauernhütte.

Pardo. Könnt' ich sie bewohnen, bis mein Auge bricht.

Truxillos. Mit frommer Ergebung schied er von der Welt. Nur der Gedanke an seinen alten Vater wollte ihm den Tod erschweren — aber plötzlich schwebte ein himmlisches Lächeln um den bleichen Mund — guter Vetter, du gedachtest meiner! — »Ich hinterlasse dennoch meinem Vater einen zärtlichen Sohn!« so stammelte er und verschied.

Julie. Laßt ab! Ihr seht —

Pardo. Nein, nein, ich habe noch Kraft — ich brauche sie noch für die Rache! — täglich sollst du mir erzählen, täglich mir auf's neue den Pfeil in's Herz bohren, und nur, wenn meines Sohnes Tod gerochen ist, will ich ihn herausreissen und sterben.

Truxillos. Ich darf mich rühmen, theurer Oheim, daß ich dem Schatten eures Sohnes schon mehr als ein blutiges Opfer gebracht.

Pardo. Hast du?

rillos. Eines Abends in der Dämmerung folgt' fern einem Trupp Franzoſen. Einer blieb zurück, die kleine Capelle am Wege, kniete vor dem und bethete. Ich ſchlich hinein, dicht hinter ihn, n als er ſeine alte Mutter dem Heiligen empfahl, ihm den Dolch in den Rücken.

ie (ſchaudernd). Ha!

do. Es war grauſam — aber recht.

rillos. Zwey Nachzügler wurden ergriffen im der ſchwache Pfarrer friſtete ihr Leben durch Bitten; man wollte ſie gebunden nach Sevilla ; aber ich trat unter das Volk, erhitzte die her und beyde wurden aufgeknüpft.

ie. Wie, Dom Truxillos, ihr mögt euch ſolcher rühmen?

rillos. Ja, ſchönes Fräulein, ich rühme mich noch mehr, ich hoffe den Lohn zu ernten. Hundert hab' ich mein Leben in die Schanze geſchlagen, um Oheims Befehle zu erfüllen, meines Vaterlandes ich und ſeines Sohnes Tod zu rächen; nun darf eiſt an ſein Wort ihn mahnen; »Wenn du heim-« ſprach er zu mir: »wenn Philipps Tod nicht bezweifelt werden kann, ſo ſollſt du mein Sohn ulie deine Gattinn werden.«

do. Ich halte Wort.

ie. Nimmermehr! Ihr ſeyd mein Wohlthäter, Vater — heiſcht mein Leben, und ich opfere es — aber dieſem Manne meine Hand reichen ich nie! werd' ich nie!

rillos. Fräulein!

ie. Verzeiht mir, Dom Truxillos, ihr mögt Verdienſte haben — das größte in meinen n, wenn ihr dieſen Greis als Vater ehrt — dann n' *ich euch für meinen Bruder*, dann will ich ſchwö-

sterlich mit euch die schöne Sorge theilen, mehr ab
fordert nicht von mir.

Truxillos. Eure Gründe —

Julie. Sucht sie in der Capelle, wo der Franzo
für seine Mutter bethete.

Truxillos. Eine Fremde, eine Waise, die de
Großmuth meines Oheims —

Pardo. Halt Gasparo!

Julie. Laßt ihn ausreden: Die eurer Großmut
eine Freystatt verdankt. O ja, das weiß ich, und jede
Morgen in meinem Gebethe hört es Gott von mi
Wenn aber auch das harte Loos mich treffen sollte
meinen zweyten Vater zu verlieren, und wenn ich übe
die Pyrenäen in die Heimath mich betteln müßte,
zählt doch sicher darauf: nie werd' ich eure Gattinn!

Truxillos. Die Ehrfurcht vor meinem Oheim ve
biethet mir euch zu antworten, wie es dem Stolze eine
Castiliers geziemt; erinnert euch aber bisweilen, daß i
diesem Lande die Leidenschaften glühender sind, als i
eurem kalten Norden; vor allen zwey: Liebe un
Rache! (Ab.)

Vierte Scene.

Pardo. Julie.

Pardo. Julie! warum zerstörst du so muthwill
seine — und auch meine Hoffnung?

Julie. Muthwillig? — Es war die Bedingun
unter der ich eurem Bruder nach Spanien folgte, da
er mir nie einen Gatten aufdringen sollte.

Pardo. Ich weiß, und ich erneuerte das Verspreche
nach seinem Tode. Will ich denn meinen Neffen d
aufdringen? Es ist mein Wunsch am Rande m

nes Grabes, damit ihr nicht als scheelsehende Erben meine Güter theilt.

Julie. Er behalte eure Güter. Nur auf eure Liebe bin ich eifersüchtig.

Pardo. Du sollst nie Mangel leiden, aber bedenke, wenn ich scheide, so stehst du allein, eine verpflanzte Blume, die sich mit ihren zarten Wurzeln nicht einsaugen will.

Julie. Ey nun, so möge sie verwelken.

Pardo. Hast du Widerwillen gegen die Ehe, oder nur gegen diesen Mann?

Julie. Guter Vater!

Pardo. Würdest du auch meinen Sohn verwerfen haben?

Julie. Ich denke nein. Er war edel und Euer Sohn. Ich würde mein ganzes Herz ihm aufgeschlossen haben, und wenn er dennoch geglaubt hätte, daß ich sein Glück zu machen fähig sey —

Pardo. Mir willst du dein Herz nicht aufschließen?

Julie. Wäre ich eurer Liebe nicht würdig, wenn ich dessen mich weigerte?

Pardo. Doch thatest du es nie.

Julie. Ihr gebothet es nie.

Pardo. Darf man dergleichen gebiethen?

Julie. Ein leiser Wink hätte mir den Mund geöffnet.

Pardo. Erwartest du den auch noch jetzt?

Julie. Nein, mein Vater. Ihr sollt alles wissen. Ich habe geliebt in meinem Vaterlande, in meiner zarten Jugend, ich liebe noch. Der Mann, dem ich alles war, hat mich verlassen, mußte mich verlassen. Unsere Armuth — sein Ehrgeiz — seiner Aeltern Wille — er verband sich mit einer reichen Erbinn. Ich floh zu einer Verwandten nach Petersburg. Dort lernt ich euren Bru-

der, den edlen Greis kennen. Meine Muhme starb
er wurde zu gleicher Zeit von seinem Gesandtschaftspo
abgerufen. Da schlug er mir vor, ihn zu begleiten,
Schwester seiner Tochter zu werden. Er hatte mir lä
freundliche Achtung eingeflößt, und mich trieb eine in
Unruhe so fern als möglich von der Heimath. Ich fo
ihm — er starb — und ich fand in euch ihn wieder.

Pardo. Auf seinem Todbette legte er dich an s
Herz. Dessen bedurft' es nicht. Damahls hatte ich
einen Sohn, jetzt bist du mein einziges Kind. —
hast mir dein Herz geöffnet, doch muß ich vom n
fragen: warum willst du mir in meinem Neffen
einen Eidam schenken? — Du hast geliebt, du wu
verlassen —

Julie. Und liebe noch.

Pardo. Den Unwürdigen?

Julie. Ich weiß, was es ihm gekostet, mir zu
sagen, mein Herz entschuldigt ihn.

Pardo. So ist er doch für dich verloren.

Julie. Ach mein Vater! um zu lieben ist ei
Weide der Besitz — oder auch nur die Hoffnu
des Besitzes — nicht vonnöthen. Gefühl ist unseres
stes Nahrung. Allein wir können, wie Pygmalion,
Geschöpf der Einbildungskraft lieben, ohne wie er,
wünschen, daß es belebt werden möchte.

Pardo. Schwärmerinn!

Fünfte Scene.

Peter. Truxillos. Vorige.

Truxillos. Oheim, wir bekommen Gäste.

Pardo. Wie? auch mein Hügel im stillen
bleibt nicht verschont?

Trurillos (zu Peter). Sag' an deine Bothschaft.

Peter. Mein Herr, der Herr Major — Ihr werdet ihn wohl kennen?

Pardo (ihn rauh anfahrend). Woher soll ich ihn kennen?

Peter (erschrocken). Weil er ein berühmter Kriegsheld ist, die Seele der ganzen Armee. Jetzt aber hat er das Fieber, sie nennen es ein kaltes, denn er friert einen Tag um den andern, daß ihm die Zähne klappern. Darum hat er vom Regiment sich beurlauben müssen, und sucht eine Herberge, bis er wieder mit zuschlagen kann.

Pardo. Die sucht er bey mir?

Peter. Ja, gestrenger Herr. Unsezer sind nur zwey, und ich muß für ihn miteſſen.

Pardo. Warum blieb er nicht im Dorfe?

Peter. Das ganze Dorf ist leer wie ein ausgegrabenes Hamsternest.

Pardo. Aber das Kloster auf dem Berge?

Peter. Da ist schon ein Lazareth, in dem es nur eine Arzney gibt, nähmlich den Hunger.

Pardo. Hier meint ihr wohl zu schwelgen?

Peter. Warum nicht? so lange was da ist.

Pardo. Für euch ist nichts da.

Julie. Lieber Vater, ein Kranker —

Pardo. Für diese Horden schweigt mein Mitleid —

Peter. O wir haben schon gelernt, wie man sich einquartieren muß, wenn der Wirth sauere Gesichter macht.

Trurillos (leise). Gebt nach. Die ganze Gegend wimmelt von Franzosen. Ihr zieht Euch nur noch Schlimmeres zu.

Pardo (leise). Soll ich mein eigenes Zimmer räumen?

Trurillos. Gebt ihm das Gartenhäuschen.

Pardo. Da hat mein Sohn gewohnt, da soll ich nun seiner Mörder einen beherbergen? — Ha! welch ein Gedanke ergreift mich!

Truxillos. Fast errath' ich ihn.

Pardo. Diesen Fremdling sendet mir das Schicksal. Meines Sohnes Blut soll gerochen werden!

Truxillos. Zählt auf mich.

Pardo (laut). Dein Herr ist willkommen, sehr willkommen. Geh' Bursche, sag' ihm das.

Peter. Er folgt mir auf dem Fuße. Ich gehe nicht mehr von der Stelle. Ich bin hungerig wie ein Franzose und durstig wie ein Deutscher!

Pardo. So troll dich in die Küche.

Peter. Das war ein kluges Wort. (Will gehen).

Julie. Bist du ein Deutscher?

Peter. Freylich.

Julie. Aus welcher Gegend?

Peter. Aus Schwaben.

Julie (beweglich). Aus Schwaben? wie heißt dein Herr?

Peter. Major von Helm.

Julie (fährt zusammen). Ha!

Pardo. Kennst du ihn?

Julie (sich fassend). Der Nahme ist mir nicht unbekannt. Die Familie ist groß.

Peter. Aber ein Helm, wie mein Herr, ein solcher Helm ist nicht in der ganzen Armee. An seinen Degen spießt er immer drey Spanier auf einmahl, und hängt noch ein Paar Kinder an's porte-épée.

Pardo. Ich werde ihn so aufnehmen, wie seine *Tapferkeit es verdient.*

r. Wenn ihr tapfere Leute gern tractirt, ſo
r bey mir den Anfang. Meine Heldenthaten —

illos. Erzähle ſie in der Küche.

r. Ihr habt wohl recht. Was gethan unter Pul-
, muß verkündet werden beym Bratendampf (ab).

Sechste Scene.

Pardo. Trurillos. Julie.

illos (zu Julien die vor ſich hinſtarrt). Schönes
, warum ſo in Gedanken?

o. Was iſt dir meine Tochter?

e. Erräth mein Vater das nicht? Erinnerun-
der Heimath.

illos. Süße Erinnerungen vielleicht?

o. Schweig, Gasparo. Ich verſtehe dich, mein
nd möchte dir rathen jedem Deutſchen aus dem
gehen.

e. O gewiß, das werde ich.

illos. Was wird das helfen? — meint ihr —
der Feind ausgewittert, daß in unſerm Thale
ot zu finden — wir würden damit abkommen,
einen Kranken zu beherbergen? — Gebt Acht,
noch heute wird das Raubgeſindel euer Schloß
emmen. Das gleich den Ameiſen: hat eine nur
en Käfer gefunden, gleich wimmeln Tauſende
um ihn zu ſkeletiren. Darum wäre mein Rath,
klein zu verſtecken, denn nach ſolcher Beute trach-
gieriger als nach Geld.

o. Du haſt recht, Neffe; aber wo ſie verbergen?
Riegel und Schloß für ſolche Gäſte?

Schickt mich fort in die Gebirge.

Pardo. Wohin?

Julie. Ist denn kein Kloster in dieser Gegend?

Trurillos. Als wenn die Klöster diesen Frevle heilig wären. Mir fällt ein anderes Mittel ein.

Pardo. Welches?

Trurillos. Wenn das schöne Fräulein sich entschließ könnte, sich auf kurze Zeit mit ihrem Spiegel zu en zweyen —

Julie. Was wollt ihr damit sagen?

Trurillos. Unser Muley, der junge Maroccaner ist mit euch von gleicher Größe. Wenn ihr Gesicht u Hände färbt, seine Kleider borgt, und euer schön Haar unter einen Turban zwingt, so geltet ihr f einen Mohrenknaben und Niemand achtet auf euch.

Pardo. Der Einfall ist dankenswerth. So darf au Julie mich nicht verlassen. Ich hab an diesen Muley mi gewöhnt. Was meinst du Julie?

Julie. Was auch für Gründe Dom Trurillos h ben möge, er hat durch seinen Rath mich hoch ve pflichtet.

Trurillos. Ihr wollt ihn befolgen?

Julie. Ihr ahnet nicht, wie gern ich ihn befolge (as

Siebente Scene.

Pardo. Trurillos.

Pardo. Liebst du sie wirklich?

Trurillos. Spürt ihr das nicht an meiner E *fersucht*?

Pardo. Schlag' dir's aus dem Sinne.

Trurillos. O ihre Sprödigkeit schreckt mich nic

Laßt nur erst das Kriegsgetümmel vorübergehen. Ist der Feind vom spanischen Boden vertrieben, so gewinnen wir Muße mit rebellischen Herzen zu kämpfen.

Pardo. Recht, Neffe. Bis dahin fülle nur ein Verlangen deine Brust: des Vaterlands Rache und die Meinige!

Truxillos. Der Kranke falle, ihr erstes Opfer.

Pardo. Das war auch mein Gedanke. Aber wie?

Truxillos. Kommt er doch allein.

Pardo. Willst du Händel an ihm suchen? ihn zum Zweykampf fordern?

Truxillos. Wenn ihr es begehrt, so wage ich gern mein Leben. Doch mein' ich, es sey besser für dringende Fälle es aufzusparen. Gift oder Dolch verrichte hier den Dienst.

Pardo. Wohl wahr, doch kann ich dir nicht bergen, ein Meuchelmord ist mir zuwider.

Truxillos. Was nennt ihr Meuchelmord? Wenn ich ihn vor die Klinge fordere und den schwachen Fieber-Kranken niederstoße, wäre das ehrlicher? soll ich euch daran erinnern, wie man unsere Freyheit, unsere Ehre hinterlistig zu morden strebt? wie euer Sohn gefallen ist? — welche Waffen wären in solchem Kriege unerlaubt?

Pardo. Du hast recht. Thu' was du willst.

Achte Scene.

Vorige. Julie (als mauritanischer Knabe öffnet Helm die Thüre).

Julie. Hier *tretet ein.*

Helm. Ich hoffe, daß mein Diener mich schon gemeldet hat.

Pardo. Das hat er.

Helm. Dom Pardo nennt man euch?

Pardo (immer mürrisch). So nennt man mich.

Helm. Ein hartnäckiges Fieber hat mich hergetrieben.

Pardo. So vernehm' ich.

Helm. Ihr werdet mir vergönnen, hier der Ruhe zu pflegen.

Pardo. Muß ja wohl.

Helm. Lange hoffe ich nicht euch zu belästigen.

Pardo. Immer zu lange.

Helm. Der kühle Empfang befremdet mich keineswegs.

Pardo. War zu vermuthen.

Helm. Die fremden Krieger in eurem Lande ertragt ihr ungern.

Pardo. Wir verhehlens nicht.

Helm. Auch gab wohl mancher Ursache ihn zu fürchten.

Pardo. Und zu hassen.

Helm. Verwechselt mich nicht mit solchen, die ihre Degen-Troddel für einen Freypaß halten, um jeden Zügel abzuwerfen.

Pardo. Warum seyd ihr denn gekommen?

Helm. Der Soldat gehorcht.

Pardo. Mit welchem Rechte tragt ihr eure Waffen in dieses friedliche Land?

Helm. Das Prüfen gebührt uns nicht.

Pardo. Ist das auch eine Antwort für den jüngsten Tag? Habt ihr euer Gewissen vermiethet?

Helm. Warum erhitzt ihr euch? bin ich doch nicht hier, *weder mit dem* Schwerte noch mit der Zunge zu fechten. *Gebt mir ein ruhiges* Zimmer, und ihr sollt kaum spüren, *daß ich im Hause* bin.

Pardo. In meinem Schloße iſt kein Raum, doch wenn euch mit meinem Badezimmer im Gartenhauſe begnü-wollt —

Helm. Im Garten? deſto beſſer für einen Kranken.

Pardo. Man ſoll euch mit Erfriſchungen bedienen.

Helm. Ich bedarf wenig.

Pardo. Muley mag euch hinführen.

Julie. Ich, Herr?

Pardo. Ja, du. Komm Neffe, geleite mich in mein Schlafgemach. Verzeiht mir, Herr, ich bin ein alter Mann, ich muß mich ſammeln. Zum erſten Mahl, ſeit dieſes Schloß erbaut worden, ſieht es einen Feind ungeſtraft in ſeinen Mauern (ab mit Trupillen).

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Ein rauher Mann.

Julie. Nur wen er haßt.

Helm. Hab' ich ihn beleidigt? warum haßt er mich?

Julie. Ihr ſeyd ja auch ein Tropfen aus der Zornſchale, die Gott über Spanien ausgegoſſen hat.

Helm (halb für ſich). Welcher Ton der Stimme! woran erinnert er mich?

Julie (bey Seite). Meine Sprache fällt ihm auf.

Helm. Weß Landes biſt du, Knabe?

Julie. Aus Tripolis.

Helm. Wie kamſt du nach Spanien?

Julie. Ich wäre gern in der Heimath geblieben, aber ein Mann, auf dessen Liebe ich baute, hat mich verlassen.

Helm. Dein Vater oder Bruder?

Julie. Er war mir Beydes und noch mehr. Er hatte mir geschworen —

Helm. Und brach seinen Schwur?

Julie. Er brach ihn.

Helm. So wünsche dir Glück, nun bist du unter Christen.

Julie. Brechen Christen ihre Schwüre nicht?

Helm (verwirrt). Wenigstens —

Julie. In eurem Lande nicht?

Helm. Wir pflegen zu sagen: ein Wort ein Mann. —

Julie. Die Weiber also, die sind wortbrüchig.

Helm. Nicht doch — nein — das heißt es nicht — wenigstens in meinem Munde nicht. (bey Seite). Der Knabe verwirrt mich, daß er auch gerade mit einer solchen Stimme mir solche Fragen vorlegen muß (laut). Noch bist du mir die Antwort schuldig: wie kamst du ins dieses Haus?

Julie. Der Bruder meines Herrn sah mich auf seinen Reisen, und hatte Wohlgefallen an mir.

Helm. Das finde ich sehr natürlich, du hast eine so liebliche Stimme — ich möchte den ganzen Tag dich plaudern hören.

Julie. O ich habe auch ein Herz!

Helm. Du sagst das so bewegt?

Julie. Hätte ich denn sonst ein Herz?

Helm. Wunderbarer Knabe! du stiehlest dich in das meinige.

Julie. Ich stehle mich hinein? dann ist's wohl schlecht verwahrt.

Helm. Du hast Erziehung genossen?

Julie. Ich kann lesen und schreiben.

Helm. Spanisch?

Julie. Auch meine Muttersprache.

Helm. Welches Geschäft hast du hier im Hause?

Julie. Ich pflege den alten Herrn.

Helm. Und wenn er stirbt?

Julie. Ach! dann liebt mich Niemand mehr.

Helm. Ich will dich lieben.

Julie (seufzend). Ihr?

Helm. Dich in meine Heimath nehmen.

Julie. Was soll ich da?

Helm. Ich will dich nicht verlassen.

Julie. Ihr wollt mich nicht verlassen?

Helm. Zweifelst du an meinem Worte?

Julie. Ihr seyd noch so jung, da wird man leicht anderes Sinnes.

Helm. Auf mich kannst du bauen.

Julie. Seyd ihr noch nie anderes Sinnes geworden?

Helm (bey Seite). Wie doch die Unschuld quälen kann!

Julie. Ihr wißt nicht, wie das betrübt. Ich hab's erfahren, drum bleib ich lieber hier. Mein alter Herr hat Niemanden, mit dem ich meine Liebe theilen müßte.

Helm. Auch ich bin allein.

Julie. Ihr? — o ihr seyd noch jung, ihr nehmt eine Frau oder — ihr habt wohl schon eine Frau — die wird mir unfreundlich begegnen — nein, nein, ich bleibe hier. Aber so lange ihr bei uns verweilt — ihr seyd ja krank — so lange will ich euch sorgsam pflegen, sorgsam und vom Herzen.

Helm. Willst du das?

Julie. Und wenn ihr von uns scheidet, will ich euch bitten, so oft ihr an Jemanden denkt, der euch wohlgewollt, euch auch des armen Muley zu erinnern.

Helm. Du wirst mich lieb gewinnen und mir in meine Heimath folgen.

Julie. Gott geleite euch sicher in eure Heimath! doch laßt euch warnen! Wenn ihr so allein durch Spanien zieht, so seyd ihr verloren.

Helm. Bin ich genesen, so kehre ich in's Lager zurück, und hier im Hause droht mir keine Gefahr.

Julie. Vorsicht ziemt dem Fremdling überall.

Helm. Wie, du meinst —

Julie. Auch in des edelsten Spaniers Brust glüht ein Haß gegen euch alle, der kein Mittel zur Rache verschmäht. Darum warne ich euch.

Helm. Habe Dank, wackerer Knabe. Dir will ich vertrauen.

Julie (bewegt). So lange ich lebe, seyd ihr sicher.

Helm (für sich). Mein Gott! diese Rührung — mir ist, als hört' ich sie.

Julie. Folgt mir in den Garten. Mir ist befohlen, *eure Wohnung* euch anzuweisen.

Im. Wirſt du oft um mich ſeyn?
lie. Wenn ihr es wünſcht.
Im. Ja, weiß Gott!
lie (ſich vergeſſend). So will ich meine Ruhe gerne
rigen opfern.
Im. Knabe! wie vergelt ich dir?
lie (abgehend). Seyd glücklich, ſo iſt mir vergolten.
Im. Dieſe Stimme — dieſes Herz — o ſüße
ngenheit! (Folgt ihr).

Dritter Act.

Daſſelbe Zimmer.

Erſte Scene.

Julie allein.

Dom Pardo's Augen flammt eine ungewöhnliche
eit, und dieſer Truxillos ſchielt in alle Winkel,
b er Scorpionen ſuchte. Sie ſehen ſich an mit
l, die zu ſagen ſcheinen; wir verſtehen uns. —
lte gab *ſeinem Neffen den Schlüſſel* zu dem kleinen
r, den er ſonſt nur ſelbſt zu öffnen pflegt. —

Was der tückische Truxillos da herausgenommen, konnt' ich nicht erkennen, es war eine Kleinigkeit, er verbarg sie in der Hand. — Ich schaudere vor meinen eigenen Gedanken! — Eines Menschen Leben zu vernichten, bedarf es nur einer Kleinigkeit. — Gewiß! gewiß! Sie haben einen Mordanschlag verabredet. — Arme Julie! wie kannst du es hindern? wie darfst du es hindern? — Dem lieben Gast mit dürren Worten sagen: Dom Pardo trachtet nach eurem Leben? — das hieße meinen Wohlthäter der Rache preis geben. — Diesem entdecken, wie nahe der Fremdling meinem Herzen ist? — das hieße den eifersüchtigen Truxillos zu der blutigen That noch heftiger reitzen. — Doch retten muß ich ihn! Julie muß den Mann retten, der sie unglücklich gemacht hat. Es ist nicht Eitelkeit des Herzens; er soll nie erfahren, wem er seine Rettung verdankt. Seine Gattinn, seine Kinder — vielleicht hat er schon Kinder — sie würden sich des Dankes schämen, den sie der verlassenen Julie bringen müßten, aber den armen Muley werden sie segnen, und Julie wird im Stillen sich glücklich fühlen. — O wahrlich! die meiste Kraft im Unglück verleihen solche Thaten, die Niemand weiß als Gott und die verschwiegne Brust.

Zweyte Scene.

Julie. Truxillos.

Truxillos. Nun, Fräulein, habt ihr den Gast *seiner Ruhestätte* begleitet?

Julie. Zu seiner Ruhestätte? Sprecht ihr von einem Leichenbegängniß?

Trurillos. Je nun, er ist krank, man kann nicht wissen —

Julie. Es fehlt uns freylich hier an Aerzten.

Trurillos. Man muß Hausmittel brauchen.

Julie. Hat euer Oheim deren?

Trurillos. O ja, eine ganze Apotheke.

Julie. Vielleicht gab er schon —

Trurillos. Das wird sich finden.

Julie. Warum so geheimnißvoll?

Trurillos. Mein Oheim hat sich vorbehalten, euch selbst davon zu unterrichten.

Julie. Ich zweifle nicht, er werde helfen.

Trurillos. Er wird seine Pflicht thun.

Julie. Dann bin ich ruhig.

Trurillos. Was könnte euch denn hier beunruhigen?

Julie. Die Möglichkeit, einen Mann, den ich verehren muß, einer unedlen Leidenschaft erliegen zu sehen.

Trurillos. Auch ist der Fremde euer Landsmann.

Julie. Er ist ein Mensch, das ist genug.

Trurillos. O ja, und ein schöner Mann trotz seines Fiebers.

Julie. Ihr werdet gemein nach eurer Weise.

Trurillos. Könnt ihr läugnen, daß seine Gegenwart euch erschütterte? Eifersucht sieht scharf.

Julie. Durch eine Brille.

Trurillos. *Zu der die Gläser doch nur von der Liebe geschliffen werden.*

Julie. Ich dächte, Dom Trurillos, nach unserm heutigen Gespräch könnte von solchen Dingen nicht mehr zwischen uns die Rede seyn.

Trurillos. Soll ich meine Rechte euren Grillen opfern?

Julie. Eure Rechte? Rechte auf mich? wer gab euch die?

Trurillos. Der Mann, den ihr euren Vater nennt.

Julie. Soll dieß Gespräch uns nicht zu weit führen, so wäre wohl am besten, wir machten es uns bequem mit einander.

Trurillos. Wie meint ihr das?

Julie. Wir sagten uns freymüthig ins Gesicht, wie wir von einander denken.

Trurillos. Wie und was ich von euch denke, wißt ihr längst.

Julie. O ja, ich weiß es, obschon nicht aus eurem Munde. — Als ihr eures Vetters Tod erfuhrt, eiltet ihr aus eurer Provinz herbey, um den nie gesehenen Oheim zu versichern, daß ihr stets als Vetter ihn geliebt. Da fandet Ihr nun, zu eurem Mißbehagen, mich, eine Art von Tochter, die sogar des Sohnes Platz im Testament erschlichen hätte. Erschlichen! ich weiß, so habt ihr's genannt.

Trurillos. Ein Irrthum, den ich bald bereuete.

Julie. Doch nicht früher, als bis ihr gewahr wurdet, dieser Weg führe nicht zum Ziele. Allein zum Ziele *wolltet ihr nun* einmahl, und, da ihr über die Tochter

icht wegspringen konntet, so beschloßt ihr großmüthig, r mit zu nehmen. Gesteht, daß ich euch kenne.

Truxillos (zuckt die Achsel). Irrthum ist stets ein ind der Vorurtheile.

Dritte Scene.

Vorige. Pardo.

Pardo. Immer besser!

Truxillos. Was habt ihr, theurer Oheim? Ihr heint erhitzt.

Pardo. Die Bothen, die ich ausgesandt nach meinen ntfernten Gütern, sie haben sich glücklich durchgeschlichen, ndlich erfahre ich doch, wie es hinter unsern Bergen isteht.

Truxillos. Ohne Zweifel wenig Tröstliches.

Pardo. Das eine meiner Güter ist der Erde gleich, is andere geplündert bis auf den letzten Strohhalm; if dem dritten ist mein ehrlicher Verwalter kaum mit m Leben entkommen.

Truxillos. Abscheulich!

Pardo. Von meinen 10,000 Merino's ist auch nicht nes mehr übrig; die wenigsten haben den Barbaren ir Speise gedient, die meisten sind muthwillig niedergestoßen worden, und verpesten jetzt die Luft.

Truxillos. Fluch den Räubern!

Pardo. Und doch — solltest du es glauben? — doch iben diese Briefe *mich wundersam* erquickt.

Trurillos. Wie ist das möglich?

Pardo. Sie enthalten Spuren von dem Leben meines Sohnes.

Trurillos (sehr betreten). Wie?

Pardo. Ein Schäfer will ihn gesehen, mit ihm gesprochen haben.

Trurillos (bey Seite). Verdammt!

Pardo. Er wäre flüchtig, heißt es, vor der Rache der Franzosen. Er suche mit großer Vorsicht zu mir sich durchzuschleichen.

Julie. O mein Vater? wie innig theile ich eure Hoffnung!

Trurillos. Ach theurer Oheim! wie schwer wird es mir, den süßen Wahn zu zerstören! doch eure eigene Ruhe heischt Gewißheit. Die gab mir leider Dom Juan Spinarosa, den ihr kennt, in dessen Armen er starb.

Pardo. Ist denn kein Irrthum möglich? Hat nicht schon öfter ein Scheintod die Umstehenden getäuscht?

Trurillos. Wenn aber der Freund ihn auch in die Gruft versenken sah?

Pardo. Schweig.

Trurillos. Glaubt mir, nur die Rache kann euer Herz erleichtern.

Pardo. Rache! Rache!

Trurillos. Wie man auf euren Gütern gehaust, wie man einen der ersten Grandes zum Bettelstabe erniedrigen will, daran gedenkt!

Pardo. Ich habe es geschworen! Keiner der Unmenschen, der mein Schloß betritt, soll es lebendig verlassen.

Julie. Ein fürchterlicher Schwur, mein Vater.

Pardo. Doch recht. Lebt der Fremde noch?

Trurillos. Vergebt, ich habe gezaudert, eure Befehle zu vollziehen, weil es mir schien, das Fräulein werde durch ihre Bitten —

Pardo. Julie wird mich nicht erzürnen.

Trurillos. Wenigstens wollte ich verhüthen, daß sie mich nach ihrer bösen Gewohnheit nicht grausam schelte.

Pardo. Genug! wenn ich für meine Tochter dich erkennen soll, so müsse meine Rache auch die deinige seyn. Habe ich mich geirrt?

Julie. Bin ich doch nur ein Weib.

Pardo. Deine Gesinnung zu erproben, bedarf es keiner männlichen Kraft. Ich verlange, daß du ihm die Chocolade bringst, die mein Vetter dir einhändigen wird.

Julie. Die Chocolade? — wie mein Vater? ich will nicht hoffen — sie sey vergiftet!

Pardo. Julie, wenn ein Räuber in dein Zimmer stürzte, und du könntest ihn mit einer Chocolade tödten, würde dieser Mord dein Gewissen belasten?

Julie. Wir sprechen von einem Kranken.

Pardo. Der hier Genesung sucht, um dann auf's neue mein Vaterland zu peinigen, zu berauben.

Julie. Wehrlos und vertrauungsvoll hat er das heilige Gastrecht hier gesucht.

Pardo. Es gibt kein Gastrecht für den, der jedes Recht verletzt.

Julie. Euer Edelmuth ist mir Bürge, daß ihr solche That verabscheut.

Pardo. Das Vaterland fordert jeden Spanier auf, zu dessen Befreyung mit zu wirken. Selbst unsere Priester geben uns Beyspiele —

Julie. Ihr stellt euer eigenes Leben des Feindes Rache preis.

Pardo. So falle ich doch nicht ohne meinen Durst gelöscht zu haben.

Truxillos. Ihr hört, mein Oheim ist fest entschlossen, darum folgt mir und empfangt aus meinen Händen —

Julie. Nimmermehr!

Pardo. Ich befehle es dir.

Julie. Zum ersten Mahl muß ich den Gehorsam euch versagen.

Pardo. Bey dem Verlust meiner Liebe.

Julie. Eine harte Drohung, aber ich kann nicht.

Truxillos. Laßt sie, Oheim; es wird sich leicht ein anderer finden.

Pardo. Sie wollt' ich ehren durch mein Vertrauen.

Truxillos. Der alte Gärtner — ihr kennt seinen Haß gegen die Fremdlinge.

Pardo. Wohl, rufe ihn her. Der Knecht wird gefälliger seyn, als die Schwester meines Sohnes.

Julie. Halt! — wenn es doch seyn muß — und wenn mein Vater mir so ernst gebiethet — Dom Truxillos, gebt mir die Chocolade.

Pardo. Endlich! nur so kannst du vergessen machen, *daß kein spanisches* Blut in deinen Adern fließt. (Ab.)

Trurillos (bey Seite). Ich traue ihr nicht. Der Gärtner soll mir bürgen für die Vollziehung. (Ab.)

Vierte Scene.

Julie allein.

Ich soll ihm den Tod bringen? ich, die sein Leben mit dem meinigen erkaufen würde? — Doch, wenn ich auf der Weigerung beharrte, so wäre das Bubenstück einem andern übertragen und Helm wäre verloren.

Aber wenn nun das von mir gereichte Gift unwirksam bleibt — wird man nicht Verdacht schöpfen? wird man den Versuch nicht wiederholen? — Doch zu spät! er soll fliehen — aber wenn ich ihn nicht warnen könnte, ohne meinen Wohlthäter und mich selbst zu verrathen? — auf diesen Fall ein Zettelchen — ein beschriebenes Blatt unter den Zwieback gelegt. — Aber Helm kennt meine Hand! — ich werde sie verstellen, mit lateinischen Buchstaben schreiben. Geschwind, ehe es zu spät wird. (Schreibt einen Zettel). Im Nothfalle soll er dieses lesen und er wird mich verstehen.

Fünfte Scene.

Der alte Gärtner. Julie.

Gärtner. Hier, Fräulein, bringe ich die bemußte Chocolade.

Julie. Setze sie nur hin und geh.

Gärtner. Hinsetzen? da steht sie. Aber gehen? mir ist befohlen euch zu begleiten.

Julie (bey Seite). Dacht' ich's doch (laut) Wozu?

Gärtner. I nun, die gnädige Herrschaft meint, ihr wäret zu weichherzig, man dürfe euch nicht trauen.

Julie. Weißt du denn was geschehen soll?

Gärtner. Das versteht sich. Seit vierzig Jahren ist hier im Schlosse nichts geschehen ohne mich.

Julie. Und du billigst es?

Gärtner. Was meine Herrschaft thut, ist immer Recht.

Julie. Auch vor Gott?

Gärtner. Ey freylich.

Julie. Auch wenn die Heiligen darüber zürnten?

Gärtner. Die Heiligen, das wäre ein anderes.

Julie. Wie heißt dein Schutzpatron?

Gärtner. Der heilige Lorenz. Er hängt im Gartenhause. Seitdem hat sich kein Dieb hinein gewagt.

Julie. Wenn er die Diebe haßt, so straft er auch die Mörder.

Gärtner. Ey, da müßte er mich auch strafen, so oft ich einen Maulwurf todtschlage, und doch unterwühlen die blinden Maulwürfe nur meinen Garten, die bösen Gäste hingegen das ganze Vaterland.

Julie. Doch dieser eine ist ein Kranker; wird hier weniger Unheil stiften, als ein Maulwurf; wird in deinem Garten still herumwandeln, sich an deiner Kunst *ergötzen.*

Gärtner. Das möchte er immerhin. Aber es gibt da noch ganz andere Dinge zu bedenken. Der Mensch ist ein Ketzer, ich habe es heraus von seinem Reitknecht, und Ketzer müssen sterben.

Julie. Uiberlassen wir das der Inquisition.

Gärtner. Ach Gott! die schöne Inquisition! wißt ihr denn nicht? der böse Feind hat sie aufgehoben im ganzen Lande. Wer soll nun künftig die Ketzer verbrennen? — ja verbrannt müßte er werden, das wäre mein Rath, und sollten wir ihm auch das Gartenhaus über dem Kopfe anzünden. — Weil aber die Herrschaft so gnädig ist, ihn dieß Mahl nur zu vergiften, so kommt, das Tränkchen wird kalt.

Julie. Wohlan, wenn du die Sünde auf dich nimmst.

Gärtner. Die Sünde? gebt acht, im Paradiese bekomme ich ein Ehrenplätzchen dafür.

Julie (den Präsentierteller ergreifend). Nun so komm.

Gärtner. In Gottes Nahmen.

Julie (läßt von ungefähr eine Untertasse fallen). Ah! sieh da habe ich die Tasse zerbrochen, auf der der Zwieback lag.

Gärtner. Soll ich eine andere holen?

Julie. Wozu die Umstände? ich lege den Zwieback auf ein Stück Papier (sie schreibt ihren Zettel unter).

Gärtner. Für einen Ketzer noch viel zu gut.

Julie (die Chocolade wegtragend, bey Seite). Im schlimmsten Falle trinke ich sie selbst. (Beyde ab).

Sechste Scene.

Ein Zimmer im Gartenhause. Ein Tisch, ein Stuhl, eine Badewanne, ein Bett mit Vorhängen. An einer Wand hängt ein Gemählde vom heiligen Lorenz.

Helm. Peter.

Helm. Eine ruhige freundliche Wohnung. Ich fühle, daß ich mich hier erholen werde.

Peter. Auch Küche und Keller sind noch gefüllt. Es hat zu unserm Glück noch kein Streifcommando diesen Winkel aufgestöbert.

Helm. Ich befehle dir auf's strengste, dich bescheiden aufzuführen.

Peter. Seyn Sie unbesorgt. Wenn ich mich fürchte, bin ich stets bescheiden.

Helm. Was fürchtest du?

Peter. Es kommt mir alles so verdächtig vor. Die krummen Gesichter, die gerümpften Nasen, die verzogenen Mäuler — wer mich nur ansieht, scheint zu sagen: ich wollte, daß du am Galgen hingst.

Helm. Willkommen sind wir freylich nicht.

Peter. Und der alte lahme Gärtner — der hat mir so verfängliche Fragen vorgelegt, zum Exempel: warum ich doch so mager wäre? wenn ich einmahl verbrennen müßte, so würde mein Fett gar nicht prasseln.

Helm. Gemeiner Scherz! zwar will ich des holden Knaben freundliche Warnung nicht in den Wind schlagen; *doch Vertrauen* ist oft die beste Schutzwehre.

Peter. Vertrauen Sie lieber auf ihre Pistolen.

Helm. Sie sind doch geladen?

Peter. Mit Universal-Pillen. Aber was kann das helfen? Sie sind freylich ein Held, und ich, ohne Ruhm zu melden, bin auch kein Quäcker, ich führe meine Klinge. Doch unser sind immer nur zwey, und wenn einen von uns der Teufel holt —

Helm. Deine Furcht belustigt mich.

Peter. Ich wollte, ich säße daheim, und hülfe meiner Mutter Kartoffeln behäufeln. Bedenken Sie nur! es ist nicht das erste Mahl, daß Offiziere von unserm Corps, die da meinten, sich recht warm einquartiert zu haben, gleichsam verschwunden sind.

Helm. Wohlan, ich will keine Vorsicht versäumen. Du hast das Kloster gesehen, kaum einige tausend Schritte von hier auf dem Berge, dort ist ein Lazareth, ohne Zweifel auch ein Commando zu dessen Schutze. Geh' und bitte in meinem Nahmen den Offizier, ein Paar Mann hier einzuquartieren.

Peter. Ich soll gehen? und allein.

Helm. Es ist ja heller lichter Tag.

Peter. Desto besser für die Strauchschützen. Hier wachsen die Flintenkugeln hinter jedem Dornstrauch. Ne, das laß ich bleiben.

Helm. Kerl! sey keine Memme.

Peter. Ach! wollte Gott, alle Menschen wären Memmen, so gäb' es keinen Krieg auf der Welt. Der verdammte Muth, *der ist an allem Unheil* Schuld.

Helm. Geh', ich befehle es dir. In einer Stunde kannst du wieder hier seyn.

Peter. In einer Stunde kann man tausend Male sterben. Ach, Herr Major! wenn ich nun gar nicht wieder käme! wenn Sie verzweifelnd zum Fenster hinaus schrien: wo ist mein Peter! mein guter Peter! und Ihnen das Echo aus den Bergen antwortet: den guten Peter hat der Teufel geholt?

Helm. Ich werde wohl den Stock suchen müssen.

Peter. Ich gehe schon. Ist's mein letzter Gang, so sagen Sie meiner alten Mutter: ich sey wie ein Held gestorben, aber meine Schuld war es nicht (ab).

Siebente Scene.

Helm (allein).

Ja, es ist ein empörendes Gefühl, mit einem Herzen voll warmer Menschenliebe scheu unter den Menschen zu wandeln, wie unter den Tiegern in Afrika, wo man jeden Busch zuvor umkreisen muß, um zu erforschen, ob nicht der Tod aus den grünen Blättern lauert. Aber den Tieger darf ich doch erlegen und meines Sieges mich erfreuen. Hier muß ich Menschen würgen, die gern meine Brüder seyn würden, wenn ich als Bruder zu ihnen gekommen wäre, die nichts verbrachen, als daß sie ihr Vaterland vertheidigten. — Und warum muß ich denn noch länger ein Mitgenoß mißbrauchter Gewalt heißen? Warum widerstrebe ich meiner innern Uiberzeugung? — Do

t in meiner Hand ist nur ein todtes Werkzeug,
n Niemand Rechenschaft fordert, aber ich — in
nd eines andern — bin ich denn auch nur ein todtes
ug? — Ach! in solchen Kriegen wird es klar,
n der Mensch im Grunde Gewalt und Frevel übt,
r sich nur sagen darf: es geht auf Rechnung eines
, ich gehorche nur. Würde dieser lockere Vorwand
friedigen, wenn er Vernunft und Herz nicht gern
n nähme, sobald man ihm vergönnt, die Leiden-
i zu entzügeln? — Du selbst, der du jetzt dein
inwärts kehrest, brüste dich nicht mit dem Bewußt-
du habest den Degen ohne bösen Trieb ergriffen,
ch! du folgtest nur der Fahne, um drückenden Ver-
en in der Heimath zu entrinnen. Tausende wolltest
nd machen helfen, um nur — nenne es bey dem
i Nahmen — um nur Zerstreuung für dich zu

Achte Scene.

Helm. Julie. Der Gärtner.

lie. Herr! ich bringe euch Chocolade.
lm. Habe Dank.
lie. Zwar wird man euch in einer Stunde zum
gessen rufen, und Chocolade soll den Appetit ver-
l.
lm. Setze nur her, ich werde trinken.
ie. Nun so vergeht, daß ich die Tasse zerbrochen,

auf der der Zwieback lag. Ihr müßt schon vorlieb nehmen mit einem Stückchen Papier, das ich in der Eile unterschob.

Helm. Gleichviel.

Julie. Ja, für euch mag dieß Stück Papier leicht eben so viel werth seyn, als eine Tasse.

Helm. Du hast Recht, der Soldat im Felde nimmt's nicht genau (er will einschenken).

Julie. Ihr wollt einschenken, ohne zuvor den Zwieback gekostet zu haben? (sie präsentirt ihm denselben auf der flachen Hand).

Helm. Nur trinken will ich.

Julie. Ey, so schütt' ich den Zwieback auf den Tisch, denn das Papier kann ich euch nicht lassen.

Helm. Ist Papier bey euch so kostbar?

Julie. Nicht alles Papier.

Helm. Aber dieses?

Julie. Allerdings für den der es zu lesen versteht.

Helm. Du kannst ja lesen.

Julie. Aber nur spanisch.

Helm. Ist's in fremder Sprache geschrieben?

Julie. Ich glaube — Gott verzeih' mir's — es sind Zauber-Charaktere, denn sie sollen den, der sie zu lesen versteht, in Schrecken versetzen, und — wenn er diesen Schrecken nicht zu verbergen weiß, so ist er verloren.

Helm. Ey, so laß doch sehen.

Julie. Nein, nein, ihr möchtet ihn lesen können.

Helm. Desto besser.

Julie. Nun ja, desto besser, wenn ihr nicht schreckt

ist seyd; denn ich wiederhole euch: hier spuckt's (mit einem verstohlenen Wink auf den Wirtner). Wir sind von Geistern umringt.

Gärtner. Ach! glaubt's doch nicht. Der Knabe scherzt. Trinkt in Gottes Nahmen!

Helm (blickt auf den Zettel und stutzt). Deutsch — wahrlich deutsch! (liest) »Daß der Wirth, was er dem Gaste »reichte, zuvor credenzen mußte, war eine alte deutsche »Sitte. Sie ist in Deutschland abgekommen, doch möchte »sie in solchen Ländern auf's neue zu empfehlen seyn, wo »der Wirth den Gast nur mit geheimen Groll empfängt.« — Wer hat das geschrieben?

Julie. Ich habe es einmahl in Marocco von einem Juden zum Geschenk erhalten.

Helm. Ich hab's verstanden.

Julie. Ey, so erklärt mir's doch.

Helm. Der Jude hat dich zum Besten gehabt. Es ist ein Mittel gegen die Raupen.

Gärtner. Gegen die Raupen? laßt doch sehen!

Helm. Hernach mein Freund. Jetzt will ich trinken.

Gärtner (bey Seite). Schade, daß so ein Mittelchen mit ihm zu Grabe geht.

Helm. Die Chocolade duftet recht lieblich; doch hat man mich gelehrt, in diesem Lande nichts zu trinken, was nicht zuvor gekostet worden. Hier, mein Freund, trinke die erste Tasse.

Gärtner. Ich?

Helm. Das ist so mein Gebrauch.

Gärtner. Ich mit dem gnädigen Herrn aus e Taſſe trinken? das ſchickt ſich nicht.

Helm. Wenn ich's dir erlaube —

Gärtner. Ich bin nur ein gemeiner Gärtner.

Helm. Und wenn ich's dir befehle —

Gärtner. Ich trinke keine Chocolade, es wird übel darnach.

Helm. Weigere dich nicht länger! du könnteſt den! dacht in mir erregen, die Chocolade ſey vergiftet.

Gärtner. Ey, wo denkt ihr hin?

Helm. Trink, oder ich greife nach der Piſtole.

Gärtner. Daß ich ein Narr wäre (er läuft davon

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Alſo wirklich? man wollte mich vergift und dir, holder Knabe! verdanke ich mein Leben?

Julie. Mir? wie meint ihr das?

Helm. Haſt du den deutſchen Zettel nicht geſchrieb

Julie. Wo hätte ich denn deutſch gelernt?

Helm. Du kannteſt aber doch den Inhalt?

Julie. Iſt's nicht ein Mittel gegen die Raupen?

Helm. Knabe, dein Mährchen mit dem maroccani Juden wirſt du mir nicht aufbinden. Sprich, wer ſch den Zettel.

Julie. Wenn ich's nun nicht ſagen dürfte?

Helm. Das wäre hart.

Julie. Zwar, einen Theil des Geheimnisses dürfte ich euch wohl verrathen, nur müßt ihr mir versprechen, nicht weiter nachzuforschen.

Helm. Das verspreche ich dir.

Julie. Ein Frauenzimmer hat den Zettel geschrieben.

Helm. Eine Deutsche?

Julie. Die Tochter des Dom Pardo.

Helm. Eine Spanierinn? und sie verstünde so richtig deutsch zu schreiben?

Julie. Sie liebt diese Sprache.

Helm. Wo ist sie, daß ich mich zu ihren Füßen werfe!

Julie. Gemach! ihr werdet sie nicht zu sehen bekommen, Dom Pardo hat es verboten.

Helm. Warum?

Julie. Ey nun, er mag euch wohl nicht trauen.

Helm. Ich soll ihr nicht einmahl danken dürfen?

Julie. Sie wird zufrieden seyn, wenn ihre Warnung nicht fruchtlos blieb.

Helm. Wodurch habe ich ihre edle Sorge um mich verdient? Hat sie mich gesehen?

Julie. Ich glaube ja.

Helm. Hat meine kranke Gestalt ihr Mitleid eingeflößt?

Julie. Das mag wohl seyn.

Helm. Oder war sie jemahls in Deutschland?

Julie. Ihr habt versprochen nicht weiter zu forschen. haltet euch an die natürlichste Auslegung. Eure Person zu lieben *hat sie keinen Grund*. Vielleicht wäre sie nicht

ungerecht, wenn ſie euch haßte. Aber ich hörte ſie ſagen: Wie, wenn dieſer junge Mann im Vaterlande Weib und Kinder hat! Und ſchnell beſtimmte ſie dieſer Gedanke, ihres Vetters Tücke zu verhüthen.

Helm. Ihres Vetters? hat ihr Vater keinen Theil daran?

Julie. Dom Pardo iſt in den Händen ſeines Neffen, und dieſer Neffe iſt ihr beſtimmter Bräutigam.

Helm. Und doch hat ſie den Fremdling ſo großmüthig gewarnt?

Julie. Wollt ihr ſie belohnen, ſo laßt durch mich ihr ſagen: daß ſie eurer Gattinn den Gemahl, euren Kindern den Vater erhalten hat.

Helm. Nein, guter Knabe, das kann ich ihr nicht ſagen laſſen, denn ich habe weder Frau noch Kinder.

Julie (heftig erſchüttert). Nicht?

Helm (ohne es zu bemerken). Ach! ſie hat nur ein elendes Daſeyn gerettet!

Julie. Ihr ſeyd nicht vermählt?

Helm. Nein.

Julie. Ihr war't auch nicht vermählt!

Helm. Doch, ich war es, meine Frau iſt todt.

Julie. Sie iſt todt?

Helm. Sage deiner Gebieterinn, das Geſchenk meines Lebens könne nur in Einem Falle mir wieder koſtbar werden. Sage ihr: daß ich liebe, unausſprechlich liebe.

Julie. Ihr liebt?

Helm. Aber ein Mädchen, an dem ich treulos gehandelt, die mir verschwunden — ach vielleicht auf ewig verschwunden ist!

Julie. Ey, das ist seltsam.

Helm. Finde ich sie wieder, und verzeiht sie mir, dann hat Dom Pardo's Tochter mit meinem Leben mir auch das höchste Glück geschenkt.

Julie (fast ohnmächtig sich an den Stuhl lehnend). Ich — ich will es ihr sagen.

Helm. Du wankst? — was stößt dir zu?

Julie. O nichts — das Gartenhaus war lange nicht geöffnet — die Luft — ich muß in's Freye —

Helm. Nimm meinen Arm.

Julie. Nein, laßt mich — berührt mich nicht — bleibt zurück — denkt nur an euch — ihr seyd von Gefahren umringt — doch so lange Muley lebt! — O Gott! wie ist mir geschehen! (Sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht und stürzt hinaus).

Helm (ihr nacheilend). Muley, was ist dir?

Vierter Act.

Ein Garten, im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erste Scene.

Truxillos. Der Gärtner.

Truxillos. Bist du auch gewiß, daß kein Verrath im Spiele war?

Gärtner. Das hätte ich doch wohl hören müssen. Sie sprachen ja nichts als spanisch und ich verlor kein Wort.

Truxillos. Aber die Augen, hast du die bewacht?

Gärtner. Kann man denn mit den Augen reden?

Truxillos. Freylich, Tölpel, und oft besser als mit der Zunge. Hat das Fräulein nicht gewinkt? den Kopf bewegt? die Achseln gezuckt? verstohlen geseufzt? gehustet?

Gärtner. Ne, sie war recht munter.

Truxillos. O sie ist schlau, sie hat dich getäuscht.

Gärtner. Ja, da muß sie früh aufstehn. Ne, junger Herr, unser Eins hört den Maulwurf unter der Erde.

Truxillos. Ich traue ihr nicht.

Gärtner. Warum ließt ihr mich denn nicht allein —

Truxillos. Es war so eine Grille vom alten Herrn. Nun aber wollen wir ohne sie das gute Werk vollbringen.

Gärtner. Recht! so brauchen wir den Gotteslohn auch nicht zu theilen.

Truxillos. Hast du das Bett auf die Fallthür gestellt?

Gärtner. Mitten d'rauf.

Truxillos. So gehst du nachher in's Gewölbe. Sobald die Schloß-Uhr drey schlägt, drückst du an die Feder.

Gärtner. Punct drey.

Truxillos. Das Bett rollt hinab, und eh es noch den Boden erreicht —

Gärtner. Schicke ich ihn schlafend zur Hölle.

Truxillos. Dein Dolch ist scharf?

Gärtner. Wie ein Wespen-Stachel.

Truxillos. Den Leichnam wirfst du in den Brunnen.

Gärtner. Daß sich die Kröten an ihm mästen.

Truxillos. Im Zimmer darf keine Spur von ihm bleiben.

Gärtner. Ich behalte sein Geld, sonst nichts. Davon bekommt der heilige Lorenz ein Meßgewand.

Truxillos. Hast du aber auch den Reitknecht bey Seite geschafft?

Gärtner. Der kam aus dem Kloster schon halb betrunken. Ich gab ihm noch eine Flasche Wein. Jetzt liegt er und schnarcht.

Truxillos. Wo?

Gärtner. Dicht am Strome.

Truxillos. Er ist ein dummer Teufel, aber er kann doch schreyen. Sobald du seinen Herrn den Gnadenstoß gegeben, so muß auch ihm der Mund auf ewig geschlossen werden.

Gärtner. Laßt mich nur machen. Ein Stoß mit dem Fuße und der schnarchende Ketzer liegt im Strome.

Truxillos. Was ist das? — Ich sehe meinen Oheim, auch Julie ist bey ihm. So früh von der Tafel? wo ließen sie den Gast?

Gärtner. Ich will indeß noch ein Paar Rosenkränze beten und einen Zug aus meiner Kürbisflasche thun.

Truxillos. Trinke lieber nach vollbrachter Arbeit.

Gärtner. Ne, junger Herr. Wein und Gebeth, damit muß ein guter Christ jedes fromme Werk beginnen. (Ab).

Truxillos (allein). Hätte ich den verhaßten Vetter so in meiner Gewalt, gern wollte ich den Fremden seinem Fieber überlassen.

Zweyte Scene.

Pardo. Julie. Truxillos.

Pardo. Nun, Neffe, wie stehts? muß ich noch länger die Galle verschlucken?

Truxillos. Seyd ruhig, in zwey Stunden —

Julie (bey Seite). Ein neues Bubenstück.

Truxillos. Warum verließt ihr die Tafel?

Pardo. Ich kann nicht essen, so lange der Tyrannenknecht mir gegenüber sitzt.

Truxillos. Warum schicktet ihr ihm das Essen nicht auf sein Zimmer?

Pardo. Wollt' ich's denn nicht? Er ließ mir sagen, er speise nicht gern allein. Doch was ihn antrieb, merkte ich wohl. Er berührte keine Schüssel, bevor wir nicht davon gekostet.

Truxillos. Wo ließt ihr ihn?

Pardo. Er hat sich mit dem Caplan in ein lateinisches Gespräch verwickelt.

Truxillos. Ihr hättet doch ihn nicht verlassen sollen, das kann den Argwohn nur vermehren; denn Argwohn hat er geschöpft, das ist klar.

Pardo. Woher? wodurch?

Truxillos. Das könnte vielleicht das Fräulein am ersten euch erklären.

Julie. Ich?

Truxillos. Ehe sie ihm die Chocolade brachte, schien er nichts zu ahnen.

Pardo (drohend). Julie!

Julie. Nie mein Vater werde ich mir eine Handlung erlauben, die mit der strengsten Pflicht gegen Gott und euch unvereinbar wäre.

Truxillos. *Wie kam es denn*, daß der Fremde so

plötzlich auf den Einfall kam, der Gärtner soll seine Chocolade ihm credenzen?

Julie. Wohl sehr natürlich. Meint ihr, es sey ihm unbekannt geblieben, wie mancher seiner Kameraden in Spanien schon auf ähnliche Weise sein Grab gefunden?

Truxillos. Warum wählte er zu der Probe eben den Gärtner? warum nicht euch, die ihm das Frühstück brachte?

Julie. Je nun, ich sehe vielleicht einem Mörder nicht so ähnlich.

Truxillos. Wohlan! dem sey, wie ihm wolle, dießmahl soll er nicht entrinnen. Die Stunde der Sieste naht; schlummert ruhig, theurer Oheim; wenn ihr erwacht, so ist der Feind entschlafen.

Pardo. Ich baue auf dein Wort.

Julie (sehr unruhig). Wenn ihr nur nicht selbst euch nicht in Gefahr begebt, — seine Pistolen sind ohne Zweifel geladen.

Truxillos. Ich dank' euch, schönes Fräulein, für die seltene Theilnahme. Doch seyd unbesorgt, ich wage nichts dabey.

Julie. Weiber sehen oft schärfer — laßt mich beurtheilen. —

Truxillos. Warum von Dingen euch unterhalten, die euer weiches Herz doch nur beklemmen möchten.

Pardo. Er hat Recht, meine Tochter. Folge mir *in den Speisesaal*. Ich will mich zusammen nehmen, ich

will sogar ihm zutrinken (zu Truxillos). Doch zaudre nicht zu lange, denn es könnte ihm leicht ein Wort entschlüpfen, das mich aus der Fassung brächte.

Julie (für sich). Gott verleihe mir Fassung! (Ab mit Pardo).

Dritte Scene.

Truxillos allein.

Mit welcher Aengstlichkeit sie zu erfahren strebte, wie man des Fremden sich entledigen wolle? O sicher war sie die Verrätherinn. Wenn die Weiber nur Mitleid üben können, ob's an der rechten Stelle, darnach fragen sie nie.

Philipp (erscheint hinter dem Gitterthor).

Truxillos. Wer ist der Mensch, der da so hastig das eiserne Gitter zu öffnen versuche? weiß er denn nicht, daß längst in Spanien alle Thüren, die sonst offen standen, verschlossen werden? — Er wird mich nicht gewahr. Vermuthlich ein Nachzügler. — Nun rüttelt er gar an den Ställen. — Soll ich Leute rufen? — Doch er gleicht ja keinem Simson — Muth! Muth! ich fürchte den Löwen nicht, so lange ein eisernes Gitter mich von ihm trennt. — Ich wäre sogar im Stande *hervor zu treten* — *ihn* anzurufen — doch er

hat sich schon entfernt — zu seinem Glücke, denn — allein was seh ich? dort steigt er über die Mauer! — Welcher Dämon hat im dichsten Gebüsch ihm die einzige Stelle verrathen, wo die alten Ziegel verwittert sind? — Er hat kein Schwert, kein Schießgewehr — auf meinen Dolch kann ich mich verlassen. Geht er hier an diesem Busch vorüber, so sitzt ihm der im Nacken.

(Er verbirgt sich hinter ein Gebüsch).

Vierte Scene.

Truxillos versteckt. Philipp.

Philipp (hervor und auf die Knie stürzend mit aufgehobenen Händen). Gott ich danke dir! von der Elbe bis zum Tajo haben deine Engel mich umschwebt! Gott, ich danke dir!

Truxillos (für sich). Was soll das heißen?

Philipp. Es ist mein väterlicher Boden, den ich küsse! O dieß Brust, von Elend zusammen geschnürt, will nun zerspringen, da dieß selige Gefühl sie plötzlich ausdehnt.

Truxillos. Väterlicher Boden? ha mir ahnet —

Philipp (bethet still).

Truxillos (leise). Sieh, er bethet — Ich kann mich *unbemerkt heranschleichen* — (zuckt den Dolch) Doch wohin

mit dem Leichnam hier im Garten? Satan! hauche mir schnell einen rettenden Gedanken ein!

Philipp. Hier bin ich endlich sicher! Der erste Augenblick nach 14 Monden, indem die Furie der Todesangst von mir weicht.

Trurillos (für sich). Doch war der Tod dir nie so nahe. — Ich darf nicht zögern (er schleicht mit gezücktem Dolch sich hinter ihm).

Philipp (indem er aufsteht und sich plötzlich wendet). Nun zu ihm — Ha! wer seyd ihr?

Trurillos (verbirgt den Dolch). Das frag' ich euch. Wie kommt ihr in den Garten? ich sah euch über die Mauer klettern.

Philipp. Lebt Dom Pardo noch?

Trurillos. Er lebt, was kümmerts euch?

Philipp. Er ist mein Vater.

Trurillos. Wie? Ihr wärt —

Philipp. Ich bin Philipp, sein verlorner Sohn.

Trurillos. Ey so laßt euch willkommen heißen von eurem Vetter Gasparo Trurillos; ihr habt ja wohl von mir gehört?

Philipp. Seyd ihr mein Vetter? der Sohn der edlen Schwester meines Vaters? Wohl entsinne ich mich, daß wir als Knaben uns gesehen und geliebt. Es ist mir eine frohe Vorbedeutung; daß ihr der Erste seyd, der mich begrüßt.

Trurillos. Schon seit Jahr und Tag vertrat ich eure Stelle bey dem Vater.

Philipp. Das lohne euch Gott.

Truxillos. Niemand hoffte mehr euch wieder zu sehen.

Philipp. Aber doch mein Vater?

Truxillos. Er am wenigsten. Sein Fluch belastet euch.

Philipp. Wie?

Truxillos. Es thut mir weh, mit solcher Bothschaft euch empfangen zu müssen: doch eure Sicherheit liegt mir am verwandten Herzen. Dom Pardo wird euch nie verzeihen, daß ihr unter fremden Fahnen gegen euer Vaterland gefochten.

Philipp. Welche Verleumdung! gerade um dieser Schmach zu entgehen, hab' ich so viel Elend erduldet.

Truxillos. Ihr kehrtet nicht mit Romana zurück.

Philipp. Als er sich einschiffte, war ich leider nicht in seiner Nähe. Ihr wißt, wie damahls viele Spanier vom Schicksal verhindert wurden, seinen Ruhm und seine Gefahren zu theilen. Wir blieben in der Gewalt des Tyrannen, wir wurden scharf beobachtet; dennoch fand ich Mittel zu entrinnen. Auf einem lecken Fischerboote vertraut ich mich den Wellen ganz allein. Fünf Tage trieb ich auf dem Meere, eine Hand voll Zwieback war meine Nahrung. Am sechsten Tage wollte mich ein Sturm verschlingen; ein amerikanischer Schiffer rettete mir das Leben. Er führte Getreide nach Lissabon. Widrige Winde verschlugen ihn; doch wir waren an der spanischen Küste; meine Ungeduld, meine Bitten bewogen ihn, mich auszusetzen. Ich betrat mit Entzücken den vaterländischen

Boden, allein das Schicksal war nicht müde mich zu verfolgen. Die ganze Gegend fand ich schon vom Feinde besetzt. Um ein Corps von Engländern, oder eins von unsern Guerilla's zu erreichen, mußte ich mitten durch den wachsamen Feind. Wie oft ich Tage und Wochen lang in Wäldern und Höhlen, oder wenn das Glück mir am günstigsten war, in der einsamen Hütte eines treuen Landbewohners mich verbergen mußte, wie oft ich dem Tode wundergleich entkam, wenn er mich schon beym Schopfe faßte, davon erlaßt mir die Erzählung. Auch ist mein Gedächtniß zerrüttet durch immerwährenden Schrecken. Endlich hat mich Gottes schützender Engel zum Ziele geführt. Ich stehe in meines Vaters Garten und müßte hier noch zittern? O führt mich zu ihm! ein einziges Wort und sein grausamer Argwohn schwindet.

Truxillos (der während dieser Erzählung unruhig in die Ferne blickt, weil er fürchtete, es möchte jemand kommen). O mein geliebter Vetter, wie freue ich mich eurer Unschuld! Allerdings wird euer Vater diese Freude theilen, nur rathe ich, nicht unvorbereitet ihm unter die Augen zu treten. Ihr kennt seine Hitze. Er hat euch den Tod von seiner Hand geschworen, wenn ihr es jemahls wagen solltet —

Philipp. Nein, diese Drohung schreckt mich nicht. Darf ich ihm doch nur entgegen rufen: euer Sohn ist unschuldig! Bedarf es mehr, um einen Vater zu entwaffnen? Kommt.

Truxillos. Allerdings, mein theurer Vetter, ein

Vaterherz wird schnell verwandelt, doch muß ich e
euch noch zu bedenken geben: Dom Pardo ist ein krä
licher alter Mann, euer plötzlicher Anblick würde
sehr erschüttern, könnte ihn zu Boden werfen.

Philipp. Ha! wenn das ist — freylich — d
muß er erst vorbereitet werden.

Truxillos. Das überlaßt mir. Gleich nach der Si
will ich mit zarter Schonung nach und nach die fro
Gefühle in ihm erwecken. Begebt euch unterdessen in
Wäldchen von Korkeichen, ihr kennt es ja wohl,
am Wege nach dem Kloster den kleinen See beschat
Dort will ich euch finden und holen.

Philipp. O laßt mich nicht zu lange warten!

Truxillos. Vertraut meiner eigenen Ungedu
Einen verlornen Sohn in die Arme seines Vaters führ
welch ein süßer Augenblick für mich!

Philipp. Guter Vetter!

Truxillos. Spätestens in zwey Stunden bin
bey euch.

Philipp. Lebt indessen wohl.

Truxillos. Ich schließe euch das Gitterthor a
(er thut es.) Schlummert ruhig unter den Korkeiche
ihr bedürft Erholung.

Philipp. Ich schlafen? meinem Vater so nahe? (a

Fünfte Scene.

Trurillos

(allein, ſchließt die Thür wieder zu).

Geh' nur. Den ewigen Schlaf bereite ich dir. Wie? alle meine Hoffnungen ſoll ich mit einem Streiche vernichtet ſehen? Die Frucht, die meine Lippen ſchon berührten, mir vom Munde reiſſen laſſen? — Nimmermehr! ſterben muß er! — O warum ſtieß ich ihm nicht gleich den Dolch in die Ribben: — Geſetzt, mir blieb keine Zeit, den Leichnam fortzuſchaffen, war denn nicht der Fremde zugegen, auf den ich die That wälzen konnte? Um ſo ſchneller wäre dann auch der ein Opfer der Rache geworden? — O Gasparo! wie trocken war dein Gehirn! ſchäme dich vor einem Schulknaben. Es iſt geſchehen. Nur der hat mit dem verſäumten Augenblick alles verloren, der ihn zu lange bejammert. Jetzt gilt es raſche Thätigkeit. Während hier der Fremde blutet, falle dort der längſt beweinte Sohn. Den Leichnam birgt der See, für ſein Grab mögen die Fiſche ſorgen. — He! Giacomo!

Sechste Scene.

Truxillos. Gärtner.

Gärtner. Hier bin ich, Herr.

Truxillos. Gehe auf deinen Posten. Ich werde sogleich den Fremden zur Sieste führen. Schlägt die Stunde, sinkt das Ruhebett, so führe herzhaft Stoß auf Stoß (ab).

Gärtner (allein). Laßt mich nur machen. Das soll mein Gewissen nicht schwerer belasten, als ob ich ein Raupennest im Schwefeldampf erstickte. Sind doch die Ketzer allesammt nur Raupen am echten Glaubensbaum. — O ihr schönen Autodafe's! ihr Labsale der Gläubigen! werden meine Augen euch nie erblicken? (will gehen).

Siebente Scene.

Julie. Gärtner.

Julie. Wohin, Giacomo?

Gärtner. An meine Arbeit.

Julie. Jetzt? in der Mittagshitze?

Gärtner. Ich werde mir ein kühles Plätzchen suchen (will gehen).

Julie (bey Seite). Sicher hat man ihm das Henker-

vertraut. — Höre doch, Giacomo! iſt es nicht verlich, daß man den Fremden ſo lange leben läßt?
ärtner. Ey gönnt ihm doch die kurze Freude.
ulie. Daß der alte Herr ihn ſogar zu ſeiner Tafel det?
ärtner. Wenn er nur dem Xeres-Wein gut zugehen hat, ſo ſchläft er nachher deſto beſſer.
ulie (ihn ausholend). Nicht wahr, das iſt der Augenden wir benutzen müſſen?
ärtner. Ihr ſollt von mir hören.
ulie. Aber haſt du auch alles gut begriffen?
ärtner. Bin ich ein Dummkopf?
ulie. Ich meine nur. Die Sache iſt doch nicht ganz , er könnte erwachen.
ärtner. In der Hölle ſchlägt er die Augen auf.
ulie. Daß er vermuthlich die Thüre verſchließt — hat nichts zu bedeuten.
ärtner. Das mag er thun.
ulie. Im ſchlimmſten Falle gibt es offene Fenſter —
ärtner. Auch die mag er verrammeln.
ulie. Die Wände wird er freylich unterſuchen, ob Tapetenthüren —
ärtner. Nach ſeinem Belieben.
ulie. Ja wohl. Wir haben ja noch die Decke und Fußboden.
ärtner. Richtig, den Fußboden.
ulie. (bey Seite). Aha! (laut) Der iſt ſo gut zuſammefügt —

Gärtner. Das Bett steht ja d'rüber.

Julie. Freylich. Wenn nur nichts knarrt, nichts stockt —

Gärtner. Seyd unbesorgt. Der alte Herr hat noch vor drey Tagen sich gebadet, als die große Hitze war, da wurde es ihm aber auch zu warm.

Julie. Und da ließ er ungehindert sich in die Grotte hinab?

Gärtner. Ich drücke nur mit einem Finger an die Feder.

Julie. Bravo! das wird gehen. Doch rathe ich dir aus Vorsicht, ein Paar handfeste Bursche mitzunehmen.

Gärtner. Ist nicht vonnöthen. Auf halbem Wege kitzle ich ihn schon.

Julie. Nur versäume nicht den rechten Augenblick.

Gärtner. So wie die Glocke brummt.

Julie. Jetzt ist die Uhr —

Gärtner. Halb drey.

Julie. So haben wir noch Zeit —

Gärtner. Eine ganze halbe Stunde.

Julie (für sich). Also um drey. — Ey lieber Giacomo, wenn sogar keine Gefahr damit verknüpft ist, so möchte ich wohl selbst dabey seyn. Nimm mich mit in die Grotte.

Gärtner. Ne, Fräulein, das ist nichts für euch.

Julie. Ich möchte mir doch auch ein Verdienst beym lieben Gott erwerben.

Gärtner. Bethet unterdessen, daß der Himmel zu dem guten Werke sein Gedeihen gebe.

ie. Ich ſchenke dir eine Handvoll Piaſter, nimm
iit.

rtner. Wo denkt ihr hin? Das muß alles um
willen geſchehen. Aber wenn ihr mir ein gutes Wort
ſo bringe ich ein Stück von ihm, etwa ſein Herz,
wenns noch zuckt (ab).

Achte Scene.

Julie (allein).

chterlich! — nein! dieſes Herz ſoll nicht verbluten,
je das meinige ſchlägt. — Wie aber von der neuen
r ihn unterrichten? — Wird man mir vergönnen,
m allein zu ſeyn? — ſchwerlich! der tückiſche Tru-
traut mir nicht — ihm ſchreiben? — oder noch
ihm durch ein Bild verſinnlichen — ein Wink und
leht. — O du ſchönes Talent! das ich vormahls oft
er Seite geübt, durch das ich einſt als Gattinn ihn
ötzen hoffte, hilf mir jetzt ſein Leben retten! —
t ſich auf eine Bank, zieht die Schreibtafel hervor und nimmt
tt Pergament heraus und zeichnet). Recht ſo, durch dieſe
ſchrift verräth ſich auch die Deutſche nicht. Freylich
ich nur mit leichter Hand ſkizziren, allein er wird
verſtehen; er wird meine Blicke deuten. — O dürft'
Julien nennen! durch einen Nahmenszug mich ver-
— und warum dürft ich nicht? iſt er doch wieder
nd liebt *mich noch? Allein* gerade jetzt, da ich ſein
eitte, gleichſam mir den Dank erpreſſen? — Nein! was

innere Zufriedenheit gewähren soll, darf nicht mit Eigennutz gemischt erscheinen.

Neunte Scene.

Julie. Truxillos. Helm.

Truxillos. In der That, wir sind verlegen, daß wir euch so fern vom Schlosse beherbergen müssen; denn sehr beschwerlich ist bey dieser Hitze der Gang durch den Garten. Allein ihr habt gesehen, das alte Schloß hat wenig Raum, mein Oheim ist kränklich —

Helm. Wozu der vielen Worte? ich bin mit meiner Wohnung ganz zufrieden.

Truxillos. Ihr legt besonderen Nachdruck auf jedes Wort. Ich will nicht hoffen, daß euch sonst eine Bequemlichkeit mangle?

Helm. O nein, doch wünscht' ich meinen Reitknecht wieder um mich zu sehen.

Truxillos. Wo ließt ihr ihn?

Helm. Ich gab ihm einen Auftrag, von dem er schon zurück seyn könnte — vielleicht auch längst zurück gekommen ist.

Truxillos. Im Schlosse weiß man nichts von ihm.

Helm. Ich will es glauben. Doch wenn der mir ihn nicht heimführt, so werdet ihr mir verstatten, ihn zu suchen.

Truxillos. Wo es euch beliebt.

Auch mögt ihr wiſſen, daß ich leicht im nahen
anzoſen finden würde, die bereit wären, mir zu-
lfen.

llos. Nach eurem Gefallen.

Lebt wohl indeſſen (will gehen).

illos. Vergönnt mir, euch zu führen.

(hervortretend). Bemüht euch nicht, Dom Tru-
er bin ich ſchon, um meine Pflicht wahrzu-

Sieh da, der wackere Knabe.

illos. Du biſt hier überflüſſig, Muley, mein
artet deiner.

. Von ihm empfing ich den Befehl, den Fremden
en (ſie geht voraus).

. Ich folge dir (geht).

illos (für ſich). Diesmahl ſoll es ihr nicht ge-
).

Zehnte Scene.

Zimmer im Gartenhauſe.

Gärtner (ſchleicht herbey).

Brautkammer iſt in Ordnung. Wenn auch der
m für's erſte ſich allein zu Bett verfügt, lange
nicht harren auf die Umarmung der häßlichen
hebt den *untern Theil des* Bettvorhanges auf). Unter
möge er ſchauen, die Fuge wird er nicht gewahr.

Der heilige Lorenz wird ihn schon mit Blindheit schlagen (geht an den Tisch). Ein Paar Pistolen hat er sich zurecht gelegt. — Doch nur ein Erbschaftsstück für mich, vielleicht bestimmt, noch einigen Ketzern die Lebenslichter auszublasen. — Horch sie kommen. Geschwind hinunter (ab durch eine Seitenthüre).

Eilfte Scene.

Truxillos. Helm. Julie.

Truxillos. Hier ist es kühl und heimlich. Ein Bett mit Flor umgeben, auf daß die Mücken eure Siesta nicht stören. Ihr könnt die Vorhänge dicht zusammen ziehen. Seht da, dem Bett gegenüber hängt der heilige Lorenz (indem er nach dem Bilde zugeht und darauf deutet, zupft Juli den Major und warnt ihn mit aufgehobenem Finger).

Helm. Verdanke ich euch die Aufmerksamkeit?

Truxillos. Wäre ich der Herr des Schlosses, ihr solltet mit mir zufrieden seyn. Doch jetzt verdankt ihr alles meinem Oheim, der sein eigenes Bett euch überläßt.

Julie. Und welch ein schönes Bett vom feinsten Leder, kühl und weich (sie stellt sich als ob sie das Bett bewundere und legt verstohlen die Zeichnung darauf).

Helm. In der That bequem genug. Doch sonst auch alles sicher?

Truxillos. Wie meint ihr das?

Helm. Je nun, das Haus ist etwas abgelegen — (sieht Julien forschend an).

lie (legt den Finger auf den Mund).
uxillos. Es liegt doch mitten im Garten. Ihr
lle Thüren verſchließen und verriegeln. Auch habt
eure Piſtolen.
lm. Und ich verſichere euch, ſie ſind ſcharf geladen.
uxillos. Deſto beſſer. Ihr könnt ja den Tiſch
s Bett rücken, ſo habt ihr ſie gleich bey der Hand.
lm. Den guten Rath werd' ich befolgen. Doch laßt
lbſt nicht länger von der Sieſte hindern.
uxillos. Schlaft ihr, wie ich es wünſche, ſo ver-
t ihr euer Fieber. Muley! folge mir.
lm. Laßt mir den Knaben hier.
uxillos. Verzeiht, mein Oheim wartet längſt auf
fort, Muley! (er geht).
lie (folgt ihm und deutet noch einmahl verſtohlen auf das

Zwölfte Scene.

Helm (allein).

as ſoll ich davon denken? — Offenbar wollte der
e eine neue Gefahr mir andeuten. — Ich muß behuth-
ſeyn. — Peters Ausbleiben erregt ohnehin Verdacht.
ie's erſte wollen wir die Thüren verſchließen und ver-
lm (er thut es). Nun auch die Wände unterſuchen, ob
Tapetenthür — (er klopft überall an). Es klingt doch
nds hohl (richtet die Blicke aufwärts). Die Decke iſt aus

einem Stück. — Der Fußboden überall ohne verdächtige Fugen — die Fenster hoch genug — ein Tisch, ein Stuhl, eine leere Badewanne — auch unter dem Bette niemand versteckt — ich sehe doch fürwahr nicht ein, was hier mich bedrohen könnte? — der Ruhe habe ich allerdings vonnöthen, ich bin herzlich müde. — Sollte etwa das Bett selbst irgend eine Hinterlist enthalten? — der Knabe deutete zuletzt noch mit dem Finger dahin. Hat man vielleicht mir nur deßhalb den einen Stuhl gelassen, um mich in das Bett zu zwingen? — Sonst pflegt im Badezimmer doch wohl eine Sofa zu stehen. Wohlan, ich will das Bett sorgfältig untersuchen, und wenn ich auch da keinen Grund zum Argwohn finde, so werde ich mir die Pistolen zurecht und mich in Gottes Nahmen zur Ruhe legen (er öffnet die Vorhänge). Was ist das? Ein Blatt Pergament? eine skizzirte Zeichnung? nichts Geschriebenes! was soll das bedeuten? — das Blatt durch einen Strich getheilt — in der obern Hälfte ein Bett wie dieses — aber nur noch halb über dem Strich — die andere Hälfte unter demselben — unten ein Mensch mit aufgehobenem Dolche —

Ha! wäre es möglich! wenn dieser Fußboden eine Versenkung hätte — wenn ich im ersten Schlafe plötzlich hinabrollte — mich schaudert — herrlicher Knabe! das ist dein Werk! — (er schaut unter das Bett). Hier ist freylich eine Ritze — doch wie werde ich des Bubenstückes gewiß? — Ich darf ja nur mich fern genug von der Fallgrube setzen und den Ausgang ruhig abwarten — (er besieht die Zeichnung). Sieh! da ist neben dem Bett eine Uhr — der

er ſteht auf drey — gewiß nicht ohne Bedeutung. Um
Uhr ſoll der Mord vollbracht werden (er ſieht nach
r Uhr). Es ſind noch wenige Minuten bis dahin. Bald
) ſich's aufklären — und was dann? ſoll ich hinaus
Freye? vielleicht im nächſten Gebüſch noch lauernde
rder finden? — (tritt an's Fenſter). Sieh, da ſchleicht
Böſewicht noch hinter den Hecken, und lauſcht ver-
hlich auf ein Signal der vollbrachten That. — Ha!
guter Gedanke! (ruft hinaus). Dom Trurillos! darf
euch noch einen Augenblick herauf bemühen? — ich
gaß euch etwas wichtiges mitzutheilen. — Ihr wollt
ht? — Nun ſo komme ich zu euch hinab. — Aha! die-
Entſchluß ſcheint ihm noch ungelegener zu ſeyn. Er
mmt (er ſchließt die Thür auf). Was gilt's, ich entlarve den
rräther!

Dreyzehnte Scene.

Trurillos. Helm.

Trurillos. Was ſteht zu euren Dienſten? doch muß
) bitten, euch kurz zu faſſen, mein Oheim wartet.
Helm. Ihr ſeyd eilig?
Trurillos. Sehr eilig.
Helm. So ſchien es mir nicht, da ich euch ſo gemäch-
h hinter den Hecken auf und nieder wandeln ſah.
Trurillos. Ich habe einen Ring im Graſe verloren.
s hielt mich auf; jetzt aber —
Helm. *Dießmahl wird euer Oheim* ſich ſchon ohne

euch behelfen müssen, wenigstens noch einige Minuten, denn seht, ich kann nicht schlafen, und wünsche mich mit euch zu unterhalten.

Truxillos. Ich werde wieder kommen, versucht's nur unterdessen! werft euch auf's Bett. (Will fort).

Helm (ihm den Weg vertretend). Ihr geht nicht von der Stelle, bis die Uhr drey geschlagen.

Truxillos. Bis drey Uhr?

Helm. Ich böthe euch gern den einzigen Stuhl; doch er ist härter als das Bett, und dem Gaste gebührt der beste Sitz. Darum werdet ihr euch gefallen lassen (er deutet auf das Bett) hier Platz zu nehmen.

Truxillos. Ich auf dem Bette?

Helm. Setzt euch, ich bitte.

Truxillos. Erlaubt mir den Stuhl.

Helm. Mit nichten, das ist mein Eigensinn.

Truxillos. So laßt mich stehen.

Helm (ergreift die Pistole). Ihr sollt euch setzen!

Truxillos. Ich begreife nicht —

Helm. Ich auch nicht; allein ich denke, in wenigen Minuten werden wir beyde es ganz begreifen. Ihr sitzt noch nicht?

Truxillos. Ich will nicht sitzen.

Helm. Nehmt euch in Acht! mein Fieberparoxismus hat mich ergriffen. Ich wäre im Stande euch die Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn ihr nicht auf der Stelle —

Truxillos. Nun wenn ihr es durchaus begehrt — (setzt sich ängstlich).

Helm. So recht. Ich setze mich euch gegenüber. Daß

ſtole auf euch richte, laßt euch nicht beunruhi-
ihr mir doch ſelbſt geſagt, daß ich keine Ver-
finden würde, ſie abzufeuern.
illos. Ja, aber — im Fieberparoxismus —
Seyd unbeſorgt und laßt uns traulich ſchwatzen.
Oheim auch große Schäfereyen?
illos (deſſen Angſt immer ſteigt). O ja.
. Vermuthlich lauter Merinos.
illos. Lauter Merinos.
. Wie viel Wolle gewinnt er jährlich?
illos. Ich will ſogleich hin, ihn zu fragen.
. Bleibt ruhig ſitzen. (Er ſieht nach der Uhr.) Es
och um eine Minute zu thun.
illos. Um eine Minute?
. Habt ihr jemahls einem Stiergefechte beyge-

illos. O ja.
. War't vielleicht ſelbſt ein Matador?
illos. Das nicht, aber —
. Ich habe mir ſagen laſſen, es werde dem Stier
tel über die Hörner geworfen, und wenn er ſo
ſey, ſo könne man leicht mit ihm fertig werden.
illos. Freylich! freylich!
. Es ſcheint mir aber doch hinterliſtig, den
blenden.
illos. Es iſt ſo Sitte.
. Seyd ihr auch ein Jäger?
illos. O ja.

Helm. Könnt ihr Wolfsgruben machen?

Trurillos. Wir haben keine Wölfe.

Helm. Seht, da wird ein tiefes Loch gegraben, oben darüber legt man grünes Gesträuch, wenn nun der dumme Wolf darauf tritt, liegt er plötzlich in der Grube.

Trurillos. Ey!

Helm. Doch mancher merkt den bösen Fallstrick und hütet sich.

(Erster Schlag der Glocke.)

Trurillos (will aufspringen). Es schlägt drey Uhr.

(Zweyter Schlag).

Helm (ihm die Pistole vorhaltend). Bleibt!

(Dritter Schlag).

Trurillos. Gott sey mir gnädig! (in dem Augenblick, in welchem das Bett versinkt, springt er auf und rennt fort).

Helm. Ha Schurke! (er feuert die Pistole auf ihn ab). Ich hab' ihn nicht getroffen, doch entrinnen soll er mir nicht! (er ergreift die zweyte Pistole und stürzt ihm nach).

Fünfter Act.

Im Garten.

Erste Scene.

Dom Pardo, gleich darauf Trurillos und Helm.

Pardo. Ich habe einen Schuß fallen hören. Mein Neffe ist nirgends zu finden. Hat der Tollkühne einen Zweykampf gewagt? — Ha! da stürzt er die Allee herauf — der Fremde ihm nach mit gespannter Pistole — was soll das heißen? — o warum bin ich unbewaffnet!

Trurillos (sich hinter ihm verbergend). Oheim, rettet mich!

Helm. Dom Pardo, tretet zurück, daß ich den Böse-wicht niederschieße.

Pardo. Seyd ihr rasend? ist das eure gerühmte Sittigkeit? was that euch mein Neffe?

Helm. Was er that? oder thun wollte? ihr wißt es nicht?

Pardo. Wie kann ich es wissen?

Helm. Gern möchte ich euch glauben, denn eure ehrwürdigen Züge sind fürwahr nicht geschaffen, um Meuchelmord zu verhüllen — ich will euch glauben um der Menschheit willen, der ich so gern vertraue. So wißt denn, dieser Schurke, den ihr euren Neffen nennt, nachdem es ihm nicht gelungen, mich zu vergiften —

Pardo. Man hat euch belogen.

Helm. Wollte jetzt im Schlafe mich ermorden.

Truxillos. Eine Fieber-Phantasie.

Pardo. Beweise!

Helm. Mit dem Glockenschlage drey sollte das Bubenstück vollbracht werden; da öffnete sich plötzlich der Boden, da rollte das Bett hinab — mich hatte mein Schutzgeist gewarnt.

Pardo. Welche Grillen! Laßt euch berichten. Allerdings steht mein Bett auf einer sanften Versenkung, die den Schlummernden hinab wiegt in eine kühle Grotte. Nennt es eine wollüstige Bequemlichkeit für unser heißes Klima. Ein wälscher Baumeister hat das Werk erfunden, an blutige Hinterlist ward nicht dabey gedacht.

Helm. Wie kam es denn, daß mit dem Glockenschlage —

Pardo. Zufall, ohne Zweifel. Die Federn sind erschlafft.

Truxillos. Ja, so ist's.

Helm (bey Seite). Ich darf den edlen Knaben nicht *verrathen* (laut). Nun gut. Ich wiederhole es euch, Dom

Pardo: gern will ich glauben, daß ich hier nur einen Todfeind habe —

Pardo (in Hitze gerathend und sich vergessend). Warum schmäht ihr meinen Neffen? Er ist euer Feind, wäre er sonst ein Spanier? Auch ich bin euer Feind, warum sollt' ich es verhehlen? Gewalt gibt euch ein Recht in meinem Hause zu schalten, doch Herzen plündern könnt ihr nicht.

Helm. Diese Sprache?

Pardo. Ziemt einem Grand von Spanien.

Helm. Auch Meuchelmord?

Pardo. Raubthiere beschleichen darf auch ein edler Jäger. Da habt ihr meine innersten Gedanken. Sie länger euch bergen, wäre schimpflich. Wenn der geringste meiner Knechte euch mordet, so lohne ich ihm die That.

Helm. Ihr fürchtet meine Rache nicht?

Pardo. Wäre ich ein Jüngling, ich würde mit dem Schwerte vor euch treten; aber auch als wehrloser Greis zittere ich nicht vor eurer Pistole. Drückt sie ab! in Gottes Nahmen! Ich habe schon zu lange gelebt. Meinen Sohn verloren! mein Vaterland verloren! wie könnte ich noch geitzen mit den wenigen Tropfen Bluts, die fremder Uibermuth mir täglich vergiftet.

Helm. Ich will nicht mit euch rechten alter Mann. Mir sollt ihr nicht fluchen; und da mein Anblick euch so lästig ist, so nehmt mein Wort: noch diesen Abend verlaß ich euch. Nur wenige Stunden Ruhe vergönnt mir

noch (zu Trurillos). Du schielende Larve, hüthe dich, noch einmahl mir unter die Augen zu treten (ab).

Zweyte Scene.

Dom Pardo. Trurillos.

Pardo. Wie ist der Anschlag ihm verrathen worden?

Trurillos. Er steht mit dem Satan im Bunde.

Pardo. Sollte Julie —

Trurillos. Ich bin ihr nicht von der Seite gegangen.

Pardo. War sie gegenwärtig? Dann trifft mein Argwohn sie.

Trurillos. Doch ihr war unbekannt —

Pardo. Vielleicht des Gärtners Einfalt — sie konnte durch einen Wink ihn warnen.

Trurillos. Er wußte sogar die Stunde —

Pardo. Wer weiß, durch welche Zeichen sie ihn von allem unterrichtet hat. Ihre Verkleidung war dein unseliger Einfall. Ohne diese Verkleidung durfte sie ihm nicht nahen, ihr Zimmer nicht verlassen. Schon diesen Morgen war es klar, daß ihr deutsches Blut den spanischen Gefühlen widerstrebte. Nun habe ich ihr befohlen, die Frauenkleider wieder anzulegen.

Trurillos. Doch habt ihr auch bedacht? Ihre Schönheit — die Gefahr —

Pardo. Sie mag sich verbergen, und muß sie erscheinen, so trage sie eine Larve vor dem Gesicht. War es doch hier nicht ungewöhnlich, daß unsere zarten Weiber vor den Sonnenstrahlen sich durch Larven schützen.

Truxillos. Aber diese Wollüstlinge, werden sie eine Larve scheuen?

Julie (in Frauenkleidern, wird hinter der Hecke sichtbar, eine Larve in der Hand).

Pardo. Wer weiß denn auch, ob unser verstecktes Thal noch einmahl heimgesucht wird? Diesen Einzelnen laß entrinnen. Ihn scheint eine höhere Macht zu schützen, er ist nicht der Schlimmsten einer.

Truxillos. Mein Oheim! ihr dürftet wagen? Seine Erbitterung gegen mich. — Laßt ihn ziehen, so kehrt er nach wenig Stunden mit Helfershelfern zurück. Meint ihr, weil der Wolf im Netze schüchtern ist, er werde, dem Netze entronnen, die alte Natur verläugnen? Der einzelne Wüthrich ist immer feige. Bedenkt, er hat Verdacht geschöpft, mehr als Verdacht; er wird erzählen, und gesetzt, er sänne nicht auf Rache, so wird er sicher schnell der Beutehungrigen viele finden, die seine Rache ungeheißen zu der ihrigen machen. War sein Tod vor wenigen Stunden nur ein Opfer für euren Sohn, so ist er nur eine Nothwehre für eigene Sicherheit.

Pardo. Du magst nicht Unrecht haben, doch wie ist's anzustellen? Alle deine Anschläge sind gescheitert. Nun hat er in das Gartenhaus sich eingesperrt, nur bewaffnet

wird er es verlaſſen, und wagen wir offene Gewalt, ſo fließt Blut von beyden Seiten.

Truxillos. Er darf das Gartenhaus nicht mehr verlaſſen, es muß ſein Grab werden.

Pardo. Aber wie?

Truxillos. Was iſt gelegen an dem alten morſchen Gebäude? es war ja längſt den Schwalbenneſtern eingeräumt. Wir ſtecken es in Brand.

Pardo. Ha! wenn dieſes Mittel ſicher wäre —

Truxillos. Das ſicherſte. Ein Dach von trockenem Schilf; eine brennende Fackel daran gehalten, und in einer Minute iſt's ein Scheiterhaufen.

Pardo. Wird er nicht verſuchen ſich zu retten?

Truxillos. Wir verrammeln die Thür.

Pardo. Aber durch das Fenſter —

Truxillos. Wir fangen ihn auf einer Picke.

Pardo. Thu was du willſt, nur befreye mich von ſeiner verhaßten Gegenwart (ab).

Julie (für ſich). Gräßlich!

Dritte Scene.

Truxillos. Julie (verſteckt).

Truxillos (allein ſich glaubend). Geh nur ſchwacher Greis! weſſen Gegenwart mir am verhaßteſten iſt, das ahneſt du nicht. Wie habe ich gezittert, daß er, des War-

tens überdrüssig, plötzlich erscheinen möchte. Fürwahr es ist die höchste Zeit. Was hier zu thun ist, kann ohne mich geschehen. Mir soll das brennende Gartenhaus den Rückweg beleuchten.

Vierte Scene.

Vorige. Gärtner.

Truxillos. Du kommst mir wie gerufen.

Gärtner. Ach Herr! ich zittere noch am ganzen Leibe. Es hat sich ein Wunder begeben.

Truxillos. Ein Wunder? weßhalb?

Gärtner. Als ich den Ketzer erstochen hatte —

Truxillos. Du hast ihn erstochen?

Gärtner. Mit tausend Dolchstichen, sobald ich nur das Bett erreichen konnte. Aber als ich den Leichnam in den Brunnen werfen wollte, hatte der Teufel ihn schon geholt mit Knall und Gestank. Kein Tropfen Blut war nachgeblieben. Doch daß ich meine Schuldigkeit gethan, das könnt ihr am zerstochenen Bett sehen.

Truxillos. Narr, er lag nicht darin.

Gärtner. Nicht?

Truxillos. Der Teufel hatte ihn gewarnt.

Gärtner. Verfluchter Teufel!

Truxillos. Noch diesen Abend will er fort, will

Spießgesellen herbey holen, das ganze Schloß zerstören —

Gärtner. Meinen Garten auch?

Truxillos. Keine Wurzel soll in der Erde bleiben.

Gärtner. Eher schlag' ich ihn mit der Schaufel todt.

Truxillos. Wir dürfen ihn nicht fortlassen.

Gärtner. Nicht von der Stelle.

Truxillos. Er muß gleich jetzt —

Gärtner. Zur Hölle fahren.

Truxillos. Aber ihm ist nicht beyzukommen, er hat sich verschlossen.

Gärtner (hastig). Wir stecken das Haus in Brand.

Truxillos. Das war auch mein Gedanke.

Gärtner. Aber der alte Herr —

Truxillos. Hat nichts dagegen.

Gärtner. Herrlich! so gibt's ein Autodafé und es werden doch in Spanien noch Ketzer geschmort.

Truxillos. Das Schilfdach, meine ich, werde schnell genug brennen.

Gärtner. Wie eine Fackel. Das ganze Haus ist purer Zunder. Aber — alle Wetter der Wind ist östlich, gleich hinter dem Hause stehen die herrlichen Granatäpfelbäume, die gehen zu Grunde.

Truxillos. Was schadet das?

Gärtner. Ey der Henker! das schadet viel. Die Bäume hat noch mein Vater gepflanzt.

Truxillos. Laß sie brennen! Du erlösest deinen Vater aus dem Fegefeuer.

Gärtner. Meint ihr? nun im Gottes Nahmen!

Truxillos. Verrammle die Thür, zünde an und stelle dich dann mit einer Pike unter das Fenster, wenn er etwa versuchen sollte —

Gärtner. Ich fange ihn auf der Spitze, damit er den Hals nicht bricht.

Truxillos. Wohlan! so sey schnell und geschickt. Ich gehe indeß in die Einsiedeley, um für den glücklichen Erfolg zu bethen (bey Seite). Während das Feuer aller Augen auf sich zieht, kann ich den Hauptstreich am sichersten vollführen. (Ab zur Gitterthür, die er auf und wieder zuschließt.)

Gärtner (allein). Ein feiner junger Herr! mit der Zunge weiß er immer Rath, aber wo Faust und Herz vonnöthen sind, da geht er aus dem Wege. I nun, hier brauche ich ihn auch nicht. Während hier das Ketzerfett im Scheiterhaufen prasselt, soll mein Dolch den trunknen Reitknecht kitzeln, damit sein Herr in der Hölle nicht ohne Bedienung bleibt. (Will gehen.)

Fünfte Scene.

Julie. Gärtner.

Julie. Giacomo!

Gärtner. Ich habe keine Zeit.

Julie. Ich wollte dir nur rathen, noch etwas Stroh an das Gartenhaus zu legen, es brennt dann schneller.

Gärtner. Also wißt ihr schon —

Julie. Wie sollte ich das nicht wissen? Der alte Herr verhehlt mir nichts.

Gärtner. Na, wenn ihr friert, so stellt euch unter den Wind, da soll euch warm genug werden. (Geht).

Julie. Aber deine Granatenbäume? es ist doch Jammerschade.

Gärtner. Ach denkt nur nicht daran, es schmerzt mich in der Seele. Jeder Baum im Garten ist mein eigenes Kind.

Julie. Ich wüßte wohl ein Mittel sie zu retten.

Gärtner. Sprecht wie?

Julie. Du weißt, im Gartenhause hängt das Bild des heiligen Lorenz.

Gärtner. Ey freylich. Er sollte das entfernte Gartenhaus beschützen, und er hat es auch redlich gethan.

Julie. Hole das Bild, hänge es an den ersten Granatenbaum, was gilt's, er wird nicht brennen.

Gärtner. Da habt ihr Recht.

Julie. Du darfst den Heiligen ohnehin nicht in dem Hause lassen, denn er würde ja mit verbrennen.

Gärtner. Gott behüthe! das wäre eine schreckliche Sünde.

Julie. Vielleicht würde er gar nicht zugeben, daß die Flamme das Haus berührte, so lange es unter seinem Schutze steht.

Gärtner. Alle Hagel! da habt ihr wieder Recht.

Es brennt kein Strohhalm, ſo lange der heilige Lorenz oben hängt. Aber wie bekommen wir ihn herab?

Julie. Klopfe an, bitte höflich, ſprich: der alte Herr wolle ſeine Andacht verrichten, und trage Verlangen nach dem Bilde.

Gärtner. Ja, ja, ich will's verſuchen. Er kann es nur zum Fenſter herauswerfen.

Julie. J, um's Himmelswillen nicht! ſoll ein Ketzer das Bild berühren? Du mußt es ehrerbiethig ſelbſt von der Wand löſen.

Gärtner. Wenn er mich nur hinein läßt. Nun der heilige wird ja wohl ſelbſt zu ſeiner Rettung behülflich ſeyn. (ab.)

Sechste Scene.

Julie allein.

Wenn er die Thür nicht öffnete? — wenn ſein gerechter Verdacht ihn allzu vorſichtig machte? — Was bliebe ihm dann zu ſeiner Rettung übrig? (entſchloſſen). Ihn laut rufen bey ſeinem Vornahmen. Er wird Julius Stimme erkennen, er wird das Fenſter öffnen, und ich entdecke ihm alles, wäre auch Dom Pardo ſelbſt zugegen. Gleichviel, was daraus entſtehen möge. — Doch ſey dieſes Mittel meine letzte Zuflucht. Ach! ich möchte ſo gerne unerkannt bleiben, mir das Bewußtſeyn rein erhal-

en, daß nicht des Herzens Eigennutz mich leitet
Sieh da — die Thür wird geöffnet. Kein Augenbl
zu verlieren. Dank der argwöhnischen Eifersucht, di
selbst geboth, mich zu entlarven. Auch in Frauenkl
soll er die verlassene Geliebte nicht erkennen. (Se
die Larve vor und geht).

Siebente Scene.

Zimmer im Gartenhause.

Helm und Gärtner treten ein.

Helm. Nun, so nimm dein Bild.

Gärtner. Dom Pardo läßt euch bitten, ihr
nicht übel deuten, daß er noch ein Mahl eure
störte; er hat vom heiligen Lorenz so wunderlich geträ

Helm. Schon genug. Nimm es von der Wand.
aber unter deiner Bothschaft eine Tücke verborge
stehst du mich auf der Huth (nimmt eine Pistole, st
ihm gegenüber und beobachtet ihn).

Gärtner. Ey bewahre der Himmel! ihr soll
nun an ruhig schlafen (bey Seite) bis an den jü
Tag (er steigt auf den Stuhl und will das Bild herab hol

Achte Scene.

Vorige, Julie (stürzt herein, bemächtigt sich der zweyten Pistole, tritt an die Thür und richtet sie auf den Gärtner).

Julie. Fremdling! ihr seyd verrathen.

Helm. Was ist das?

Gärtner. Fräulein! was wollt ihr?

Julie. Laßt diesen Schurken nicht aus den Augen.

Helm. Steh' und rühre dich nicht.

Gärtner. Heiliger Lorenz hilf mir durch.

Julie. Man hat beschlossen, während ihr schlaft, das Haus in Brand zu stecken. Noch wenige Minuten, und dieser Elende führte das Bubenstück aus.

Helm. Ha! so muß er sterben von meiner Hand. (Er schlägt an.)

Gärtner. Heiliger Lorenz!

Julie. Halt! Besudelt euch nicht mit dem Morde eines frömmelnden Knechts, der Gott und seinem Herrn zu gehorchen wähnt. Ergreift vielmehr den Augenblick zu eurer Rettung. Folgt mir. Dieser Mensch hat einen Schlüssel zur Gitterpforte, zwingt ihn, sie aufzuthun. Eilt nach dem nahen Kloster. Hier seyd ihr nimmer sicher.

Gärtner. Ach ja! ihr sollt den Schlüssel haben, und wenn er die Pforte zum Paradiese öffnete.

Helm. Mein Schutzengel! wie nenne ich dich?

Julie. Forscht nicht! Eilt!

Helm. Nicht von der Stelle bis ihr meinem Herzen Genüge gethan. Eure Gestalt, eure Stimme bewegt mich wunderbar. O werft die Larve weg und nennt mir euren Nahmen.

Julie. Ich heiße Muley.

Helm. Muley! Ihr der Knabe — ? Um Gotteswillen löst mir dieses Räthsel!

Julie. Wenn ihr noch länger weilt, stürzt ihr euch und mich in's Verderben. Soll das mein Lohn seyn?

Helm. Ich gehe —

Julie. Giacomo, den Schlüssel.

Gärtner (steigt zitternd herab). Hier ist er.

Julie. Du begleitest den Fremden in das Kloster.

Helm. Erlaßt mir die Gesellschaft dieses Schurken.

Julie. Er darf nicht zurückbleiben, er würde mich verrathen.

Helm. O dann werde ich Sorge tragen, daß er dieses Thal nie wieder betrete.

Gärtner. Ach, heiliger Lorenz! ora pro nobis!

Julie. Fort! (sie geht).

Helm (zum Gärtner). Schreite vor mir her, und sollte dich die Lust zu schreyen anwandeln, so vergiß nicht, daß eine gespannte Pistole dir im Backen sitzt.

Gärtner. Ach, wie könnte ich das vergessen! (er hält mit beyden Händen das Heiligenbild auf den Rücken und geht ab).

Helm (folgt mit gespannter Pistole).

Neunte Scene.

Im Garten.

Dom Pardo allein.

Ich finde nirgends Ruhe. Kaum schloß ich im Lehnstuhl ie Augen, da flammt' es mir im Traume, der Himmel ar blutroth, und als ich niederblickte, da kniete mein Sohn zu meinen Füßen. Bedurft' es noch der Traumeſichte meine Rachbegierde zu reitzen? Warum zögert nan? noch immer steht das Gartenhaus unverſehrt! — ha! was ſeh' ich! — die Thür geht auf — Julie — Giacomo — der Fremde — Julie bewaffnet — Giacomo ittert — der Fremde mit geſpannter Piſtole — was eht hier vor? (er tritt hinter die Hecke).

Zehnte Scene.

Dom Pardo. Julie. Gärtner. Helm.

Julie. Schließ auf!

Gärtner. Ja doch, ja! (er ſchließt auf).

Julie. Das Gitterthor iſt offen, lebt wohl! ſchütze Gott euch ferner!

Helm. Engel, wer biſt du?

Julie. Eilt, um Gotteswillen.

Helm. Nur noch ein Wort —

Julie. Ich bin verloren!

Helm. Wohlan! ich gehe.

Julie. Im Vaterlande soll euch Nachricht von mir werden.

Helm. Versprecht ihr das?

Julie. Muley hält Wort.

Helm. Voran, Bösewicht. — Lohn' euch Gott! (ab mit dem Gärtner).

Julie (kniend und sich entlarvend). Es ist vollbracht! Gott! ich danke dir!

Eilfte Scene.

Dom Pardo. Julie.

Pardo. (hervortretend). Schlange, die ich im Busen nährte!

Julie. Ha! mein Vater!

Pardo. Nicht mehr dein Vater! ich verstoße dich! geh' hinaus zu deinen Schützlingen, den Henkern meines Vaterlandes! den Mördern meines Sohnes! Führe sie an, wenn sie mich zu plündern kommen, zeige ihnen mein Schlafgemach, liefere mich selbst ihren Dolchen.

Julie. Um Gotteswillen! mein Vater —

Pardo. Nenne mich nicht mehr so! ich verfluche den

ick, wo ich, bethört durch deine Gleisnerey und sterbenden Bruders Verblendung, dir eine Freystatt Geh', bettle dich nach Deutschland. Sing auf den n in lustigen Romanzen das Elend der Spanier, nst du reich nach Hause.

ie. Vergönnt mir nur ein einziges Wort. Ich habe ten Morgen von einem Manne erzählt, den ich heiß den ich noch liebe! — entschuldigt mein Herz — fremdling ist mein Geliebter!

do. Wie?

ie. Ja, ich habe seinen Tod dreymahl verhindert, Gott ist mein Zeuge, kein unedler Trieb hat mich Er kennt mich nicht, er soll es nie erfahren, wem Leben verdankt. Nur mein Bewußtseyn wollte ich Auch der Gedanke, euch zu verlassen, ist mir fremd en. Nur eures Hasses Rache befördern konnte cht, denn ihn verfolgte schon die Rache meiner : Nun ist's geschehen. Ich kehre zur kindlichen Pflicht . Verschmäht mich nicht. Es ist nicht die Furcht vor l, die jetzt mir bittende Thränen erpreßt, es ist die Dankbarkeit für eure Wohlthaten. Ich kann euch rlassen, so lange ihr athmet.

rdo (besänftigt). Nun, nun, wenn es so ist — das ert freylich die Sache — doch warum sagtest du mir leich —

lie. Würde ich dann nicht alle Wege zu seiner Ret- nir versperrt haben?

Pardo. Bin ich denn ein Tieger? Wahrlich! auch m
ist dieses nagende Rachegefühl ein fremder beschwerlich
Gast, mir aufgedrungen vom Geschrey des Vaterlande
vom letzten Seufzer meines Sohnes.

Zwölfte Scene.

Vorige. Helm. Trujillos und der Gärtne
gebunden, von einigen Soldaten begleitet. Philip
der hinter ihnen stehen bleibt.

Julie. Ha! (sie nimmt die Larve wieder vor).

Pardo. Was ist das?

Helm. Dom Pardo! hier bringe ich euch den Bö
wicht. Ihr selbst mögt ihn richten. Dieser Unmensch, d
ihr euren Neffen nanntet, dem ihr euer Erbe zuwend
wolltet, ich traf ihn so eben im Kampfe mit eurem unl
waffneten Sohne, den er meuchlings morden wollte.

Pardo. Mit meinem Sohne?

Helm. Vielleicht wäre es mir nicht gelungen, ihn zu r
ten, da ich fehlschoß, und dieser Schurke (auf den Gärt
deutend) dem Mörder zu Hülfe eilte.

Gärtner. Ach! ich erkannte ja den jungen Her
nicht.

Helm. Zum Glück erschien in diesem gefährlich
Augenblicke ein Streif-Commando —

Pardo. Was sprecht ihr? es saust mir vor den Ohren — nanntet ihr nicht meinen Sohn?

Philipp (hervorstürzend). Hier liegt er zu euren Füßen.

Pardo. Philipp! du selbst? (er taumelt auf die Bank).

Philipp. Und war stets euch und dem Vaterlande treu. Durch tausend Gefahren hatte mich Gott geleitet, hier am Ziele harrte mein der Tod durch die Hand meines Vetters. Kraftlos, unbewehrt, fiel ich ein Opfer seines Eigennutzes, wäre nicht dieser edle junge Mann mein Retter geworden.

Pardo. Mein Sohn! — ist es möglich! — dieser Unmensch — der meinen Jammer täglich sah. — Fort aus meinen Augen!

Helm. Der Anblick seiner Strafe werde euch erspart (zu den Soldaten). Führt ihn fort! Ich bedarf eurer nicht mehr. Jetzt bin ich hier sicher.

Truxillos (geht wüthend ab, die Wache folgt).

Pardo. Sicher, wie in eurer Heimath von einer Mutter bewacht. Ihr habt meinen Haß besiegt. Euch verdanke ich meinen Sohn und die Rettung meines Gewissens von einer Blutschuld.

Helm. Nicht mir, diesem Frauenzimmer verdanken wir alles. Sie war mein und euer Schutzgeist. O laßt mich nicht länger vergebens bitten, eure edlen Züge zu enthüllen.

Pardo. Julie! wirf die Larve weg.

Helm. Julie!

Julie (entlarvt ſich).

Helm (zu ihren Füßen ſtürzend). Gott! meine Julie!

Julie. Ich habe mich an dir gerächt.

Helm. Ich bin zermalmt — Verzeihung!

Julie. Suche ſie in meinem Herzen! (ſinkt in ſeine Arme).

Pardo. Tochter! du willſt mich doch verlaſſen?

Julie. Ich gab euch einen Sohn zurück.

Pardo. Der ſein Erbe mit der Schweſter theilt.

Philipp. Löst mir die ſchönen Räthſel.

Pardo. Dein Bruder, deine Schweſter!

Philipp (beyde umarmend). Meines Lebens Retter! wie vergelt' ich euch?

Julie. Uns vergilt die Liebe!

Inhalt.

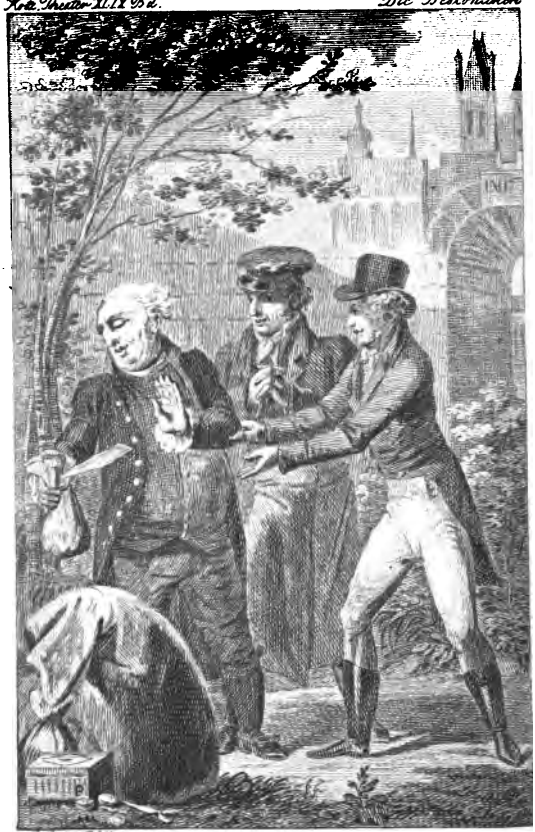
Seite

Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen. Ein historisches Schauspiel in sechs Acten 3

Des Hasses und der Liebe Rache. Ein Schauspiel aus dem spanischen Kriege, in fünf Acten. . 107

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS



J. Aug. Pfitzer sc.

Versiegelt ist er noch — kein Geldstück angetastet!

Theater

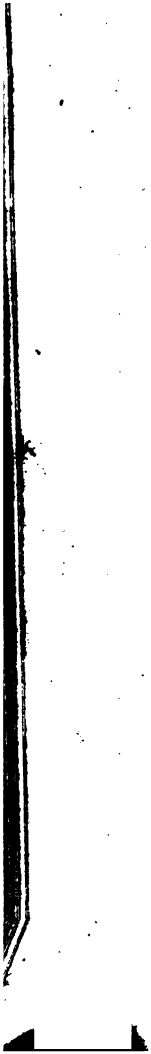
von

August v. Kotzebue.

Neun und vierzigster Band.

Der Ruf.
Der Zitherschläger und das Gaugericht.
Die Bestohlenen.
Der gerade Weg der beste.

Wien, 1817.
In Commission bey Anton Doll.



heater

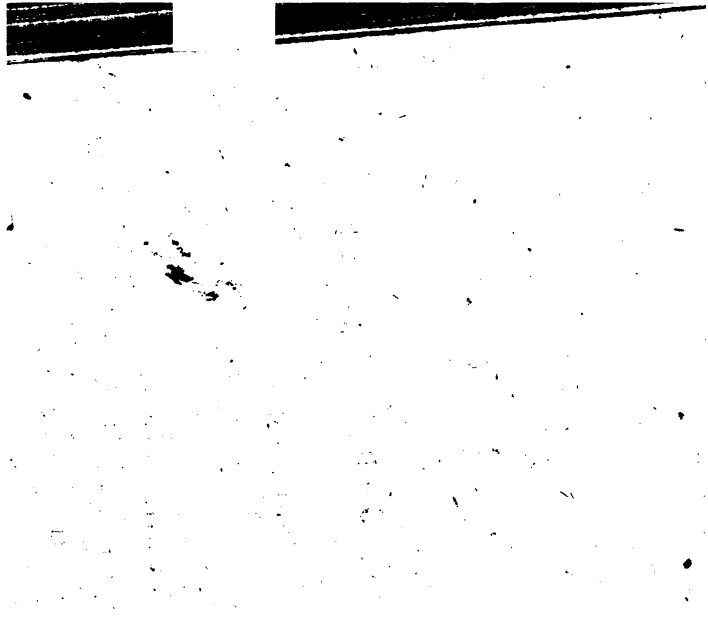
von

August v. Kotzebue.

Neun und vierzigster Band.

Enthält:

r Auf. Ein dramatisches Lehrgedicht in drey Acten.
r Eitherschläger und das Gaugericht. Ein altdeutsches Lustspiel in zwey Acten.
: Bestohlenen. Ein Lustspiel in einem Act.
r gerade Weg der beste. Lustspiel in einem Act.



Der Ruf.

Ein
dramatiſches Lehrgedicht in drey Acten.

Personen.

Kaufmann Braun,
Polizey-Director Braun, } Geschwister.
Walfride,

Hermine, des Kaufmanns Tochter.

Friedrich Ottmar,
Ferdinand Ottmar, } Brüder und Kaufleute.

Lieutenant Frank.

Christian, ein alter Diener im Braun'schen Hause.

Zwey Häscher.

(Der Schauplatz ein gemeinschaftlicher Saal mit vier Thüren im Braun'schen Hause. Die Thür rechter Hand führt zu Friedrich Ottmar, die linker Hand zu Herminen. Die eine Thür des Hintergrundes rechts ist der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauses.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian allein.

(Er iſt beſchäftigt den Theetiſch zu decken und zu ordnen.)

Ein wunderliches Ding, das alte Menſchenleben,
Es iſt, beym Licht beſeh'n, kein Schilling drum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian beſtäubt,
Den Boden wie ein Roß, das eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommſt du nimmer;
Du lernſt dein Leben lang — und wirſt am Ende dümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!
Sie ſtumpft das Herz nur ab und iſt des Alters Fluch!
Im ew'gen Einerley muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf daß die Menſchen nur das liebe Brot gewinnen. —
Ei! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beſcheidne Loos des Lebens offenbart,
Mich *fragend: willſt du auch*, bis deine Haare bleichen,
Mit Taſſen klappern und bey Tiſch die Teller reichen?

Bey meiner armen Seel! ich hätt', um den Gewinn,
Mir ausgebethen: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweyte Scene.

Christian. Hermine (in Hut und Mantel, gleichsam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt).

Christian.

Sieh da Mamsellgen —

Hermine.

Still!

Christian.

Nur näher ohne Sorgen.

Hermine.

Hat Niemand mich bemerkt?

Christian.

Es graut ja kaum der Morgen.

Hermine.

Auch gestern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?

Christian.

Bis 11 Uhr spielte man, so wie gewöhnlich, Whist,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamsell geblieben?

Hermine.

Den Hausthür-Schlüssel nimm zurück und habe Dank,

Christian.

Ja ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich stets in Abendluft und Morgenthau zu baden —

Hermine.

Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht schaden.
Noch ist wohl Niemand auf?

Christian.

Die Tante hört' ich gehen,
Allein es pflegt Papa so früh nicht aufzustehen,
Und sind Sie nur gewiß bey'm Frühstück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwey Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund (ab in ihr Zimmer).

Christian allein.

Ich schwatzen? und warum?
Wo Böses nicht geschieht, da bleib ich blind und stumm.
Das Sprechen ohnehin ist gar nicht meine Sache,
Gedungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Christian. Friedrich Ottmar aus seinem Zimm

Fr. Ottmar.

Sah ich die Mamsell Braun nicht an der Hausthür ste

Christian.

Das kann wohl seyn.

Fr. Ottmar.

Sie war's. Hat er sie nicht ge

Christian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es schien, vermummt.

Christian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Christian.

Ja, der Morgen ist noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo ist sie denn so früh — vielleicht so spät — gewesen?

Christian.

Das wird man schwerlich heut' im Wochenblatte lesen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es ist auch nicht zum ersten Mahl.

Christian.

Kann seyn.

Fr. Ottmar.

Schon öfter schlüpfte sie verstohlen so herein.

Christian.

Wen geht's was an?

Fr. Ottmar.

Man wird doch fast vermuthen müssen,
Daß die Verwandten nichts von diesen Gängen wissen.

Christian.

Ich weiß auch nichts davon.

Fr. Ottmar.

Und daß so manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo sie zugebracht.

Christian.

Man denke was man will.

Fr. Ottmar.

Es gilt bey Frauenzimmern
Den guten Ruf.

Christian.

Es hat sich Niemand drum zu kümmern.

Fr. Ottmar.

Indessen war sie stets, bey aller Munterkeit,
Doch sittsam —

Christian.

Eben drum.

Fr. Ottmar.

Ist er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Christian.

Nein.

Fr. Ottmar.

Es will nicht Vorwitz fragen —

Christian.

Und wär' ich eingeweiht, so würd' ich doch nichts sagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben)

Auch nicht wenn zu der Bitt' ein Goldstück sich gesellt?

Christian.

Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.

Auch nicht wenn meine Ruh, mein Glück, Herminens Ehre
An einem Worte hing?

Christian.

Hm! freylich, wenn das wäre—
Doch eben weil's nicht ist, so schweigt der Alte still.

Fr. Ottmar (bey Seite).

Verdächtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,
Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungestüm es klopft, soll auch die Liebe schweigen. —
Unmöglich scheint mir zwar, daß Minna strafbar sey —

Christian (bey Seite).

Er brummt. Ich glaub' er schmollt. Mir ist's auch einerley.

Fr. Ottmar. (laut).

Man sagt sich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freyern?

Christian.

Wohl möchte mancher gern in diesen Hafen steuern,
Sie ist ja schön und gut und reich noch obendrein.

Fr. Ottmar.

Doch soll sie nebenher auch voller Launen seyn;
Man sagt, Coketterie hat Manchen schon betrogen,
Erst lockend —

Christian.

Mit Respect, mein Herr, das ist gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelassen scheint mir ihre Munterkeit.

Christian.

Wie nun die Jugend ist.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.

Sie neckt, sie spottet —

Christian.

Ja, doch boshaft war sie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was sich gar nicht schickt für Frauenzimmer.

Christian.

Kann seyn, darauf versteht sich unser Einer schlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb sich Keiner noch auf Ihre Lieb' ein Recht?
Und zieht sie Keinen vor?

Christian.

Hm! wunderliche Fragen.
Mir hat sie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu sagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von ihm erfährt man nichts.

Christian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bey Seite).

Vertrau ich kühn den Reiz des Engel-Angesichts?
Der heitern Unschuld, die sich mahlt in ihren Zügen?
Laut spricht mein liebend Herz: dieß Auge kann nicht lügen.

(ab in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Christian allein.

Ein *wunderlicher Herr! seit* Er im Hause wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verschont.

Da drückt und quetscht er mich wie 'ne Citronenpresse
Und nimmt an Minchen ein besonderes Intresse.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,
Zu seiner Hausfrau schon in petto sie gemacht;
Darum ist ihm so viel an ihrem Ruf gelegen.
Er sollte doch zuvor den eignen Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er seine Frau,
Doch mit sich selber nimmt er's gar nicht so genau.
Sein Spiegel, sagt die Welt, ist trüb' und voll Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht entdecken
Er lebt ganz ordentlich, er scheint Geräusch zu fliehn,
Und seine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht schon längst von Mund zu Munde,
Und Wasser trübt sich nur, wenn Schlamm liegt auf de Grunde.

Fünfte Scene.

Christian. Der Polizey-Director (im Schlafro eine Pfeife rauchend).

Polizey-Director.

Warum das Frühstück hier?

Christian.

Es soll hier kühler seyn.

Polizey-Director.

Ist meine Schwester noch in ihrem Kämmerlein?

Christian.

Ja.

Polizey-Director.

Nun so darf ich wohl mein Pfeifchen vollends rauchen;
Sie liebt das nicht, sie nennt es Dampfen — Paffen
— Schmauchen;
Zwar sucht in Dampf und Schaum sie selbst gar oft ihr Heil,
Der edle Meerschaum nur, der war ihr stets ein Gräul.

Christian.

Wenn sie den Tabak riecht, wirds eine Ohnmacht geben.

Polizey-Director.

Sie riecht nur wenn sie sieht, das ist mein Gaubium eben;
Wird sie die Pfeife nicht gewahr, so riecht sie nichts.

Christian.

O die Mamsell bedarf zum Sehen nicht des Gesichts,
Denn im magnet'schen Schlaf, ein wunderliches Wesen,
Kann mit dem Magen sie sogar Geschriebnes lesen.
In ihrem Leibe sieht sie ganz bequem sich um.
Was nicht in Ordnung ist, da weiß sie gleich warum;
Dictirt Recepte, kennt die Nahmen von Gewächsen,
Wenn's auch Lateinisch wär, kurz, die Mamsell kann hexen. (ab).

Sechste Scene.

Polizey-Director allein.

Wohl seltsam steigt und *fällt* der Nebel unsrer Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach solcher Männlichkeit,

Wo Deutschlands höchste Kraft aufsprüht' in Götterfunken
Zur tiefsten Schwäche nun des Geists hinabgesunken;
Hier Mystik und Bombast, und Magnetismus dort,
Viel schwimmendes Gefühl und nicht Ein klares Wort!
Es will Philosophie durch dunkle Phrasen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft spricht myst'scher Wahnsinn Hohn,
Wer nicht im Nebel schwärmt, dem mangelt Religion,
Der läst'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenster,
Und nächstens sehn wir auch wohl wiederum Gespenster.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gaukelspiel;
Und wer nicht denken kann, der hält sich ans Gefühl;
Das läßt sich fein bequem in grauen Dunst verhüllen,
Von Nas' auf Nase schnell spatzieren solche Brillen,
Und wenn der Männer Geist, der gern im Klaren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Mystik widerstrebt,
So sind die Weiber um so leichter zu gewinnen,
Die schwelgen im Gefühl und denken — mit den Sinnen,
Lustwandeln gar zu gern in solchem Labyrinth,
Besonders wenn sie auf dem bösen Rückweg sind,
Wo Schönheit, Jugendreitz Matthä am letzten schreiben,
Da ist's ein Mittel um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib sich drein ergibt, daß Ihr's vergeßt,
So hält es lieber sich an einen Schatten fest. —

Wir armen Alten, mit des Körpers leckem Schiffe,
Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare schön und wahr.
Wir beugen unsre Knie vor keinem Rauchaltar;

en Schwindel haben wir, doch nicht den Seelen-Schwindel,
rum sind wir auch ein Gräul dem mystischen Gesindel.
Weil uns das Höchste bleibt: Gott, Wahrheit und Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Doch Niemand hier?

Polizey-Director.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
ist von der Polizey das tücht'ge Steuerruder,
in meiner Wirthschaft nicht, da muß mein Töchterlein,
sobald der Morgen graut, schon in Bewegung seyn,
vor allen Dingen mir den Theetisch freundlich decken;
denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühstück schmecken.

Polizey-Director.

Da hast Du Dich verwöhnt. Man fesse so genau
sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
es ist und bleibt ein Joch, stets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
du alter Hagestolz weißt nicht davon zu reden.

Polizey-Director.

Wohl weiß ich, denn ich sah schon manchen braven Mann.

Gleich dir, der schmeichelnden Gewohnheit unterthan.
Der in der Tochter Blick sein Alter täglich sonnte,
Und ohne sie nicht stehn, nicht gehn, nicht leben konnte.
Husch kam ein Freyer! nun, da war's auf einmahl aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte schlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe schmecken,
Verödet war das Haus, verschwunden dessen Zier,
Der Platz am Fenster leer, verschlossen das Clavier,
Die Stunde, wo sie sonst ihm vorlas, schlich vorüber,
Und lange Weile quält' ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam sie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Gesundheit stand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm zu preisen;
Zuweilen blieb sie auch am Sonntag wohl zum Speisen,
Bracht' ihm zum Nahmenstag den schönsten Blumenstrauß—
Doch immer zog ihr Herz sie weg von ihm nach Haus!
Sein Leben noch in ihr, nicht so in ihm ihr Leben;
Was Er noch immer gab, das konnte sie nicht geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einsam stehn —
Und so, Herr Bruder, wird's auch dir am End' ergehn.

Braun.

Das soll die Trennung mir vom Kinde nicht erschweren.
Wenn ich sie glücklich weiß, so kann ich auch entbehren.
Den Schößling sieht der Stamm aus seiner Wurzel blühn,
Und — selbst verdorrend — nährt mit letzter Kraft er ihn.
Das ist der Aeltern Loos und stört nicht meinen Frieden;
Ist Allem doch was lebt solch Erdenloos beschieden.

Polizey-Director.

leibt mir vom Halſe mit dem Gleichniß! — dürres Holz! —
ottlob ich bin noch grün! Vivat der Hageſtolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut).

ieh da, die Weiber! he! nun wird's im Haus lebendig!

Walfride.

a ja, wir kommen ſchon, nur ſchrey nicht ſo unbändig,
u weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß du närriſch biſt.

Polizey-Director

(hat ſeine Pfeife verſtohlen in einen Winkel geſtellt).

Braun (zu Herminen).

o bleibſt du Minchen? Hab' ich doch dich ſchon vermißt.

Hermine.

ch bin — ich war —

Braun.

Du biſt doch wohl nicht krank geweſen?
n deinen Augen iſt dergleichen faſt zu leſen,
o eine Mattigkeit, als habeſt du die Nacht,
Statt auszuſchlafen —

Hermine (ängſtlich).

Was?

Braun.

Auf einem Ball durchwacht.

Polizey-Director.

Ja ja, so sieht sie aus.

Hermine.

Ich habe schlecht geschlafen.

Braun.

Schlecht muß ein Mädchen nie in deinen Jahren schlafen;
Vorausgesetzt: der Leib gesund, das Herz in Ruh
Und das Gewißen rein.

Polizey-Director.

Ei ei, was faselst du?
Ein ruhig Herz verträgt sich nicht mit solchem Alter,
Man weiß, Gott Amor ist ein wilder Herz-Verwalter.

Hermine.

Sie irren Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

Polizey-Director.

Wer's glauben mag.

Braun.

Nun setz Dich nur und mach mir Thee.

Hermine (sich setzend und Thee machend).

Das wäre mein Getränke, wenn ich Romane schriebe,
Denn manche Aehnlichkeit ist zwischen Thee und Liebe.

(Alle setzen sich).

Braun.

Ei laß doch hören.

Hermine.

Für das Erste, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit sie beyde jung gepflückt.
Da läßt ein Theeblatt wie ein Rosenblatt sich rollen,
Und würzreich ist der Duft, der beyden jung entquollen.

Dann werden Lieb' und Thee in Leidensgluth bewährt,
Die wenn es jäh sie hitzt, manch schönes Blatt verzehrt.
Doch bleibt in Lieb' und Thee viel Bittres zu versüßen.
Man kann sie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth soll den Zucker liefern —

Polizey-Director.

Recht!
Und wer noch Rum begehrt, ist seiner Sinne Knecht.

Braun.

Nun Schwester, du sagst nichts dazu?

Walfride.

Was soll ich sagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizey-Director.

's ist wahr, du trinkst ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.

Am besten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Braun.

Du siehst recht munter aus und pflegst so gut zu schlafen,
Daß Farb und Corpulenz die Nerven Lügen strafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändest du die böse Nervenqual
In deinem Leben nur ein Mahl, ein einzigs Mahl!
Wie jedes Lüftchen sie, Erdbeben gleich, erschüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner sie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt sie trifft,
O Bruder, der betäubt sie plötzlich wie ein Gift!

Polizey-Director (bey Seite).

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht gesehen.

Braun.

Der Doctor Schwindel wird dir ganz den Kopf verdrehe

Walfride.

Der Doctor Schwindel? o der süße Ehremann,
Der meiner Nerven Wuth allein besänft'gen kann,
Wenn die magnet'sche Kraft aus seinen Fingern strömt
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'schen Licht die Seele frey verharrt,
Und mein verschloß'nes Aug' in Herz und Nieren star
Da seh' ich — (sie erblickt die Tabakspfeife im Winkel).
Ha! was seh' ich! eine Tabakspfeife!
War das die inn're Angst, die nun ich erst begreife?
Die schon bey'm Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizey-Director.

Da haben wir's! nun hat der Teufel gleich sein Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich ist auch mein Bruder mit verschworen
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin verlore!

Polizey-Director.

Warum nicht gar!

Walfride.

O Du, ein schmauchender Kosak!
Warum verpestest Du die Luft mir durch Tabak?

Polizey-Director.

Verpesten? Hört einmahl! ich rauche echten Knaster.

Walfride.

Das Tabakrauchen ist das niedrigste der Laster!
Es macht die Sinne stumpf, es macht die Seele steif,
Und kein Gedanke wird in Euren Wolken reif.

Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müssen allesammt in Tabaksrauch ersticken!
O Nichte, trittst Du in die Ehstands-Sclaverey,
So brich am ersten Tag die Pfeifen all' entzwey.

Polizey-Director (bey Seite).

Das ist ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel;
Ein Wörtchen Dir entfiel vom Ehestands-Capitel:
Wie ist es Minchen? bist Du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? traffst Du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben,
Es hat sich keiner noch im Ernst um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh;
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ei, ei, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich Dir erklären:
Den guten Ruf, den pflegt ein Freyer zu begehren.

Braun.

Wie? meiner Tochter Ruf? der wär' nicht unbefleckt?

Walfride.

Ein Mädchen, das sich gern mit allen Männern neckt,
Das in Gesellschaft die Personen unterscheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Cirkel meidet —
Was Wunder, wenn sich da ein böser Ruf erzeugt.

Braun.

Ich will nicht hoffen — spricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.

Es ist mir ekelhaft, wenn stets von Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffeh-Cirkel sitzen,
Wenn sie die Kommende bey'm Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beschau'n und über einen Shawl,
Wie lang und breit er sey, den Stoff, den Wurf der Falten,
Mit schnatterndem Geschwätz gleichsam Gerichtstag halten;
Wenn jede laut erzählt, wie sie die Wirthschaft führt,
Und wie ihr lieber Mann deßhalb sie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um sich todt zu lachen,
Und vom Gesind' und mehr dergleichen schöne Sachen;
Da freylich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und sprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naseweiß.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit staune,
So würz' ich das Gespräch durch immer heitre Laune.

Walfride.

Das nennt sie Laune! Du bist ausgelassen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Mensch. Man sollte meinen,

in der großen Welt mehr nöthig sey als scheinen?
fertig scheinst du, für die Welt ist das genug.
hast du Manchen schon, der deine Fesseln trug,
angelockt und dann mit langer Nas' entlassen.

Hermine.

meine Schuld, daß gleich die Hand so Manche fassen,
man den Finger reicht? ist's ferner meine Schuld,
, wenn man auch einmahl mit englischer Geduld
Eure jungen Herrn zu prüfen überwindet,
selten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

n Kind, was schicklich ist, ward nie von dir gefühlt.
du nicht auf Privattheatern mitgespielt?

Hermine.

n Vater wußte drum, auch scheint mir das nicht böse.

Walfride.

in wundert sie sich noch, wenn ich den Text ihr lese,
wenn ihr guter Ruf wurmstichig ist und bleibt,
l sie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
gegen sehe man auf mich, wie ich es mache:
in bloßer Nahme schon ist eine Ehrenwache;
nn gleich Natur auch mich fürwahr nicht häßlich schuf,
hat doch Jedermann Respect vor meinem Ruf.
eine Mutter für Gesellschaft schon zu kränklich,
r anvertrauen wird ihr Kind sie unbedenklich,
b will auf einem Ball der Vormund ruhig seyn,
, so muß wieder ich dem Mündel Schutz verleihn.

Polizey-Director (lächelnd).

ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne sagen;
Den bunten Schmetterling, den art'gen Colibri,
In ehrerbietiger Entfernung halt' ich sie.
Besonders hüth' ich stets mich streng vor solchen Gästen,
Die schlecht im Rufe stehn —

Polizey-Director.

Das sind doch oft die besten.

Walfride.

Und streng verwalt' ich auch die Sitten-Polizey,
Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebeley;
Was auch verstohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht gesehn, so weiß ich's zu errathen.

Polizey-Director.

Wahr ist's, das junge Volk thut gegen dich sehr scheu,
Gefürchtet bist du mehr als meine Polizey.
Doch nichts für ungut, hör', es will mich fast bedünken,
Mit Deinem Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiseur kommt täglich hier in's Haus,
Und immer nur zu dir, das sieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf diesen Heil'gen werfen!
Er setzt sich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus seinen Fingern strömt magnet'sches Fluidum,
Dringt in den Nervengeist und schafft Elysium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand.

Entschuld'gen Sie, daß ich die Freyheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar ist zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der so viel an unsrer Börse gilt —

Walfride.

Und dessen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie setzen sich. Wir sehen uns so selten,
Zwar wird auch heute mir wohl der Besuch nicht gelten,
Denn Ihr Herr Bruder wohnt seit wenig Wochen hier,
Und ohne Zweifel Er verschafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für dieses Mal — so sehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hierher geführt — es waren stärk're Triebe.
Man hatte mir gesagt, daß grad' um diese Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetisch reiht —

Braun.

Ja ja, so ist's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünscht' — aus guten Gründen —
Bey meinem Antrag so beysammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bey Seite).

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde unsrer Stadt und Ihres Hauses Zier —
Und längst der Gegenstand des redlichsten Bestrebens —
Herminen wünscht' ich zur Gefährtinn meines Lebens.

Braun.

Sie überraschen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgescheucht —
Zwar ist mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —
Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begränzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich stets den guten Leumund schätzen,
Den gibt Fortuna nicht und kann ihn nicht ersetzen;
Auf diesen bin ich stolz, er ist es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Versicherung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft sich der reinsten-Liebe rühmt,
So sagt' ich Alles was mir selbst zu sagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da sich noch besinnen?

Polizey-Director.

Was mich betrifft, so wird von mir nichts eingewandt.
Mir ist zwar nicht der Mann, jedoch sein Ruf bekannt.

Braun.

Auch ich bin sehr geneigt, die Wünsche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich stets den freyen Willen.
Ich kann nur glücklich seyn, wenn sie das Glück genießt,
Drum ist mir Alles auch genehm, was sie beschließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schicksal nun allein in Ihren Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es ist ein wicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der ist beklagenswerth, drum lassen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,
Doch auch ein Funke sich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend den, der Sie am meisten liebt,
O dann bin ich es, dem es laut den Vorzug gibt. (ab.)

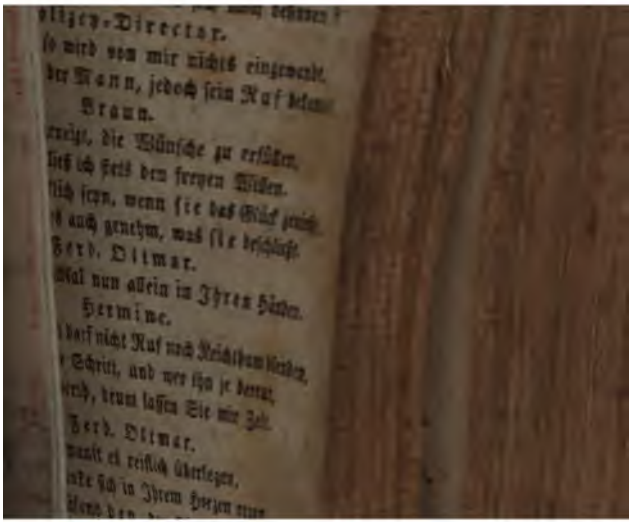
Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand Ottmar.

Polizey-Director.

Ich gratulire.

[illegible] besinnen?



olizey-Director.

so wird von mir nichts eingewandt,
der Mann, jedoch sein Ruf bekannt.

Braun.

[illegible]reiz, die Wünsche zu erfüllen,
ließ ich stets den freyen Willen.
[illegible]lich seyn, wenn sie das Glück genießt,
[illegible] auch genehm, was sie beschließt.

Ferd. Ottmar.

[illegible]al nun allein in Ihren Händen.

Hermine.

[illegible] darf nicht Ruf noch Reichthum blenden,
[illegible] Schritt, und wer ihn je bereut,
[illegible]rth, drum lassen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

[illegible]nnt es reiflich überlegen,
[illegible]nke sich in Ihrem Herzen [illegible]
[illegible]

Walfride.

Ja, Du hast von Glück zu sagen,
Mit Deinem schlechten Ruf den Mann davon zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! sein Geld — sein Ruf — er ist ein Ehrenmann;
Nicht alle Tage klopft ein solcher Freyer an.
Er ist kein Springinsfeld, macht auch wohl keine Verse,
Doch seine Wechsel sind bar Geld an unsrer Börse.

Walfride.

An jedem Sonntag sieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft Rumfordsche Suppen aus.

Polizey-Director.

Und seiner Pünctlichkeit muß ich ein Loblied singen,
Der Polizey gehorcht er stets in allen Dingen;
Und wenn der Herbst mit Koth die Straßen dick belegt,
So ist vor seiner Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun Kind, was zögerst du? entschließe Dich nur schleunig.
Du siehst was Ruf vermag, wir Alle sind schon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizey-Director.

Curios.

Braun.

Kind, Deine Wahl ist frey,
Doch mein' ich, diesen Mann empfiehlt so mancherley.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu sagen,

Zwar Liebe fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur. —

Hermine.

Doch im Vertraun, mir macht sein Bruder auch die Cur,
Und nochmahls im Vertraun, der Mann gefällt mir besser,
Sehr merklich ist an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gotteswillen Kind, vor dem nimm dich in Acht!
Der hat sich ganz und gar um seinen Ruf gebracht,
Der hat, so sagt die Welt, die schärfste aller Zungen,
Der tadelt ja sogar das Lied der Nibelungen,
Ist mit Visiten karg, besucht die Kirche nicht,
Und spottet hämisch, wenn man von der Mystik spricht;
Auch hat er jüngst — das weiß man ja auf allen Gassen —
Die Mamsell Welking hat der Unmensch sitzen lassen.

Braun.

Sein Handel ist solid, und er versteht das Ding.
Doch auf der Börse war sein Einfluß stets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, so darf man nicht vergessen,
Daß er vergebens mit dem Bruder sich wird messen,
Dem Bruder, den sogar, von Neid und Mißgunst voll,
Er seit geraumer Zeit unchristlich hassen soll.

Polizey-Director.

Es ist ein böser Mensch. Bey'm letzten großen Brande —
Die Spritzen waren zwar just nicht im besten Stande —
Da hat er *laut gesagt, fast mir* ins Angesicht,
Die Löschanstalten, die ich leite, taugten nicht.

Hermine.

Das ist sehr naseweiß und davon sollt' er schweigen,
Denn, daß er selber brennt, das kann ich keck bezeugen,
Und seine Löschanstalt ist auch nicht sonderlich,
Seit Jahr und Tag schon brennt er lichterloh für mich.
(ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte sie als Unvermählte sterben!
Sie achtet nicht den Ruf, sie rennt in ihr Verderben —
Doch meine Stunde schlägt — der Doctor Schwindel naht —
Ich fühle, daß er schon mein Kämmerlein betrat. —
Wie man die Nichte führt zu dem erwünschten Ziele,
Das offenbart sich mir vielleicht als Somnambüle. (ab).

Braun.

Ich will zur Börse gehn, und mich daselbst bemühn,
Von beyder Brüder Ruf Erkund'gung einzuziehn.

Polizey-Director (den Kopf schüttelnd).

Herr Bruder, der Canal. —

Braun.

Glaub mir, es ist der beste.
Vom Lebenswandel gibt kein Mäkler zwar Atteste,
Doch seit der Handel stockt, Merkur nicht fesselfrey,
Erfährt man auf der Börs' auch jede Klatscherey. (ab).

Polizey-Director allein.

Am Ende thu' ich doch das Beste bey der Sache,
Wenn ich die Polizey mobil im Stillen mache.
Spürhunde send' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dicht'sten Wald.

Ja, wär' im Paradies nur Polizey gewesen,
Man würd' ein andres Lob von Mutter Eva lesen;
Denn hätt' es leise nur vom Apfelbaum gezischt,
So hätt' ein Commissär die Schlange flugs erwischt. (ab).

Zweyter Act.

Erste Scene.

Walfride. Hermine mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

Walfride.

Ich sage Dir, der Ruf ist eine zarte Blume,
Das Allerheiligste in unserm Heiligthume!
Auf seinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub so lose nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittsamkeit nur wie ein Puder schimmert:
Ein Wort, Ein Blick, Ein Hauch, weg ist er!

Hermine.

Freylich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden soll,
Der Ruf, das Vehmgericht der langen Weil' auf Erden,

Der ihn zu zügeln weiß, soll noch geboren werden.
Vor ihm schützt Tugend nicht.

Walfride.

He Mamsell Superklug!
Sieh nur auf mich, ist dir mein Beispiel nicht genug?
Was böse Zungen auch von hundert Andern schwätzen,
Verleumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reitzen auch geschmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;
Ist man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,
So wußte man sich stets mit Anstand zu verlieben.
Der Sensitiva gleich zieh schüchtern dich zurück,
Wenn du getroffen wirst von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er so verwegen seyn,
So bleib' unaufgeschaut die Antwort ja und nein.
Von dem was du gelernt, gelesen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fälle nie von Kunst- und Geisteswerken;
Und sängest du vielleicht wie Madam Milder schön,
Laß Stunden lang von dir umsonst ein Lied erflehn,
Und gibst du endlich nach, so mußt du fein dich zieren;
Bey'm schönsten Wetter kann man leicht sich enrhümiren:
»Ich bin so heiser — ach! — es wird erbärmlich gehn!«
Sing' ein Paar Töne nur und laß die Narren stehn. —
Wenn dich ein junger Herr schön zum Entzücken nannte,
So rücke näher gleich an Mutter oder Tante,
Halt ihre Schürzen fest und deine Ohren zu,
Und kriech in ihren Schooß gleich wie ein Känguruh.

Sind andre Mädchen in Gesellschaft noch zugegen,
Die gleiche Blödigkeit und gleichen Zartsinn hegen,
So sucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,
Doch werde das Warum ja keinem anvertraut. —
Trägt sich ein Ehrenmann nicht nach der neu'sten Mode,
Zeigt mit den Finger hin und lacht Euch fast zu tode.
Im Winkel darf man schon ein wenig albern seyn,
Im steifen Cirkel nur tyrannisirt der Schein,
Da muß die Blödigkeit sich kaum zu räuspern wagen,
Und darf zu dem, der niest, nur flüsternd Prosit sagen.

Hermine.

Die Blödigkeit mißfällt doch auch dem Publicum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ei desto besser!

Hermine (verwundert).

Wie?

Walfride.

Erwünscht zu dem Behufe!
Ein dummes Mädchen steht im allerbesten Rufe,
Die Männer reißen sich um solch' ein liebes Kind,
Weil sie gewöhnlich selbst blutarm an Geiste sind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gängeln werde,
Ja selbst der kluge Mann steht gern am eignen Herde
Die hübsche dumme Frau, die sich in gar nichts mengt,
Nur mit Bewunderung an seinen Blicken hängt,
Die, was er thut und spricht und schreibt, vortrefflich findet,
Und eines Widerspruchs sich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaumen durch Leckerbissen sorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und seinem Wink gehorcht.

Hermine.

So dünkt mich, dürf' er sich nur eine Köchinn nehmen,
So braucht er wenigstens der Frau sich nicht zu schämen.

Walfride.

Zu schämen? Gutes Kind, das ist sein letzter Gram,
Und hat sie vollends Geld, wie käm' er da zur Scham?
Wärst du so dumm, mit dir die Thüren aufzurennen,
Sey reich, so wird der Mann dich seine Sapho nennen.

Hermine.

Den Mann, der meinen Geist nicht achtet, mag ich nicht.
Und lieber thu' ich ganz auf dieses Glück Verzicht.

Walfride.

Ei Närrchen, welche Frau wird durch den Geist regieren?
Den Geist will überall der Mann sich vindiciren.
Hat nur das Weib Gefühl, sie lass' ihm seinen Wahn,
So wird des Mannes Geist ihr dennoch unterthan.
Vor allen Dingen muß man stets auf Mittel sinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichst zu gewinnen.
Und wenn der Nervenbau so fest wie Eisen war,
Man quäl' ihn mürb' und dünn wie ausgekämmtes Haar,
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch so gern zur Schau wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbrust, die den Leib wohl einzukerkern weiß,
Der Thee im Uibermaß, der Wein, die Kartenspiele,
Ja Uiberspannung auch der mystischen Gefühle,
Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in stetem Kampf,
O das erregt gar bald den schönsten Nervenkrampf!
Nichts interessanter als in Krämpfen da zu liegen!

Da muß der klügste Mann sich dem Pantoffel schmiegen;
Denn, merk' es dir mein Kind, als eignes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinnerung einzuwerfen:
Sie selbst beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ei das versteht sich, Kind! so klagen muß man auch,
Zusammenfahren — schreyn, bey jedem Schall und Hauch,
In diesem Augenblick vor Angst und Schmerz vergehen;
Im nächsten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig stehen;
Denn das ist einmahl so der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Lust mit Schmerz bald wechselt, bald sich paart;
Am Morgen kann die Frau fast mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend lustig springen. —
Wahr ist's, die Nerven gehn sehr übel mit mir um,
Vergebens stärk' ich sie durch Wein und Opium;
Doch höh're Freuden kann ich nur durch sie genießen,
Wenn Poesie und Kunst im Nebel sanft zerfließen,
Und wenn die Mystik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Uibersinnlichen sich badet und verliert;
Wie könnte solch ein Bad mir Hochgenuß gewähren,
Wenn meine Nerven nicht so ganz erbärmlich wären!
Der Hochmuth der Vernunft, er wird durch sie erstickt,
Indessen Phantasie dem Ird'schen uns entrückt! —
O Nichte! wenn ich so auf dich hernieder schaue —
Ach deine Nerven sind so dick wie Ankertaue!
Von Mystik hast du nie ergriffen dich verspürt,
Das *Uibersinnliche, es hat* dich nie gerührt!

Du kannst den heil'gen Jung mit trocknen Augen lesen,
Du weißt wohl nicht einmahl, wer Jacob Böhm gewesen!
Gemeine Seele, flieh der Klarheit ird'sches Reich!
Entsage der Vernunft, dann wirst du Engeln gleich! (as).

Zweyte Scene.

Hermine allein.

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen,
Wer wirklich sie besitzt, der kann ihr nicht entsagen.
Mein Auge schließ' ich zu und sehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verschließt sich nicht.
Das war und ist und bleibt der mächtige Carfunkel,
Was Doctor Schwindel auch erblickt im myst'schen Dunkel,
Indem er salbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Herauf zu führen strebt des Mittelalters Geist. —
Der Mensch ist mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantasie so hohe Weisheit saugen,
Indeß verstohlen doch ein Blick voll Lüsternheit,
Das hübsche fromme Weib, das mit ihm schwärmt, entweiht.
Er steht im besten Ruf, ich mag nichts Böses denken,
Doch mag ich Vertrauen kann und mag ich ihm nicht schenken.
Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrey,
Ich spräch', daß sie verliebt in jenen Schwärmer sey.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das iſt wohl ſelten,
d wenn's die liebe Tant' erfährt, ſo wird ſie ſchelten;
an wie ein Küchlein aus dem Ey bewacht ſie mich.
ch Sie, Herr Nachbar — he! warum ſo feyerlich?
her der ſcheue Blick, der ernſte Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

iß Gott! es iſt für mich die feyerlichſte Stunde!

Hermine.

ir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
s Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

e heitern Seelen, die auch Tugend ſpielend üben,
nd ſelten — trifft man ſie, wer ſollte nicht ſie lieben?

Hermine.

e Seele? ja, es iſt nur noch nicht ausgemacht,
) Weiber ſolch ein Ding mit auf die Welt gebracht.
e Blume liefert zwar äther'ſche feine Oehle,
ch *Niemand glaubt darum* an eine Blumenſeele.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entschlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leihn —
Es ist ein ernstes Wort, was ich zu sagen habe —
Hermine! es bestimmt mein Schicksal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernst).

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einst keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß schon Vieles überwunden
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur mäßig nenn' ich es? O das war undankbar!
Mir gab der Himmel viel, denn konnt' ich doch sogar
An meinem eignen Tisch die arme Mutter nähren;
Was kann dem guten Sohn' der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tausenden beneidenswerth zu seyn!
Denn wo das Weib nicht schafft des Hauses inn're Wonne,
Da ist doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich suchte prüfend, ja, ich fand auch schon einmahl,
Was ich gesucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entsagen — mocht' um keine andre werben,
Und war entschlossen, als ein Hagestolz zu sterben —
Ich zog in dieses Haus mit Lebensüberdruß —
Ich sah Herminen und es wankte mein Entschluß.

Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht bestechen —
Es sollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch sprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauscht,
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauscht. —
Nun steh' ich schüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freyes Herz mir schenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich gesteh' es ohne Ziererey,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch ist mein Herz noch frey!
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig von mir warnen,
Daß Sie zu leicht sich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzognes Kind,
Und Mädchen gibt es hier, die zehn Mahl besser sind.
Das ist fürwahr mein Ernst, ich will und darf nicht schweigen,
Muß einem Liebenden mich ohne Schminke zeigen.
Vor allen stehe flugs der Fehler unverhüllt,
Der einst vielleicht mit Reu' Ihr edles Herz erfüllt:
Es widerfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bey Dingen, die mir gut, die mir behaglich scheinen,
Wo manchen Zeitvertreib' so Geist als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob sie auch wohl schicklich sind.
Verstehen Sie mich recht, ich meine nicht die Pflichten,
Bey deren Prüfung Kopf, Herz und Gewißen richten;
Ich meine die, die uns der Wohlstand auferlegt,
Und *die man leider oft so streng* zu richten pflegt!

An dieſe will ſich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er ſpricht: was ſchuldlos iſt, das kann Dir Niemand wehren;
Laß ſchwatzen, wem's beliebt. — Ich weiß, das iſt nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geſchlecht.
Ein Mädchen, ängſtlich ſtets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,
Auch Gutes nicht. Doch mich beherrſchet das Gemüth,
Ich frage ſelten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl ſchicklich ſey, mich raſch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, ſo muß ich raſch ſie pflücken.
Darob mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob dieſen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich faſt! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen ſey, mir Ihre Hand zu ſchenken?
Empfindlich iſt der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit dieſem Ehrenpunkt nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unſchuld wird vielleicht er ſelber ſchwören,
Doch wehe, wenn die Welt ſich weigert ſie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie ſtolz und glücklich macht mich dieſe Offenheit,
Die meines heißen Wunſch's Erfüllung prophezeyt!
Nun ja, den Fehler, den Sie ſelbſt bey mir verklagen,
Ich hatt' ihn längſt bemerkt, auf dieſen will ich's wagen;
Denn wer ſein Glück geſetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit dieſem Glück durch Schnickſchnack nicht entzweyt.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,

Nur Einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären:
Und diese Bitte, — sie betrifft ja meine Ruh —
Gab Ihre Güte nicht mir schon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es ist im Grunde nur der Wunsch, Sie ganz zu kennen.
Sie gehn seit ein'ger Zeit spät und verstohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert erst nach Haus —

Hermine.

Da sehen Sie nun, das ist so Einer von den Streichen,
Die mir das Herz gespielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zittre —

Hermine.

Nun, erschrecken Sie nur nicht.
Ich stelle ohne Scheu mich vor Ihr Vehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.

Noch eine Schwester hat mein Vater, eine Frau —
Die beſſ're gibt es nicht, so weit der Himmel blau!
Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einst gefallen,
Der, sie zu fesseln, auch wohl würdig war vor Allen;
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,
Warum, das *weiß ich nicht*. Genug der Bruder soll
Der Schwester, die bisher gelebt von ſeinen Gaben,

Dieß Bündniß immer streng und hart verdammen haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dieß Verbot,
Schwur er in seinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand sie auch nur zu nennen wagen.
Das schmerzte sie wohl tief, doch die Liebe half ihr tragen.
Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth lebte sie treu liebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod das schöne Band zerrissen!
Ohnmächtig lag sie auf des Gatten Sterbekissen,
Und das Gefühl, daß sie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit sieben Waisen nur ein Raub des Jammers sey,
Warf sie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt sie nun — o Freund! seit Wochen ohne Hülfe!
Ich liebe sie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da sprach ich laut für sie, was Liebe und Natur
Ins Herz mir gab — sie hat so rührend selbst geschrieben;
Doch unerbittlich ist mein Vater stets geblieben!
Ja, die Verlassene zu pflegen nicht einmahl
Vergönnt er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!
Den Ungehorsam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des bösen Rufs nicht scheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte bey Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (sie heftig umarmend).

Du Engel! ja du mußt, Du mußt die meine werden!
Für mich ist ohne dich kein Friede mehr auf Erden!

denn dein Ruf ein Spott der Straßenbuben wär',
ennt nun dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (sich lebwindend).

hon auf du und du? sind wir so weit gekommen?
ich das Joch denn schon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.

chenkten mir Vertrau'n —

Hermine.

Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.

es folgt!

Hermine.

Nun, weil mein Herz nicht widerspricht,
ey's mit Gott gewagt, des Vaters Wort entscheide,
welchen Bruder ich ins Brautgewand mich kleide.

Fr. Ottmar.

welchen Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böse Scherz?

Hermine.

Scherz. Ihr Bruder both mir gleichfalls Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

möglich!

Hermine.

Ei warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten —

Hermine.

Schweigen
Des Vaters Wille muß den Bräutigam mir zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erschreckt —

Hermine.

Wer wird so schreckhaft seyn
Verrieth ich nicht mein Herz? es schlägt für sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzusprechen,
Und halb verloren ist der beste Commandant,
Nimmt in der Festung selbst Verschwörung überhand.
Drum Muth gefaßt! schon hat die Börsenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur frisch sich an ihn selbst gewendet
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den ersten Schlag,
Für unsre Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag. (ab)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

O herrliches Geschöpf! du kindlich frommes Wesen!
Mir von der Vorsehung zu stillem Glück erlesen!
Wie hätt' ich dieses Glück muthwillig selbst zerstört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhnisch mich gekehrt.

Nie soll ein böser Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuspüren —
Nie die Gelegenheit, so sprech' auch nie mein Mund
Ein lieblos Urtheil aus auf jenen seichten Grund,
Daß ja das Publicum es längst schon ausgesprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldstücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'sche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Friedrich Ottmar (ihm entgegen).
Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunsch auf meinen heißen Wangen —
Es ist ein redlich Herz, das zu dem Vater spricht:
Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich nicht!

Braun.
So so — ja ja — hm hm — ich bitte sich zu setzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu schätzen —
Sie sind ein fleiß'ger Mann, arbeiten sich empor,
Und werden mit der Zeit ein Börsen-Matador,
Weil Sie vor Schwindeley sich klüglich stets gehüthet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebiethet —
Hier ist die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Scrupeln, die aus bloßem Eigensinn —

Ihr Ruf ist gar zu schlecht — Sie nehmen mir's nicht übel —
„Er ist ein Sonderling, es spukt bey ihm im Giebel,“
So hör' ich überall, und das ist wahrlich nicht
Das Härteste, was oft die Welt von Ihnen spricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in Ihren Jahren —
Wie sehr der Ruf uns täuscht, etwa noch nie erfahren.
Der böse nicht allein, der gute wohl noch mehr!
Oft hängen beyde nur am Glück, am Ungefähr;
Ein hingestreutes Korn auch für die blinden Hühner,
Gibt's einen großen Mann für seinen Kammerdiener? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuschen mag,
Verglichen mit dem Ruf sind beyde heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und beff're nichts, man lass' es fein beym Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwist,
Wenn gleich sie lächerlich, wohl gar gefährlich ist;
Man strebe ängstlich vor Verletzung sich zu hüthen
Der kleinsten Wohlstandspflicht, man mache oft Visiten,
Man gratulire zum Geburtsfest, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf schwatzt, man find' es schön und wahr,
Wenn dieser Dummkopf nur sich Vetter oder Pathe
Von einem Manne nennt, der etwas gilt im Staate.

trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet;
lerne Leidenschaft durch Frömmeley verkappen;
stehle nicht, das heißt: man laß' sich nicht ertappen;
die Moral verdammt, wer kehrt sich noch daran;
n nur kein Richterstuhl den Thäter züchtgen kann.
sündige drauf los, mit Anstand nur, im Stillen;
ehrbar Mäntelchen kann Büberey verhüllen;
wer noch überdieß ein halbes Dutzend Mahl
Jahr tractiren kann, mit schäumendem Pocal
iarotzern winken, um sie abzufüttern,
hat gewonnen Spiel! Denn wo sie Schüsseln wittern,
trömen sie herzu, die Zecher schwören laut:
jeder Tugend sey ihr braver Wirth vertraut!
ihnen schwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe
ist ein lieber Mann! ein Mann vom besten Rufe!

Braun.

r bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
e findet und bey wem der böse Ruf Gehör? —
Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
n Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;
was man schicklich nennt, bisweilen wohl vergißt,
m es mit seinem Zweck ihm unverträglich ist;
Mann, den Stolz empört, den Unrecht schnell ergrimmet,
gegen *einen Strom mit eigner* Meinung schwimmet;
Mann, der, was er denkt, nur selten unterdrückt,

Vor keinem Dummkopf sich, vor keinem Schurken bückt,
(Und sollten beyde auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären beyde auch mit Orden rings behangen)
Ein Mann, der seine Zeit an jedem Nahmenstag
Durch leeres Prunkgeräusch nicht gern vergeuden mag —
Und endlich gar ein Mann, der keine Gäste bittet!
Dem folgt der böse Ruf, den nennt man ungesittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und spricht, wird hämisch ausgelegt.
Ist manche Tugend gleich ihm gar nicht abzusprechen,
Wird um so bitterer der Neid an ihm sich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sey er untadelhaft, ihn haßt der Schlendrian.
Vielleicht ist in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unser Einer.

Braun.

Der Pöbel ist ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieser Pöbel ist sehr vornehm in der Welt!
Wo gibt es Menschen, die auch fremde Tugend ehren?
Es scheint fürwahr! als ob sie selbst dabey verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienst entzieh', was ihm gebührt;
Als wär' ein Capital der Ruhm, das sich vermindert,
Wenn man den Nächsten nicht davon zu nehmen hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgönnten Glück,
Je mehr, so wähnt der Mensch, bleibt für ihn selbst zurück.

Braun.

Es ist wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja Herr, so hat mein Eigensinn
Den guten Ruf verscherzt, der mir zu theuer schien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dieß Glück nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen lebt, der muß mit Wölfen heulen.

Fr. Ottmar.

Dieß Sprichwort — Gott verdamm's! — erfand ein Jesuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heuke nimmer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heischt, ist manches doch unschädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl sogar
Den Mann, der pünctlich stets in kleinen Pflichten war;
Nur hassen soll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerstückeln sein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man lass' ihn gehn, man schelt' ihn einen Sonderling,
Er sey unpassend in den abgeschliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihm lasten,
Nur wolle man den Ruf des Menschen nicht betasten;
Denn was so eigentlich der Mensch ist oder war,
Das wird beym Theegeschwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dieß gethan und jenes unterlassen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider hassen,
Das zeigt sich *nur daheim*, wo traulich Wort und That,
Frey, unbewacht, verschmähn den Sitten-Apparat;

Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkünden —
Den Mann von schlechtem Ruf sehr liebenswürdig finden.

Braun.

Es mag drum seyn, doch was die Welt von Ihnen spricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlstandspflicht,
Man sagt — Sie müssen frey zu reden mir erlauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es ist mein Wunsch.

Braun.

Man sagt — ich will's nicht glauben —
Sie waren schon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah,
Das Mädchen schön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr schön, sehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, sie dennoch sitzen lassen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will hier nicht passen.

Braun.

Versunken wäre sie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schicksal, das auch mir sehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So schwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was soll ich sagen? es war freylich meine Schuld,
Das muß ich sagen, ging auch Ihrer Tochter Huld
Und Ihre Gunst durch dieß Geständniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich hab' Verschwiegenheit geschworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem bösen Streit,
Der mit dem Bruder Sie seit Jahren schon entzweyt.

Fr. Ottmar.

Es ist nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Ursach wissen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verschweigen müssen.

Braun.

Das ist sehr sonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht schlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutrau'n wohl ein Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verschließt, mir selber ist es schmerzlich.

Braun.

Man sagt, Ihr Bruder wünscht Versöhnung, wünscht sie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es steht in seiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Es ist ihm längst bekannt.

Braun (empfindlich).

Nun wohl ich forsche nicht nach ihren saubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunst, auch sehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er selbst.

Sechste Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Bruderliebe her — noch bin ich wie betäubt —
So eben schreib' ich nach verschied'nen Handelsplätzen,
Will unter meinen Brief das heut'ge Datum setzen,
Schlag' im Kalender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An diesem Tage, Fritz, muß dein Geburtstag seyn.

Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem besten Wunsch dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.

Schon gut, ich danke.

Braun.

O wie kalt!

Ferd. Ottmar.

Unwiderstehlich ist die schmeichelnde Gewalt,
Die an dein Herz mich zieht, willst du mich von dir stoßen?

Fr. Ottmar.

Es gibt Ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukosen.

Ferd. Ottmar.

O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.

Du kennst es.

Ferd. Ottmar.

Laß den Eigensinn,
Halt' mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun dir mancherley mißfallen,
Soll darum Bruderhaß dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemahls auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu seyn, den die Natur dir gab?

Braun (für sich).

So fühllos bleibt ein Mensch nur in Kalmucken-Horden!

Ferd. Ottmar.

Bist du *von mir gekränkt*, wohl gar beleidigt worden,
Vergib es mir! du weißt, ich bin wohl rasch und wild,

Doch ehr' und lieb' ich dich, du bist mein Musterbild,
So hat der Vater dich noch sterbend mir gepriesen,
Und das vergeß' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du hast es mir bewiesen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unversöhnt die Sonn' uns untergehn!
Ich weiß, du hast noch jüngst den span'schen Hengst besehn,
Das schöne Reitpferd, das Graf Hohberg einst besessen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt es indessen;
Komm mit herab, es steht gesattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geschenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geschenk von dir.

Braun (für sich).

Der Drache.

Ferd. Ottmar.

So sey mir mind'stens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bei dir, doch du bist selbst nicht reich,
Und unser kindlich Recht an die Geliebt' ist gleich.
Du hast seit Jahren schon das schöne Glück genossen,
Und manche Thrän' ist mir im Stillen drum geflossen;
So finde nun einmahl gerechter Wechsel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft so herzlich bath,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch seinen Uiberfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das ist doch fürwahr, so billig fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Ist's meine Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freylich wohl ein karges Brot nur geben,
Und doch will sie bey mir, sie will bey dir nie leben.
Der Grund ist dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gültig schien er nie.
Wenn du nur wolltest, du vermagst viel über sie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch Ein Wort sie überreden,
Du weißt, ich thät' es nicht.

Braun.

Potz Türken! Samojeden!
In keinem Tiegernest lebt solch' ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Fritz! du bist sehr hart! Ein Trost verbleibt mir doch.
Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
So täuscht' er mich schon oft — ich gehe, leid' und schweige.

Braun.

Sie sind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann versuchen Sie, erweichen Sie sein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuspruch aufgenommen.
Noch diesen Abend werd' ich schüchtern wieder kommen
Und mein Geleitsmann wird die süße Hoffnung seyn,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneu'n,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu schließen —
Dann erst den Uiberfluß, ihn theilend zu genießen.

(Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand.

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben unerweicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Ist keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszusöhnen?
Ich frag' zum letzten Mahl.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles wie es ist,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwist.

Braun.

Und dessen Ursach will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schicksal kann den Knoten nur zerhauen.

Braun.

Wohlan, so thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn solchem Manne geb' ich meine Tochter nicht.
Sie soll die frühere Verbindung nicht zerstören,
Sie soll die Seufzer der Verlassenen nicht hören,
Sie soll ein Herz verschmähn, das keine Treue kennt,
Das nicht einmahl der Fluch betrogner Unschuld brennt;
Sie soll die Tugend nicht erweicht sehn durch Grimasse,

Sie soll nicht Zeuge seyn von diesem bittern Hasse,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;
Der — doch was red' ich viel! hier ernt' ich keinen Lohn.
Allein gestehen Sie, wenn wir's bey'm Licht betrachten,
Ist allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beyspiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf Sie schlecht;
Ich habe selbst geprüft und finde — er hat Recht. (Ab.)

Achte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

So lieblos klopft das Herz auch im erfahrnen Greise!
Das nennt der Mensch geprüft! das ist so seine Weise:
Am Guten zweifelt er und sucht den Wurm im Kern,
Allein das Böse — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mund zu Mund, das fliegt mit Blitzes-Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land zur Hölle!
Und Keinem fällt auch nur ein leiser Zweifel ein,
Es könnte Manches doch wohl zu entschuld'gen seyn.
Das Gut' hingegen, o das scheint so unwillkommen,
Dem spürt kein Auge nach, das wird so kalt vernommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ey,
Ob nicht der Eigennutz darin verborgen sey,
Und kann der Neid es nicht nach seinem Maßstab messen,
Je nun, so wird es bald verschwiegen und vergessen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizey-Director.

Polizey-Director.

Herr Nachbar, so allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.
Sie sind ein wackrer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getrost ich meine Zuflucht nehmen. —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu schämen —

Polizey-Director.

Nur frey heraus damit, ich helfe wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher Mann,
Doch ehrlich fleißig und beglückt durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwort —

Polizey-Director.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bath — er schalt und ging.

Polizey-Director.

Ja, lieber Nachbar, das ist so ein kitzlich Ding.
Ich weiß schon, wie er denkt, der alte, ehrenfeste,
Oft krittliche Patron: Ihr Ruf ist nicht der beste:
Man raunt von Ihnen sich so manches in das Ohr,

Man schwatzt dem Alten so curiose Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? sind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapperschlangen?
Ist auch für Sie der Ruf, der wie ein Irrwisch flammt,
Des Urtheils Richtschnur, das den Nächsten rasch verdammt?

Polizey-Director.

Je nun, der Ruf ist zwar nichts Sicheres, nichts Klares —
Indeß — an jedem Ruf ist immer etwas Wahres.

Fr. Ottmar.

So sagt man, und so glaubt, wer an der Schale klebt;
Oft ist kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid ist erfinderisch.

Polizey-Director.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber ist ein schlechter Ruf doch selten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieses Mahl
Mich ungern mischen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! so möge bald der Tod aus dieser bösen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schnickschnack mich erlösen!
Wo sich die Schurken stets mit gier'ger Lust bemühn,
Den edlen, stillen Mann zu sich herab zu ziehn,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achselzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit schraubt,
Und — was man selbst nicht kann — auch nicht von Andern glaubt. (Ab).

Polizey-Director allein.

Sehr bitter. Freylich mag der Ruf wohl oft vergröße
Das iſt nun einmahl ſo, Er wird die Welt nicht be

Zehnte Scene.

Der Lieutenant Frank als Courier.
Polizey-Director.

Frank.

Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier h
Der Chef der Polizey ſoll hier zu finden ſeyn.

Polizey-Director.

Ich bin es. Was beliebt?

Frank.

Auf dieſ' und andre Fragi
Wird die Depeſche hier das Nöthige beſagen.

Polizey-Director.

Nach Ihrer Uniform zu ſchließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.

Lieutenant von der leichten Caval

Polizey-Director

(die Depeſche öffnend und flüchtig hineinblickend).

Die Gränzbehörde ſcheint Verbrechen nachzuſpüren —

Frank.

Ich ſoll die Ausliefrung des Thäters requiriren.

Polizey-Director.

Sie glauben, er ſey hier?

Frank.

Wir ſind davon gewiß.
Es iſt ein großer Hecht, der an die Angel biß.

Polizey-Director
(liest bedächtig).

Potz alle Hagel! — nun, da haben wir den Plunder! — Ist's möglich? les' ich recht?

Frank.

Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizey-Director.

Ja wahrlich! Ihnen ist vermuthlich auch bekannt —

Frank.

Vollkommen.

Polizey-Director.

Die Person?

Frank.

Man hat sie mir genannt,
Ich kenne sie zwar nicht, allein ich muß gestehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.

Polizey-Director.

Warum?

Frank.

Weil er mein Glück dadurch geschaffen hat.

Polizey-Director.

Wie das?

Frank.

Erlauben Sie, ich hab' in dieser Stadt
Ein wichtiges Geschäft, das Herz ist mit im Spiele
Und läßt mir keine Ruh. Ich steh am schönsten Ziele!
Nur noch Ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mädchen hier,
Luise *Welting?*

Polizey-Director.

Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes schönes Kind, ich war ihr stets gewogen.

Frank.

Sie ist noch unvermählt?

Polizey-Director.

Sie lebt sehr eingezogen.

Frank.

Und wohnt? — am grünen Thor? —

Polizey-Director.

Mich dünkt sie wohnte dort.

Frank.

Ich weiß genug, mein Herr! verzeihn Sie, ich muß fort
Was die Depesch' enthält, sey Ihrer Sorg empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde holen.
(Ab.)

Eilfte Scene.

Polizey-Director allein.

Ich fall' aus Wolken! ey! was sagt Herr Ottmar nun
Soll immer noch der Ruf ihm schreyend Unrecht thun?
Fast konnte sein Geschwätz mir selber imponiren,
Doch nun — hier schwarz auf weiß — ich soll ihn arretiren
(In die Depesche sehend.)
F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich nennt
er sich,
Ist ein Verbrecher, der bis jetzt im Finstern schlich,
Dem nichts bewiesen ward, der still in's Fäustchen lacht

Den aber doch sein Ruf schon längst verdächtig machte.
Ja freylich, böser Ruf — der, den er zwickt, der schreyt,
Allein der Grund ergibt sich bey Gelegenheit.
Wo Schwefeldünste sich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird sich finden. —
Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder ist zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen ist die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er sich zur Wehre setzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Messer wetzte?
Ein solcher Bösewicht wird auch den Mord nicht scheu'n —
Und ich — ein schwacher Mann — ich stände ganz allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein lieber hol' ich mir, gelassen und verständig,
Zwey tücht'ge Haltunsfest, die packen frisch und gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht thut?

(Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Der Polizey-Director mit zwey Häschern, hereinschleichend.

Polizey-Director.
Nur sachte! habt Ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erster Häscher.
Er ging *ins Haus.*

Polizey-Director.

Nun wohl, so kann er nicht entkommen.
Stellt Euch an diese Thür, ich selber geh hinein,
Ruf' ich, so stürzt mir nach — doch höflich müßt ihr seyn.
(Ab.)

Erster Häscher.

Wir werden uns der Pflicht schon, wie's gebührt, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?
Was unser Einer bringt, ist freylich kein Confect,
Die Polizey muß barsch seyn, das verschafft Respect.

Zweyter Häscher.

Ich wollt', der brave Mann entwischte unsern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in diesem schweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernährt und Steuern schuldig war —
Mein Seel ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu seinem Glück Herr Ottmar just vorüber,
Und als er nun vernahm das Winseln, den Tumult,
So rief er mich bey Seit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief, als müßt' er selbst vor einem Häscher fliehen,
Um sich dem Danke für die Wohlthat zu entziehen.

Polizey-Director
(zurückkommend).

Ihr habt Euch doch geirrt, sein alter Heinrich spricht,
Seit einer Stunde schon sah er zu Haus ihn nicht.

Erster Häscher.

Er lügt. Ich hab' in's Haus leibhaft ihn treten sehen.

Polizey-Director.

Du auch?

Zweyter Häscher.

Mir schien es so.

Polizey-Director.

Wie soll ich das verstehen?
Hat er schon Wind davon? — versteckte sich wohl gar?

Erster Häscher.

Wir finden ihn und säß' er hinter dem Altar.

Polizey-Director.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache schlimmer. —
Marsch! geht nun selbst hinein, durchspähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwischt.

Erster Häscher.

O ich versteh, wie man den Hecht im Trüben fischt.

(Beyde ab.)

Polizey-Director.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufsehn gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden,
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,
Denn daß er mir fatal, das geht mein Amt nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh' und Ordnung halte,
Dann ist's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte;
Allein bedarf Justiz Handlanger, Schergen bloß,
Dann ist's ein schweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweyte Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Herr Bruder, was ist das? ich höre ja so eben,
Du hast mein ganzes Haus mit Häschern rings umgeb

Polizey-Director.

Dir kann ich's im Vertraun wohl sagen — Kirr
zahm
Wird unser Miethsmann nun — vor einer Stunde
Ein fremder Officier vom Gränzort hergeritten,
Um Ottmars Auslieferung sich schleunig zu erbitten.
Welch' ein Verbrechen Er am Nachbarstaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing -

— Braun (hastig).

Ihn zu verhaften?

Polizey-Director.

Ihn sogleich zu arretiren,
Und auf die Gränze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das seyn?

Polizey-Director.

Gleichviel. Nichts Gutes, das ist
Vielleicht Verrätherey am Staat —

Braun.

Warum nicht ga
Man wollte freylich nie viel Gutes von ihm sprechen
Ohn' Ueberzeugung möcht' ich doch den Stab nicht br

Polizey-Director.

Meinst du, es fände so ein rasches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwiesen wär' was er verschuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilssprecher
Bisweilen schlechter sind, als mancher arme Schächer.

Dritte Scene.

Die beyden Häscher. Die Vorigen.

Erster Häscher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's dabey,
Er ging in's Haus.

Polizey-Director.

Wohlan, so muß die Polizey
Haussuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn verborgen,
So soll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte fast besorgen,
Daß etwa gar —

Polizey-Director.

Und was?

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freystatt gab; sie schien ihm gut zu seyn,
Und sollte sich vielleicht dergleichen offenbaren,
So bitt' ich sauberlich mit Damen zu verfahren.

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! in dem Loch sitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizey-Director

(an Herminens Thür).

He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ei, ei, Herr Onkel, was soll dieser Lärm bedeuten?
Was suchen Sie bey mir mit so verdächt'gen Leuten?

Polizey-Director.

In deinem Zimmer — he! ist Niemand da versteckt?

Hermine.

Herr Onkel, diese Frag' ist wider den Respect,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte, schuldig.

Polizey-Director.

Ist ein gewisser Mann —

Hermine.

Ich bin wohl sehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen suchen Sie? wer ist der Mann? was geht hier vor?

Polizey-Director.

Die Jungfer Nichte mag nun beihen oder fluchen,
Dein lieber Ottmar ist's, den wir im Hause suchen.

Hermine.

Mein lieber Ottmar? ei nun ja, er ist mir lieb,
Doch wann versteckte sich der jemahls wie ein Dieb?
Mich dünkt, Sie wissen, er bewohnt die andre Seite.

Polizey-Director.

Da suchten wir umsonst, ich selbst und meine Leute.

Hermine.

So ist er nicht daheim.

Polizey-Director.

Doch, doch, er ist im Haus,
Und Du hast ihn versteckt! mach's kurz, gib ihn heraus!
(Wir wissen, er verstand das Herzchen dir zu rühren)
Geschieht's im Guten nicht, so laß' ich visitiren.

Hermine.

In Gottes Nahmen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizey-Director.

Er ist ein Böswicht, beging ein groß' Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume sprechen?

Polizey-Director.

Frag' Deinen Vater nur.

Hermine.

Ist's wahr, Papa?

Braun.

Man sagt —
Mehr weiß ich freylich nicht.

Hermine.

Nun das sey Gott geklagt!
Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürd
Ihn nur vertheidigen kränkt seine Menschenwürde.

Polizey-Director.

Durch solche Phrasen, Kind, vermehrst du den Verdach
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das steht in Ihrer Macht.

Polizey-Director.

Und hat die Jungfer sich befaßt mit solchen Gästen -
Soll mich der Teufel — (Ab).

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am beste

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du scheinst der Sache sehr gewiß

Hermine.

Ja, Väterchen, ich bin's, doch dieses Aergerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.
(Zu den Häschern.)
Wißt Ihr vielleicht, warum man trachtet ihn zu fangen

Zweyter Häscher.

Wir wissen's nicht.

Hermine.

Gleich viel. Ich bleibe fest dabey,
Es iß Verleumdung nur, ist eine Klatscherey.

Braun.

[illegible] Dich in Acht! er konnt' ein Mädchen sitzen las

konnte Jahre lang den wackern Bruder haſſen,
Allem fähig iſt ein Mann, der das vermag.

Hermine.

em iſt der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,
r Alles aufklärt, was zweydeutig uns geſchienen.
h kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizey-Director (zurückkehrend).

t, iſt er auch nicht, doch er ſoll uns nicht bethören,
üßt' ich das Unterſte im Haus nach oben kehren;
n finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verſchlang,
s deinem Zimmer führt ein wohlverſchloſſner Gang
meiner Schweſter hin, der ſtand vielleicht ihm offen,
ch nirgend ſoll der Fuchs ein Loch zu finden hoffen,
n Weib iſt liſtig, doch die Polizey iſt ſchlau.

Braun.

ir ſchone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizey-Director.

as Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke hohlen!
r Burſche folgt mir flink, wir thun, was uns befohlen.
(ab mit den Häſchern).

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

ep *der ſucht er umſonſt, die* ſchützt ihn wahrlich nicht!
r war er ſtets verhaßt.

Hermine.

Nur Laster scheut das L
Ich sag', ein Mann wie der braucht nie sich zu verste

Braun.

Um seinen Bruder thut mir's leid. Der wird erschre
Wird schmerzlich, was geschehn, sich zu Gemüthe zieh
Was meinst du Kind? von dir ein Wörtchen tröstet
Du hast nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gib ihm das Jawort, es geschieht mit meinem Sege

Hermine.

Wie kann ich das, so lang mein Herz nicht für ihn spr
Es ist etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkührlich Sträuben —

Braun.

Jedoch sein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm solls verble

Braun.

Nun wohl, so fess'le dich, Vöglein, ins Garn verstr
An einen Menschen, den sein Ruf zu Boden drückt,
Damit dein eigener Ruf, der schon genug gelitten,
Auch vollends untergeh. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu spät der Leichtsinn dich gereu
Dann möge sich der Pfeil in dein Gewissen graben,
Daß wir von gutem Ruf dir stets ein Beyspiel gabe
In unserm Hause ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderschuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor Allen Deine Tante
Als Tugend-Muster-Bild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freylich ihr verzeihn,
Dagegen ist ihr Ruf wie frischer Schnee so rein.
In Mannes Arm, und wär's beym Tanze nur, sich werfen,
Vor dem Gedanken schon erbeben ihre Nerven.
Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmahl im Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Wasser kaum.

Sechste Scene.

Der Polizey-Director. Die Vorigen.

Polizey-Director.

So schlag das Wetter d'rein! was muß man nicht erleben!
Man sollte gleich mit Gift der Heuchlerinn vergeben!

Braun.

Was gibt's Herr Bruder?

Polizey-Director.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was gibt's? Der Teufel ist in deinem Hause los!
Den Flüchtling meint' ich bey der Schwester zu erfassen,
Das Kammerkätzchen stand im Vorsaal, aufzupassen —
Ich will hinein — sie zieht den Schlüssel von der Thür —
Natürlich, das bestärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich sie ins nächste Spinnhaus sende,
Gibt sie den Schlüssel nicht sogleich in meine Hände.

Da reicht sie zitternd ihn und wagt es nicht zu schreyn,
Und leise schließ ich auf, und leise tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Mensch, auch nicht im nächsten Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenschimmer,
Ich schleich' auf meinen Zeh'n — der Vorhang fliegt zurück —
Ein Götterschauspiel zeigt sich dem erstaunten Blick!
Der Teufel hohle das magnetische Gesindel!
Es liegt in ihrem Arm der saubre Doctor Schwindel.
Daß er beym Lampenschein ihr kein Recept verschrieb,
War so erwiesen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie schreyt — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich fasse den Galan, werf' ihn die Treppe hinunter;
Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge sie denn bis zum jüngsten Tage liegen!
Was meinst Du Bruder? die verstand uns einzuwiegen.
Für Weibertugend sich verbürgen soll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand gesetzt für die.

Braun.

Ich auch, und bei der Welt stand sie auf einer Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Väterchen, wie ist es mit dem Rufe?

Braun.

Ja Jungfer Naseweiß, für dieß Mahl hast du Recht,
Mit deiner Tante Ruf steht es verzweifelt schlecht!

Polizey-Director.

Unglück hatt' ich auch die Häscher mitgenommen,

Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und ist die Schwester klug, so zieht sie still aufs Land;
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuspüren.

Hermine

(die zufällig einen Blick durch's Fenster warf).

Im Garten, wie es scheint, ging ruhig er spatzieren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizey-Director.

Er kommt herauf?
Potz alle Hagel! jetzt, ihr Bursche lauert auf! —

Braun.

Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen. —

Polizey-Director.

Laß nur! die Thüren sind besetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.

So spät beysammen hier? ich glaubte —

Polizey-Director.

Nur herein!

Fr. Ottmar.

Ich bitte, sämmtlich mir die Störung zu verzeihn.

(er will nach seinem Zimmer gehn).

Polizey-Director (ihm in den Weg tretend).

O nicht doch! ein Geschäft — es wird Sie interessiren.

Fr. Ottmar.

Mich?

Polizey-Director.

Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.

Mich arretiren?

Polizey-Director.

Seht, wie seine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.

Ich bin nur überrascht. Man ist nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Blitz' in Boden schlagen,
Doch nun mein Herr — ich darf wohl um die Ursach' fragen?

Polizey-Director.

Die Ursach' weiß ich nicht, doch Sie errathen schon —

Fr. Ottmar.

So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizey-Director.

Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklären;
Doch auf der Gränze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizey-Director.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl ist scharf, man stellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das ist ein Mißverstand — doch halt! — mein Gott! die Gränze —

Polizey-Director.

Aha!

Hermine.

Sie wüßten drum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja, ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erst räthselhaft mir schien —

Braun (zu Herminen).

Sieh die Verlegenheit.

Hermine.

Ich schwöre doch für ihn.

Polizey-Director.

Er ist ja offenbar bestürzt.

Hermine.

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er sinnt.

Polizey-Director.

Er wird sich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu wickeln? das ist nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizey-Director.

Schon gut! für's Erste muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizey-Director.

Hier ist er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend).

Ja ganz recht — F. Ottmar — ich muß schweigen —

Hermine.

Sie müssen schweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich muß!
Und ohne Murren füg' ich mich in den Beschluß.

Braun.

Ist's nun noch räthselhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu fassen;
Für seine Unschuld will ich doch mein Leben lassen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend ist die schöne Zuversicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir nicht —

Polizey-Director.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben,
Erlauben Sie mir nur ein Briefchen noch zu schreiben.

Polizey-Director.

Ein Briefchen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizey-Director (leise zu den Übrigen).

So?
Der wurde wohl schon lang' des Bruders wenig froh!
Nun ist er gut genug, nun soll er sich bemühen,
Wo möglich aus der Patsch' ihn wieder 'raus zu ziehen.

Fr. Ottmar

(der unterdessen schnell zwey Worte geschrieben und mit Oblate versiegelt hat, überreicht ihm den Zettel).

Sie schicken's ihm sogleich?

Polizey-Director.

Nun ja, das mag geschehn,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bey Seite) nicht beyde stehn.

Fr. Ottmar.

Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leise).

Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leise).

O vertraun Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank hereinstürzend.

Frank (sehr hastig).

Herr Ottmar — wer ist hier Herr Ottmar?

Fr. Ottmar.

Der bin ich.

Frank.

Ha edler Mann!

Braun und Polizey-Director.

Wie?

Frank.

In Verzweiflung sehn Sie mich!
Das Werkzeug soll ich seyn, den Edlen zu verderben,
Für den im Nothfall ich entschlossen war zu sterben!

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizey-Director.

Und ich begreife nicht —

Braur.

Und ich verstehe nicht —

Hermine (zu Frank).

O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tausend Zeugen hören,
Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier diesen Mann zu ehren!
Ich war ein Jüngling, als ich diese Stadt verließ,
Wo einst mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Luise Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir gesetzt,
Betrog um Alles mich! so dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Luise nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — obschon sein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb sein zorniges Verboth,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!
Da mußten, tief gebeugt, die Trennung mir beschließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Luisen,
Und schied, vertrauend, auf dieß heil'ge Unterpfand;
Erwerben sollt' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erst nach Jahren,
Sie wollte treulich stets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Uibrige —

Frank.

Nein! nein!

Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen seyn.
Sie waren's edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Luise Wort gehalten,
Denn Sie bewarben sich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerstand,
Er sagt sie Ihnen zu — es klirren schon die Ketten —
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt — bekennt, für wen ihr Herz schon lange schlug —
Sie treten alsobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf sich laden;
Erklären mußten Sie, so schlecht man es auch nennt,
Es sey Ihr Eigensinn, der dieses Band getrennt.
Sie thaten's, trugen still die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum sey verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für diesen Edeln schwellt!
Gerettet hat er mir das Liebste auf der Welt!

Polizey-Director.

Hm! Hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine (ihm verstohlen die Hand drückend).

Sie sind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizey-Director.

Man sprach sehr viel davon.

Braun.

Ein schmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er still.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim).

Nicht wahr, Sie fangen an sich des Verdachts zu schämen?

Frank (zu Ottmar).

O Gott! nun sollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienst, ich that mich kühn hervor,
Und schwang in kurzer Zeit zum Lieutnant mich empor;
Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verschwinden,
Ein Glück, Luisens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannschaft und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Gränzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter sollten rosten,
Für Contrebande nur schuf man den läst'gen Posten,
Die oft schon allzu kühn sich wagt' in unser Land,
Weßhalb Ihr eigner Fürst das Recht uns zugestand,
Auch die ihm unterthan, auf frischer That zu fassen,
Ausliefern wollt' er selbst die uns Entschlüpften lassen.
Um unsre Wachsamkeit zu spornen, ward uns auch
Die Beute zugesagt nach altem Recht und Brauch.
Der Himmel weiß, mir war der Auftrag sehr zuwider,
Mit jedem Tage wurd' ich meines Postens müder —
Da gab es plötzlich Lärm in einer finstern Nacht,
Denn Fremde schlichen ein mit einer schweren Fracht,
Die selbst gewaffnet sich den Zöllnern widersetzten,
Und deren Einige schwer im Tumult verletzten.
Mich rief die Pflicht herbey, es war ein harter Streit,

Allein wir siegten — ach! ein Sieg der nun mich reut!
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünsche zu erblicken.
Die Führer des Transports gestanden zitternd ein,
Daß schon seit Jahren sie das Wagstück oft erneu'n.
Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer sey ein Mann vom besten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchst erstaunt).

Also das?!

Hermine.

Sie schweigen!

Fr. Ottmar.

Meine Pflicht.

Polizey-Director.

Und was den Ruf betrifft, der war der beste nicht.

Frank.

Da von Luisen mir kein Brief den Nahmen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Aermster ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauscht nahm ich den Auftrag an
Hierher zu eilen, zu verhaften diesen Mann,
Der solchen Edelmuth im Stillen mir bewiesen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Luisen —
Doch kaum vernimmt sie, was die Trennung uns verkürzt,
Als sie mit einem Schrey in meine Arme stürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerschneidet,
Daß der dem ich mein Glück verdanke! durch mich leidet!
Daß, während sein Verlust ein glänzend Loos schafft,
Ihm Armuth, Schande drohn und strenge Rechenschaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was geschehen.

Allein Ihr Elend soll mich nimmer glücklich sehen!
Was von der Beute das Gesetz mir zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar (ihm die Hand drückend).

Sie sind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Luisens werth.

Polizey-Director (zu Herminen).

Die Freude könnt' ersparen.
Ich dächt' er hätte mit sich selbst zu thun genug:
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leise).

Begreifen Sie denn nicht, daß eben diese Ruhe
Klar wie der Tag beweis't, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverstand Sie seltsam irre führt?

Polizey-Director.

Mich nicht, Mamsell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leise).

Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz seines Ruf's, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar seit Jahren schon,
So müßt' er reicher seyn als König Salomon;
Denn wechseln in der Welt auch zwanzig Mahl die Moden,
Dieß Handwerk immerfort hat seinen goldnen Boden.
Nun aber ist bekannt, daß er so reich nie war.

Polizey-Director (leise).

Hm! wenn er schuldlos wär', so würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals und Kragen,

da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern zu sagen.

Braun.

Herr Ottmar, reden Sie, ist hier ein Mißverstand?

Fr. Ottmar.

Das untersuche wem's gebührt.

Polizey-Director.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum soll der Schein uns nicht bethören. Auf seine Unschuld will ich tausend Eide schwören!

Fr. Ottmar.

Daß Sie auf mich vertraun, das richtet stolz mich auf; Doch bitt' ich, lassen Sie der Sache freyen Lauf.

Polizey-Director.

Ist in der That curios, und wollen Sie nicht sprechen, So thu' ich wohl ganz Recht, dieß Briefchen zu erbrechen.

Fr. Ottmar.

Kein Siegel? wie mein Herr? bey Gott Sie werden nicht —

Polizey-Director.

Ich werde, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich protestire.

Polizey-Director.

Herr, da hilft kein Widerstreben; Dieß Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufschluß geben.

(er erbricht es).

Fr. Ottmar (die Hände ringend, halb für sich). *Ich that, was ich vermocht.*

Braun.

Nun? warum zittern Sie?

Polizey-Director.

Hm! Hm! vier Worte nur: Du bist verrathen, flieh!

Braun.

Was soll das heißen?

Polizey-Director.

Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.

Ist das noch nicht genug, die Fackel aufzustecken?

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieses F. — ich fiel zu spät darauf —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.

Ja.

Polizey-Director.

Und Ihres Bruders Nahme?

Fr. Ottmar.

Ist Ferdinand.

Polizey-Director.

Da steckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es ist sein Bruder, den es gilt.

Braun.

Wär's möglich!

Hermine.

Ja, so ist's.

Polizey-Director.

Den Handel zu verwiren
War hier sehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich sage, daß Sie irren.

Polizey-Director.

Kann seyn, den Friedrich, nun den hab' ich vor der Hand —

Hermine.

Ich halt' ihn fest.

Polizey-Director.

Jetzt hohl' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich nenne.

Polizey-Director.

Mir aber nicht genug, der Handel ist nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — o brechen Sie Ihr Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich sagte schon genug.

Polizey-Director.

Sehr wohl, das wird sich zeigen.
He Bursche! *nur mir nach!* wir holen den Patron.
Entwischen soll er nicht. — Aha! da ist er schon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand
(der die letzten Worte hörte).

Erwarten Sie mich hier? das ist ein gutes Zeichen.
Werd' ich mein schönes Ziel in dieser Stund' erreichen?
Hat sich Hermine schon dem heißen Wunsch gefügt?
Mir sagt's mein Herz —

Polizey-Director.

Dem trau'n Sie dießmahl nicht, es lügt,
Sie sind mein Arrestant.

Ferd. Ottmar.

Wie?!

Polizey-Director.

Todtenbleiche Wangen.

Ferd. Ottmar.

Sie scherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieses Augen-Paar —

Hermine.

Das Sie in Freyheit setzt.

Fr. Ottmar
(verstohlen zu Ferdinand).

Flieh', Bruder!

Polizey-Director.

Herr! davon ist nicht die Rede jetzt.
Sie werden vor der Hand sich schwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie schon lang en gros getrieben.

Ferd. Ottmar.

Wer unterſteht ſich? iſt's der Neid, der mich umziſcht?

Polizey-Director.

Nicht doch, das Sündengut ward auf der Gränz' erwiſcht,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für ſich).

Weh mir!

Polizey-Director.

Von großem Werthe,
So groß, daß man ſogleich Sie ſelbſt zu ſehn begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemeſſ'ner Auftrag mir.
Sie reiſen heute noch mit dieſem Officier.

Ferd. Ottmar.

Mein Herr — ich geh' ſogleich zu meinem Advocaten —

Polizey-Director.

Es hat die Seelenangſt zur Gnüge Sie verrathen.

Ferd. Ottmar.

Wo iſt die Ordre?

Polizey-Director.

Hier.

Ferd. Ottmar.

E. Ottmar. — Wiſſen Sie —

Polizey-Director.

Was weiß ich?

Ferd. Ottmar.

Friedrich heißt mein Bruder —

Polizey-Director.

Drey Mahl pfui!
Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.

Ja, dieser Bruder hat für seines Bruders Ehre
Sich selber bloß gestellt; doch, Herr, nun ist's heraus!
Nur als Gefangener verlassen Sie dieß Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich sehe schon, man hat sich gegen mich verschworen —

Polizey-Director.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für sich).

Weh mir! ich bin verloren!

(Stürzt fort).

Polizey-Director

(zu den Häschern).

He Bursch'! ihm nach! ihr steht mir für den Galgenstrick.

(Die Häscher ab).

Frank

(der an allem, was vorging bald zweifelnd bald hoffend Antheil nahm).

Ich athme wieder frey! nun fühl' ich erst mein Glück!
Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der so gehandelt
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeih'n Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen soll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten!

(Ab).

Polizey-Director.

Wohl wahr, der Teufel trau hinfort dem Publicum.

Hermine.

Nun Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer stumm?

Fr. Ottmar.

In Schweigen sollte nur mein Bruderherz erproben

)at das Schickſal ſelbſt den Schleyer aufgehoben,
Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
hn zu ſchonen, blieb verſchloſſen dieſer Mund.
ußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,
kannt' ich nur zu gut des ſchnellen Reichthums
Quelle;
gen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
roht' ich ihm ſogar, ihn förmlich anzugeben,
ah ihn jedes Mahl vor dieſer Drohung beben.
um erboth er ſich, für meine Warnung taub,
nir zu theilen den gewiſſenloſen Raub,
)arum ſtets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,
n äußerlich er ſtets bemüht den Haß zu ſchmelzen.
immer freundlich ihn geſehn, mich immer kalt,
Wunder, daß der mich den böſen Bruder ſchalt?
ußt' es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
leidend mußt' ich ſtill den ſchlechten Ruf ertragen.
Mutter, und auch ich, wir meinten, er ſey jung,
hofften immer noch auf ſeine Beſſerung.
t' uns — wenn nur nicht ihn — der böſe Leumund kränken.
chuldig leiden iſt ſo ſchwer nicht als Sie denken.

Braun.

Ottmar, in's Geſicht treibt mir die Scham das Blut,
iine, geh' du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen).
ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich ist mir vergolten!

Polizey-Director.

Kein Wunder, wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir schnell die Hand zum warmen Druck!
Oft ist der böse Ruf ein stiller Ehrenschmuck!
Gleich meiner Schwester ward Ihr Bruder laut gepriesen,
Und beyde haben sich des Ruf's unwerth bewiesen;
Indessen Sie verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich besser fühlten als die Richter insgesammt.
Drum, Bruder, laß uns hier in seine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weise toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe trieft,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten sind es die am leichtesten verdammen.
Wir werfen keinen Stein, wir schüren keine Flammen,
Gekränkter Unschuld Gram belast' uns nimmermehr!
Verwunden ist sehr leicht, die Wunden heilen schwer!

Der Citherschläger und das Gaugericht.

Ein altdeutsches Lustspiel in zwey Acten.

Personen.

Ritter Busso von Scharfenberg, Gaugraf.
Nicodemus, Richter im Gau.
Gertrude, sein Mündel.
Gideon, der Citherschläger.
Ein Gastwirth.
Ein Augenarzt.
Eine junge Dirne.
Zacharias Schiefbein, } zwey Eselstreiber.
Timotheus Krummnas, }
Rathsherren von Schöppenstädt.
Volk. Herold.

(Die Bühne ist ein freyer Platz, in dessen Mitte sich ein r
Hügel erhebt, auf dessen Spitze ein großer Stein best
der Richterstuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken
ben in einiger Entfernung den Hügel. Im Hintergr
seitwärts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einig
büsch. Im Vordergrunde eine Rasenbank).

Erſter Act.

Erſte Scene.

Nicodemus allein.

(ſitzt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tiſche vor ſeiner Wohnung und trinkt).

Wenn ich Kaiſer wäre, in Worms würde ich meinen
ron aufſchlagen, warum? wegen der lieb Frauen-
ilch. Das iſt ein Weinchen! — Gäb' es heut zu
ge Ammen mit ſolcher Milch, ſo würde jeder Grau-
rt zum Säugling werden (trinkt). Vivat Worms! —
as Fäßchen hat mir Niclas geſchickt, der mit ſeinem
chbar um die Wieſe hadert. Die Leute ſprechen, er
tte Unrecht. Poſſen! das muß ich beſſer verſtehn;
für wäre ich Richter im Gau? wer ſo eine Milch
nkt, der hat keine falſche Ader im Leibe und folglich
Niclas Recht (trinkt). Es iſt nur ärgerlich, daß eben
t unſer neuer Gaugraf ſeine Gränzen bereiſen und in
ner Perſon hier Gerichtstag halten will. Was küm-
rt ſo ein Rittersmann ſich um die liebe Gerechtigkeit?
mir ſein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl ich

ihm nicht schweres Geld? So soll er nun auch mich schalten und walten lassen. Aber so sind die Menschen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn sie ein neues Amt erhalten, gleich wollen sie Alles besser machen; da fegen die neuen Besen scharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich beym Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein schönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will (er trinkt). Vivat Trudelchen!

Zweyte Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur drauf los Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicod. Mit der Wormser Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Ei ja, der Teufel, der läßt auch mit sich handeln, aber unser neuer Gaugraf soll ein gar gestrenger Herr seyn.

Nicod. Vor allen Dingen, Gevatter, setzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gastwirth muß immer nüchtern seyn. Indessen, Euch zu Ehren will ich wohl einmahl Bescheid thun (er setzt sich und trinkt).

Nicod. Hört, Gevatter, das ist ein Weinchen! das *rieselt durch* alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt). Ja ja, gut ist er, das ist wahr. Aber

lieber Gevatter, ich muß Euch doch sagen, warum ich so früh zu Euch komme: aus wahrer Freundschaft.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an!

Wirth. Bedanke mich (trinkt). Wieder auf unsern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicod. Hohl ihn der Teufel!

Wirth. Es ist überall ruchtbar geworden, daß er selbst ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozessen von zehn Meilen in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus ist schon voll.

Nicod. Hohl sie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis sie ihre Zeche bezahlt haben. Doch wenn er sie nun nicht hohlt? Gevatter, es ist mir leid um Euch.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an.

Wirth. Ich bedanke mich (trinkt). Man hört denn so wenn sie von ihren Händeln schwatzen. Ich sage euch, es sind Prozesse darunter — ganz curiose Prozesse! ich meine, wenn der Satan sie entscheiden sollte, müßte er seine Großmutter noch zu Hülfe nehmen.

Nicod. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freylich, wenn ihr Euch sonst nicht zu helfen wißt, so seyd Ihr gleich bey der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Wasser- und Feuer-Probe, Zweykampf und dergleichen.

Nicod. Nun folglich —

Wirth. Aber dieß Mahl kommt Ihr so nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret — nichts für ungut Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Trinkt einmahl, Gevatter, und sagt aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt). Ei, ich pflege immer zu sagen gibt Manchen, der weit dümmer ist als Ihr.

Nicod. Nicht wahr.

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, da gern trinkt.

Nicod. Na, soll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr versteht mich schon, ich meine üb Durst.

Nicod. Ne Gevatter, das ist nicht wahr; ich niemahls über den Durst.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer T

Nicod. Von Mutterleibe an. Drey Ammen ha auf einmahl und schrie doch immer nach Milch. Amme soll leben! Gott habe sie selig!

Wirth (trinkt). Nehmt mir's nicht übel, die kenheit ist doch ein häßliches Laster.

Nicod. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit schwerer Zunge). Denn seht, wenn betrunken ist, so wird der Verstand benebelt —

Nicod. Es ist aber doch ein dummer Verstand er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (steht auf). Die Zunge fängt an zu lalle

Nicod. Ja ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln sich gleichsam in

Nicod. Ja ja, das seh ich.

Wirth (taumelnd). Und die Beine tanzen ohne Erla

Nicod. Sachte! sachte!

Wirth. Ich demonstrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen sollt.

Nicod. (trinkt). Ach ja, es ist eine böse Gewohnheit.

Wirth. Eine schwere Sünde.

Nicod. Ein verfluchtes Laster.

Wirth. Es führt gerades Weges in die Hölle.

Nicod. Ganz recht, Gevatter! na trinkt einmahl.

Wirth. Auf gute Besserung.

Nicod. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beyspiel an mir.

Nicod. Ja, das thu' ich.

Wirth. Besonders hüthet Euch an Gerichtstagen, damit Ihr nicht taumelt den Hügel hinauf.

Nicod. Will mich hüthen.

Wirth. Steif und ehrbar müßt Ihr einherschreiten. Seht, so — (er taumelt).

Nicod. Ha ha ha! will mir's merken.

Wirth. Wenn Ihr einmahl oben sitzt, da mögt Ihr immerhin etwas bekrunken seyn, das hat nichts zu sagen; aber das Hinaufschreiten — wenn das Volk zu beyden Seiten gafft — versteht Ihr mich Gevatter? das ist die Hauptsache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicod. Noch Eins Gevatter: ist der verfluchte Eitherschläger noch in Eurem Hause?

Wirth. Freylich. Ein schmucker Bursche und pfiffig.

Nicod. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachstellt?

Wirth. I nu, das gäb' ein hübsches Pärchen.

Nicod. Er soll zum Teufel gehen! ich selber heirathe sie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmahl, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicod. Ihr sollt die Hochzeit ausrichten. Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Nä? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut soll leben! (trinkt).

Nicod. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burschen aus dem Hause.

Wirth. Sobald der Gaugraf wieder fort ist. Heute geb' es Lärm.

Nicod. Nä so warnt ihn wenigstens, daß er heute nicht um meine Wohnung schleiche.

Wirth. Das soll geschehen. Denkt aber auch an meine Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicod. Seyd außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Wasser.

Wirth. Há! hä! hä! Lieb Frauen-Milch und gebranntes Wasser. (Er taumelt fort.)

Dritte Scene.

Nicodemus allein.

Ein prächtiger Kerl ist mein Gevatter, ein alter Fuchs *und eine* Gurgel hat er wie eine Brunnenröhre. Wenn

ich der Teufel wär', ich hohlt' ihn alle Tage, um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug ist leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bey der Hand ist. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß sie gar nicht, daß ich so gnädig gegen sie gesinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (er ruft:) Trude! — Trudchen! Trudelchen!

Vierte Scene.

Trudchen aus dem Hause. Nicodemus.

Trudchen. Schreyt Ihr schon wieder? soll ich noch mehr Wein aus dem Keller holen?

Nicod. Dieß Mahl sollst du dir selbst einen Ehrentrunk aus meinem Herzen holen.

Trudchen. Ist Euer Herz ein Keller, so mag er kühl genug seyn.

Nicod. Setz' dich her zu mir.

Trudchen. Ei bewahre! das wäre wider den Respect.

Nicod. (schmunzelnd). Wird es dir nicht ein Bischen sauer mich zu respectiren!

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Weil du mich liebst, nicht wahr?

Trudchen. Seyd Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicod. *Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich lese in deinen schelmischen Augen.*

Trudchen. Freylich, Ihr seyd ein gelehrter Mann.

Nicod. Lies doch einmahl in den Meinigen.

Trudchen. Ihr wißt, ich kann nicht lesen.

Nicod. Versuch es nur. Zum Exempel, was bemerkst du jetzt? (er liebäugelt.)

Trudchen. Jetzt? das ihr schielt.

Nicod. Aber wie schiel' ich?

Trudchen. Wie unser alter Gänsehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans gestohlen hat.

Nicod. Trudchen, du bist selber noch eine Gans; aber ich spreche ein Wort und es wird Tag in deinem Herzen.

Trudchen (schalkhaft). Ich glaube, es dämmert schon ein wenig.

Nicod. Weißt du was die Liebe ist?

Trudchen. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicod. Die Liebe, mein Kind, ist — so zu sagen —

Trudchen. Nun, was ist sie denn?

Nicod. Ein gar curioses Ding.

Trudchen. Habt Ihr das Ding gesehn?

Nicod. Närrchen, das sieht man nicht. Es steckt — ich weiß nicht wo — und sieht aus — ich weiß nicht wie — aber wo es sich einmahl eingenistelt hat, da machts —

Trudchen. Ich weiß nicht was.

Nicod. Ganz recht. Es hilft auch nichts, daß man's *verschenkt*. Es ist wie ein Heckethaler; man mag davon *ausgeben* so viel man will, es bleibt immer noch eben so viel übrig.

Trudchen. Ei ich möchte so ein Ding wohl haben.

Nicod. Du hast's.

Trudchen. Ich weiß kein Wort davon.

Nicod. Höre nur weiter. Es hat einmahl ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudchen. Und eine Frau, die hieß Eva.

Nicod. Ganz Recht. Und seitdem diese beyden Leutchen gelebt haben, gibt es auf der Welt zweyerley Geschlechter, das will sagen —

Trudchen. Ja ja, ich weiß schon was das sagen will.

Nicod. Das weißt du aber nicht, daß Anfangs jener Adam sich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine seiner Ribben kostete.

Trudchen. Ei, da hat er einen guten Handel gemacht.

Nicod. Das ist noch die Frage. Denn seit diesem Handel spürt der Mann sehr oft ein Verlangen, seine Ribbe wieder zu haben, und die Frau verspürt eine gewisse Sehnsucht, wieder eine Ribbe zu werden, und wenn beyde das verspüren, so nennt man es Liebe,

Trudchen. Ei!

Nicod. Nun sage mir mein Mägdlein, empfindest du wohl etwas dergleichen, wenn du einem gewissen Manne dich näherst?

Trudchen. Einem gewissen Manne? ich glaube fast.

Nicod. (schmunzelnd). Und wer ist dieser gewisse Mann? schäme dich nicht, sag' es frey heraus.

Trudchen. Es ist der Citherschläger Gideon.

Nicod. Du Rabenkind! — Der ist kein Mann, *der ist nur noch ein Knabe.*

Trudchen. Ach ich bin ein armes Mädchen darf nicht hoch hinaus denken; ich will mich scho einem Knaben behelfen.

Nicod. Diese Bescheidenheit verdient Belohnung. mich an, ich bin ein completter Mann, und habe erkoren zu meinem Ehegespons.

Trudchen. Ach warum nicht gar! Ihr habt n selbst erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der gehoben.

Nicod. Eben damahls versprach ich deiner M als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre T heirathen wollte.

Trudchen. Und was sagte meine Mutter?

Nicod. Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schr woraus du schließen magst, daß sie ihre Einwilligu theilte.

Trudchen. Ach Herr Nicodemus! es kommt gar nicht vor, als ob ich eine Ribbe von Euch wä

Nicod. Aber von dem Gideon?

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Der Bursche soll mir aus dem Gau, der Graf erst hier gewesen. Setze dich und vernimm Rede.

Trudchen (setzt sich). Wenn Ihr es befehlt.

Nicod. Der Ehestand, mein Trudelchen, ist zu gleichen einer edlen Musica —

Trudchen. Einer Cither, nicht wahr?

Nicod. Mit nichten, sondern einer Baßgeige.

Trudchen. Pfui, die brummt ja.

Nicod. Hält aber den Grundton. Also auch der Ehestand, welcher ist der Grund alles menschlichen Beginnens; denn wenn der Ehestand nicht wäre, so gäb' es keine Menschen, und wenn es keine Menschen gäbe, so könnten sie einander nicht heirathen — siehst du, wie sich das so artig im Cirkel herumdreht.

Trudchen (gähnend). Ach ja, es wird mir ganz schwindlich davon.

Nicod. Also — der Ehestand ist eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, Sum! sum! sum! sum! Die Liebe bläst Anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen drein, das sind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das sind die lieben Nachbarn —

Trudchen (schon halb schlafend). Und die Hörner —

Nicod. Die sind überflüssig. Aber die Pauken — solche bedeuten die Herrschaft des Mannes. Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken schlägt, so gewinnt die ganze Ehestands-Musica etwas Kräftiges, Majestätisches. Aber freylich muß so ein Paukenschläger ein ganz anderer Kerl seyn als der Citherschläger — eine gewisse Würde — gewisse Jahre — eine gewisse Wohlbeleibtheit — ein gewisser Stand und Rang — Geld im Seckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz ein Mann, wie er hier vor dir sitzt. Was meinst du nun? — — Da haben wir's! schon wieder ist sie eingeschlafen! So macht sie es immer. Meine Reden haben eine so beruhigende Kraft, daß sie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht *seyn müssen*, ihr nunmehr im Ernst die nöthige

Liebe einzuflößen, und, damit solches in möglichster Kürze vollbracht werde, so eile ich, während dieses Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den gestern mich die alte Frau Elisabeth gelehrt. Hat sie den nur erst geschluckt, so bittet sie mich selber um Gotteswillen, daß ich sie unter die Haube stecke. (Ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen allein.

Ja koch du nur, ich werde nicht schlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir schon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beygebracht worden. Aber von wem, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit seiner Cither. — Noch hat er mich nicht gesehn. — Ich sollte wohl davon laufen — aber ich darf ja nur wieder schlafen, so ist die jungfräuliche Sittsamkeit gerettet. — Freylich, er wäre wohl gar im Stande mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht so unverschämt seyn — ich wills drauf wagen. (Sie stellt sich schlafend.)

Sechste Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Ha, was seh' ich! Trudchen allein? — und *schlafend*? — O wie schön! dieser liebliche Mund — diese *halb geöffneten* Lippen — soll ich's wagen, einen Kuß

darauf zu drücken? — oder soll ich die zartesten Töne aus meiner Cither locken, damit süße Träume sie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt sie mich dann wachend mit einem Kusse. (Er setzt sich ihr gegenüber, spielt und singt.)

Vöglein, still mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Nestchen baun,
Zwitschert leise in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willst du sie beschaun,
Mußt du sittsam dich verstecken,
Küss' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, sie zu kühlen,
Mit dem seidnen Haare spielen,
O so nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht.

(Er seufzt und senkt das Haupt.)

Trudchen (leise). Wie bescheiden! Er könnte mich küssen — und er singt.

Gideon. Seltsam! ist mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht so sauer geworden.

Trudchen (leise). Soll ich erwachen?

Gideon. Soll ich sie wecken?

Trudchen (leise). Endlich!

Gideon. Aber wie? durch einen Kuß? — Man könnte sagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ei was! gemein oder ungemein, das Küssen ist doch immer das Ende vom Liede, und dieser Mund ist gar zu schön. — Ich will es *wagen* — leise — leise — (er küßt sie). Gott

sey Dank, sie schläft recht fest — ich darf auch wohl etwas stärker — (er küßt, sie stellt sich, als erwache sie plötzlich.)

Trudchen. Ha was ist das! — war mirs doch als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterstanden habt —

Gideon. Ach ja, schöne Dirne! ich habe mich unterstanden.

Trudchen. Ihr solltet Euch schämen, eine arme Waise im Schlafe zu küssen.

Gideon. Küsse mich wachend, so will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudchen. Ich bin da in aller Unschuld ein wenig eingeschlummert.

Gideon. Du bist auch in aller Unschuld wieder aufgewacht.

Trudchen. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir so nahe sey.

Gideon. Seh ich denn aus wie die Sünde?

Trudchen. O ja, die Sünde soll recht hübsch seyn.

Gideon. Wer wäre denn von uns beyden die größte?

Trudchen. Ich versteh Euch nicht.

Gideon. Aber daß ich dich liebe, das wirst du doch verstehn?

Trudchen. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum drey Mahl gesehen.

Gideon. Ein Mahl war schon genug.

Trudchen. Ihr seyd gewiß Einer von den Junkern, *die in Welschland* studiert haben? die sind alle so fein, *vor denen muß man* sich hüthen.

Gideon. Ich bin ein armer Citherschläger, hab' in meinem Leben nicht studiert, will auch künftig nur die schöne Kunst studieren, dich mein Liebchen glücklich zu machen.

Trudchen. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu solcher Ehre?

Gideon. Da frage nur den nächsten klaren Bach.

Trudchen. Ich weiß ja nicht einmahl wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gideon. Das will ich dir sogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vasallen zählt. Kaum zwey Tagereisen von hier liegt seine Stammburg. Er ist gerecht und gut, nur Eine Schwachheit ihm eigen: er liebt alle schöne Weiber.

Trudchen. Und Ihr seyd wohl nicht aus der Art geschlagen?

Gideon. Ich arte bloß nach meiner treuen Mutter. Als die gestorben war, wollte mein Vater nicht zum zweyten Mahle sich vermählen; aber wo er eine schöne Dirne anstichtig wurde, da lockte er sie auf seine Burg und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Freyheit erlangte sie nicht wieder. Eine derselben warf, als ich herangewachsen, ihr Auge auf mich —

Trudchen. Und Ihr auf sie?

Gideon. War ich doch fast noch ein Knabe, und hatte dich noch nicht gesehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig und stieß mich aus dem Hause. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Palästina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudchen. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gideon. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater seinen harten Sinn längst gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu seyn, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am besten, mich vorher zu beweiben, so schwindet aller Argwohn. — Nun, schönes Trudchen, willst du mit mir ziehn?

Trudchen. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gideon. Wenn du nur keine Leibeigene bist. O rede! vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Trudchen. Ei seht doch! wenn ich nun spräche: ich bin auch eine Ritterstochter, dann seh' es wohl gar so aus, als wollte ich Euch beschwatzen.

Gideon. Deine Augen haben mich längst beschwatzt. O erzähle weiter!

Trudchen. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die versprach ihm ein Cölestinermönch, wenn er alle seine Habe dem Kloster schenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und sitzt nun droben im himmlischen Freudenreich.

Gideon. Und was wurde aus dir?

Trudchen. Ich war noch ein Kind. Mich übergab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß ziehn und dann in ein Nonnenkloster abliefern sollte. Nun bin ich herangewachsen, aber ins Kloster mag ich nicht.

Gideon. Sollst auch nicht. Sollst meine liebe Hausfrau werden.

Trudchen. Ist's denn Euer Ernst?

Gideon. Bey meiner Cither! bey deinen Augen! bey des Papstes Pantoffel!

Trudchen. Nun so will ich Euch nur gestehn — als Ihr vorhin mich küßtet — ich schlief nicht —

Gideon (sie umarmend). O so bist du mein!

Trudchen. Stille! stille! der Alte hörts.

Gideon. Was hat der Alte drein zu sprechen?

Trudchen. Er selber will mich heirathen.

Gideon. Ha! ha! ha!

Trudchen. Lacht nur nicht. Er ist eben hingegangen, einen Liebestrank zu kochen, den soll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gideon. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht, sondern sprudeln aus zwey Quellen — (er deutet auf ihre Augen) verstehst du mich? Trinke du in Gottes Nahmen und denke dabey an mich.

Trudchen. Ich werde euch doch nicht nachlaufen sollen?

Gideon. Neben einander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudchen. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gideon. Das sey meine Sorge.

Trudchen. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, sonst erhebt er ein Zetergeschrey.

Gideon. Ich schlüpfe hinter dieß Gebüsch. Damit du aber nicht vergessest, wem du angehörst, nimm diesen Ring. *Du bist meine* Braut (er versteckt sich).

Siebente Scene.

Trudchen allein.

Ei das würde ich auch ohne den Ring nicht vergessen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig seyn soll, so muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? — Diesen da — er ist von meiner Mutter — er ist mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich selbst ihm gebe, so bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in seine Hände spielen könnte — denn so aus freyen Stücken ihm zu sagen: da! nimm! — nein da stürbe ich vor Scham! — O weh! da kommt der Alte mit einem großen Becher.

Achte Scene.

Nicodemus, Trudchen.

Nicod. Sieh nur mein Trudelchen, es ist heute so warm, da bringe ich dir einen erquickenden Trank, lauter Honig und Gewürz. Da trink! der ganze Becher ist für dich.

Trudchen. Ach Ihr seyd gar zu gut! wenn Ihr nur nicht verlanget, daß ich Euch lieben soll.

Nicod. Ei ich verlange es ja auch nicht mehr. Trink nur (bey Seite). Du wirst schon müssen.

Trudchen. Wißt Ihr auch, daß es nicht gut ist *zu trinken*, wenn die Sonne eben hinter eine Wolke *getreten ist*?

Nicod. Ne, mein Kind, davon weiß ich nichts; Ich trinke zu allen Zeiten.

Trudchen. Mir hat es einmahl eine Zigeunerinn gesagt. O gebt doch Acht, bis die graue Wolke dort vorübergezogen ist.

Nicod. Dir zu Liebe thue ich Alles (er wendet sich ab und guckt gen Himmel). Jetzt kommt die Sonne schon mit dem Rande hervor (er nießt), jetzt steht sie unbewölkt (er nießt).

Trudchen (hat unterdessen das Getränk weggegossen und setzt den Becher an den Mund, als ob sie getrunken habe).

Nicod. (bey Seite). Aha! sie hat schon getrunken.

Trudchen. Ei wie schön! wie süß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicod. Wohl bekomm' es dir. (Bey Seite.) Nun bin ich doch curios.

Trudchen. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe steigt?

Nicod. Zu Kopfe? ei ei.

Trudchen. Ich kann nicht eigentlich sagen zu Kopfe, es wird mir so warm in der Brust.

Nicod. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudchen. Meine Augen sind wacker.

Nicod. Nun? was sehn sie denn?

Trudchen. Ei sie sehn zum ersten Mahle, daß Ihr — daß Ihr ein recht schöner Mann seyd.

Nicod. Zum ersten Mahle? Hä hä hä!

Trudchen. In der That, ich bin blind gewesen.

Nicod. Begreifst du das endlich?

Trudchen. Dieſe herrliche rothe Naſe, dieſe kleinen grauen Augen, dieſe mahleriſch gebogenen Knie, dieſe ganze lieblich ſchlaffe Geſtalt. — O vergebt mir! ich möchte faſt Euch küſſen.

Nicod. Ich vergebe es dir, mein Kind, küſſe nur immer drauf los.

Trudchen. Ach ich werde ganz den Reſpect vergeſſen.

Nicod. Vergiß nur, vergiß (bey Seite). Die alte Elsbeth bekommt die beſte Kuh aus meinem Stalle.

Trudchen. Gott erhalte mir meine Sittſamkeit! mir iſt ganz wunderlich zu Muthe.

Nicod. Wie denn? Wie denn?

Trudchen. Ich ſchmachte nach Euch.

Nicod. Schmachteſt du? Na warte nur, armes Kind, du ſollſt nicht lange ſchmachten. Um deine Sittſamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudchen. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicod. Schmeichelkätzchen!

Trudchen. Denkt nur, ich hätte mich faſt verplempert mit dem fremden Eitherſchläger.

Nicod. Das merkt' ich wohl. Es war die höchſte Zeit, aus ſeinen Klauen dich zu retten.

Trudchen. Noch eben jetzt war er hier.

Nicod. Der Bube ſchleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerſtall.

Trudchen. Ich ſchlummerte ein wenig —

Nicod. Da hat er dich gewekt?

Trudchen. Mit einem Kusse.

Nicod. Ich dreh ihm den Hals um! Warum schriest du nicht um Hülfe?

Trudchen. Ich war noch ganz verblendet.

Nicod. Ja so.

Trudchen. Er schwatzte mir so süße Worte vor —

Nicod. (bey Seite). Mein Trank war doch noch süßer.

Trudchen. Er warb um mich —

Nicod. Vergebliche Müh.

Trudchen. Er nannte mich Braut —

Nicod. Versteht sich, meine Braut.

Trudchen. Und endlich steckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicod. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefsten Brunnen.

Trudchen. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein liebes Nickelchen! da könnte der Mensch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hätte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch (sie gibt ihm ihren eigenen Ring).

Sideon (hinter der Hecke). Himmel! was ist das!

Nicod. Recht, mein Goldammerchen! mein Grasmückchen! o du Herzenskind!

Trudchen. Und um ihn recht zu beschämen, so gebt Ihr selbst ihm den Ring zurück.

Sideon (hinter der Hecke). Die Falsche! die Treulose!

Nicod. O du kluges Wunderkind! ich lasse dich in *Gold fassen.*

Trudchen. Sagt ihm dabey, ich würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicod. Nimmermehr!

Trudchen. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicod. An einen Mann, den du liebst.

Trudchen. Den ich unaussprechlich liebe!

Nicod. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gideon (hinter der Hecke). Die Unglückliche ist behext.

Trudchen. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, sagt ihm: ich säße in meinem Kämmerlein und arbeitete an meinem Brautstaat. (Ab.)

Nicod. O Nicodemus! Nicodemus! du Glücklichster unter allen Adamskindern! Wo sind deine Jahre? wo ist dein Zipperlein? wie bist du auf einmahl so jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera! (er tanzt).

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gideon (ärgerlich). Ei ei, Herr Nicodemus! seyd Ihr verrückt oder betrunken?

Nicod. Darnach habt Ihr nichts zu fragen.

Gideon. Soll ich zum Tanz Euch aufspielen?

Nicod. Ist nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr seyd ein Citherschläger? nun *ja, das ist eine schöne Kunst*; aber ich bin ein Paukenschläger, und wenn ich meine Pauken wirbeln lasse, so verstummt Eure Cither. Habt Ihr mich verstanden?

Gideon. Mit was für Haut sind Eure Pauken bespannt? Mit Ochsenhaut oder mit Eselshaut?

Nicod. Verflucht! was will er damit sagen? (bey Seite). Warte, ich will dir den Spott vertreiben! (laut). Hört Gideon, Ihr seyd ein schmucker Junker, aber bey den hübschen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gideon. Ich brauche dazu keine Hexen.

Nicod. (bey Seite). Alle Hagel! das war spitzig. Aber ich will ihn zu Boden schlagen. (laut). Habt Ihr nichts verloren?

Gideon. Ich verliere meine Zeit, indem ich antworte.

Nicod. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübsches goldenes Ringelchen; mein Mündel hat es gefunden und sendet es Euch zurück.

Gideon (ohne hinzusehn). Ich mag es nicht.

Nicod. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld und muß so einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring.

Gideon. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Nase hängen. (Er wirft zufällig einen Blick darauf.) Doch halt! was seh' ich! ja, ja gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (Bey Seite.) O nun versteh' ich! herrliche Dirne!

Nicod. Mein Mündel läßt Euch sagen, sie würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Gideon. Das soll sie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicod. *Sie hätte sich schon auf ewig verlobt.*

Gideon. Ich auch! ich auch!

Nicod. (bey Seite). Nun ärgert er sich ganz rasend. (Laut.) An einen Mann, den sie unaussprechlich liebe.

Sideon. Sagt ihr, ich hoffte, es solle sie nie gereuen.

Nicod. Seyd außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wissen möchtet, was sie jetzt macht? sie sitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautstaat.

Sideon. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anstalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicod. (bey Seite). Er will platzen vor Verdruß.

Sideon. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicod. Mir?

Sideon. Etwas sehr Geheimes.

Nicod. Laßt hören.

Sideon. Ihr seyd ja der Richter im Gau?

Nicod. Das bin ich.

Sideon. Auf Eure Verschwiegenheit kann man sich verlassen?

Nicod. (immer neugieriger). Freylich, freylich.

Sideon. Es betrifft Euch selbst. Ihr werdet erstaunen.

Nicod. So macht nur fort.

Sideon. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicod. Ei zum Henker! so quält mich doch nicht länger.

Sideon. Zuvor müßt Ihr mir schwören, daß Ihr keinem Menschen, wer es auch sey, nur eine Sylbe von diesem Geheimniß entdecken wollt.

Nicod. Nun ja, ich schwöre.

Sideon. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt—

Nicod. Wenn ich plaudere, nun ja, in's Teufels Nahmen!

Gideon. Nun so vernehmt — aber leise, leise — (Er zieht ihn in einen Winkel und sagt ihm ganz heimlich:) Ihr seyd ein Esel.

Nicod. Wie! was! Ihr unterstehet Euch —

Gideon. Ich unterstehe mich.

Nicod. Ich schlag' Euch todt!

Gideon. Das könnt' Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicod. Ich verklage Euch —

Gideon. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geschworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicod. Verflucht!

Gideon. Wenn Ihr plaudert, so fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (Ab.)

Nicod. Bestie! wenn ich nur nicht geschworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Esel bin? (Ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Trudchen aus dem Hause kommend.

Endlich ist der Alte eingeschlafen; aber leider ist es noch nicht sein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich seiner harre! wenn er mich doch bald aus diesem Fegefeuer erlöst'e! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war schlimm genug; aber nun liebkost er mich, und das ist noch weit schlimmer.

Zweyte Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Trudchen! mein englisches Trudchen!

Trudchen. Seyd Ihr da, lieber Junker?

Gideon. Froh wie ein Minnesinger und reicher als ein Prälat.

Trudchen. Ei! wer hat Euch denn so plötzlich reich gemacht?

Gideon (ihr seinen Finger zeigend). Du! du!

Trudchen. Ach ja, mit diesem Ringe hab' ich mein *ganzes Erbtheil* weggegeben.

Gideon. Und dein Herz.

Trudchen. Doch nur vertauscht?

Gideon. Zweifelst du noch?

Trudchen. Ich meine, wenn Ihr heim kommt zu Eurem reichen Vater, und wenn die schönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, so werdet Ihr die arme Dirne bald vergessen.

Gideon. Ich will gar nicht heim ohne dich.

Trudchen. Und wenn Euer Vater mich nun für seine Tochter nicht erkennen wollte?

Gideon. Noch heut' stell' ich dich ihm vor.

Trudchen. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gideon. Ein glücklicher Zufall — mein Vater ist hier.

Trudchen. Hier!?

Gideon. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Busso von Scharfenberg. Er ist der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudchen. Ist's möglich!

Gideon. Ich erkannte ihn sogleich, als er vom Rosse stieg. Er hat mich auch gesehen, aber nicht erkannt. Nun will ich auch das Aeußerste wagen. Doch gern möchte ich zuvor seine Gesinnungen erforschen, ob er noch Groll gegen mich hegt, und von den Knechten erlauschen, wie es im Hause steht. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte.

Trudchen. Still! mein Alter keucht auf der Teppe. Darf er schon erfahren — ?

Gideon. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magst dich recht ergrimmt gegen mich anstellen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Trudchen. [illegible] Euch mit [illegible] Junker! [illegible] Euch [illegible] Wenn ich meinen lieben [illegible] und die [illegible] und die Hunde beißen Euch. [illegible] werden [illegible] andern [illegible]

Gideon. [illegible] der Alte [illegible] Aber [illegible] —

Trudchen. Ihr [illegible] Euch [illegible] ein, alle Dirnen müßten Euch [illegible], weil Ihr ein [illegible] Klimpern und ein Paar Liederchen singen könnt? O es gibt ganz andere Leute als Ihr seid, wenn auch nicht so milchbärtig.

Gideon. Sondern graubärtig.

Trudchen. Was wollt Ihr damit sagen? Grau ist eine schöne Farbe, grau ist die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gideon. Und der Esel.

Trudchen. Mit Einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit sehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichsten Hausfrau machen wird. (Sie geht und stellt sich, als ob sie nun erst den Alten erblicke.)

Ah! gut, daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Uiberlästigen vom Halse (ab).

Nicod. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun selbst gehört?

Gideon. Leider hab' ich!

Nicod. So packt Euch fort.

Gideon. Ich will nicht.

Nicod. Denket an die Knechte und an die Hunde.

Gideon. Ehe lasse ich mich in Stücke zerreißen.

Nicod. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gideon. Warum nicht?

Nicod. Erstens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gideon. So will ich hier sterben.

Nicod. Zweytens, weil Ihr mich einen Esel gescholten habt.

Gideon. Ihr habt es doch Niemanden gesagt?

Nicod. Gott bewahre!

Gideon. Nun so weiß es ja auch Niemand?

Nicod. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gideon. Wir verrathen einander nicht.

Nicod. Meint Ihr denn, ich könne meinen Richterstuhl besteigen, wenn ich auch nur Einen im Volke wüßte, der sich einbildet: da oben sitzt ein Esel?

Gideon. Ei darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige seyn.

Nicod. Ihr seyd ein Landstreicher! ich lasse Euch *einsperren.*

Gideon. Ich bin ein ehrlicher Citherschläger. Ihr

könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Gaugerichte beyzuwohnen.

Nicod. Ihr habt da nichts zu suchen.

Gideon. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.

Nicod. Gegen wen?

Gideon. Gegen Euch.

Nicod. Gegen mich?

Gideon. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.

Nicod. Ist's denn meine Schuld?

Gideon. Ihr habt sie behext.

Nicod. Das beweis't mir einmahl.

Gideon. Der Beweis ist schon geführt, wenn man Euch nur ansieht.

Nicod. Schon wieder so ein boshafter Scherz?

Gideon. Es ist, weiß Gott, mein Ernst.

Nicod. Ich lasse Euch in den Thurm werfen.

Gideon. Ich lasse Euch verbrennen.

Nicod. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gideon. Ei ich habe schon zu lange einen Esel getragen. (Er setzt sich auf die Rasenbank.) Hier sitze ich und klimpre auf meiner Cither und will doch sehn, wer mir's wehren kann.

Nicod. (bey Seite). Das ist ein verdammter Lotterbube! aber warte, wenn nur erst der Gaugraf wieder abgezogen ist.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. Gevatter, ich bringe Euch eine schlimme Bothschaft.

Nicod. Was gibt's denn?

Wirth. Es ist eine bedenkliche Sache.

Nicod. Laßt hören.

Wirth. Ein böser Handel.

Nicod. So redet doch.

Wirth. Eine schlimme Vorbedeutung.

Nicod. Ei zum Henker, so thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicod. Weßwegen denn?

Wirth. Ihr müßt nur nicht erschrecken.

Nicod. Alle Hagel, ich bin ja schon erschrocken.

Wirth. Der gestrenge Herr Gaugraf ist angekommen.

Nicod. Nun, wenn's weiter nichts ist. — Kommen mußt' er ja doch einmahl.

Wirth. Ja, aber er ist sehr erzürnt gegen Euch.

Nicod. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen ist, haben die Leute gesagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Schon wieder?

Wirth. Ihr verständet von der Rechtspflege so wenig als die *Stiefeln des* Herrn Grafen.

Nicod. Das ist nicht wahr! bin ich doch schon zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute schreyen, Ihr hättet Euch l chen lassen.

Nicod. Dem Ochsen, der da drischt, soll man das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter soll kein Ochse seyn.

Nicod. Es ist nur so ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leut sagt, wäret Ihr auch.

Nicod. Dummer Schnack! von meinem Durste s Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geschworen, Euc zusetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeu sten Proben Eurer Klugheit und Geschicklichkeit a Tag legt.

Nicod. Das wird sich finden. Wem Gott ein gibt, dem gibt er auch Verstand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicod. Ich will die ganze Nacht sitzen und mich bereiten.

Wirth. Das kommt zu spät. Der Graf hat im W hause die vielen Leute gefunden, die mit einander ha und will noch heute den Anfang machen mit der H des Gerichts.

Nicod. Heute noch? das ist dumm.

Wirth. Und hat sich drey Parteyen herausge

deren Händel–gerade die verwickeltſten ſind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicod. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterſtuhl.

Nicod. Hört einmahl Gevatter, das iſt eine alberne Geſchichte. Der Menſch hat nicht immer ſeine klugen Stunden und es iſt mir heute ſo viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicod. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu ſchwitzen.

Wirth. Es wird noch beſſer kommen.

Nicod. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freywillig nieder.

Nicod. Ei warum nicht gar! wo ſoll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicod. Es iſt nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umſonſt? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Perſon. Setzt einen andern geſcheiden Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort iſt.

Nicod. Geſcheider als ich, wo ſoll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da ſitzt ein ſchlauer Burſche. Gebt ihm ein gutes Wort, ſo ſpielt er den Richter, und ich ſtehe Euch dafür, er wird ſich mit Ehren aus dem Handel ziehn.

Nicod. Der Citherſchläger?

Wirth. Gleichviel was er iſt, wenn er nur helfen kann.

Nicod. Ein verschmitzter Gaudieb ist er freylich, aber wir stehen uns nicht zum besten. Er ist in Trudchen verliebt.

Wirth. Desto besser! gebt sie ihm, so wird er um so lieber —

Nicod. Ne Gevatter, ne, das thu ich nicht. Lieber lasse ich mich absetzen.

Wirth. Nun, so belohnt ihn auf andere Weise. Kurz und gut, Gevatter, macht's mit ihm ab, sonst denkt an mich: der Teufel holt Euch! (Ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicod. Der Teufel holt mich? — Dumme Redensart. — Es ist mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen sauern Apfel beißen. Wenn es mit ein Paar Flaschen Wein abgethan wäre. — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich holen. — Nun wer weiß — so ein armer Schlucker — Hört einmahl guter Freund!

Gideon. Was wollt Ihr von mir?

Nicod. Frieden will ich mit Euch machen.

Gideon. Meinetwegen.

Nicod. Ihr könnt mir einen Dienst erweisen.

Gideon. Laßt hören.

Nicod. Ihr sollt ein pfiffiger Bursche seyn.

Gideon. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, *einen Narren* zu foppen.

Nicod. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrsamkeit studiert?

Gideon. Trotz einem Doctor von Bologna.

Nicod. Wirklich? nun so seyd Ihr mein Mann. Seht, man ist zwar Gaurichter, aber man ist nicht alle Tage aufgelegt.

Gideon. Besonders an Gerichtstagen.

Nicod. Eben deßwegen. Nun ist der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an diesem Abend einige wunderliche Prozesse entscheiden zu lassen.

Gideon. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicod. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdauung bestimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel selbst ihn verwickelt hätte, ich lös' ihn auf. Aber am Abend —

Gideon. Eine alberne Zumuthung.

Nicod. Indessen, Ihr seyd ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch so ziemlich nüchtern seyn.

Gideon. Getroffen.

Nicod. Wie wär's, wenn Ihr an meiner Stelle die Paar Prozesse ins Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine hohe Mütze —

Gideon. Und Eure Weisheit.

Nicod. Die wird schon drin stecken.

Gideon (bey Seite). Holla, das kommt wie gerufen.

Nicod. Nun, was meint Ihr?

Gideon. Einem solchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Nicod. O in Noth bin ich eben nicht.

Gideon. Oder aus der Klemme —

Nicod. Ein Bischen Klemme, das mag seyn.

Gideon. Ich thu' es gern.

Nicod. Topp!

Gideon. Aber nicht umsonst.

Nicod. (bey Seite). O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun was begehrt Ihr denn zum Lohne?

Gideon. Für Euch eine Kleinigkeit.

Nicod. Heraus damit!

Gideon. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz rasend.

Nicod. Ja mein Gott, sie aber liebt mich ganz rasend.

Gideon. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken sie zu besitzen längst aufgegeben.

Nicod. Habt Ihr? nun das ist vernünftig.

Gideon. Aber leben kann ich nun einmahl nicht ohne sie, darum hab' ich beschlossen zu sterben.

Nicod. I nu, wenn es nicht anders seyn kann — sobald das Gaugericht zu Ende ist, in Gottes Nahmen!

Gideon. Ich will mich aufhängen.

Nicod. Nach Eurem Belieben.

Gideon. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den Baum zu hängen, der vor Eurem Hause steht, damit die Grausame mich erblicke, wenn Ihr sie zur Kirche führt.

Nicod. I nu auch das. Ihr seht, ich bin ein groß-

müthiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen seinen Zweigen soll Euch zu Dienſten ſtehn.

Gideon. Gewiß?

Nicod. Ganz gewiß! und ich will ſogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abſchneide.

Gideon. Wollt Ihr das?

Nicod. Meine Hand darauf.

Gideon. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicod. (bey Seite). Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gideon. Sprecht, was muß ich thun?

Nicod. Fürs Erſte kommt mit mir herein.

Gideon. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicod. Ich weiß, was Ihr ſagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragt's noch einmahl und denkt: morgen ſind alle irdiſchen Qualen überwunden.

Gideon. Aber, was ſoll ich da?

Nicod. Meinen Talar und meine Mütze holen, Euch herausſtaffiren, das iſt ja die Hauptſache.

Gideon. Wohlan! auch dieſes Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicod. Denkt nur an den ſchönen Baum.

Gideon. Ja, er ſoll Euch Früchte tragen. Aber der Strick —

Nicod. Den beſten Strick in meinem ganzen Hauſe gebe ich Euch umſonſt. Nun? bin ich noch ein Eſel?

Gideon. Ach Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Eſel

seyd, so seyd Ihr wenigstens der großmüthigste, der je geschaffen worden.

Nicod. Nicht wahr? Hä hä hä! (Beyde ab in das Haus.)

Sechste Scene.

Der Saugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, gestrenger Herr Saugraf, hier ist der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrsame Herr Nicodemus.

Saugraf. Ganz wohl mein Freund. Sage mir doch: ich sehe hier so wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber gibt's genug, aber sie sind blöde, sie verstecken sich vor Ew. Gestrengen Gnaden.

Saugraf. Ei das sollen sie bleiben lassen. Mache sogleich überall bekannt, ich sey ein guter, freundlicher und sogar ein spaßhafter Herr. Verstehst du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verstehe.

Saugraf. Hat der liebe Gott auch wohlgebildete Frauen und Jungfrauen unter Euch erschaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Saugraf. Hast du vielleicht selbst eine hübsche Frau oder Tochter?

Wirth (sich hinter den Ohren kratzend). O ja.

Saugraf. So sage ihnen, sie sollen sich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bey Seite). Aber ich fange an mich zu fürchten.

Saugraf. Ist der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein schönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugraf. Ein schönes Mündel? so muß er doch so gar dumm nicht seyn.

Wirth (bey Seite). Aha! mein Gevatter ist gerettet.

Gaugraf. Geh, Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugraf. Nun ja doch! Wie oft soll ich es wiederholen?

Wirth. Ich verstehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (Bey Seite.) So gnädig, daß mir die Augen übergehn! (Ab.)

Siebente Scene.

Der Gaugraf allein.

Alt bin ich, das ist wahr; allein sollt' ich darum die schönen Weiber nicht mehr gern sehen? — Ein Mann, in dessen Brust die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, ist sicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, sollen schöne Weiber mich umgeben. Versteht sich, in allen Ehren, dafür hat die Natur gesorgt.

Ja, leider ist die Zeit nun da, wo ich es gern gesehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bey mir eingezogen wäre. Damahls freylich, als ich in der ersten Hitze ihn gehen hieß, und der Trotzkopf auch

wirklich ging, da hausten noch die Leidenschaften unter meinem grauen Haar. Nun ist ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäste sind ausgezogen! —

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugraf. Sieh da, ein allerliebstes Mädchen. Immer näher, schönes Kind, wer bist du?

Trudchen. Ich heiße Gertrud und bin des Richters Mündel.

Gaugraf. Und seine Braut, wie ich vernehme?

Trudchen. Ach gestrenger Herr Gaugraf — nicht wahr, Ihr seyd es?

Gaugraf. Ich bin's.

Trudchen. Ach duldet solchen Unfug nicht! sprecht ein Machtwort.

Gaugraf. Nimmst du ihn nicht gern?

Trudchen (schüttelt den Kopf).

Gaugraf. Warum nicht?

Trudchen. I nu, er ist wenigstens so alt als Ihr.

Gaugraf. Bin ich denn alt?

Trudchen. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugraf. Nein, mein Kind. Der Zeit hab' ich es

schon längst übel genommen; allein warum dir? — Doch sage mir: was schadet der Liebe das Alter?

Trudchen. Ich weiß nicht, aber ich habe immer sagen hören: gleich und gleich gesellt sich gern.

(Sidonn in richterlicher Kleidung, erscheint im Hintergrunde und lauscht.)

Gaugraf. Das ist von den Herzen zu verstehn, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch jugendlich fühlen, so kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudchen (ungläubig). Meint Ihr?

Gaugraf. Meinst du nicht? versuch' es mit mir.

Trudchen. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein solches?

Gaugraf. Ganz gewiß.

Trudchen. Nun so wünschte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugraf. Dein Vater nur?

Trudchen. Ei ich denke, das ist viel. Der Meinige ruht schon längst im fernen Grabe, und ich habe mich oft so kindlich nach einem Vater gesehnt.

Gaugraf. Wohlan, ich will dein Vater seyn.

Trudchen (sehr fröhlich). Wollt Ihr?

Gaugraf. Dann mußt du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudchen. Wenn Ihr mir versprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugraf. Das will ich.

Trudchen. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugraf (verlegen). Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudchen. Ist er schon beweibt?

Gaugraf. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudchen. Ei so gebt mir den zum Manne.

Gaugraf. Wer weiß, wie sich's fügt.

Trudchen. Und wenn es sich nun fügte, daß ich wohl gefiele?

Gaugraf. So würde ich sagen, er habe Geschm

Trudchen. Und würdet einwilligen?

Gaugraf. Närrisches Mädchen, dir würd' ich so lich widerstehen.

Trudchen. O laßt mich Eure Hand küssen.

Gaugraf. Nicht doch, gib mir lieber einen (Er will sie umarmen.)

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gideon (schnell zwischen beyde tretend). Mit Erlau

Gaugraf. Wer bist du Grobian?

Nicodemus (zeigt sich im Hintergrunde).

Gideon. Ich bin der wohlbestallte Richter im G

Gaugraf. Aha! bist du der saubere Patron? hat mich versichert, du wärst ein Dummkopf.

Gideon. Mir kommt es nicht so vor.

Gaugraf. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gideon. Verleumdung, gestrenger Herr Graf.

Gaugraf. Du suchtest deine Weisheit in der Flasche.

Gideon. Ei nun, da haben schon manche sie gefunden.

Saugraf. Nimm dich in Acht! Du sollst noch heute in meiner Gegenwart drey Händel schlichten.

Gideon. Ich bin bereit.

Saugraf. Und wenn ich finde, daß du deinem Amte nicht gewachsen bist, so wirst du auf der Stelle abgesetzt.

Gideon. Prüft und entscheidet.

Saugraf (bey Seite). Der Kerl ist noch gar nicht so alt (laut). Noch Eins. Wenn ich auch in deinem Amte dich bestätige, so bleibt doch diese junge Dirne nicht in deiner Gewalt. Du willst sie verführen.

Gideon. Mit nichten, ich will sie heirathen.

Saugraf. Doch nur wenn sie freywillig deine Hausfrau werden mag?

Gideon. Ei das versteht sich. Nur mit ihrer — und ich füge sogar hinzu, nur mit Eurer Einwilligung, gestrenger Herr Graf.

Saugraf. Beydes möchte schwer zu erlangen seyn.

Gideon. Laßt mich immer hoffen.

Saugraf. Genug! ich sehe schon den Herold an der Spitze der Parteyen. Geh, besteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk mischen. (leise zu Trudchen). Du, liebes Kind, bleibst in meiner Nähe.

Trudchen. Gern, so lange ich lebe.

Saugraf (bey Seite). Sie entzückt mich!

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marsch. Die Parteyen treten Paarweise auf unter Anführung des Heroldes, geleitet von gewaffneten Knechten des Grafen, die zu beyden Seiten der Schranken sich aufstellen. Gideon besteigt den Hügel und setzt sich auf den Stein. Der Herold stellt sich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm Nicodemus versteckt, gruppirt sich um die Schranken. Nachdem sich Alles geordnet hat, erhebt der Herold seinen Stab).

Herold. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beyseyn des edlen Gaugrafen, Busso von Scharfenstein, in Vollmacht Kaiserlicher Majestät. Ich, Herold Hans Freysinger, rufe die Kläger vor Gericht. Ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Der Augenarzt. Ich klage.

Herold. Es sey Dir vergönnt. (Er öffnet die Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach sich.)

Gideon. Wen klagst du an?

Augenarzt. Diese Dirne.

Gideon. Rede.

Augenarzt. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilsamen Kräuter viele, die das kostbare Licht der Augen stärken und erhalten. Aber auch mit scharfen Instrumenten weiß ich kunstreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Also wurde auch diese junge Dirne mir zugeführt, auf beyden Augen mit dem Staar behaftet. Sie ist wohlgebildet, wie Ihr seht, auch sittsam und freundlichen Gemüths.

Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich also gegen sie vernehmen: Wenn ich die Hülle von deinen Augen löse, daß du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich schaueſt, willſt du mein Weib werden und mir vergelten durch deine Liebe? — und sie sprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da löſ'te ich die Hülle von ihren Augen, in Beyseyn eines jungen Gesellen, der mein Schüler war. Und als ſie nun die großen blauen Augen zum ersten Mahl empor schlug, und wir beyde vor ihr standen, da rannte die Ehrvergeſſene in die Arme meines Gesellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme sprechend: ich war dein Arzt und werde nun dein Ehemann. Sie aber betrachtete uns beyde, schüttelte den Kopf, und hing ſich nochmahls an den Gesellen, will auch nicht von ihm laſſen. So steh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert, und ihr bey nahmhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Gideon. Junge Dirne, du haſt die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendeſt du ein?

Die Dirne. Gestrenger Herr, es iſt Alles wahr, wie er gesprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was schön oder häßlich sey. Hätte er mir zuvor das erklären mögen, ich würde mich wohl gehüthet haben, ihm Liebe zuzusagen. Nun seht ihr selbſt, *er iſt alt und häßlich.* Der Geſelle hingegen — das glaubt

mir auf mein Wort — ist jung und schön. Weiter hab' ich nichts zu sagen.

Saugraf (für sich). Das ist ein seltsamer Handel. Da läßt sich wohl erkennen eines Richters Scharfsinn.

Sideon. Vernehmt meinen Spruch! Es ist ein altes wahres Wort: mit sehenden Augen ist die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beyden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fühlen. Wer seiner Geliebten den Staar sticht, der setzt muthwillig ihre Liebe auf's Spiel und ist ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber ist schwer zu hüthen, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen deiner Thorheit. Das Mägdlein ist frey! und wenn du jemahls wiederum die Liebe einer Blinden gewinnst, so hüthe dich ihr den Staar zu stechen.

Saugraf (bey Seite). Recht so, das gefällt mir.

Die Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott schenk' Euch auch ein liebend Weib dafür (sie läuft davon).

Der Augenarzt. O weh'! die Gerechtigkeit ist eben so blind als die Liebe! (er schleicht fort).

Herold (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Der Eseltreiber Schiefbein. Ich klage.

Herold. Es sey dir vergönnt. (Er öffnet ihm den Schranken.)

Der Eseltreiber (nebst seinem Cameraden treten ein).

Schiefbein. Gegenwärtiger Thimotheus Krummnas

hat seinen Esel an mich verspielt und weigert sich ihn herauszugeben.

Gideon. Timotheus Krummnas, was wendest du ein?

Krummnas. Gestrenger Herr Richter, ich führte meinen Esel nach dem nächsten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wiese, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Gesellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Lust wandelte mich an, mein Glück auch zu versuchen, aber ich hatte kein Geld. Da setzte ich ein Viertel von meinem Esel auf die Würfel, das verlor ich. Darauf das zweyte, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Esel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um diesen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefbein. Ich aber sage, der Schweif gehört zum Esel.

Krummnas. Und ich behaupte, er hat den ganzen Esel nicht gewonnen, sondern nur vier Viertel.

Schiefbein. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krummnas. So nimm deine vier Viertel, der Schweif ist mein.

Schiefbein. Mein ist er! entscheidet, gestrenger Herr Richter!

Saugraf (für sich). Wie hilft er sich aus diesem närrischen Handel?

Gideon. *Zacharias* Schiefbein, ist es wahr, daß du *den Esel viertelweise* gewonnen hast?

Schiefbein. Ja, das ist wahr.

Gideon. So sprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif.

Schiefbein. Zum Hinterviertel.

Gideon. Zu welchem von beyden.

Schiefbein. Gleichviel, ich habe sie beyde gewonnen, und auf einem Esel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gideon. Du wirst gar nicht auf ihm reiten, denn du hast keinen ganzen Esel gewonnen, sondern nur vier Viertel, folglich muß der Esel geviertheilt werden.

Schiefbein. Was soll ich mit dem Esel machen, wenn er geviertheilt ist?

Gideon. Das ist deine Sorge.

Schiefbein. Meinetwegen! so will ich wenigstens die Freude haben, ihn geviertheilt zu sehen.

Gideon. Nicht mehr als billig. Doch mußt du selbst die Theilung verrichten, und wenn ein Viertel mehr wägt als das andere, den ganzen Esel bezahlen.

Schiefbein. Da müßt' ich den Satan zu Hülfe nehmen.

Gideon. Der ist beym Würfelspiel ohnehin geschäftig.

Schiefbein. Hol' Euch der Guckguck, gestrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Esel entbehren. Gehab dich wohl, Timotheus Krummnas! setze dich auf deinen Esel, nimm den Schweif in's Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (Rennt fort.)

Krummnas. Ich bedanke mich, gestrenger Herr Richter. Wenn ich jemahls wieder einen Würfel in die Hand

nehme, so sollt Ihr sprechen: ich sey dümmer als mein Esel. (Ab.)

Gaugraf (für sich). Der Nicodemus ist verleumdet worden. Mir scheint er ein ehrlicher Schalk.

Herold (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Herold. Tretet ein.

Gideon. Wer seyd Ihr?

Ein Rathsherr. Rathsherren von Schöppenstädt.

Gideon. Gegen wen klagt Ihr?

Rathsherr. Gegen einen welschen Dieb, der hat lange Zeit in unserer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da erkannten wir in unserer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müsse.

Gideon. Und da hängtet Ihr ihn?

Rathsherr. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen seinen Handschlag, daß er, sobald er unsre Gränzen überschritten, sich ruhig wolle hängen lassen. Diese feyerliche Zusage hat der Böswicht gebrochen, ist aufs neue in unserem Weichbild erschienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gideon. Wo ist der Beklagte?

Rathsherr. Wir haben ihn nicht.

Gideon. So geht und fangt ihn, und wenn Ihr

ihn wieder habt, so laßt ihn nicht zum zweyten Mahl
wischen, sondern hängt ihn dann auf seine eignen Kos

Rathsherr. Auf seine Kosten! ein weiser Spru

Gideon. Jedoch nicht eher bis ihr ihn habt.

Rathsherr. Nicht eher! wohlgesprochen! wir ei
dem versammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheil
(Beyde ab.)

Gaugraf. Ich bin zufrieden mit dir. Du hast d
Verleumder zu Schanden gemacht. Für heute sey
Gericht aufgehoben.

Trudchen. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Kl

Gaugraf. Dir, schöne Dirne? rede frey.

Trudchen. Ich bin eine Waise. Mein Vater war
Rittersmann und besaß eine kleine Burg, sein fre
Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog,
schenkte er Alles und ist gestorben zu Jerusalem an sei
Wunden. Mich, sein einziges Kind, vertraute er scheid
der Obhut dieses Mannes (auf Nicodemus deutend),
ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten
eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünk
ich sey schön geworden, und von Stund an verfolgt
mich mit seiner Liebe und will mich zwingen ihn zu
lichen.

Gaugraf. Dieser?

Nicod. Trudchen, was kommt Dir an?

Gaugraf. Schweig.

Trudchen. Hat auch mit Satanskünsten einen
bestrank gekocht, der sollte mich bethören; doch ist
Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicod. Aber Trudchen, hast du mir nicht selbst gestanden —.

Trudchen. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es sich geziemte: und darum bitte ich nun, gestrenger Herr Richter, sprecht mich frey von diesem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb ist.

Nicod. Satanskind!

Gideon. Was habt Ihr anzubringen gegen diese Klage?

Nicod. Was? Ihr wollt Richter seyn?

Gideon. Kraft meines Amtes.

Nicod. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, so haben wir nicht gewettet. Herunter vom Stuhle! in dieser Sache werde ich selber richten.

Gaugraf. Seyd Ihr toll? Ihr unterstehet Euch, meinen Richter von seinem Stuhle zu weisen?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! es muß heraus! ehe ich meine Trude fahren lasse, bekenne ich lieber Alles.

Gaugraf. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicod. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugraf. Du?!,

Nicod. Die Leute sagen, ich wäre ein Dummkopf. —

Gaugraf. So hör' ich.

Nicod. Und wenn ich auf dem Richterstuhle säße, so könnt' ich nicht zwey Hunde, die sich beißen, aus einander bringen —

Gaugraf. Ja, ja, so sagt man.

Nicod. *Weil ich nun wußte*, daß der böse Leumund *sogar bis zu meinem* gestrengen Gaugrafen gedrungen, so

verspürt' ich einige Furcht, in dessen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obschon ich meinen Richterstuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle so gut als Einer.

Gaugraf. Mit Fleisch und Bein, nicht wahr?

Nicod. Nun traf sich's eben, daß ein armer Litherschläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugraf. Da wolltest du mit seinem Kalbe pflügen? ich verstehe.

Nicod. O ich brauche sein Kalb nicht. Ich habe, so zu sagen, meine eigenen Ochsen, und nun, da mir der Muth gewachsen, der Kamm geschwollen ist, nun spreche ich mit lauter Stimme: Herunter Bursche, ich selber will ein Urtheil sprechen über die gottlose Dirne.

Gaugraf. In eigner Sache? Dummkopf, das ist schwer verpönt.

Nicod. Meint Ihr, edler Graf, dieser junge Geselle, wenn er sitzen bleibt, spräche nicht in eigner Sache? er ist vernarrt in die Dirne.

Gaugraf. Er soll nicht sitzen bleiben; und, wie Ihr beyde Euch unterfangen möget, Euer Spiel mit mir zu treiben, das soll hernach streng untersucht und nach Befinden gerügt werden. Jetzt herunter, du kecker Fremdling! ich selber will der Dirne ein gnädiger Richter seyn.

Gideon. Mit Gunst, edler Graf, ich steige herab und mache Euch Platz. (Er thut es.) Doch ehe Ihr das Schicksal dieser Dirne entscheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zusammenfließen. Richten mögt Ihr dann über uns Beyde und — über Euch selbst.

Gaugraf. Uiber mich selbst? wie deut' ich das?

Gideon. Setzt Euch und hört. Ich heische Recht und Gnade.

Gaugraf. Wohlan so rede.

Gideon. Mein Vater ist ein Rittersmann, hochgeehrt in seinem Gau und an des Kaisers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt schon bey Jahren, doch rinnt sein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein schönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauste manche schöne Vasallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, so lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte sich's, daß sein echtes Blut in meinen Adern floß. Keine schöne Dirne konnt' ich sehen, ohne seltsame Regung und Bewegung. »Thu was du willst,« sagte mein Vater, »nur hebe deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen.« Das wurde mir sauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur wenn sie an mir vorüber gingen.

Gaugraf (bey Seite). Es ist Gideon!

Gideon. Doch unter diesen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich so lange mit meinem Blinzeln, bis ich die Augen eben so weit aufthat als sie. Nun sahen wir einander hinein; immer tiefer und tiefer, das merkte mein Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, gestrenger Gaugraf?

Gaugraf. Allerdings.

Gideon. Hätte er mich nur hören wollen, so würde

er sich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, sondern ein Verführter war.

Saugraf. Der sich wohl gern verführen ließ?

Gideon. Je nun, das will ich nicht läugnen, doch hab' ich auch streng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Palästina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Saracenen, gegen Hunger und Durst; bis ich, verwundet im Hospital der deutschen Ritter zu Jerusalem lag, und, während meiner langweiligen Genesung, das Citherspiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege und frohen Muthes begann ich meine Pilgerreise, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloschen zu finden.

Saugraf. Gingst du gerade zu deinem Vater?

Gideon. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne, die mit ihrer holden Anmuth mich so fest umschlang, daß ich bleiben mußte wo sie war. Ich forschte nach ihrer Geburt und fand sie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt' ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erscholl das Gerücht, ein edler Graf bereise die Gränzen seines Gaues. Er kam. Er kam — ich sah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz schlug ihm mit Ungestüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm schien sie würdig, seine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt' ich, von der Dummheit um Beystand angesprochen, den Richterstuhl zu be-

steigen. — Da war ich so glücklich, unerkannt meines Vaters Beyfall zu erwerben — und so unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müssen.

Gaugraf (bewegt). Du bist Gideon —

Gideon. So heiße ich.

Gaugraf (zu Trudchen). Liebst du den Citherschläger?

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Trudchen! besinne dich! du liebst ja mich.

Trudchen. Das ist mir vergangen.

Nicod. Das wird schon wieder kommen.

Trudchen. Vielleicht, wenn Eure Jugend wieder kommt.

Nicod. O du Rabenkind!

Gaugraf. Wohlan, ich erkenne, daß in eigner Sache Richter zu seyn mir nicht geziemt.

Gideon. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat schon gerichtet.

Gaugraf. Meinst du, Bube? (Er steigt herab.) Komm in meine Arme.

Gideon. Die Sonne geht mir auf!

Gaugraf. Doch nicht wolkenlos, denn deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu schlichten.

Nicod. Aha!

Gaugraf. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil sich reinigen.

Nicod. Aha!

Gaugraf. Durch Wasser oder Feuer.

Nicod. Aha! (Zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudchen. Gestrenger Herr Graf, es gibt ja noch ein drittes, ich meine den Zweykampf.

Gideon. Recht, Trudchen, ich will für dich kämpfen.

Trudchen. O dessen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handschuh. (Es geschieht. Zu Nicodemus.) Hier werfe ich den Handschuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, so hebt Ihn auf.

Nicod. Hi! hi! hi! Du willst mit mir kämpfen? ich schlage dich todt.

Trudchen. Das wird sich zeigen. Mit Gunst, Herr Graf — (sie reißt ihm das Schwert aus der Scheide) hier steh' ich in den Schranken.

Nicod. Trudchen! Trudelchen! Du wirst doch nicht im Ernst —

Trudchen. Im ganzen Ernst.

Nicod. Ich sollte dein Blut vergießen? Bewahre der Himmel!

Trudchen. Macht Euch daraus kein Gewissen, heraus mit dem blanken Eisen! (Sie geht auf ihn los.)

Nicod. Bleib' mir vom Leibe!

Trudchen. Ihr wollt nicht einmahl um meinen Besitz kämpfen?

Nicod. Ich werde kein Narr seyn.

Trudchen. So entsagt Ihr Euren Ansprüchen.

Nicod. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudchen. Wohlan, auch das soll Euch werden. (Sie besteigt den Richterstuhl). Sintemahl die Beklagte durch *Feuer im Herzen* die Feuerprobe schon bestanden hat —

Nicod. Die Wasserprobe!

Trudchen. Und sintemahl keine Wasserfluth die Flammen der Liebe lischt —

Nicod. Eitel Geschwätz.

Trudchen. So soll nunmehr der Kläger einer ganz neuen Probe sich unterziehen, nähmlich der Weinprobe.

Nicod. Der Weinprobe? Hä! hä! hä!

Trudchen. Es sollen zu diesem Behufe aus dem gräflichen Keller zwey Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicod. Zwey Stückfaß! ist das Eure Meinung gestrenger Herr Graf?

Gaugraf. Ja ja, laß sie nur machen.

Trudchen. Und wenn er selbige zwey Stückfaß binnen drey Tagen bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, so soll das Mägdlein Gertrude seine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicod. Binnen drey Tagen! Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudchen. Keine Stunde länger.

Gaugraf. Ich bestätige das Urtheil.

Nicod. Alleredelster Graf! ich weiß auch was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwey Stückfaß in drey Tagen, das bringt Keiner zu Stande.

Gaugraf. Wie aber, wenn ihm jährlich drey Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmer ausleeren wolle?

Gideon. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drey Stückfaß.

Nicod. Freylich, freylich, aber so ein Becher ist süß.

Saugraf. Wo willst du ihn schlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Gränze jage?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht —

Saugraf. Wähle zwischen Wein und Absetzung.

Nicod. Wein! Wein!

Saugraf (zu Trudchen). Jetzt bist du frey.

Trudchen (sich an Gideon schmiegend). Nicht mehr frey!

Saugraf. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum zweyten Mahle blinzle.

Gideon. Ich habe nur [illegible] Augen für dich.

Saugraf. Empfanget meinen Segen. Verleihe stets der Himmel Euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicod. Eine Zunge für den Wein.

Gideon und Trudchen. Ein Herz für die Dankbarkeit!

Die Bestohlenen.

Ein

Lustspiel in einem Act.

Personen.

Elias Schluchzer, } Gutsbesitzer.
Hans Frohmuth, }
Fritz, dessen Sohn.
Ein Briefträger.

(Der Schauplatz ist vor den Thoren einer Landstadt, rechts und links die Häuser von Schluchzer und Frohmuth).

Erſte Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack Geld im Arme tragend, kommt aus ſeiner Wohnung und ſieht ſich nach dem Wetter um).

Das Wetter will ſich nicht nach meinem Feld bequemen.—
Was iſt zu thun? ich bin kein Narr mich drum zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf gelehrt:
Der Reichthum iſt mir nicht auf dieſer Welt beſchert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel gerunger,
Oft war's auch klug erdacht — doch iſt mir's nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine halt' ich feſt:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich verläßt,
Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel.
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.

I nu, bey'm Licht beſehn, iſt das ſo übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Hafer ſticht;
An mir vorüber gehn die läſtigen Colecten;
Mich quält kein Advocat mit Codex und Pandecten;
Ich bin von keinem Club, ich gebe keinen Schmaus;
Und rüſte nicht einmahl freywill'ge Jäger aus;
Kein böſer Schuldner kann mich um mein Geld betriegen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein *Vetter, keine Baſ'* um ein Legat ſich regt;

Auch ist der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Das mich die großen Herrn nicht scheren und nicht kennen.
Dabey litt, Gott sey Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen ist nur klein, doch gab es stets ihm Brot.
(auf den Sack deutend).
Da hat er abermahls den schweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler sind dem Boden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläub'ger blank und bar,
Dann sorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweyte Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.

Ach Vater! —

Hans.

Nun was gibt's?

Fritz.

Schon wieder eine Leiche!

Hans.

Im Hause?

Fritz.

Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.

Nun Gott sey Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh sind.

Fritz.

Der junge Hengst wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre schlimmer noch, geschäh's auf beyden Augen.

Fritz.

Das schöne große Kalb ist schwach, es will nicht saugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Weitzen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlass' ich Gott, wir bessern nichts durch Klagen.
Hier diesen Sack, den sollst Du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer sind wir stark in seiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im var'gen Jahr Geduld,
In diesem mußte mir der Fleiß schon mehr bescheren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonst fehlte wohl noch viel an dieser Summe.

Hans.

Wahr!
In meinem Hause war der Wein, der Braten rar,
Der Frohsinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren ist nicht gut, doch stets genießen — schlimmer;
Der, dem das Schicksal karg des Lebens Freuden gab,
Der stumpft sich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergetzen *noch so manche* Kleinigkeiten,

Die einen Schwelger längst nicht reitzten noch erfreuten.
Erinn're Dich, mein Sohn, wie oft wir still beglückt, —
Die Mutter, Du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabey der frischen Luft in frischer Kraft genossen,
Und endlich frische Milch die Mutter drauf gegossen.
Wie das erquickt an Seel' und Leib! und nebenbey,
Wie wenig kostete die ganze Schmauserey? —
Betracht' hingegen, wenn die Reichen sich versammeln,
Und sitzen in die Nacht, und trinken, bis sie stammeln,
Und essen, bis ein Knopf von ihren Westen springt,
Worauf der nächste Tag die Nachwehn reichlich bringt.
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn sie entbehren ja die süßen, kleinen Freuden,
Die immer bey der Hand, die täglich uns erfreun;
Wir wollen nur bewegt, sie nur erschüttert seyn.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.
Bisweilen ist ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Jubeltag, an dem es drunter und drüber geht,
An dem ein lust'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,
Das Blut wird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen siedet;
Ein Festtag unterbricht das ew'ge Einerley,
Damit das Alte dann uns um so lieber sey.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun freylich. Hört, ich denke.

Solch' einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geschenke.
Ich liebe Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So ist der Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

Des Nachbars Tochter? ei, ich habe nichts dagegen;
Doch Er, der reiche Filz, wie steht's um seinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kautz gestimmt,
Des Lebens Zuckerbrot mit saurer Miene nimmt;
Du weißt, wie schwarz die Welt in seinem Geist sich spiegelt,
Wie er, dem Glück im Schooß, ein Unglück stets erklügelt.
Du bist ein armer Schelm, er ist gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, so hoff' ich, Alles gleich.
Auch wußt' ich längst schon in den Alten mich zu schicken,
Half an der bösen Welt schon oft ein wenig flicken,
Und wenn er wacker schimpft, so trumpf' ich mit drauf los,
Und wenn er klagt, der Mensch sey nur ein Erdenkloß,
In diesem Jammerthal zum Seufzen nur geboren,
So winsl' ich mit, als hätt' ein Wolf mich bey den Ohren.

Hans.

Ei, ei, Du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht so genau,
Was thut man nicht einmahl um eine schöne Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheit sich gewogen.

Er hat ein Thränenmeer aus Rosenthau gesogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleußen Tag für Tag,
Da wein' ich denn so mit, so lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr, wie die Sachen stehen;
Ich werbe heute noch und denk', es wird wohl gehen.

Hans.

In Gottes Nahmen! doch die schöne Zeit verrinnt.
Mach, daß Du fortkommst, eh' der Jahrmarkt noch beginnt.
(Er gibt ihm den Sack.)
Der Menschen sind so viel', die Buden stehn so enge,
Du weißt, Dich führt der Weg dort mitten durch's Gedränge,
Da widerfähre Dir wohl gar ein böser Streich,
Und plötzlich wär' es aus mit Deinem Himmelreich:
Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld entrichten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof verzichten.

Fritz.

Seyd ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier.
(Ab.)

Dritte Scene.

Hans allein.

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer täuschen!
Sein Glück — was hätt' ich sonst vom Himmel noch zu heischen?
Doch lächelt ja das Glück nicht blos dem reichen Mann,
Der arme wäre sonst verzweifelt übel dran.

Was ist denn Glück? besteht's etwa in Saus und Schmause?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eignen Hause.
Wem da recht wohl ist, wer sich da behaglich fühlt,
Der lächelt, wenn der Stolz auf ihn herunterschielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich süße Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht verwunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,
Das gilt ihm gleich, wenn nur sein Haus ihn nicht verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an ihn geschmieget,
Der Freund, der mit ihm kost und dem die Suppe gnüget,
Die schaffen ihm das Glück, wenn schon sein Haar sich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.

Willkommen! daß Euch Gott ein frohes Stündlein schenke!

Schluchzer.

Sind wir denn auf der Welt um froh zu seyn?

Hans.

Ich denke.

Schluchzer.

Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erschuf.
Angst, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen Beruf.

Hans.

Warum nicht gar!

Schluchzer.

Soll ihn der Himmel einst begnaden,
So muß er auf der Welt sich stets in Thränen baden.

Hans.

Das wär' erbärmlich.

Schluchzer.

Ja, es ist erbärmlich, ach!
Man jagt auf Erden nur den Seifenblasen nach!
Die wen'gen Jahre, die so schnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man sie zur Hälfte theilen.
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Rest verzehrt.
Gesteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren werden,
Gleichsam die Rechenkunst zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeister ist die Noth, die bittre Noth;
Man sitzt, man schwitzt, man ächzt — das Facit ist — der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben so mit Quassia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächsten Strom mich stürzen.
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigsten zu einer Klage Grund.

Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozesse, lang gesponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt sie stets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freylich —

Hans.

Setzt Ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch stets auf dieselbe Weise,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, so steigen flugs die Preise.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwey.
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbey.

Schluchzer.

Vorbey.

Hans.

Ihr seyd steinreich —

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.

Sehr brav ist Frau Thusnelde.

Hans.

Die Tochter schön und gut —

Schluchzer.

I nu, es geht wohl mit.

Hans.

Ihr seyd gesund —

Schluchzer.

O ja.

Hans.

Habt guten Appetit —

Schluchzer.

Den hab' ich.

Hans.

Und der Schlaf —

Schluchzer.

Kein Donner kann ihn stören.

Hans.

Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?

Schluchzer.

Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthsel seyn,
Ihr lebt so lustig in die böse Welt hinein,
Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwey Seiten.
Der Reichthum ist wohl gut, doch oft auch eine Pein.
Vor Dieben muß ich stets in Angst und Sorgen seyn;
Es liegt mir eben jetzt viel bares Geld im Kasten,
Bestiehlt man mich, so muß ich betteln oder fasten.
Gesundheit ist wohl gut, doch heute frisch und roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mausetodt.
Mein Weib ist gut, allein sie kann ja täglich sterben.

Was iſt der Menſch? ein Glas! wie leicht bricht das
Scherben!
Mein Töchterlein iſt hübſch, das mehrt die Sorgen n
Denn ach! ſie iſt dabey verliebter Menſchen-Natur!
Die Wölfe lauern ſtets, ich muß mein Lämmchen hüt
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald verbiet
Hans.
Von dieſer Sorge will mein Sohn Euch gern befre
Schluchzer.
Ja, Euer Sohn iſt brav, er weint mit mir, allein —
Hans.
Er hat kein Geld, nicht wahr?
Schluchzer.
Nun ja, das iſt es eb
Von Luſt und Liebe kann man auf der Welt nicht leb
Hans.
Doch Euer Reichthum —
Schluchzer.
Ei das Glück iſt wandelbar.
Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,
Doch unterdeſſen ſchafft der Mann ihr Küch' und Kell
Denn wißt, ſo lang' ich leb', empfängt ſie keinen Hell
Hans.
Ihr ſeyd ein harter Mann.
Schluchzer.
Die böſe Welt iſt hart.
Im Alter hungert, wer nicht in der Jugend ſpart.
Hans.
Doch geben iſt ſo ſüß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahr!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun —

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin so zart empfindsam in dem Punct,
Daß Undank mich sogleich in salz'ge Thränen tunkt;
Drum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch' ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was gibt's?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr seht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung spricht!

Hans.

So schlägst Du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich nicht.
Was gibt's!

Fritz.

Das Geld ist fort!

Hans.

Mein Geld?

Fritz.

Es ist gestohlen!

Hans.

Der ganze volle Sack —

Fritz.

Der Teufel mußt' ihn holen

Hans.

Hm! das ist schlimm.

Schluchzer.

Man mahlt den Teufel an die W
Und eh' man sichs versieht, so ist er bey der Hand.

Hans.

Wie ging das zu?

Fritz.

Des Landvolks eine große Menge
Besucht den Jahrmarkt hier, ich schob mich durch's
drange,
Und hatte meinen Sack fest in den Arm gefaßt;
Da stand ein alter Mann vor einer schweren Last,
Und wer vorüberging, den bath er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf seine Schultern lade,
Den selbst zu heben er zu schwach an Kräften sey;
Doch Jedermann ging kalt, wohl lachend gar vorbey.
Da schalt ich laut, daß man den Alten hülflos ließe,
Ich setzte meinen Sack dicht zwischen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Last. Nun war's gesch
Mir wurd' ein Gotteslohn, ich wollte weiter gehn;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will büc
Weg war's! ein schlauer Dieb stahl's hinter meinem Rück
Ich schrie — ich ward umringt, gefragt und angegaf
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Trost ge

Er wollte meinen Dieb kein Mensch gesehen haben!
Und mich verspotteten noch obendrein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die so Unrecht eben nicht;
Wer hieß Dich helfen?

Fritz.

Ei, es war doch Menschenpflicht.

Schluchzer.

Ei was! dergleichen ist im Jahrmarkt nicht befohlen;
Da wird gekauft, verkauft, betrogen und gestohlen;
Da muß ein Jeder auf die eignen Taschen sehn,
Und wer nach Hülfe schreyt, den läßt man ruhig stehn.

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, beyleibe!
Ich selbst bey fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verlust ist groß,
Der Gläubiger ist hart, mein Gütchen werd' ich los —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohsinn mir auch nicht für Augenblicke.
Wer immer seine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm schickt, gelassen und mit Muth.
Was ist's nun mehr? das Geld — ei wohl bekomm's den Dieben!
Sind nur Gesundheit, Fleiß und Frohsinn mir geblieben.

Schluchzer.

Ihr seyd ein Philosoph.

Hans.

Ist das Philosophie,
So dank' ich's der Natur, studiert hab' ich sie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizey, ich geh' zum Advocaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen!

(Ab.)

Sechste Scene.

Hans und Schluchzer.

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke schön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Diensten stehn?
Sie sollen fließen, ja, sie sollen reichlich fließen,
Und seht, sie fließen schon, den Schmerz Euch zu versüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn Ihr wirklich helfen wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, so leiht mir Euer Geld.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr seyd mein liebster Freund in dieser schnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was soll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.
Entschließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß und weich —
Und in das Auge tritt mir jedes Mahl die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, seht, da kommt sie schon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott nein!
Auf dieser Spötterwelt darf man nicht edel seyn;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm gehalten;
Drum, lieber Nachbar, bleibt es zwischen uns beym Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle spricht —
Ich denk' es mir so süß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beschwerlich fallen.
Hier ist es aus mit mir. Ich will mein Bündel schnallen.
Der Frohsinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wanderstab.
Hört, kauft mir wenigstens das hübsche Gütchen ab.

Schluchzer.

s hübsche Gütchen? ei warum nicht? Euch zu dienen —

Hans.

ch lüsterte schon oft darnach, wie mir geschienen.

Schluchzer.

wahre! Kauf' ich es, dann soll es nur geschehn,
s in Verlegenheit dem Freunde beyzustehn.

Hans.

eichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler.
s Gütchen kostet mich zehn tausend bare Thaler.

Schluchzer.

hn tausend! das ist viel! doch meines Nächsten Noth
nutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
chs tausend geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbesserungen,
e nebenher mir noch durch schweres Geld gelungen —?

Schluchzer.

, ja, sechs tausend nehmt.

Hans.

Ei da verlör' ich ja
e Hälfte fast —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah!

Zwölf tausend wollt' ich gern — wär't Ihr's nur nicht — spendiren;
Die werthe Nachbarschaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch so viel daran, so leiht sechs hundert mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich auch so gern! nur scheint Ihr nicht zu wissen,
Ich bin ein närr'scher Kautz, ich hab' ein zart Gewissen;
Was ich ein Mahl gesagt, davon geh' ich nicht ab;
Es ist kein Spaß, wenn man sein Wort sich selber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich drein ergeben.
Doch bares Geld — ich kann doch gleich die Summe haben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Louisd'or stehn richtig eingepackt.
Ich geh' und hole sie, wir schließen den Contract.
Doch ein Mahl fließe noch, eh' ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Mensch bedenk' das Ende!
Wie lebten wir so froh in stiller Eintracht hier!
Da brüllt ein Donnerschlag und reißt den Freund von mir!
Drum rinne Thränenstrom! benetze Wang' und Nase!
Des Erdenlebens Glück ist eine Seifenblase! (Ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth allein.

Ist's wahr, daß Reichthum oft die Menschen fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht bedacht! —

Was nicht mein Herz berührt, das kann ich leicht vergessen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Noth mir abzupressen,
Mein fröhliches Gemüth erkauft er nicht zugleich;
Drum ist und bleibt Er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich diesen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brot beschere.
Die Welt ist groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er soll sich trennen — und er liebt!
Könnt' ich, nach seinem Wunsch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzig Mahl bestehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Bestehlen? ja ich bin bestohlen! ich bin todt!
Wo nehm ich Thränen her! was sag' ich Thränen — Brot!
O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen!
O leiht mir einen Strick, um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was ist geschehn? die Blässe des Gesichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich sag' Euch ja, ich habe nichts.
Ich habe nicht so viel, die Schuh' mir zu bestohlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen!

Hans.

Iſt's möglich! auch ein Dieb? in Eurem eignen Hau

Schluchzer.

Ihr Thränen ſtrömt die Seel' in großen Tropfen au
Ja, wenn ich dabey noch geſund am Leben bleibe,
So tret' ich ſelber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui, Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Ma

Schluchzer.

Ach! das verſteht Ihr nicht, Ihr ſeht's gelaſſen an,
Und denkt mit Salomo: es iſt doch Alles eitel;
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel!
Zwölfhundert Louisd'or! in dieſer runden Zahl
Befand und ſpiegelt ſich mein Herz zwölfhundert Mah

Hans.

Nun, ſo erzählt mir doch, wie iſt's denn zugegangen

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundſchaft nachgehang
Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer ſchon,
Brach in mein Cabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe rauf

Hans.

Und Niemand ſah den Kerl?

Schluchzer.

Doch, doch man ſah ihn lau
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der iſt lahm,
Und ſo kein Zweifel, daß der Böſewicht entkam!
Nun ſprecht, was iſt zu thun?

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelassen,
r keine Trümpfe hat, der muß geduldig passen.

Schluchzer.

leid'ger Tröster, pfui! Ihr seyd mir recht fatal!
s bin ich ohne Geld? die Null ist keine Zahl.

Hans.

gibt der Leute gnug, die wir oft hoch verehren,
freylich ohne Geld so gut als gar nichts wären.
habe oft gedacht in meinem schlichten Sinn,
nn solchen Kerl ich sah mit Bauch und Unterkinn,
) blähend wie ein Frosch, sich brüstend wie die Pfau'n,
vornehm auf die Welt beliebt herab zu schau'n,
s weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:
) macht man mit dem Kerl? was nutzt er wohl dem
Staat?
m plötzlich ihm das Geld verschwind' aus seiner
Kiste,
er nunmehr sein Brot sich selbst verdienen müßte?
länd' es denn fürwahr um solchen Dickwanst schlecht;
ß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

it Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
nd Gedanken, die zufällig sich gesellten.
seyd ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
das Verdienst ja doch nur eine todte Schlacke.

Mögt Ihr gelehrt seyn, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch sticht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geisteswerk füllt Bänd' und Catalogen,
Ein kleines Wechselchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das ist zwar hart, allein es ist nun einmahl so.
Das Gold der Kern der Welt! und würdig soll nur heißen,
Wer gute Zähne hat den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich dran geknackt! und ich besaß auch schon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokesen,
Den goldenen Respect unfehlbar einzuflößen.
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,
Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat!

Hans.

Hohahaha! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künstler schnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen vollen Sacke). Die Vorigen.

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Hast Du den Dieb erwischt?

Fritz.

Nicht unser Dieb, doch hab' ich nicht umsonst gefischt.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgestrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen.

Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's auch beweisen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,
Und blickte trostlos auf zum schönen blauen Himmel;
Da sah' ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine saß;
Kaum hatt' er so viel Kraft, mir hastig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäste stehlen;
Wie ein verwegner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Gold —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie Er, der Gärtner, es gesehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verschnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr,
Ich hätt' ein Denkmahl ihm gesetzt.

Fritz.

Ich bath ihn nur,
Durch einen Fingerzeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb geflohn. Er that's. Ich gab den Leuten,
Die pressend mich umringt, flugs manchen Ribbenstoß,
Sie machten Platz und ich —

Schluchzer.

Und Du?

Fritz.

Ich legte los!

Potz alle Hagel! so bin ich noch nie gesprungen;
Ihn einzuholen war mir endlich fast gelungen —

Schluchzer.

Nur fast? ihr Thränen fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber sah,
Entwischen könn' er nicht, weil ich ihm schon zu nah,
Da dacht' er: Sauve qui peut! das Ding ist ausserm Spaße,
Und warf den schweren Sack mir mitten auf die Straße.
Ich dachte bey mir selbst: in Gottes Nahmen lauf!
Der Galgen holt dich ein; die Beute nahm ich auf
Und schleppte sie hierher, sie ward mir schwer zu tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein Bischen Schwindsucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das ist nicht mein Sack! Der mein'ge war nur klein,
Das wird ein Haferſack aus einem Stalle seyn.

Fritz.

Nicht doch, er ist sehr schwer.

Schluchzer.

Was hast Du drin gefunden?

Fritz.

Macht selbst ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.
Doch darf ich schließen nach der Last, die mich gedrückt —
Versucht es nur einmahl — so ist er gut bespickt.

Schluchzer.

Laß sehn. (Er öffnet den Sack.)
Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdestalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer

(wirft einiges Heu heraus, forscht weiter und zieht einen kleinen schweren Sack hervor).

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor ans Licht ihr Freudenthränen brecht!
Versiegelt ist er noch — kein Goldstück angetastet! —
(zu Fritz)
O wie die Dankbarkeit mein Herz so schwer belastet!
Doch still davon.

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugst so schwer für mich,
So trag' ich schwer nun auch den schuld'gen Dank für Dich.

Hans.

Sollt' es nicht besser seyn, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, schweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich ist der Mensch! thät' ich die Sache jetzt
Mit einem Mahle ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich stürbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, besser ich verspar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Ist auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, Du setzest höhern Werth
Auf meine Thränen, sieh, noch eh' Du es begehrt,
Sind sie geflossen — Dir, mein Sohn, will ich sie schenken,
Von meiner Dankbärkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmahl so,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh.
Ich bin so fromm, ich will sogar dem Dieb nicht fluchen,
Wohl aber seinen Sack noch näher untersuchen.
Sieh da, noch Allerley — fürwahr kein Häckerling —
Ein Halsgeschmeide — und zwey Uhren — und ein Ring —
Ei, da erscheint sogar ein Kästchen mit Juwelen —
Mag dieser wackre Dieb für mich noch oft so stehlen.

Hans.

Da haben wir's! das Glück pflegt immer blind zu seyn:
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das Bein,
Der Andre fällt herab vier Stockwerk hoch vom Dache,
Und steht wie eine Katz' auf seinen Füßen — lache,
Du armer Fritz, wenn gleich das Glück für uns nicht lacht,
Bewußtseyn ist ein Schatz, der dauernd glücklich macht.

Schluchzer.

Halt! Halt! das ist fürwahr Fortunens heitre Stunde:

findet noch ein Sack ſich auf des Sackes Grunde.
hundert Thaler! ei!

Hans.

Das iſt mein Geld!

Fritz.

Gottlob!
iſt's.

Hans.

Gebt her.

Schluchzer.

Gebt her! das klingt faſt grob.
Euer Geld es ſey, wie wollt Ihr das beweiſen?
Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzuſpeiſen?

Hans.

nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Beyleibe!

Hans.

Gab mein Sohn
ht Alles ungeprüft? und iſt nun das ſein Lohn?

Schluchzer.

n Lohn ſind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
h bleibt auf dieſes Geld ſein Recht mir unerwieſen.

Hans.

wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnſt,
rch den Fortuna die erlittne Angſt verzinſt.

Hans.

Kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack ist wie der andre.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advocaten wandre?

Schluchzer.

Hä! hä! so gibt's Prozeß, allein Ihr wißt ja schon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das ist wahr! ich sah Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich schien, Euch Gründe zu ersinnen.

Schluchzer.

Nun also.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unser Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ei! Du bist ein kluger Held.
Weil für den Vater Du ein Bischen 'rum gelaufen,
Willst Du die Tochter für sechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir ist mein Malchen gar nicht feil.
Nur einem reichen Mann wird dieser Schatz zu Theil.
Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack behalten,
Mit unserm Güterkauf bleibt's nach wie vor beym Alten,
Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freylich weh;
In beyden Augen glänzt ein kleiner Thränensee,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zahler,
Ich geb' Euch auf die Hand sogleich sechshundert Thaler.

Hans.

Mein eignes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, mein Geld. Quittirt mich nur, ann iſt es Euer.

Hans (bey Seite).

O welch' eine Raben-Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Zer kann mir ſagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

er Gutsbeſitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger

(auf einen Brief deutend).

Ein Bothenlohn verdien' ich.

Hans.

in Brief an mich?

Briefträger.

So iſt's. Aus Holland kommt der Brief, Mit dem ich geſtern ſchon von Haus zu Hauſe lief.

Hans.

kur her damit. Wie viel iſt Porto drauf geſchrieben?

Briefträger.

Vier *Kaiſergulden* und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaisergulden her?
In allen Taschen such' ich, alle sind' ich leer.

Briefträger.

Hm! das ist schlimm, so kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir correspondirt?
Des Briefes Inhalt ist gewiß zu hoch tarirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Nahmen.

Schluchzer.

Ei, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und dieser thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,
Bedenkt doch nur, Ihr stoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht lösen.

Schluchzer.

Wohlan, schenkt mir den Brief, so zahl' ich alle Spesen.

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein;
Was dieser Brief Euch bringt — versteht mich recht — ist mein.

Hans.

Eu'r. Ha! ha! ha! soll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

un gut, mein Freund. Hier ist das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben (ab).

Hans.

rr Nachbar, dieß Mahl seyd Ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
ch zuzuschwören bey des Kaisers Haupt und Barte,
aß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
m allerwenigsten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

3o ich so unbekannt als in Kamtschatka bin.

Schluchzer.

hut nichts.

Hans.

So sagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

ie Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

ch geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,
a, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin auſser Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müſſen beyde schweigen.

(Er lieſt.)

»Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten, daß »Herr Caſpar Frohmuth et Compagnie, auf der Inſel »Guadeloupe, der ſeit 30 Jahren mein ſehr werther »Handelsfreund und Correſpondent geweſen, im October »des abgewichenen Jahres mit Tode abgegangen, und »daß derſelbe in ſeinem Teſtament, Ew. Hochedlen, als »Schweſterſohn, zu ſeinem Univerſalerben eingeſetzt hat.«

Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gotts Blitz! das iſt ein toller Streich!
Den Oheim hatt' ich ganz vergeſſen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er lieſt weiter.)

»Derſelbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern mehrere »ſchöne Plantagen, ferner ein reiches Waarenlager, fünf »Schiffe und viel bares Geld. Die ganze Erbſchaft be»trägt über 300,000 Gulden, wozu von Herzen Glück »wünſcht Dero

dienſtwilliger

Hope et Compagnie.«

Aha! was ſagt Ihr nun?

Hans.

Ich sage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch ist doch die Sache nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr Euch sparen,
Entlaßt mich meines Worts —

Schluchzer.

Da soll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich darum?
Die einmahl in der Welt nichts haben sollen, müssen
Gebratnen Tauben selbst den offnen Mund verschließen.

Fritz.

Ich! wäre Malchen nur, das sanfte Täubchen, mein!

Schluchzer.

Hört! ich will dieses Mahl die Großmuth selber seyn.

Hans.

Ihr laßt die Erbschaft mir?

Schluchzer.

Nur nicht so lang' ich lebe.
Doch wie, wenn Euren Sohn mein Mälchen nun ich gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und diesen Sack mit Thalern oben drein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bey Seite).

Der Sack war freylich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienst erweisen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reisen,
Die Erbschaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und sodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reise.

Schluchzer.

Nun, so will ich Deiner mich erbarmen,
Als meinen Schwiegersohn Dich feyerlich umarmen.
(Er thut es.)

Hans.

Wir halten Euch beym Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So ist das ein Contract, den meine Seele schließt.

Fritz.

Triumph! Der Oheim ist ein Ehrenmann gewesen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun selber lesen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, so steht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß T. S. V. P.? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das ist französisch und, sofern ich's richtig deute,
Heißt's: tournez s'il vous plait, guck auf die andre Seite.

Fritz.

Fürwahr, da steht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

Fritz (lies't).

»So eben erfahre ich, daß Ihr seliger Herr Oheim
»auch ansehnliche Schulden hinterlassen hat, und daß
»die Passiva die Activa um 200,000 Gulden übersteigen.
»Es möchte also wohl gerathen seyn, auf die Erbschaft
»förmlich Verzicht zu leisten.«

Schluchzer.

Was!

Hans.

Ha! ha! ha!

Schluchzer.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

Hans.

Ich wußt' es wohl, daß mir Fortuna nicht gewogen.

Fritz.

Doch Malchen mein!

Schluchzer.

O fließt ihr Thränen! trocknet nie!

Hans.

Habt Ihr nicht selbst gesagt: 's war eine Lotterie?

Schluchzer.

Gewann ich denn nicht stets?

Hans.

Ihr müßt das Sprüchlein kennen:
Beatus ante mortem ist kein Mensch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden gibt,
So ist's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Gesundheit, Genügsamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht so scheinen:
Das einz'ge Erdenglück ist — klagen, seufzen, weinen!

Der gerade Weg der beſte.

Ein

Luſtſpiel in einem Act.

Personen.

Major von Murten, Kirchen-Patron.
Jacob, ein alter Wachmeister.
Frau Krebs, Haushälterinn.
Amalie, eine junge Predigerwitwe.
Elias Krumm, } zwey Candidaten des Predigtamtes.
Friedrich Wahl, }
Der Schulmeister.

(Der Schauplatz auf dem Gute des Majors, ein Zimmer in dessen Hause.)

Erſte Scene.

Der Major allein (hat Briefe geleſen).

Alſo heute kommen zwey Candidaten, um die erledigte Pfarre ſich zu melden — und ich bin Kirchen-Patron — ich ſoll entſcheiden — ja lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verſtände. Ob der Kutſcher meine Pferde ordentlich füttert und der Jäger meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen; aber ob der Pfarrer die Seelenſpeiſe für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je nun, ich verlaſſe mich auf Amalien, die ſoll prüfen und wählen; die hat einen feinen Tact, Fühlhörner an der Seele.

Nun iſt's aber auch Zeit, daß ich ihr ſage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird ſich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweyte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Major. Schon wieder der Herr Major? Wie oft ſoll ich Ihnen ſagen, daß ich meine Titel in Ihrem Munde nicht leiden kann. Papa ſollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren ſeligen Mann.

Amalie. Er war freylich viel älter als ich.

Major. Uiber vierzig Jahre. Nun ich denke, bey mir wird auch nicht viel daran fehlen. Also, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat sterben müssen, thut mir noch immer in der Seele weh.

Amalie. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Major. Indessen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amalie. Sehr natürlich.

Major. Und die Witwe einen andern Mann.

Amalie. Sehr überflüssig.

Major. In Ihren Jahren —

Amalie. Ich bitte mich in dieser Hinsicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Major. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr seliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in seinem sechzigsten Jahre noch einmahl heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte, ein Mädchen von sechzehn Jahren, da zuckt' ich die Achseln. Nun fing er an mir zu erzählen, von seinen körperlichen Leiden und wie sehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig sey. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone in's Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Person sey selten geneigt, in fremde Launen sich zu fügen; eine junge hingegen, die, still und sittsam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränklichen, mürrischen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr sein Bischen Vermö-

gen zu sichern. Ja, sagte ich, wo finden Sie eine solche? — Sie ist gefunden, antwortete er mir, und nannte Sie, eine arme Waise, die bey ihrer geitzigen Tante böse Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewisse Zweifel, ob das auch gut gehen würde — bis Sie erschienen, bis ich sah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne seine letzten Tage erheiterten —

Amalie. Ach! er war so gut! es wurde mir so leicht —

Major. Bis ich noch auf seinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie segnete —

Amalie. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Major. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie sehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlassen könnten, so gräme ich mich weiß Gott!

Amalie. Ich bleibe ja so gern bey Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Major. Behalten? von Herzen gern. Aber was soll denn daraus werden? Sie haben mir freylich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bey mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bey mir bleiben, aber wie lange kann es währen, so marschir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre schönsten Jahre einem alten Hagestolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewissen nehmen. Also — wenn Sie sich von mir nicht trennen wollen, so müssen Sie *den neuen* Pfarrer wieder heirathen.

Amalie. Nicht doch, Herr Major —

Major. Ja doch, Frau Pastorinn. Es haben sich zwey junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlaß' ich Ihnen.

Amalie. Mir die Wahl eines Pfarrers? und das wäre nicht wider Ihr Gewissen?

Major. Mein Seel nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon verstehn als ein alter Husar.

Amalie. Was ich von der Geistesbildung dieser Männer denke, werd' ich sagen, aber heirathen —

Major. Nichts verschworen! wie, wenn Ihr Herz sich in das Spiel mischte? Sie haben noch nie geliebt.

Amalie. Wer sagt Ihnen das?

Major. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amalie. Ich glaub' es fast.

Major. In dem Käfich bey Ihrer Tante?

Amalie. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen schuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Major. Nun? wer wohnte denn da?

Amalie. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm gesprochen, aber ich stand bisweilen am Fenster und er auch. Stunden lang sah er mich an, mit einer gewissen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verstohlen — mir war, als verständ' ich ihn und — ich will's nicht läugnen — ich trat oft an's Fenster, um meine Canarienvögel zu füttern, wenn sie auch noch Futter vollauf hatten.

Major. Sehr natürlich.

Amalie. Das währte ein halbes Jahr und drüber — *ich glaube*, wir liebten uns.

Major. Ich glaub' es auch.

Amalie. Nun befahl mir die Tante den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hause zu gehn. Ach! ich hatte außer diesem Hause kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Major. Der arme Student!

Amalie. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, stand ich seltener am Fenster und stets betrübt. Da sah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut sey, denn er wurde noch weit betrübter als ich, und seufzte tief, und stieß seinen Pudel von sich, den er sonst sehr lieb hatte. Am Hochzeittage selbst, als ich mit dem Kranze am Fenster erschien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er seine Hand segnend gegen mich, als wolle er sagen: sey glücklich! und ging schluchzend vom Fenster, und ich habe ihn nicht wieder gesehn.

Major. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Major. Wie? Sie haben sich nicht einmahl nach seinem Nahmen erkundigt?

Amalie. Hundert Mahl hat mir die Frage auf den Lippen geschwebt, wenn die Nachbarinn, bey der er wohnte, uns besuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende, was lag mir an seinem Nahmen?

Major. Was studierte er denn?

Amalie. Das weiß ich auch nicht.

Major (mit komischer Ungeduld). Von welcher Farbe waren seine Augen?

Amalie. Blau.

Major. Dacht' ich's doch! das weiß sie, aber von allem, was zu wissen Noth thut, kein Wort. Ei ei, da ist wenig Hoffnung.

Amalie. Ich hab' auch keine.

Major. Und denken doch immer noch an ihn?

Amalie. Wie an einen verstorbenen Freund. Bey jedem Kummer seh ich ihn weinend am Fenster stehn, die Hand ausstrecken und mich segnen. O dieß holde Bild hat mich schon oft ermuthigt.

Major. Je nun, der Trost ist Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müssen Sie wahrhaftig wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlassen, die langwierige Krankheit zehrte das Ersparte auf. Ihr jetziger Alter, nähmlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, sobald ich da oben der Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich so jährlich bey Seite lege, und daß solches nicht viel sey, dafür sorgt Frau Krebs.

Amalie. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante schon gesorgt. Ich kann arbeiten.

Major. Das sollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, schönes Weibchen, Sie können sich die Candidaten doch besehn. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre ansehnlich verbessern.

Amalie. Ich bin von Jugend auf so sehr daran ge-

wöhnt, mich leiten zu lassen, daß ich auch jetzt verspreche zu gehorchen, wenn nur —

Major. Wenn nur der Mann darnach ist? nun ja. Wir haben ja das Aussuchen. Der Eine — da liegt sein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat sich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier seyn werde, um sich mir vorzustellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geschrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht gesehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Attestate von Professoren und Consistorial-Räthen liegen dabey. Ueberdieß drey Empfehlungsschreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundschaftet hat. Es soll ein ganzer Kerl seyn, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübscher, und vor allen Dingen ein guter Kerl ist, nicht wahr, so geben Sie ihm die Pfarre?

Amalie. Ich?

Major. O es haben wohl Manche aus der Hand ihrer Frauen viel wichtigere Aemter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amalie. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Ein unwürdiger Schulknecht hat sich unterwunden —

Major. Herr! wenn er unwürdig ist, so setz' ich ihn ab.

Schulm. Halten zu Gnaden, es ist nur eine demü-

thige Redensart, wie solche einem armen Schulmeisterlein gegen seinen hohen Gönner geziemt.

Major. Ich hasse die Redensarten. Wer seine Pflichten kennt und thut, der sey bescheiden, das steht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulm. O ich habe bey meiner gottlosen Schuljugend mich gehörig in Respect gesetzt. Ich darf nur die Augenbrauen zusammenziehen, daß die Haare auf der Perrücke sich sträuben, so zittern sie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein animal disputax, ist nicht allerdings geneigt, die, aus dem Paradiese herstammende, männliche Herrschaft gehorsamlich zu erkennen.

Major. Nun, er sitzt ja auch nicht mehr im Paradiese.

Schulm. Minime! mein hoher Gönner! es ist vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, sintemahl —

Major. Verschone er mich mit seiner Litaney. Was will er? mach' er es kurz.

Schulm. Ich erscheine dieses Mahl als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Candidaten Elias Krumm.

Major. So? ist er angekommen?

Schulm. Angekommen und in meiner miserabeln Wohnung abgestiegen.

Major. Miserable Wohnung? Herr, ich hab' ihm erst voriges Jahr ein neues Haus bauen lassen.

Schulm. Das Miserabel bezieht sich nur auf meine geringe Person.

Major. Hol ihn der Teufel mit seiner Demuth! *warum ist der* Candidat nicht gleich zu mir gekommen?

Schulm. O er ist ein gar feiner Herr, ein lieber Herr, der nicht auf der Heerstraße einher stolzirt, um an die Pforte seiner Wünsche zu gelangen, sondern der leise durch das Korn sich einen Fußsteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hause, da hatte er schon — und das will viel sagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckerdüte brachte, und sie herzte und küßte, obgleich sie an diesem Morgen noch nicht gesäubert waren. Da erhob meine Dorothea ihre helle Stimme und sprach: Dieser ist ein Mann Gottes und muß unser Pfarrer werden.

Major. Das wird sich finden.

Schulm. Hierauf haben der Herr Candidat sich unter der Hand erkundigt, wer wohl am meisten bey Ew. Gnaden in Gnaden stehe, und für ihn sprechen könne? Da hab' ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachtmeister Jakob und ich selbst vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er sogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Major. Ha ha ha! das hat er klug gemacht.

Schulm. Unterdessen ist er zum Schulzen gegangen und will auch die wohlhabendsten Bauern nach der Reihe besuchen.

Major. Die wohlhabendsten nur?

Schulm. Sie sollen eine Bittschrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Major. Wenn sie das ohne Besuch thun, und wenn sie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, so laß ich's

gelten. Nun pack' er sich und sage er dem Candidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulm. Ich trabe von dannen, wie Bileams frommer Esel, und verkünde die Bothschaft des Herrn (ab).

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Die krummen Wege des Herrn Candidaten erwecken kein günstiges Vorurtheil für ihn.

Major. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Residenz, da mag er wohl gesehen haben, daß man auf gerademe Wege nicht vorwärts kommt, und nun meint er, hier im Dörfchen gehe es auch so zu. Ach! die ehrlichsten Leute müssen oft mit dem Strome schwimmen.

Amalie. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Major. Freylich, Kind, bey unserm ersten Gespräch dürfen Sie nicht zugegen seyn. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüsselloch zu gucken.

Amalie. Pfui! (sie geht in ihr Zimmer.)

Major. Warum pfui? sie hat sich am Fenster verliebt, warum nicht auch am Schlüsselloche?

Fünfte Scene.

Jacob. Der Major.

Jacob. Herr Major, draußen steht ein Candidat und begehrt aufzuwarten.

Major. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jacob. Ich auch nicht, aber es war sein Ausdruck.

Major. Wie gefällt er Dir?

Jacob. Er mag wohl ein guter Pfarrer seyn, aber zum Husaren taugt er nicht.

Major. Warum nicht?

Jacob. Er macht so viele Katzenbuckel, und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Major. Er soll auch nicht Husar werden.

Jacob. Mich hat er einmahl über das andere seinen Gönner genannt, und versichert, er habe in seinem Leben noch keinen so schönen Schnurbart gesehn.

Major. Das mag wohl wahr seyn.

Jacob. Was gebt ihn mein Schnurbart an. Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichse einen harten Thaler in die Hand drücken.

Major. Den nahmst Du nicht?

Jacob. Alle Wetter! ich sah ihn grimmig an und ließ ihn stehn.

Major. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt ist kein holländischer Garten mit breiten Alleen, sondern ein englischer Park mit lauter krummen Gängen.

Jacob. So hol' der Teufel die Welt! mit Permission zu reden.

Major. Haben wir Husaren es denn nicht auch bisweilen so gemacht? wenn wir einen Vorposten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleichwegen herangeschlichen?

Jacob. Freylich wohl. Mir war es immer nicht recht.

Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beste.

Major: Eine Kanzel ist aber kein Quarree. Geh, laß ihn herein.

Jacob (die Thür öffnend). Immer herein, Herr Schwarzrock (ab).

Sechste Scene.

Candidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich so glücklich, den großen Mann zu sehen, dem Deutschland seine Freyheit verdankt?

Major. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit sagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgebornen Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Major. Sapperment! ich war Husaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe ich beygetragen, aber nicht einmahl Buonaparte's Wagen erbeutet.

Krumm. Bescheidenheit ist der höchste Schmuck der Lorbeerkrone.

Major. Bleiben Sie mir mit ihren Kronen vom Leibe. Wenn alle die gekrönt werden sollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, so hätte der liebe Gott nicht Lorberbäume genug wachsen lassen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erstaune ich? hat nicht die Natur ihren edelsten Stempel auf diese Physiognomie geprägt?

Major. Gehorsamer Diener.

Krumm. Nur so jung hätte ich Ew. Hochwohlgeborne Gnaden mir nicht gedacht.

Major. So jung? ich bin über sechzig.

Krumm. Unmöglich! höchstens ein Vierziger.

Major. Paperlapapp! im siebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch so rüstig! das sind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Major. Fehlgeschossen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Passagier.

Krumm. Ich wette, daß Ew. Hochwohlgeborne Gnaden noch ein rüstiger Jäger sind.

Major. Ja, ja, die Jagd ist meine Liebhaberey.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden versteh' ich meinen Hasen auch zu schießen.

Major. So? das ist mir lieb, auf der Jagd hat man gern Gesellschaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Parthie l'Hombre.

Major. O ja, die mach ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein schlechter Spieler.

Major. Das freut mich. Aber, mein Herr Candidat, Sie sind doch nicht bloß hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu gehn oder l'Hombre zu spielen?

Krumm. Auf schüchternen Lippen schweben meine heißen Wünsche.

Major. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchste Gnade —

Major. Pfui! Ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, sondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebeth für die ganze hochadelige Familie —

Major. Die besteht leider aus mir allein. Ihre Zeugnisse sind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünstigen Lippen zu drücken.

Major. Herr, gewöhnen Sie sich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter sprechen, muß ich Sie mit einer Bedingung bekannt machen. Der selige Pfarrer hat eine Witwe hinterlassen —

Krumm. Ich verstehe.

Major. Eine brave Frau, sie ist jetzt bey mir im Hause.

Krumm. Ich verstehe.

Major. Ich wünsche sie wieder versorgt zu sehn, und in Rücksicht ihrer werde ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern.

Krumm. O ich verstehe.

Major. Warum sehn Sie denn so pfiffig dabey aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgebörne Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe sie auf der Stelle.

Major. Ohne sie einmahl gesehn zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-Patron gefällt, das nehme ich unbesehen dankbar aus seiner Hand.

Major. Allein schwerlich wird die Witwe Sie unbesehen empfangen; darum machen Sie sogleich ihre Be-

kanntschaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand ist ihr Zimmer. Indessen Gott befohlen! (ab.)

Siebente Scene.

Krumm. Nachher der Schulmeister.

Krumm. Das ist eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beym Fleischeinkauf. Indessen, was soll ich machen? ich bin ein armer Schlukker, die Pfarre ist ein fetter Bissen; wer das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulm. Verehrtester, wie steht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fensterscheiben getrommelt, ich habe die Pfingst-Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeistern.

Krumm. Ich denke, es steht recht gut.

Schulm. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulm. Nun, so schütte der Himmel seinen Segen — nicht aus einem heidnischen Füllhorn, sondern aus einem christlichen Taufbecken — über meinen verehrtesten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuern bis unter das Dach, und den Klingelbeutel, daß er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeister. Wir werden uns schon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich soll auch die Witwe heirathen.

Schulm. So? Nu —

Krumm. Was ist an der Frau?

Schulm. Kreuzbrav, nur ein Bischen super Sie hat mir ein Paar Mahl meine Neujahrswünsche maliziös kritisirt.

Krumm. Steht sie etwa mit dem Herrn Major einem gewissen Fuße? Er versteht mich wohl.

Schulm. Verehrtester nescio. Allein wer kann Menschen in das Herz schauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme sie. Se. Gnaden langen, daß die Anwerbung sogleich geschehe.

Schulm. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So geradezu? nein das geht nicht. muß doch zuvor — gehen wir nach seinem Hause, Schulmeister, ich werde ein Briefchen schreiben, da er ihr bringen und vorläufig meine Qualitäten und E titäten ein wenig herausstreichen.

Schulm. Schuldiger Maßen.

Krumm. Ich denke, sie wird ohnehin keine stände machen, indessen, man muß das decorum achten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus. (Beyd

Achte Scene.

Amalie allein. Nachher der Major.

Amalie. Er ist fort. — Ich kann doch nicht nen, daß ich ein wenig durch das Schlüsselloch g habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und mi wieder heirathen, so ist die Neubegier doch wohl ve lich, den Mann zu sehn, dem ich mein Herz un

liebe tägliche Brot verkaufen soll. Seine Gestalt ist nicht übel, aber seine Physiognomie behagt mir nicht.

Major. Nun Malchen, haben Sie mit ihm gesprochen?

Amalie. Noch nicht.

Major. Hat er sich nicht bey Ihnen gemeldet?

Amalie. Nein.

Major. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amalie. Nein.

Major. Das nimmt mich Wunder. Er versprach doch —

Amalie. Er will mir zuvor ein Briefchen schreiben.

Major. Woher wissen Sie denn das?

Amalie. I nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauschen.

Major. Aha!

Amalie. Er berieth sich mit dem Schulmeister.

Major. So so.

Amalie. Es ist mir auch um so lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zustimmung, gern ausführen möchte.

Major. Lassen Sie hören.

Amalie. Nicht wahr, Vaterchen, daß der Mensch mich bloß um der Pfarre willen heirathe, das wünschen Sie doch auch nicht?

Major. Närrchen, er darf Sie ja nur sehn —

Amalie. Er soll mich aber nicht sehn; ich will ihm bey der *ersten Zusammenkunft* die Frau Krebs unterschieben.

Major. Meine Haushälterinn?

Amalie. Sie ist etwas bey Jahren —

Major. Ueber Vierzig.

Amalie. Hübsch ist sie auch nicht.

Major. Das weiß Gott!

Amalie. Schwatzhaft, ungebildet —

Major. Weiter, weiter!

Amalie. Ich leih' ihr auf ein Stündchen Nahmen —

Major. Sie meinen doch nicht, daß er die h würde?

Amalie. Und wenn er nun bereit wäre, es z wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beyd zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirat

Major. So taugt er nichts.

Amalie. Und wenn er nichts taugt, so n ihn nicht.

Major. Das versteht sich.

Amalie. Nun bin ich zufrieden.

Major. Ha ha ha! einen komischen Auftrit auf alle Fälle. (Er ruft durch die Thür.) Heda! Frau ist sie bey der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bey der Hand, bey der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es unmenschlich lieb, daß ich Ew. Gnaden so früh chen bekomme, denn ich muß klagen —

Major. Das thut sie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hause, daß man winseln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man sich die Schwindsucht an den Hals, Nachmittags die Wassersucht —

Major. Und Abends die Weinsucht, nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden sind zu gut, Sie lassen fünfe gerade seyn, es ist zum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerbursche ein großes Stück Speck gestohlen, und als ich ihn zur Rede stelle, hat er noch ein loses Maul, sagt, die Hunde wollten den Haferbrey nicht fressen, wenn nicht Speck darunter wäre. Ist das erlaubt?

Major. Ja, liebe Frau Krebs, das ist erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormahls den Franzosen, die ohne Umstände jede Speckseite aus dem Rauchfange holten?

Fr. Krebs. Ach die Franzosen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmahl ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner lustiger Mann —

Major. Nun, nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blasen wird. Sie ist gerufen worden, weil die Frau Pastorinn ihrer bedarf, und ich selbst habe sie gerufen, um ihr zu sagen, daß mir's lieb seyn wird, wenn sie thut, was die Frau Pastorinn begehrt. (ab.)

Zehnte Scene.

Frau Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ei Herzchen, was begehren Sie i Haben Sie feines Weißzeug zu waschen? Ja lieber wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Rosenwasse chen? der ganze Garten steht voll Rosen, der K junge soll pflücken helfen.

Amalie. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede i Dornen, die man auf meinen Weg streuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüthe Gott!

Amalie. Ich soll wieder heirathen.

Fr. Krebs. Ei das große Unglück! ich habe Männer gehabt, drey brave Männer, ich habe sie lich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käm weiß nicht, was ich thäte. Ehestand, Herzchen, i süßer Stand, besonders für die Frauen. Was hätte denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der gäbe? und was sollte aus den Männern werden, sie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer l los! Sie sind noch jung, Sie können es noch we der Welt bringen.

Amalie. Der Herr Major wünscht, daß ich den i Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratulire. Wer ist denn der Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie sieht er aus

Amalie. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht ge ich wünschte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzu

nd da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau sind, so habe
h deßhalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? I nun ja, ich habe in meinem Leben schon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf ey seinem Henkel zu fassen. Aber wie denn, Herzchen? ie denn?

Amalie. Er wird kommen, er wird die Frau Pastorinn zu sprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig lter als Sie.

Amalie. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es önnte ein Unglück daraus entstehen.

Amalie. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ei du mein Gott! man ist doch auch och in den besten Jahren. Wenn er nun ein besonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amalie (lachend). So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das sey ar nicht möglich? O ich versichere Sie, der französische Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich ur gewollt hätte, so wär' ich nun schon längst Frau Trompeterinn.

Amalie. Nun wer weiß, was Ihnen noch beschert st. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Meine verehrte Frau Pastorinn werden huldreichst verzeihen, daß ich nicht im feyerlichen Ornate, weiß behandschuht, mit einer Citrone in der Hand, erscheine, sintemahl ich vorläufig nicht Schulmeister, sondern Mercurius bin.

Amalie. Ei ei, was bringt der Götterbothe?

Schulm. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unserer Kanzel herabdonnern wird.

Amalie. An mich?

Schulm. An die Tugendbelobte, die ich bald nun wiederum meine Frau Pastorinn zu nennen so beglückt seyn werde.

Amalie (den Brief öffnend). Ei das sind ja wohl gar Verse?

Schulm. Ich habe dem Herrn Candidaten ein Gläschen von unserm Märzbier vorgesetzt, da hat ihn die Begeisterung ergriffen.

Amalie (liest).

Ein Ideal hat längst mir vorgeschwebt
In sehnsuchtsvollen grauen Dämmrungsstunden;
Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verschwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es ist gefunden! ja es ist gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsstrahl,
Denn Du, Geliebte, bist mein Ideal!

Schulm. Perfectissime!

Fr. Krebs. Unmenschlich rührend!

Amalie (liest).

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein sammtnes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was ist Beutel, Käpplein oder Sammt!
Ach! ohne Dich! Du Hold', ist Alles eitel!
Du hast des Busens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulm. Erhaben! göttlich! Lohensteinius Redivus!

Fr. Krebs. Der selige Herr Pfarrer war ein großer ann, aber solche Gaben besaß er nicht.

Amalie (das Lachen verbeißend). Ich bin auch so gert davon, daß mir die Augen übergehn.

Schulm. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken rden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, schlank von ppen, Honiglippen —

Amalie. Ei ei, Herr Schulmeister, er wird ja selbst n Dichter.

Schulm. Ich studiere bereits auf ein Epithalamium den Herrn Pastor Elias Krumm.

Amalie. Nun so geh' er, und sag' er dem Herrn stor Elias Krumm, daß ich seinen Besuch erwarte. g' er nur, die Hymens-Orgeln hätten schon ein wenig fiffen.

Schulm. *Gepfiffen!* ja so will ich sprechen, und flugs

die Feder spitzen und die zierlichsten Einladungen zur Hochzeit auf schneeweiße Karten schreiben. (ab.)

Amalie. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun setze sie sich in Positur.

Fr. Krebs. Ich sitze schon. Aber Herzchen, das sag' ich Ihnen nochmahls, ich stehe für nichts. Wenn es etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amalie. So machen Sie sich kein Gewissen daraus, greifen Sie zu. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Frau Krebs allein.

Zugreifen? ja das will ich auch. Auf den Trompeter ist doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch gestehen, er blies seine Trompete zwar recht schmetternd, aber so schöne Verse konnt' er doch nicht herausblasen. Weiß Gott! die Verse haben auf mein Herz gewirkt, wie der Essig auf meine Gurken, es ist wieder ganz frisch, ganz grün geworden. Nun wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmännin sich ärgern, wenn sie künftig bey Hochzeiten und Kindtaufen unter mir stehen muß! Und solche Zinshühner, wie sie der vorigen Frau Pastorinn geschickt hat, damit soll sie mir nicht kommen. Meine Hühner müssen alle fett seyn, und meine Martinsgänse müssen wenigstens vier Wochen auf den Stoppeln gemästet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich sehe aus, wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major spricht: ein Frauenzimmer ist im Negligee am schönsten.

Dreyzehnte Scene.

Der Candidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Blicklinge und Kniye.)

Krumm (bey Seite). O weh! das ist ein saurer Apfel.

Fr. Krebs (bey Seite). Ein recht schmucker, junger Mann.

Krumm (bey Seite). Das wird stumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bey Seite). Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich so glücklich, die verwittwete Frau Pastorinn zu begrüßen?

Fr. Krebs. Ach Gott ja, mein werther Herr, ich bin verwittwet schon seit sieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Pfarrer sey erst vor kurzem gestorben?

Fr. Krebs. Der Herr Pastor? — ja ganz recht — aber einer zärtlichen Wittwe werden die Tage zu Jahren. (Bey Seite) Fast hätt' ich mich verschnappt.

Krumm. Ein solcher Verlust ist schwer zu ersetzen.

Fr. Krebs. Ach! er ist unersetzlich!

Krumm. Unersetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nämlich sagen — was sein Alter betrifft — er war schon über die siebenzig.

Krumm. Das Alter findet sich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der süßen Hoffnung Raum geben,

diejenige wiederum in die verlaſſene Pfarrwohnung einzuführen, die einſt deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht, wen mein werther Herr als eine ſolche Zierde betrachtet?

Krumm. Wen anders als die tugendbelobte, anmuthige Herrinn, die, ohne es zu wiſſen, an ihrem Schlüſſelbunde auch den Schlüſſel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr iſt noch ſo jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch ſchon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Verſicherung, die ich bloß Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben conſervirt die Geſtalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der laſſe ich es nicht ermangeln, meine Schlüſſel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor ſich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelaſſen, und, wenn ich jemahls mich entſchließen ſollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entſchließen Sie ſich!

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabey nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen.

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerech-

net —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kasten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kasten?!

Fr. Krebs. So ist da noch ein bares Sümmchen —

Krumm. Ein bares Sümmchen!? O Sie entzücken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Procent Zinsen trägt.

Krumm (bey Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut) Zu Ihren Füßen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich sinke — ich sinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe sie! ich halte sie! der Bund der Liebe ist geschlossen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin so überrascht, so überrumpelt —

Krumm. Lassen Sie das Jawort der holden Lipp' entschlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernst?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke, nur die Kasten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieses reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Pastorinn wäre?

Krumm. Wer Sie auch seyn möchten, diese unwiderstehlichen Reize —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun so empfangen *Sie in Gottes Nahmen* Herz und Hand.

Krumm. Und den ersten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie gibt ihm einen derben Schmatz.)

Krumm. Die Capitalien, wie hoch belaufen sie sich?

Fr. Krebs. Fünf tausend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Koffer aufzuschließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hole es, ich stecke es flugs an dieses zarte Fingerlein, und am Sonntage nach der Probepredigt vetrichte ich selbst das Aufgeboth. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau Krebs. Hernach der Major und Amalie.

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha, Frau Pastorinn, Sie meinten wohl, weil Sie ein Paar Jahre jünger sind, als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir besitzen auch noch Eigenschaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unsern Füßen wie ein Würmlein sich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Major. Nun Frau Krebs?

Amalie. Wie ist es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach gnädiger Herr! ach Frau Pastorinn! was soll ich sagen? mein glühendes Antlitz, mein verschämter Blick werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Major. Alle Hagel! ihr verschämter Blick? laß sie doch einmahl sehn. Hat er angebissen?

Fr. Krebs. Meine Schuld ist es nicht, die Frau Pastorinn hat es so gewollt.

Amalie. Allerdings. Meine Ansprüche hab' ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Major. Nicht das Mindeste, ha ha ha!

Fr. Krebs. Ich bedaure die Frau Pastorinn, allein man ist sich doch selbst der Nächste, und die Leidenschaft des jungen Mannes —

Major. Eine Leidenschaft? ha ha ha!

Fr. Krebs. Ja ja, gnädiger Herr, spotten Sie nur. Eine recht wohl conditionirte Leidenschaft; denn er hat sogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Pastorinn nicht wäre, er mich dennoch zur Frau Pastorinn machen würde. Auf Flügeln der Liebe ist er heim geeilt, um das Verlobungsringelchen zu holen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervor zu suchen, in welchem vor 23 Jahren zum ersten Mahl die züchtige Jungfrau erschien. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Vaterchen, mit dem war es also nichts?

Major. Leider nein. Gott gebe, daß der Andere unsere Hoffnungen nicht täusche!

Amalie. Unſere Hoffnungen? ich habe keine.

Major. Böſe Frau! gilt mein Wunſch ſo wenig?

Amalie. Warum wünſchen Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längſt entſchloſſen bin, hier zu bleiben?

Major. Und bey mir alten Keyl zu verſauern?

Amalie. Verſüßen will ich Ihnen das Alter, ſo viel in meinen Kräften ſteht. Und erreichen wir dieſen Zweck nicht ſicherer, wenn ich immer um Sie bin? Sollte ich wieder eine Hausfrau werden, ſo hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müſſen. Alſo weg mit Ihren Grillen! mir iſt ſo wohl bey Ihnen! Ja, ich fühle, daß in Ihrem Hauſe der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte. (Sie küßt ihm die Hand und geht.)

Major (allein.) Was iſt dabey zu thun? Wenn der andere Candidat auch ſo ein Hecht iſt, wie Herr Krumm, ſo bin ich ſelbſt noch im Stande, ſie zu heirathen. (Es wird geklopft.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer beſcheiden, aber ungezwungen und dreiſt). Sind Sie der Herr Major von Murten?

Major. Ja.

Wahl. Ich bin der Candidat Wahl.

Major. So!

Wahl. Derſelbe, der ſo frey war, an Sie zu ſchreiben.

Major. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme, die Antwort zu holen.

Major. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe sie für meine Dienste als freywilliger Jäger empfangen.

Major. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja, Herr Major!

Major. Sie sind wohl gar in Bataillen gewesen?

Wahl. Bey Leipzig und Waterloo.

Major. Willkommen, Herr Kriegs-Camerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Major. Nein fürwahr nicht! Sie sind mein Mann, Sie sollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe sie zu verdienen, aber nicht um dieser Medaille willen. Sie werden meine Zeugnisse prüfen.

Major. Ja, da kommen Sie an den Rechten. Ob eine Schwadron sich gut schwenkt, das versteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Ist auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächsten Sonntag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, so ist die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Major. Sapperment! bald hätte ich Eins vergessen! Sind Sie schon verheirathet?

Wahl. Nein!

Major. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (seufzend). Nein.

Major. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen!

Wahl. Schwerlich.

Major. Ich könnte Ihnen eine gute Parthie zuweisen —

Wahl. Ich danke.

Major. Die Witwe des verstorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend). Ich bitte —

Major. Um deren willen ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Major. Sie weisen den Vorschlag bestimmt von der Hand.

Wahl. Ja, Herr Major!

Major. Und ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Major. Das ist freylich meistens wahr —

Wahl. Immer.

Major. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

Wahl. So würd' ich beyden entsagen.

Major. Nicht so hastig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Major. Wenn Sie sie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Major. In Ihren Jahren nicht lieben?

Wahl. Leider hab' ich schon einmahl geliebt! es war eine Thorheit, ich habe sie schmerzlich gebüßt.

Major. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Major. Also verheirathet?

Wahl (seufzend). Ja!

Major. Und darum wollen Sie ein Hagestolz werden!

Wahl. Ich kann nur ein Mahl lieben.

Major. Das gibt sich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Mädchen nie gesprochen, und daß ihre Gestalt einen Eindruck bey mir zurückgelassen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwischen konnte —

Major. Nie gesprochen?

Wahl. Nur gesehn.

Major. Wohl gar nur am Fenster gesehn?

Wahl. Recht, am Fenster.

Major (bey Seite). Alle Hagel! ich merke was; (laut) und haben Sie denn niemahls wieder nach des Mädchens Schicksal sich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte sie für glücklich, und wäre sie's nicht, so will ich es nicht erfahren.

Major. Wenn sie aber Witwe wäre?

Wahl. Sonderlich.

Major. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Major. Sie haben ihn nicht gesehn?

Wahl. Gott bewahre!

Major. Auch nicht nach ihm gefragt?

Wahl. Wozu?

Major. Aber sehen könnten Sie doch das Frauenzimmer, welches ich Ihnen vorgeschlagen?

Wahl. Verschonen Sie mich.

Major. Sie ist bey mir im Hause.

Wahl. Ich empfehle mich.

Major. Sie wollen die Pfarre nicht?

Wahl (will gehn). Nein.

Major. Nun so würden Sie doch eine Suppe bey mir essen? (er öffnet Amaliens Thür.) He Malchen! Bitten Sie doch den fremden Herrn da, zu Mittag hier zu bleiben.

Siebenzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Wahl. Gott was seh' ich?
Amalie. Er ist's!

Wahl. Sie ist's.

Major. Kennt Ihr Euch Beyde?

Amalie. Ich habe vor mehreren Jahren —

Wahl. Als ich noch studierte —

Major. Wohntet Ihr vielleicht einander gegenüber?

Beyde. Ja — ich — Sie — Er —

Major. Ha ha ha! eine drollige Unterhaltung. Kinder, Ihr seyd Narren. Herr Pastor, vor fünf Jahren mochten Sie wohl oft genug wünschen, dieser hübschen Person Ihre Liebe zu bekennen, da durften Sie nicht; nun dürfen Sie, und schweigen.

Wahl. Diese Damen —

Major. Ist ja eben die Witwe, von der ich sprach.

Wahl. O mein Gott!

Major. Damahls haben Sie ihren Bund gesegnet, jetzt will ich ihn segnen.

Amalie. Mein Vater —

Wahl. Ja! ja! ich habe sie geliebt!

Major. Nichts vom Praeteritum, das Praesens heißt: ich liebe. Ihre Hand, mein Töchterchen. Sie hatten mit diesem Manne in Ihrem Leben noch kein Wort gesprochen — das Erste sey nun ja.

Amalie. Ist's ein Traum!

Wahl. O welch' ein schöner Traum!

Major. Nun so träumt's hinüber bis in's ewige Leben!

Achtzehnte Scene.

Frau Kreds sehr geputzt. Gleich darauf Krumm. Die Vorigen.

Fr. Kreds. Da bin ich. Der Herr Candidat Krumm bewegen sich bereits über den Schloßhof.

Major. Ach ja so! das gibt eine doppelte Verlobung.

Fr. Kreds. Doppelt? ei wie das?

Krumm (eintretend). Mit hoher Vergünstigung hat *meine* Wenigkeit sich nochmahls eingefunden, verhoffend, *nunmehro* alle Hindernisse zu beseitigen, indem ich [illegible]

t erkläre, daß ich mit Gott entschlossen bin, diese ehr-
: Witwe als mein Ehegesponß heimzuführen.
r. Krebs. Auch ich habe mich mit Gott berathen,
bin gesonnen —
Major. Halt! halt! zuvor ist ein kleiner Irrthum auf-
ären. Sie glauben, diese holdselige Person sey die
we des verstorbenen Pfarrers?
: rumm. Allerdings.
Major. Das ist sie aber nicht, sondern diese hier.
: rumm. Diese? nun desto besser.
r. Krebs (entrüstet). Wie desto besser?
Major. Sie glauben ferner, Sie wären der neue
rer?
: rumm. Ich schmeichle mir —
Major. Sie sind es aber nicht, sondern dieser hier.
: rumm. Wie?!
Major. Herr Candidat, Sie schickten mir Attestate
Empfehlungsschreiben; Sie ließen durch den Schul-
ter sich meißeln und anpreisen; Sie wollten meinen
n Wachsmeister bestechen; Sie wollten die Bauern zu
erschriften bereden; Sie wollten die Witwe heirathen,
e sie noch gesehen zu haben; Sie hielten diese alte
achtel für die Witwe und wollten sie dennoch hei-
en; das waren lauter krumme Wege, die mögen in
Stadt gelten. Dieser Herr klopfte kurzweg an und
herein; er sagte kurzweg was zu sagen war; er
d im Gefühl seines Werthes; er schlug die Witwe
und wollte sie nicht einmahl sehen. Das war der
ade Weg, und — merken Sie sich das — der ge-
e Weg ist der beste.

Inhalt.

Seite

Der Ruf. Ein dramatisches Lehrgedicht in drey Acten 3

Der Citherschläger und das Gaugericht. Ein altdeutsches Lustspiel in zwey Acten 93

Die Bestohlenen. Ein Lustspiel in einem Act . . 153

Der gerade Weg der beste. Lustspiel in einem Act . 191

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Leop. Beyer sc.

Nun ist er ganz in meiner Gewalt!

heater

von

August v. Kotzebue.

Fünfzigster Band.

e Brilleninsel.
r Kiffhäuser-Berg.
fred.
r hölzerne Säbel, oder die Heerschau.

Wien, 1817.
Commission bey Anton Doll.

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzigster Band.

Vorwort.

Muſik-Verſtändige haben den Erſten Jahrgang dieſes Almanachs hier und da nicht glimpflich beurtheilt, mir auch wohl ganz die Gabe, eine Oper zu dichten, abgeſprochen. Ich ſelbſt habe meinen Kräften in dieſer Hinſicht ſtets mißtraut, und nur die Aufforderung meines wackern Verlegers konnte mich bewegen, das Wageſtück noch einmahl zu unternehmen. Indeſſen habe ich alle die tadelnden Bemerkungen, die mir zu Geſichte gekommen, getreu-

lich beherzigt und das Getadelte zu vermeiden gesucht. Ist es mir gelungen, so folgt vielleicht ein dritter Jahrgang; wo nicht, so soll das musikalische Publicum mit meinen Opern nie wieder behelligt werden.

Kotzebue.

Die Brillen-Insel.

Eine fantastische Oper in zwey Acten.

Personen.

Der Sultan der Brillen-Insel, Koko Magnus.

Schaum, dessen Hof-Suppen-Koch und Favorit.

Peperine, Schaum's Gattinn.

Limone, deren Tochter.

Karfunkel, } zwey Hof-Poeten.
Mystifax, }

Amor, ein Brillenhändler.

Ein alter, abgelebter Hofnarr.

Himmelschweber, ein europäischer Schiffer.

Erdmann, ein Naturforscher, dessen Passagier.

(Die Scene ist auf der Brillen-Insel in allen Meeren).

Erſter Act.

(Ein felſiges Meerufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Raſenbank unter Gebüſch).

Erſte Scene.

Schaum, Peperine und Limone (treten auf, die erſten beyden mit großen Brillen auf den Naſen, die letztere ohne Brille).

Schaum und Peperine.

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn ſo manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum ſollten meine Augen

Nicht zu unterscheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Peperine. Mein Kind, du kennst die löbliche Gewohnheit unserer Insel. Jeder Insulaner —

Schaum. Und jede Insulanerinn —

Peperine. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Limone. Allein wozu? ich sehe ja recht gut.

Peperine. Du siehst gut, aber falsch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Mystik stets in halber Blindheit taumelt, also auch dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poesie ohne Kritik nicht gedeihen kann, also auch dein Auge nicht ohne Brille.

Limone. Muß denn durchaus ein Jeder sich diesem Gesetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren worden.

Peperine. Siehst du nicht täglich, daß Se. Majestät, unser allergnädigster Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

Limone. Ja, das seh' ich, und mehr als Eine.

Peperine. Als neulich Se. Excellenz, unser Großvezier, abreis'te, um mit unsern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monathe zu schließen, sahst du, welch' eine gewaltige Brille er aufgesetzt hatte?

Limone. Aber unsere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schaum. Desto schlimmer für sie.

Peperine. Auch unsre Bramjnen erscheinen mit stattlichen Brillen.

Schaum. Und haben stets einen großen Vorrath, den sie dem Volke zu billigen Preisen verhandeln.

Peperine. Unsere Philosophen haben sogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläser so subtil und so kunstreich angelaufen sind, daß Alles in einem zauberischen Nebel zu schwimmen scheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieser Insel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Limone. Aber ich habe doch schon 17 Jahre ohne Brille gelebt?

Peperine. Der Jugend wird verziehn. Nun aber sollst du heirathen.

Limone. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freylich, mein Kind. Beym Heirathen iſt die Brille gerade am nothwendigſten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Peperine. Und als ich deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der ſchönſten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freyen ſoll gelingen,
Sehe ſich vor allen Dingen
Erſt nach einer Brille um,
Die auf jedem Myrthenzweige
Ihm ein goldnes Vöglein zeige,
Zwitſchernd in Elyſium.

Hat er glücklich die gefunden,
So iſt Alles überwunden,
Eine Göttinn wird die Braut!
Künftig darf er dann nur ſorgen,
Daß er ſie an jedem Morgen
Durch dieſelbe Brille ſchaut.

Limone. Nun ſo werd' ich mir gelegentlich eine Brille kaufen.

Peperine. Gelegentlich? Es muß noch heute geschehn.

Limone. Hat es denn so große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majestät Suppenkoch und folglich die erste Person im Staate. Die Heirath meiner Tochter ist eine Staatsangelegenheit, mit welcher der Sultan sich schon längst beschäftigt. Fürwahr, die Wachparade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Peperine. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das versteht sich.

Peperine. Und seine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch diese Vermählung zu lindern.

Limone. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die schwere Krankheit, an welcher Se. Majestät schon Jahre lang laboriren, ist die gräßlichste lange Weile; ein schleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bey der Wachparade, und bald nachher bey meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die

Symptome sind ein gewaltiges Gähnen und eine böse Laune, die den Allergnädigsten sehr oft bewogen hat, seine Brillen zu wechseln, allein fast immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchste Nase zu setzen. Was ist nicht schon Alles versucht worden, um dieses Übel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings sehr heilsam wirkte, so lange noch Blut vorhanden war. Seit dem aber diese Quellen zu versiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf sind die Musen in Vorschlag gebracht, doch von Sr. Majestät nur mit zweifelndem Kopfschütteln acceptirt worden. Indessen haben unsere beyden großen Dichter, Karfunkel und Mystifax, den Allergnädigsten Befehl erhalten, sich zu begeistern. Für diesen Abend ist ein Declamatorium bey Hofe veranstaltet worden, und, um die Musen noch mehr zu spornen, haben Se. Majestät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchste Stirn zu entfalten und den Allerhöchst gähnenden Mund zu verschließen.

Limone. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu schaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Limone. Ei so bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur; ich will dann schon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen instruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterschiebt.

Peperine. Ich stimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Mystifax.

Peperine. Karfunkel ist ein großer Dichter, denn ich versteh' ihn nicht.

Schaum. Mystifax ist größer, denn er versteht sich selbst nicht.

Peperine. Sieh, da kommen beyde. O Schade, daß du noch keine Brille hast!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Mystifax (mit Brillen).

Beyde.

Wir erscheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,

Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Myſt'ſches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Aſſonanzen,
Triolette
Und Sonnette,
Nibelungen und Hans Sachs,
Nachgewieſen,
Hoch geprieſen
Von Karfunkel und Myſtifax.

Peperine. Hörſt du, welche große Männer?

Limone. Ich habe nichts davon verſtanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Peperine. Ich auch nicht, aber eben deßwegen. Hüthe dich, mein Kind, vor Allem, was du verſtehſt, denn ſolches iſt gemein.

Schaum. Hingegen ſauge Alles in dich, was du nicht verſtehſt, ſo wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirſt gleichſam verdunſten wie ein verbrannter Diamant.

Limone. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie ſich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karfunkel (zieht den Vater geheimnißvoll bey Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir sein Manuscript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Mystifax (macht es eben so mit der Mutter). Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Handschrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Peperine. Herr! das scheint mir tief empfunden.

Karfunkel. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzusetzen.

Mystifax. O bedienen Sie sich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und Mutter (wechseln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das ist abgeschmackt.

Peperine. Sie haben Recht, das ist erbärmlich.

Schaum. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Peperine. Ich umarme Sie im Geiste schon als meinen Schwiegersohn.

Schaum. Bleiben Sie hier stehn, ich rede mit dem Mädchen.

Peperine. Verweilen Sie hier, ich spreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was sagst du?

Limone. Ich sage nichts.

Peperine. Oder was fühlst du?

Limone. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmahl meine Brille auf. (Sie thut es). Was sagst du nun?

Limone. Ich sage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Peperine. Versuch' einmahl die meinige. Was fühlst du nun?

Limone. Ich fühle, daß ich den Mystifax wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beyde ohne Brille betrachtest?

Limone. Dann gefallen sie mir beyde nicht.

Peperine. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du siehst, es ist die höchste Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, du verstehst mich schon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen sehn, ob der Schauplatz eures Ruhmes schon anständig geschmückt worden.

Beyde Dichter.

Lorber-Zweige, Lorber-Kronen,
Damit schmücken wir Limonen!
(beyde ab, mit Schaum und Peperinen).

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es scheint beynahne, der liebe Gott hätte sich die Mühe ersparen können, uns Augen in den Kopf zu setzen, wenn wir doch nur durch Brillen sehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir ein, sie sind recht hübsch, und ich sehe klar damit; aber klar sehen soll man hier nicht; ein Jeder bringt dem Andern seine Brille auf, und unser alter Hofnarr ist der Einzige, dem es vergönnt ist keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geschlecht!
Das beste, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Ist ihm nicht gut noch recht;

Das ſchöne Himmelslicht
Ihm eine düſtre Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonſt fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hoch begaben,
Doch was wir beſſers haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philoſophire? — Ja, ſo ſcheint es, denn ich werde ſchläfrig. Nun ſo will ich wenigſtens noch einmahl ſchlafen ohne Brille. Auch das iſt hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen ſonſt die vielen ſeltſamen Träume? (Sie hat ſich unter das Geſträuch geſetzt und entſchlummert).

Vierte Scene.

Geſang vom Meere her.

Munter, munter ihr Geſellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt ihr euch des Landes freuen,

Das Erquickung euch verspricht,
Dürft ihr nicht die Brandung scheuen,
Die sich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Capitän Himmelschweber und Erdmann steigen aus).

Erdmann. Aber sagt mir nur, Capitän, was euch ankommt? Wir sind mit frischem Wasser noch versehn, wir hatten günstigen Wind, und plötzlich fällt euch ein, auf diesem wüsten Eilande einen Besuch abzustatten.

Himmelschweber. Ich kam hierher, um unnützen Ballast auszuladen.

Erdmann. Ballast? Habt ihr dessen zu viel?

Himmelschweber. Gott sey Dank! nun nicht mehr.

Erdmann. Sprecht ihr einmahl wieder in Räthseln?

Himmelschweber. Ich will euch das Räthsel lösen. Ihr bleibt hier.

Erdmann. Seyd ihr toll?

Himmelschweber. Gewesen, als ich euch mitnahm, mein Herr Naturforscher, genannt Erdmann. Kurz und gut, ihr wißt, wie ihr mich auf der ganzen Reise mit eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdmann. Geärgert durch Vernunft!

Himmelschweber. Ja, mein Herr. Es gibt auf der Welt nichts Ärgerlicheres, als wenn man so glücklich ist, in den höheren Regionen der Mystik auf brennendem Nebel zu schweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunftnatur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Missionäre an meinem Bord, konnten es nicht länger mit euch aushalten. Bey jeder Gelegenheit verspottet ihr unsere heilige Übersinnlichkeit, und, wenn wir unsere Conventikel halten, wenn der Geist in uns fährt, daß wir reden müssen, was uns eben in den Mund läuft, so steht ihr in einem Winkel mit satanischem Lächeln.

Erdmann. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuster, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baren Unsinn zu Markte bringt.

Himmelschweber. Unsinn? hört doch! den Geist nennt er Unsinn! — Wohlan! künftig sollen unsere Perlen euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk ist gegen euch erbittert. Man war bereits entschlossen, euch morgen über Bord zu werfen. Zu eurem

Glücke entdeckten wir heute diese Insel und hier werdet ihr ausgesetzt.

Erdmann. Ausgesetzt? mit welchem Rechte?

Himmelschweber. Ihr gebt den Gläubigen ein Ärgerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern sind, so haben sie von je her die Ungläubigen gebraten und gesotten.

Erdmann. Ihr werdet doch die Grausamkeit nicht so weit treiben, mich hier an einer wüsten Insel allein zu lassen?

Himmelschweber. Wir hoffen zum Heil eurer Seele, daß Gott euch hier erleuchten werde, und sollte es nicht geschehen — nun ihr seyd ja ein Naturforscher, ihr botanisirt gern, so wird es eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt euch wohl.

Erdmann. Mensch! mache mich nicht rasend!

Himmelschweber. Gebe Gott, daß ihr rasend werdet; so wird eure verdammte Vernunft auch verlassen. O man hat schon einen großen Schritt zu der allein seligmachenden Mystik gethan, wenn man rasend wird. (er geht).

Erdmann. Ich vergreife mich an euch.

Himmelschweber (hält ihm die Pistole vor). Halt! ich schieße euch nieder. (springt in das Boot).

Stoßt ab. Jungens, wir ſind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matroſen (fort rudernd).

Luſtig! luſtig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunftgeſchrey!
Hier auf dieſem Felſenriffe
Brüte ſie ihr taubes Ey.

Fünfte Scene.

Erdmann allein.

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verſpreche euch — — ja, was kann ich denn verſprechen? ein Narr zu werden wie ſie? das abgeſchmackteſte Zeug zu glauben wie ſie? — Ach! leider hat der Himmel mir dieſe Gabe verſagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Menſch zu bleiben! und ein ſolcher iſt heut zu Tage der Modewelt ein Gräuel! — Wenn man ſo ſieht, wie wohl ſich die Narren bey ihrer Myſtik befinden; wie ſelig ſie in ihrer Einbildung ſind; wie hoch in ihrer Demuth ſie ſich erhaben dünken — wer

ſollte da nicht wünſchen, von Herzen wünſchen, glauben zu können, was ſie glauben? aber ich kann es nun einmahl nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieſer Wüſte verhungern!

Edle Vernunft! iſt das dein Loos,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine ſanfte Stimme bloß
In einer Wüſte verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel ſtatt Gehirn?

Der myſtiſche Pöbel dünkt ſich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! iſt das dein Loos?

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbſterhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung unterſuchen, vielleicht find' ich Brotbäume, die mir das Leben friſten; vielleicht ſogar Geſchöpfe, die mir Geſellſchaft leiſten — vierbeinigte wohl nur — gleichviel! ſie werden auf je-

den Fall klüger seyn als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen).

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehen! Wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst seyn, wenn sie die Augen auf thut! — Lüsterne Mücken stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt). Schlummre sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück, daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Etzmann. Limone (erwachend).

Limone. Ha! was ist das!

Erdmann. Erſchrick nicht, ſchönes Kind.

Limone. Um deinetwillen muß ich erſchre-ken, ſchöner Jüngling. Wenn man dich ſo bey mir überraſchte —

Erdmann. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Limone. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und olglich dürfen nur die Edelſten der Inſel mir ahen.

Erdmann. Iſt ein Suppenkoch hier ſo ge-altig?

Limone. Er hat gleichen Rang mit dem Broßvezier. Allein ſage mir, wer biſt du? hahaha! u trägſt ja keine Brille?

Erdmann. Warum ſoll ich denn eine Brille ragen? meine Augen ſehen nur zu gut, daß du chön biſt.

Limone. Aber alle Menſchen tragen hier Brillen.

Erdmann. Alle Menſchen? auch wenn ſie ute Augen haben?

Limone. Gleich viel. Weißt du denn nicht, aß du auf der Brillen-Inſel biſt?

Erdmann. Auf der Brillen-Insel? in m
nem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Limone. So mußt du weit herkomm
Hier wird man von Jugend auf zum Brillent
gen erzogen. Die Erzieher selbst tragen gr
Brillen, die sie von Zeit zu Zeit wechseln, u
dann stets behaupten, die letzte sey die beste.

Erdmann. Aber auf deinem allerliebs
Mäschen seh' ich noch keine Brille?

Limone. Weil ich noch so jung bin. A
nun soll ich heirathen und muß mir auch e
tüchtige Brille suchen.

Erdmann. Heirathen sollst du? liebst
denn?

Limone. Du hörst ja, ich habe noch k
ne Brille.

Erdmann. Braucht man denn hier a
Brillen, um zu lieben?

Limone. O sehr oft!

Erdmann. Auf meiner Nase hat noch
eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dic
du reitzendes Mädchen!

Limone. Schöner Jüngling, sprichst du
Ernst?

Erdmann. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier Besseres thun könnte.

Limone. Du gefällst mir wohl — aber kannst du mich auch heirathen?

Erdmann. Von ganzem Herzen.

Limone. Ei dabey ist vom Herzen nicht die Rede. Besitzest du die erforderlichen Eigenschaften, um deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdmann. Ich bin ein Naturforscher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Limone. Ein Naturforscher? was ist das?

Erdmann. Ich kenne, oder suche zu kennen, Alles, was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, steht, blüht, wächst und so weiter.

Limone. Und so weiter? Mein Freund, damit kömmst du nicht weiter.

Erdmann. Ich bin ein Cameralist, ich verstehe mich auf das Fabrikenwesen.

Limone. Das ist eine bürgerliche Handthierung.

Erdmann. Ich bin ein Mathematiker, ein Astronom —

Limone. Pfui! pfui! davon laß dir bey Hofe nichts merken.

Erdmann. So unterrichte mich, wie macht man hier sein Glück?

Limone. Kannst du kochen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Limone. Oder exerciren?

Erdmann. Auch nicht.

Limone. Oder schmeicheln?

Erdmann. Bewahre Gott!

Limone. Oder verstehst du die Kunst, Besorgnisse zu erregen? Verschwörungen zu wittern? geheime Gesellschaften auszuspähen?

Erdmann. Keines von allen.

Limone. O weh! o weh! Kannst du denn wenigstens Verse machen?

Erdmann. Das kann ich allenfalls.

Limone. Nun so höre. Der Sultan ist krank, sehr krank, er hat das böse Fieber der langen Weile.

Erdmann. Das kennt man auch in Europa.

Limone. Heute sollen, um ihn zu curiren, unsere Hofpoeten um die Wette singen.

Erdmann. Habt ihr auch Dichter?

Limone. Das will ich meinen! Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdmann. Der wird dein Mann? Um
esen Preis kämpf ich mit. Aber gesetzt, ich sieg-
, wirst du auch gern meine Frau?"

Limone. Ich denke ja.

Erdmann.

Topp, schönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe soll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Topp, schöner Jüngling, wirst du siegen,
So schenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O segne Musen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck so mancher Wicht.

Limone.

Dann aber sey im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beyde.

Topp, schönes Mädchen ꝛc.
Topp, schöner Jüngling ꝛc.

Limone. Nun sage mir aber auch, wo kommst
u her? ich habe dich nie auf dieser Insel gesehn.

Erdmann. Ich bin weit, weit von hier zu Hause, in einem Lande, wo man unsichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff diese Insel erreichte, fühlt' ich ein besonderes Verlangen, hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeist mir zuflisterte: hier wirst du deines Lebens Wonne finden! und ich habe sie gefunden!

Limone. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdmann. Wo ist er? ich will ihn aufsuchen, mich zu seinen Füßen werfen.

Limone. Die Mühe des Aufsuchens wird er dir ersparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu lustwandeln. Mich dünkt, ich höre schon von ferne seine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdmann. Hat er denn verschiedene?

Limone. O er ist stets von Brillenmachern umgeben, und Jeder sucht die Seinige ihm auf die Nase zu prakticiren.

Erdmann. C'est tout comme chez nous.

Limone. Erwarte ihn hier. Ich muß entschlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem

Jüngling im Grünen, das wird auf unserer Insel oft durch schwarze Brillen angesehn. (ab).

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch bedanken bey dem boßhaften Capitain Himmelschweber, das er die Güte gehabt hat, mich hier auszusetzen. Ich bin gleichsam ein Fündelkind, ein zweyter Moses, der von einer schönen Prinzessinn gerettet wird. — Der Sultan nähert sich. — Ob Alles wahr ist, was die Kleine mich überreden wollen? — Für's Erste werd' ich doch meine Kenntnisse ein wenig auskramen. Ich sollte meinen, was diesem Staate nützen kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenkünste, die freylich in Europa Niemanden verhungern lassen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von seinem Hofstaate umgeben. Alle tragen Brillen).

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitschert Gesang der Wonne!
Ihr Felsen in freudiger Rührung kracht!
Verneige dich, o Morgensonne!
Der Sultan kommt in seiner Pracht!

Sultan (gähnend). Haltet die Mäuler! wir haben das schon oft gehört — die Sonne verneigt sich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer ist diese fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sultan. Ohne Brille! ist es möglich!

Erdmann. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, dir meine Dienste anzubiethen.

Sultan. Deine Dienste? was verstehst du?

Erdmann. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sultan. Doctor Leibarzt, betracht' ihn einmahl.

Der Leibarzt (ihn beschauend und dann rapportirend). Er ist ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sultan. Gib uns einmahl deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes). Ja, du hast Recht. Fremdling, verstehst du sonst nichts?

Erdmann. Ich beobachte die Gestirne.

Sultan. Was will er damit sagen?

Ein Höfling. Er ist ein Ignorant, der nicht einmahl weiß, daß unser erhabener Sultan der einzige Stern ist, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sultan. Da hast du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdmann. Auch die Staatswirthschaft hab' ich gründlich studiert.

Sultan. Was soll das nützen?

Erdmann. Ich kann in Regierungsgeschäften Rath ertheilen.

Ein Höfling (verächtlich). Ein Fremder!

Erdmann. Die Fremden gelten doch in solchen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sultan. Aber du trägst ja nicht einmahl eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magst du dich erkühnen zu vermuthen, daß unser Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedürftig sey?

Sultan. Ganz recht. Staatswirthschaft! hoho! Wir wirthschaften hier schon lange ohne dich. Kannst du Gold machen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Sultan. Oder wenigstens Papier?

Erdmann. Nein, das auch nicht.

Sultan. Nun hört einmahl! er kann weder Gold noch Papier machen, und spricht von Staatswirthschaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sultan. Hüthe dich vor unserer geheimen Polizey, die Alles weiß, auch was sie nicht weiß. Hast du Pässe, in welchen deine mittelmäßige Nase gehörig beschrieben worden? Ohne Pässe thut man in unsern Staaten keinen Schritt.

Erdmann. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sultan. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Mustern hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach Wieland.

Sultan. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sultan. Der Nahme, welchen du genannt, ist hier schon längst ein Spott der muntern Knaben.

Ein Höfling. Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir schweben.

Erdmann. Indessen wage ich doch, Ew. Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an einem Hofe Statt finden wird.

Sultan. Du willst in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Mystifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sultan. Wohlan, es sey dir vergönnt. — Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöchsten Person ein Lächeln abnöthigen. Indessen bestelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die lüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit stehn ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unsern angenehmen Spatziergang fortsetzen. Die Witterung scheint sehr trübe.

Die Höflinge. Ja, sehr trübe.

Sultan. Es ist aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel ist ganz heiter.

Sultan. Die Wellen gehen hoch.

Die Höflinge. Sehr hoch.

Sultan. Das Meer ist aber ganz glatt.
Die Höflinge. Vollkommen still.
Sultan. Nun, so gehen wir. (er gähnt).

Gähnendes Chor.

Pflichtschuldigst gähnet, ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechseln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beyfall zu,
Orakel sind des Herrschers Grillen,
O Welt! c'est tout comme chez nous.

Zweyter Act.

(Ein Saal im Pallaſte des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne).

Erſte Scene.

(Der Sultan ſpeist an einer Tafel. Die Höflinge umgeben ihn).

Chor.

Den großen Sultan Koko preist!
Er hat getrunken, er hat geſpeist,
Ihm hat geſchmeckt ſo Speiſ' als Trank,
Dafür den Göttern unſer Dank!

Sultan. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane ſpeiſen, müſſen die Unterthanen ſich bedanken. Wir ſind mit Wohlgefallen ſatt geworden. Unſerm Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom goldnen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur

Mittagsruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (ab.)

Die Höflinge (über die Überbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!
Hungrig, hungrig sind die Magen,
Glücklich, wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!
Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Unterthanen nicht versagt.

(Alle zerstreuen sich mit der Beute).

Zweyte Scene.

Der alte Hofnarr und Erdmann.

Hofnarr. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se. Majestät haben sich zur Ruhe ver-

fügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Dero Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdmann. Ich danke dir, mein Freund. Wer bist du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofnarr. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormahls dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdmann. Vormahls nur?

Hofnarr. In meinen Jahren ist's vorbey mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher sein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen soll, darf nicht zu alt seyn. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße sind alt geworden. Ich pflege nähmlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das gält vor fünfzig Jahren noch; wir hatten Romane in sechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz seyn, was gefallen soll. Sogar in Brama's Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, so lange von unserm Herr Gott zu sprechen, als vormahls gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdmann. Wie geht das zu?

Hofnarr. Die Menschen haben nicht die Kraft mehr, den Geist anhaltend zu beschäftigen; nicht einmahl mit dem, was sie unterhält, viel weniger mit dem, was sie belehren soll.

Erdmann. Narr, es ist kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltst, denn in meinem Leben habe ich noch keinen Narren so ernsthaft sprechen hören.

Hofnarr. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie.

Erdmann. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen möcht' ich schöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofnarr. Die Kunst will ich mit zwey Worten dich lehren: stelle dich, als sähest du immer durch des Sultans Brille, indessen er die deinige auf der Nase trägt.

Erdmann. Der Rath ist gut, doch schwer auszuführen.

Hofnarr. Ganz und gar nicht. Bist du doch ein Fremdling in diesem Lande. O du glaubst nicht, wie willig die meisten Sultansnasen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdmann. Wo find' ich hier die besten?

Hofnarr. Wir haben einen Hofbrillen-

händler, er heißt Amor, ein altes, eigensinniges Männchen; der besitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betriegt er mit seinen Brillen; wenn du aber das Glück hast ihm zu gefallen, so bedient er dich ehrlich und hilft dir durch. Seine Wohnung ist in der Nähe, ich will ihn dir herschicken.

Erdmann. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofnarr. Dankbarkeit? bey Hofe?

Erdmann. Der Hof soll mein Herz nicht verderben.

Hofnarr. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir ist nicht mehr zu helfen. Es gibt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geschöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen ist. (ab).

Dritte Scene.

Erdmann allein.

Du hast wohl Recht, armer Teufel.

Wohl ist's eine alte Regel:
Für die Narren lobesan

Bläſ't der Wind in alle Segel,
Iſt Fortuna Steuermann.

Aber wie die eitle Schöne
Sich im Wechſel nur gefällt,
Wechſelt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.

Heute nur die Philoſophen,
Morgen nur die Myſtiker,
Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und ſo wechſelt bis zum Tode
Seine Schellen Jedermann;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil ſie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen). Erdmann.

Amor. Du haſt mit mir zu ſprechen begehrt?

Erdmann. Wer biſt du, kleines, altes Männchen?

Amor. Ich bin Amor, der Brillenhändler.

Erdmann. Du Amor? Ei wo hast du deinen Köcher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor Allem deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seit dem nur Gold herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdmann. Das wolle Jupiter verhüthen!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeyen, oder ein Wunderdoctor, der ein Weib zur Närrinn macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdmann. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bey der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so mußt' ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdmann. Solltest du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt, alt gethan.

Amor. Spürst du etwa, daß mit dem deinigen etwas vorgegangen?

Erdmann. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur gestehn, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und nur, wo ich Kopf und Herz noch unverschroben finde, spanne ich meinen Bogen. Die reitzende Limone war schon längst mein Liebling, doch auf dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erschienst. Du hast viel studiert und bist doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm mich für dich ein. Ich versteckte mich hinter den Busch, unter welchem Limone schlief, und mit dem ersten Blicke, den du auf sie warfst, steckte dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdmann. Großen Dank! Nun aber ist auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich allen hätte helfen sollen, die ich in meinem Leben verwundet habe—

Erdmann. Nun so thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdmann. Gleich viel. Wie fange ich es an zu siegen?

Amor. Durch Brillen, das versteht sich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es sind Lachbrillen.

Erdmann. Lachbrillen?

Amor. Wer sie auf die Nase setzt, findet alles lächerlich.

Erdmann. O das hab' ich längst auch ohne Brille gefunden.

Amor. Von dir ist nicht die Rede. Des Sultans lange Weile muß verscheucht, seinem Gähnen gesteuert werden, und das geschieht am besten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Christen,
Juristen, Sophisten, Egoisten, Artisten,
Das Lachen curirt die Hypochondristen;
Wem Lachen zu wecken die Gabe verliehn,
Der löset die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freudenspender ist Jedermann hold,

Er lockt aus versiegelten Beuteln das Gold;
Geladen zu Freudenfesten,
In Hütten wie in Pallästen,
Winkt ihm der Ehrenplatz;
Ja, kannst du bey Drachen
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein ist der Schatz.

Erdmann. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe dir es zugewandt; doch ihren Besitz verleiht der gähnende Sultan. Drum nimm die Brillen. Überredest du ihn, sie aufzusetzen, während du declamirst, so muß er lachen, und wenn du auch eine Tragödie von Äschylus hersagtest.

Erdmann. So bliebe mir ja kein Verdienst?

Amor. Thor! meinst du, Beyfall und Tadel würden nach Verdienst gespendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn sie deinen Lebensfaden zerschneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläser deiner Feinde. Indessen kann es nicht schaden, wenn dein Kampfgedicht so beschaffen ist, daß man auch

ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenstand hast du gewählt?

Erdmann. Den Einsiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl ist glücklich; denn die Menschen erholen sich gern durch Lachen dafür, daß sie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzlose meine Macht erkannt, ja sogar bisweilen sich erkühnt, seinem Ehrgeiz mein Gesicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Limone. Find' ich dich endlich?

Amor. Wen suchst du, schöne Limone? mich oder diesen Fremdling?

Limone. Je nu, ich such' euch beyde. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich sehnte, und dich, weil mir's gebothen wurde.

Amor. Du achtest mich gering und hast mir doch so viel zu danken?

Limone. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnsucht, von der du sprachst.

Limone. Ist sie dein Werk, so stille sie auch.

Amor. Wenn du vertrauſt und gehorchst —

Limone. Ihm vertrau'ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun so gehorchst du mir.

Erdmann. Sey ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Limone. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — euer Glück nicht bloß gründen, sondern auch befestigen.

Limone. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Limone. O wenn du uns nur verbindest, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verschmäht sie nicht.

Erdmann und Limone.

Unsre Lieb' ist ohne Brill' entsprossen,
Ohne Brille wird der Bund geschlossen.

Amor.

Das ist recht, das ist gut.
Aber schwindet einst die Kraft der Augen,

Müßt ihr meine Brillen flugs gebrauchen,
Darum steht auf der Hut.

Erdmann und Limone.

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig { ihr / ihm } geweiht!

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —.
Lieb' und Treue oft erstarben
Mit der sinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, sie sind rosenfarben.
Daß ich euer Glück vollende,
Schenk' ich euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch diese Brillen an.

Erdmann und Limone.

Gib die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel sind ja seine Sorgen,
Unsre Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt euch wohl in Acht, daß sie nie zerbrechen; denn

sen beritten. Jetzt aufgeschaut! die Nebenbu
schreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich ve
euch auf ein Jahr, und, wenn ihr dann
immer meiner Brillen nicht bedürftig seyd
mögt ihr sie zerbrechen. (ab.)

Limone. Ein gutes altes Männchen,
seine Brillen —

Erdmann. Wir werden ihrer nie bedü

Limone. Nie.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. K
funkel. Mystifax. Alle Höflinge

Karfunkel und Myſtifax.

Da iſt auch ſchon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und Peperine.

Die Jungfer Sonne ſcheint ſehr vertraut
Mit einem fremden Cometen.

Erdmann und Limone.

{Er hat mir / Ich hab' ihr} zu tief in's Auge geſchaut.
{Er wird / Ich werd'} in die Schranken treten.

Schaum und Peperine.

Doch ſeinen Sieg wird ſchwerlich laut
Ein Herold austrompeten.

Karfunkel und Myſtifax.

Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Er zittre zu erröthen!

Erdmann und Limone.

Auf Liebe haben wir gebaut,
Sie hilft aus Dichter-Nöthen.

Karfunkel (zieht Erdmann bey Seite). Ich rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort wirſt du bald fertig werden,

aber mich, den Liebling der Nebel-Muse, überwindest du nicht.

Mystifax (ebenso). Du würdest wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar ist jener dort leicht zu besiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, schweb' im Lichte hoch über dir!

Karfunkel (ihn wieder zu sich ziehend). Nach welchem Muster hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach der Natur.

Karfunkel. Natur? hahahahaha! die ist längst von dieser Insel verbannt. Unsere Ideale bewegt nur die Kunst.

Erdmann. Und die Künstlichkeit.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Welche Formen hast du gewählt?

Erdmann. Die natürlichsten.

Mystifax. Die natürlichsten? hahahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunst jetzt nur in künstlichen Formen besteht.

Erdmann. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargestellt, wäre eine Dichtkunst für alle Zeiten?

Mystifax (ihn verlassend). Gemeine Natur!

Karfunkel (ihn zu sich ziehend). Hast du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Erdmann. Nein.

Karfunkel. So bist du verloren.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Gehörst du zu einer herrschenden Partey?

Erdmann. Nein.

Mystifax. Wer soll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erscheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sultan (gähnend). Nun da sind wir.

Chor.

Er ist da! er ist da!
In seiner Gloria!
Die Freude will uns ersticken!
Wir wissen vor Entzücken
Uns gar nicht zu lassen,
Uns gar nicht zu fassen,
Denn er ist da
In seiner Gloria!

Sultan. Euer Gekreisch ist uns wohlge-

fällig, doch wichtige Regierungsgeschäfte rufen uns jetzt hierher. Wo sind unsere beyden Hof- und Himmels-Poeten?

Karfunkel und Mystifax. Hier!

Karfunkel. Sie leben und schweben und beben, sich zu erheben mit dem Bestreben, an deinem Winke zu kleben.

Sultan. Kleben — gut gesagt, sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Mystifax. Sie gehen und stehen und drehen sich auf den Zehen, die Musen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sultan. Geburtswehen — sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sultan. Nun, Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdmann. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sultan. Ist das alles? wie nennst du dich?

Erdmann. Erdmann.

Sultan. Erdmann! welch' ein prosaischer Nahme!

Schaum. Es soll ein Volk geben, welches Erde speis't. Vielleicht stammt er von diesem Volke.

Sultan. Er könnte auch wohl Erdschwamm heißen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört! Se. Majestät sind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (darauf untereinander.) Was hat der Sultan gesagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sultan. Ja, wir müssen selbst gestehen, der Einfall ist köstlich, hahahahaha! (Alle accompagniren.) Allein der Strom unsers Witzes verliert sich in dem Ocean unserer Gerechtigkeit. Wir setzen uns vor die Bühne und leihen gnädigst unsere Ohren dem poetischen Wettkampfe (setzt sich).

Alle (um einen Pagen sich drängend). Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechselnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sultan. Unser Hof-Orchester soll einen kurzen Marsch aus Mozarts Requiem blasen

Hofmarſchall. Verzeih, Allergnäd
in Mozarts Requiem iſt kein Marſch.

Sultan. Wer unterſteht ſich mir zu
ſprechen? es ſoll ein Marſch darin ſeyn
blaſe!

Hofmarſchall. Man blaſe!

(Es wird ein Marſch geblaſen. Nach Endig
ſelben erhebt ſich der Vorhang und Karfunkel
auf der kleinen Bühne.).

Karfunkel (aus Werner's Wet
unkraft).

Wenn vor dem Volk du prahleſt, als
Gloria
Der Menſchheit ſchöner Tempel durch dein
nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Me
daß man's nicht
Ich kenn' dich Lügenpöbel! ich war dei
knecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil ſeine
kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir
wohl ihn boller

Da kann mit ſpan'ſchen Schritten nicht nachgezickzackt ſeyn,
Nun mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln gehts, wer nach will, hintendrein.

Und nach, daß wißt ihr einmahl, ihr mögt euch noch ſo ſperren,
Ihr breiten angeſeß'nen, ſchmalen, gebild'ten Herren,
Weſſ' Standes, Amts und Glaubens auch, drum „rühr dich, Bock, es brennt!"
Wer ſitzt, ſo hochgeſchoren er ſey, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer ſeinen Laden, den ſonſt er huckpack trug,
Profeſſors und Poeten, tummelt euch auch mahl 'rum,
Nicht ſchwatzen gilt's, nur handeln: die Welt iſt nicht mehr dumm!

Sultan. Schön! wunderſchön!
Der ganze Hof. Zum Entzücken:
Sultan. Nur etwas wahnwitzig.
Der ganze Hof. Gleichſam verrückt.

Sultan. Aber ſolches eignet und gebühret der poetiſchen Poeſie. Jetzt iſt die Reihe an dir, o Myſtifax! man blaſe!

(Der Marſch wird wiederhohlt).

Myſtifax (betritt die kleine Bühne und declamirt aus Nosterſs Dichter-Garten, S. 49).

Wenn Blüthen neu in goldner Frucht erſtehen,
Gewinnt das ſtarre Gold ein quellend Leben.
Es ſtrömet glühend in des Weinſtocks Reben,
Die es zu ſeinem Tempel auserſehen.

Auf ihrem Schooße ſoll die Flamme wehen,
In der das Gold ſich blühend will erheben,
Der Erde Feſſeln freudig zu entſtreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in ſich ſehen.

Zerſchmolzen in der heißen Gluth der Liebe
Mag erſt das Gold das heil'ge Recht erwerben,
Als Blüthe einſt das ſüße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften ſprießen,
Die Starrheit in ſich ſelbſt zerrinnend ſterben,
Damit der Erde nie der Gaſt verbliebe.

Sultan. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sultan. Wir haben aber nichts davon verstanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sultan. Es war ein kühnes Unternehmen, so zu dichten, daß selbst ein Sultan es nicht versteht.

Die Höflinge. Rasend kühn!

Sultan. Aber es ist ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sultan. Das Gold, erst glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geschmolzen — bravo, Mystifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sultan. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdmann. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sultan. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdmann. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans Nase zu besteigen.

über sie herfallen; nur Karfunkel und Mystifa
ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen d

Sultan. Welches Inhalts ist dein G

Erdmann. Es schildert die Ge
des Eremiten von St. Helena, d
Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt sey

Sultan. O nein, wir kennen ihn.
ein großer Brillenhändler gewesen seyn.

Erdmann. Er wird sogleich die Ehre
sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springe
kleine Bühne und verschwindet.)

(Musik: Ei du lieber Augustin ꝛc. mit Va
für das ganze Orchester.)

Hierauf tritt Erdmann auf.

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menschen wie Schafe gesch

Und die Er — Meister im Verblüffen —
Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.
Nur ich — so macht' ich den Sterblichen weis —
Fürwahr, so glaubt' ich selbst zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenschweiß,
Trug keine Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa sollte schweigen und beben!
Doch hat am Ende sich ergeben,
Daß ich dieselbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen sagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sey immerhin ein Enaks-Sohn,
Allmächtig sey dein Wille,
Hoch sitz' auf einem Riesenthron,
Doch trägst du eine Brille.
Du blitzest und donnerst entsetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Nase fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden

Ein wenig auszuruhn,
Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müssen,
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite gerissen.
Doch muß ich nun, gewöhnt seit langer Zeit
Mit Menschen wie mit Kegeln zu spielen,
In dieser Einsamkeit
Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Fette schmoren,
Zum Herrschen, ja, zum Herrschen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa so entfernt!
Wen kannst du hier beherrschen? sprich!
Wen — außer dich? —
Dich selbst! — das hast du nie gelernt!

Polonaise.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich stets mit Zuversicht;
Allein mich selbst regieren,
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich diese Kunst verstanden,

So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So braucht' ich nie zu landen
An dieſem Felſenriffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer iſt der Kühne?
Steh' ich auf einer Bühne
In einem Pariſer Schauſpielhaus?
Und pfeifen die Royaliſten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, ſie mögen ſchwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es ſind die Ratzen —
Sie pfeifen: Vive l'Empereur!
So gibt es noch ein Volk auf Erden,
Das mich verehrt wie einſt der Franke —
Ha! ich will Ratzenkönig werden!
Ein himmliſcher Gedanke!
Bethört' ich einſt durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O ſo bethör' ich auch wohl heute
Das Dumme Ratzenvieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will ſie Englands Tyranney entreißen;
Sie ſollen aus der Sclaverey erwachen,
Sie haben Zähne — ſie ſollen beißen!

Romanze.

Es gab einmahl vor langer Zeit,
(Und dieſe Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bey Gelegenheit
Die Kinder ſämmtlich aus der Stadt,
Und führte ſie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.
Ich habe nicht minder
Die Frankenkinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notificirt. —
Wohlan, ihr Ratzen, ſpitzt die Ohren!
Zu eurem König bin ich erkohren!
Erkennet mich als euren Magiſter,
Für den ihr flugs in Lieb' entbrennt;
Eröffnen werd' ich die Regiſter,
Wo ihr's verſchreiben könnt.
Dann ſollt ihr auf dem Mayfeld euch verſammeln,
Ich ſelber führe euch hinaus,

Dort sollt ihr eure Huldigung stammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, so viel ihr könnt,
Zeigt meiner würdig eure Naturen,
Verwüstung ist mein Element.
Und sollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So soll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir sprechen,
Auf jedem Billard von mir schwatzen —
Denn ihr, geliebte Ratzen!
Ihr sollt mich rächen!

Marsch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eignen Lebens kluger Sparer;
Ihr aber, ziehet hin
Und schleicht auf einen Ostindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Frist
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen ist!
Dann freßt und freßt!

Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felsennest,
Ich lese in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und spiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübschen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die schon während der Declamation sich oft des Lachens enthalten müssen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sultan. Ha ha ha! dieser Erdschwamm ist ein Teufels-Kerl. Wir müssen gestehn, daß wir nicht ein einziges Mahl gegähnt, auch zugleich den vortrefflichsten Appetit bekommen haben.

Karfunkel und Mystifax (unter sich). Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn diesem Fremdling das höchste gelungen ist — wenn künftig meine Suppen Ew. Majestät noch besser schmecken —

Limone. Nicht wahr, so darf ich ihn heirathen?

Sultan. Du sollst ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erstaunen). Hof-Salat-Macher! die zweyte Charge im Reiche!

Erdmann. Allergnädigster Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sultan. Schweig! ha ha ha! wir müssen lachen, wenn wir dich ansehn.

Alle. Ha ha ha!

Sultan. Wisse, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntnisse dazu verleihen.

Limone (leise). Schweig doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat schon machen.

Erdmann. Nun in Gottes Nahmen!

Peperine. Geliebter Schwiegersohn?

Schaum (leise). Es wird nicht lange währen, so bekommst du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sultan. Ha ha ha! wir spüren immer noch einen unwiderstehlichen Trieb zum Lachen.

Erdmann. Mir lacht das Herz im Leibe.

Limone. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Ha ha ha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!

Kalt bewundert wird der Weiſe
In dem engen kühlen Kreiſe,
Aber wer zu lachen gibt,
Wird von aller Welt geliebt!

Der Kiffhäuser Berg.

Eine Oper in einem Act.

(Der Stoff ist aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhäuser Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar.)

Perſone

Tobias, ein Nachtwächter.

Marcibille, ſeine Frau.

Lieschen, ſeine Stieftochter.

Joſt, ein Schenkwirth.

Töffel, ſein Sohn.

Hans, ein Ziegenhirt.

Die geſpenſtiſche Schließerinn des Ritter-Kellers im Kiffhäuſer Berge.

Mehrere Bauern.

Erſte Scene.

(Bauernſtube bey Tobias.)

Lieschen (ſpinnend).

Drehe dich, mein flinkes Rädchen,
Leere Spindel dreh dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig ſeyn.

Freylich iſt's ein ſchweres Leben,
Doch ich weiß ſchon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Iſt mir froher Sinn beſchieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach ich bin ja ſchon zufrieden,
Wenn mein Töffel nur mich liebt.

Zweyte Scene.

Lieschen. Töffel (der bey den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen).

Töffel. Ja, er liebt dich.

Lieschen. Ach! wie du mich erschreckt hast! böser Mensch! sieh, nun ist der Faden gerissen.

Töffel. Was thuts? Wir wollen unsere Lebensfaden aneinander knüpfen, die sollen nicht zerreißen.

Lieschen. Sprich nur nicht immer so gelehrt. Man hörts wohl, daß du in der Stadt gewesen bist; aber ich verstehe dich nicht.

Töffel. Heirathen wollen wir einander, verstehst du das?

Lieschen. O ja, das versteh' ich wohl.

Töffel. Und wenn ich dich so ansehe, verstehst du das?

Lieschen. O ja, das versteh' ich auch.

Töffel. Und wenn ich meinen Arm um deinen Nacken schlinge —

Lieschen (ihn abhaltend). Nein, das darf ich nicht verstehn.

Töffel. Närrchen, dein Bräutigam —

Lieschen. Ja, wenn wir schon so weit wären —

Töffel. Hab' ich nicht schon die Einwilligung deiner Ältern?

Lieschen. Aber nicht die deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobst wird nimmermehr zugeben, daß du ein Mädchen heirathest, dessen Vater nur ein armer Ziegenhirt war, und dessen Stiefvater ein armer Nachtwächter ist.

Töffel. Gleich viel. Du bist ehrlicher Leute Kind und bist selber ein ehrliches Mädchen.

Lieschen. Ja, das bin ich.

Töffel. Und arbeitsam.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und hübsch.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und verständig.

Lieschen. Ne, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Liese. Wo sollt' ich auch den Verstand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeister hat sich niemahls viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feyertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töffel. Für mich biſt du klug genug, denn du liebſt mich.

Lieschen. Ja, ich liebe dich.

Töffel. Und wenn man nur liebt, ſo macht ſich Alles von ſelbſt.

Lieschen. Meinſt du? aber dein Vater —

Töffel. Der wird noch eine Weile brummen und am Ende ſich auch zufrieden geben. Kurz, wir laſſen nicht von einander.

O gib mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbey,
Bleiben wir nur immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu geſellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beyde.

ir die Hand u. ſ. w.

ich die Hand u. ſ. w.

schen. Ja, Töffel, wenn wir's an der
) am Fleiße nicht fehlen laſſen, ſo wird
Gott wohl auch das Seinige thun.

fel. Ich will fleißig ſeyn wie eine Ameiſe
im wie ein Prälat.

schen, Ach! mit deiner Frömmigkeit
noch gar ſehr. Sonntags in der Kirche,
du immer und gaffſt mich an, ſtatt auf
m Pfarrer zu hören.

fel. Ja, Lieschen, dafür kann ich nicht,
etzeſt du dich ſo, daß ich dich ſehen kann?
mir, wenn ich mit meinem Blumenſtrauß
andächtig zur Kirche wandere, und er-
ich in dem Sonntagsmieder, und wie
ommen blauen Augen gen Himmel rich-
eich bin ich ſelber oben im Himmel und
lieben Engelein ſingen.

schen. Du ſollſt aber die lieben Eng-
t ſingen hören, du ſollſt Achtung geben,
Herr Pfarrer auf der Kanzel ſagt.

fel. Wenn er einmahl mit uns beyden

vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, will ich ſchon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tobias. Aha, Burſche! ich dacht' es, daß ich dich hier finden würde.

Töffel. Ja, lieber Nachbar Tobias, ihr mich braucht, ſo ſucht mich nur immer bey Lieschen.

Lieschen. Vater, heute ſind wir recht gnügt mit einander.

Tobias. Warum denn eben heute!

Lieschen. Weil wir nun alle Hinde aus dem Wege geräumt haben.

Tobias. Wirklich? iſt Lieschen plötzlich geworden?

Töffel. Das nicht, allein wir habe ſchoſſen, auf unſere Liebe zu bauen.

Tobias. So, ſo!

Lieschen. Und auf Gott zu vertrauen

Töffel. Und fleißig zu ſeyn—

Lieschen. So kanns ja nicht fehlen.

Tobias. Ja ja, das ist recht gut, aber, Töffel, du kennst deinen Vater, wenn der nichts Blankes sieht — nun ihr wißt, Kinder, wie gern ich euch behülflich seyn möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Lieschen. O ihr seyd immer so gut gegen mich gewesen, als ob ihr mein rechter Vater wärt.

Tobias. Der rechte Vater könnte dich auch nicht lieber haben, als ich. Es sind nun zwanzig Jahre, da trieb eines Morgens dein Vater seine Ziegenheerde nach dem Kiffhäuser Berge, wie er zuvor zu thun pflegte, denn er war ein ehrlicher Mann und brauchte die Geister nicht zu scheuen, die in dem Berge hausen. Es war ihm auch wohl schon jedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Nun muß er es doch wohl einmahl mit den Geistern verdorben haben, denn Abends kam seine Heerde allein nach Hause und von ihm hat man nichts wieder gesehen noch gehört.

Lieschen. Mein armer Vater!

Töffel. Ja, ich kann mich noch recht wohl darsinnen, ich war damahls ein Bube von zwölf Jahren — der Spectakel im Dorfe, das Suchen drey Tage lang, ich habe selbst mit gesucht.

Lieschen. Hast du? dafür muß ich dich küssen.

Tobias. Es half aber Alles nicht. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans ist todt.

Lieschen. Gott hab' ihn selig!

Tobias. Die Witwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin sie zu trösten, da lagst du in der Wiege und weintest. Ich nahm dich auf meinen Arm, du thatest gar nicht fremd und wolltest nicht wieder weg von mir, das rührte mich gewaltig, und weiß Gott! um deinetwillen hab' ich deine Mutter geheirathet.

Ein hülflos Kind — was kann auf Erden
So schnell, so tief das Herz bewegen!

Töffel und Lieschen.

Hülflosen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen.

Tobias.

Mühselig war mein ganzes Leben,
Du linderteſt mir manchen Schmerz.

Lieschen.

O hätt' ich euch nur mehr zu geben,
Als dieſes kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich schlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und Lieschen.

Wir wollen euch auf Händen tragen
Bis in eure Gruft.

Tobias. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir seyn. Ich denke, mein Plänchen soll gelingen.

Töffel. O theilt es uns mit.

Tobias. Du weißt, dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töffel. Ja, wenn er ihn umsonst haben kann.

Lieschen. Er hat ihn ja selbst im Keller?

Töffel. Den verkauft er, trinkt aber selbst keinen Tropfen davon.

Tobias. Ganz recht. Ich hab' ihm sechs Flaschen abgekauft, und hab' ihn eingeladen nebst einigen Nachbarn. Er schmunzelte und wird sogleich hier seyn. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun beym vollen Glase lustig und guter Dinge sind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe gestiegen ist, so wollen wir mit eurer Heirathsgeschichte heraus rücken. Was gilts, wir betören ihn, denn er hat mir vom besten zapfen müssen.

Lieschen. Ei, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tobias. Bar bezahlt.

Lieschen. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß euch die Mutter keinen Groschen gibt.

Tobias. Ne, das thut sie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brot im Haus und will schlampampen.

Tobias. Ne, Marcibillchen, schlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marcib. Geh doch geschwind, Liese, und hole einen Krug Wasser aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken finden.

Tobias. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Wasser getrunken: Wein, Firer Wein. Er steht schon draußen in der Küche.

Marcib. So? wo hast du den hergekriegt

Tobias. Vom Nachbar Jobst.

Marcib. Der pflegt doch sonst nichts zu erschenken.

Tobias. Er hat ihn mir auch nicht geschenkt. Der Wein kostet mich meine Batzen.

Marcib. Seine Batzen! hört doch! du hast noch wohl nicht gar meinen Geldkasten aufgebrochen?

Tobias. Deinen Geldkasten betracht' ich nur von ferne mit Respect. Ich muß Euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte Stunde abrief, da hört ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein rasseln — Hm! dacht' ich, wer reist denn noch so spät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeschwemme — da gings auf einmahl krach! und etliche grobe Stimmen schrien durch einander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hülfe nöthig sey, so war ich gleich bey der Hand. Stricke hatte ich bey mir, und flickte das Rad so halbwege zusammen, daß die Reisenden wenigstens bis zur nächsten Post damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er sah

Kiffhäuſer Berge, war die Antwort, ich michs verſah, war Alles weg. Wo ſie mahl hingekommen ſind, das weiß Got Seel, ich würde glauben geträumt zu wenn die drey Wilden-Manns-Thaler meiner Hand geblieben wären.

Lieschen. Und ihr habt euch gar fürchtet, Vater?

Tobias. Kind, wenn man auf gute in ſeinem Berufe geht, ſo braucht man r fürchten.

Marcib. Es waren die böſen Gei dem Kiffhäuſer Berge.

Tobias. Böſe nun wohl eben nich hätten ſie die Thaler in Steine verwande

Marcib. Das wird noch geſchehn.

wesen, die schönen Thaler gleich auf der Stelle zu verthun?

Tobias. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das ist Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marcib. Hättest du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen schönen Sonntagsstaat kaufen können?

Tobias. Lieber einen Brautstaat für Lieschen.

Marcib. Ja, wenn die einmahl Braut' wird —

Tobias. Ich denke eben, das soll sie werden für meine drey Wilden-Manns-Thaler.

Marcib. Ein Bräutigam für drey Thaler! nun der muß nicht weit her seyn.

Tobias. Da steht er.

Lieschen. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töffel. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marcib. Kinder, schlagt euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobst die alten Thaler nicht bey Hunderten sieht, so wird er nimmermehr Ja dazu sagen.

Tobias. Merkst du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir mit einander, und beym Trinken — du weißt ja wohl —

Es ſetze brummend ſich der Alte
An meinen Tiſch mit krauſer Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.
Der Wein erheitert ſeine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm ſchwer geſchienen,
Das wird auf einmahl federleicht.
Ja, freylich wollen wir uns ſammeln
Um einen Krug mit Rebenſaft;
Denn macht er gleich die Zunge ſtammeln,
Doch gibt er Überredungskraft.

Marcib. Wie viele Flaſchen haſt du denn?

Tobias. Ein halbes Dutzend.

Marcib. Und wie viel Gäſte?

Tobias. Eben ſo viele.

Marcib. Dann haſt du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaſchen nimmt Nachbar Jobſt ganz allein auf ſich, und bleibt nüchtern dabey.

Tobias. Er wird doch nicht des Teufels ſeyn? Man muß nur machen, daß er viel ſpricht, das Sprechen pflegt auch zu berauſchen. — Da ſind ſie ſchon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth Jobst und mehrere Bauern.

Tobias. Willkommen, ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobst. Ihr habt uns eingeladen und so sind wir flugs erschienen.

Tobias. Ist mir herzlich lieb. Setzt euch da um den Tisch. Gleich soll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobst (zu Töffel). He, Bursche! was machst du hier?

Töffel. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie ihr wißt.

Jobst. Pack dich fort!

Töffel. Aber ich werde die Jungfer Nachbarinn doch ansehen dürfen?

Jobst. Pack dich fort! sag' ich dir, oder ich werfe dir einen Stuhl an den Kopf.

Marcib. Ein schöner Anfang.

Töffel. Ich gehe, Vater, aber das sag' ich euch, wenn ihr mir auch alle Stühle aus dem ganzen Dorfe an den Kopf würfet, aus meinem Herzen könnt ihr Lieschen doch nicht werfen. (ab).

Jobst. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat seine Ursachen.

Tobias. Ja, ja, ich weiß schon. Setzt euch nur. Munter, Lieschen, und du, Marcibille, schafft uns Wein auf den Tisch.

Marcib. Ich thue keinen Schritt. (ab).

Liesch. Gleich sollt ihr bedient werden (ab).

(Sie setzen sich).

Tobias. Nun wie stehts denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerste nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Roggen hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Weizen.

Der Vierte. Mir fressen die Hasen das Roggengras.

Tobias. Liebe Nachbarn, ich höre euch alle Jahre klagen, am Ende machts der liebe Gott doch immer recht.

Jobst. Wenn ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobst. Aber der Wein gibt Muth und Kräfte, da wird alles gleich derber angefaßt und gelingt besser.

(Lieschen bringt den Wein).

Tobias. Recht, alter Jobst, das wollen wir gleich versuchen. Eingeschenkt! angestoßen!

Jobst (trinkend). Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tobias. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobst. Laßt doch hören.

Tobias. Daß er nicht umsonst zu haben ist.

Jobst. Laßt ihr euch nur von den Geistern aus dem Kiffhäuser Berge recht oft beschenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? seyd ihr beschenkt worden?

Tobias. Ja, in der Mitternachtsstunde. Ich mußte helfen an einem zerbrochnen Reisewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobst. Ich bleibe dabey, es waren Gespenster.

Der Bauer. Im Kiffhäuser Berge liegen große Schätze.

Tobias. Ei, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes gesehn.

Ein Anderer. Gevatter, versündigt euch

nicht. Habt ihr nicht davon gehört, wie einmahl die Buben in den alten Burgtrümmern spielen, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemahlten Fensterscheiben? Da liegt ein Haufen Flachsknoten, die Buben stecken sie in die Taschen, und wie sie nach Hause kommen, ist es eitel Gold.

Tobias. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachsknoten hab' ich nicht gesehn.

Ein Anderer. Und wißt ihr nicht, daß der Kaiser Friedrich im Berge sitzt vor einem steinernen Tische? und daß sein langer Bart durch den Stein durchgewachsen ist?

Tobias. Ja ja, so sagt man.

Ein Dritter. Und kennt ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tausend Stückfaß liegen voll köstlichen Weines?

Jobst. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller schaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es sitzt eine Schließerinn vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobst. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmahl zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tobias. Unser Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu sagen.

Ein Bauer. Er fürchtete sich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch dran glauben müssen.

Tobias. Laßt's gut seyn, liebe Nachbarn. Von Geistern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein lustiges Liedchen singen. (Er schenkt fleißig ein.)

Alle. Der Gevatter hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfest erfreun,
Ein Geburtstag sich erneun,
Die Gevatterschaft gedeihn,
Ei so muß getrunken seyn!
Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wackre Zecher u. s. w.

Tobias.

Will das Unglück dich casteyn,
Quälst du dich mit Grübeleyn,
Weißt du weder aus noch ein,
Ei so muß getrunken seyn!
Wackre Zecher u. s. w.

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Ladeſt du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,
Denn bey echtem Saus und Braus,
Ei da muß getrunken ſeyn!

Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tobias. Das muß ich ſagen, Nachbar Jobſt, euer Wein iſt gut. Ich glaube! mein Seel, er iſt mir ſchon ein Bißchen zu Kopfe geſtiegen.

Jobſt. Ja, ja, das thut er.

Tobias. Was meint ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander ſprechen?

Jobſt. Laßt hören.

Tobias. Euer Töffel und mein Lieschen —

Jobſt. Daraus wird nichts.

Tobias. Noch immer nicht? was habt ihr denn einzuwenden?

Jobst. Mein Töffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er soll's noch einmahl in der Stadt bis zum Thorschreiber bringen. O er kann schreiben und lesen.

Tobias. Alle Hagel! ein Nachtwächter ist wohl eben so viel werth, als ein Thorschreiber. Wenn ich sterbe, lass ich ihm meinen Dienst.

Jobst. Ja, wenn ihr Nachtwächter in der Stadt wäret! das sind Leute, die theilen mit dem Burgemeister.

Ein Bauer. Ei wie das?

Jobst. Der Burgemeister regiert die Stadt bey Tage, der Nachtwächter bey Nacht.

Tobias (bey Seite, etwas lallend). Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr Wein hohlen lassen. — He da! Lieschen! bring mehr Wein!

Lieschen. Ach Vater! der Wein ist zu Ende.

Tobias. Du bist nicht wohl gescheut! wir haben ja nicht mehr als zwey Flaschen getrunken.

Jobst. Hihihi! Nachbar, ihr seyd benebelt, da stehn sie ja alle sechs.

Tobias. Potz tausend! Ja, Nachbar, da ist kein anderer Rath, ich muß von euch Succurs hohlen lassen.

Jobst. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tobias. Gute Worte so viel ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobst. So laßt euch den Durst vergehn.

Tobias. Ich muß euch nur sagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden betörkeln, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobst. Eure Frau hat Geld.

Tobias. Ja, die gibt mir aber nichts.

Jobst. So geb' ich euch auch nichts.

Tobias. Holla, Lieschen! weißt du was! Du bist ja immer ein gehorsames Kind, und ein Sonntagskind oben drein. Geh nach dem Kiffhäuser Berge, dort ist der große Ritterkeller, da wirst du Wein genug finden.

Lieschen. Wenn ihr es befehlt —

Tobias. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt schon warum.

Lieschen. Wie viel soll ich denn hohlen?

Tobias. So viel du tragen kannst. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zusammen geflickt hätte.

Lieschen. Gleich will ich gehn. (ab).

Jobst. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durst nicht löschen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Nase zurück kommen.

Tobias. Laßt sie nur gehn, sie wird schon ihre Sachen machen. Unterdessen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tobias. Tisch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobst. Wozu den Tisch?

Tobias. Ei, um den Wein darauf zu stellen, den Lieschen bringen wird.

Jobst. Hä, hä, hä! der Tisch wird wenigstens nicht knacken.

Tobias. Nur Geduld, ich schick' euch alle pudeldick nach Hause.

(Alle, mit Stühlen und Tisch beladen, lachend und schwatzend ab.)

Sechste Scene.

Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuser Berges. Schauerliche Musik. Die Schließerinn, in altdeutscher Tracht, sitzt vor einem Felsenkeller.

Drey hundert Jahre sind verronnen,
Erlösung ist noch nicht gewonnen!
Die Eule schreyt, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
Wenn wird ein Mägdlein sie erlösen,
Die mit dem Buhler einsam geht,
Und der Gelegenheit zum Bösen,
Trotz ihrem Herzen, widersteht?
Es wird im Osten noch nicht heller,
Es blüht und welkt der Roßmarin,
Und immer sitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerinn.

Siebente Scene.

Lieschen und Töffel (mit Flaschen beladen, ohne die Schließerinn zu sehen).

Lieschen. Habe Dank, daß du mich bis

hierher begleitet haſt. Nun gib mir die Flaſchen, ſetz' dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töffel. Ei, ich kann dich nicht allein laſſen, es iſt hier zu dunkel.

Lieschen. Was thut's? Meinſt du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bethe, thut mir Niemand was.

Töffel. Höre Lieschen, der Gang iſt doch umſonſt. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen?

Lieschen. Was?!

Töffel. Der Augenblick iſt ſo günſtig —

Lieschen. Schämſt du dich nicht?

Töffel. Wenn du mich liebſt —

Lieschen. Wenn du ſo gottlos redeſt, ſo hör' ich auf dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe dich ſchützend begleitet,
Ich mein' es ſo ehrlich mit dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Böſen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da drüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töffel. Du magst wohl Recht haben, Lieschen, aber du glaubst nicht, wie die Liebe mich quält.

Lieschen. Ei, quält sie mich denn nicht auch? Gott wird schon helfen. Setz' dich nur da auf den Stein und erwarte meine Zurückkunft.

Töffel. Wo willst du denn hin?

Lieschen, Narr, in den Berg.

Töffel. Der Berg ist ja überall zu.

Lieschen. Der Vater hat gesagt, ich soll Wein aus dem Ritterkeller hohlen, ich bin gehorsam, und da wird der Berg schon sich aufthun.

Töffel. Ha ha ha! das wird er wohl bleiben lassen.

Lieschen. Du bist ein gottloser Mensch, du hast keinen Glauben. Sieh, da sitzt ja schon die Schließerinn.

Töffel. Wo?

Lieschen. Dorten,

Töffel. Ich sehe nichts.

Lieschen. Das macht, weil du kein Sonn-

lagskind bist. — Gott grüß euch, Frau Schließerinn.

Schließerinn. Schönen Dank, mein Kind.

Lieschen. Der Vater läßt euch auch schön grüßen.

Schließerinn. Wer ist dein Vater?

Lieschen. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebessert hat.

Schließerinn. Was will dein Vater?

Lieschen. Wein, aber vom besten.

Schließerinn. Hast du Geschirr mitgebracht?

Lieschen. Ja, so viel ich tragen konnte.

Schließerinn. Gib sie her.

Lieschen (zu Töffel). Gib her die Flaschen.

Töffel. Mit wem redest du denn?

Lieschen. Mit der Schließerinn.

Töffel. Antwortet sie dir auch?

Lieschen. Freylich.

Töffel. Aber ich höre ja nichts?

Lieschen. Ich höre und das ist genug. (Sie nimmt die Flaschen). Da, liebe Frau Schließerinn, zapft nur recht voll.

Schließerinn. Fürchtest du dich nicht vor mir?

Lieschen. Warum sollt' ich mich vor euch fürchten? Ich thue nichts Böses, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließerinn. So warte hier, du sollst Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Lieschen. Siehst du, ich bekomme Wein.

Töffel. Ich glaube es nicht eher, bis ich es sehe.

Lieschen. Du ungläubiger Thomas!

Töffel. Gib mir unterdessen einen Kuß.

Lieschen. Gott bewahre!

Töffel. Nun, die Frau Schließerinn wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Lieschen. Rede dich nicht um den Hals.

Töffel. Wie sieht sie denn aus?

Lieschen. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt sie schon.

Schließerinn (kommt zurück). Nimm, mein Kind, und wenn du so fromm und ehrlich bleibst wie bisher, so hast du mir reich vergolten, und darfst auch wieder kommen und Wein hohlen, so oft du willst. Nur darf er nicht verkauft werden, hörst du! Ihr müßt ihn selber trinken.

Lieschen. Von Herzen gern.

Schließerinn. Und bethe für mich.

Lieschen. Das will ich thun.

Schließerinn. Wenn du Wort hältst — venn du fromm und ehrlich bleibst — so bin ich rlöst.

Lieschen. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für euch bethen.

Schließerinn. Und ich will dankbar seyn, will dir deinen Vater wieder schicken. (Sie geht ab' n den Keller.)

Lieschen. Meinen Vater will sie mir wie- der schicken? der sitzt ja zu Hause und wartet auf mich.

Töffel. Nun? wirst du noch lange mit der Luft plaudern?

Lieschen. Nun wollen wir gehn.

Töffel. Hast du denn Wein?

Lieschen. Siehst du nicht? kost' einmahl.

Töffel. Potz alle Hagel! die Flaschen sind voll! — und das riecht — und das schmeckt —!

Lieschen. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerinn hat mir auch erlaubt noch mehr zu hohlen.

Töffel. Noch mehr zu hohlen? Juchhe! die Frau Schließerinn soll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufziehn, denn nun

muß er dich wenigſtens eben ſo lieb haben, als ſein beſtes Weinfaß. (Beyde ab).

Achte Scene.

(Der Kegelplatz vor des Nachtwächters Hauſe).

Tobias, Jobſt, die Bauern (beym Kegelſpiel).

Alle.

Luſtig! luſtig! dran und drauf!
Junge, ſetz die Kegel auf!

Einer.

Grade nun hinausgeſchoben —
Dieſer Wurf, den müßt ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drey.

Der Erſte.

Ja das Glück war nicht dabey.
Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja so geht's dem Klugen oft,
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Sieh' die krumme Kugel schleichen,
Links und rechts vom Brete weichen,
Dennoch fassen —

(Der Junge schreyt: Alle Neune!)

Alle.

Ha ha ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ei so schlag das Wetter drein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, so im Spiel,
Muß es fein geschlichen seyn.

Alle.

Um zu treffen u. s. w.

Jobst. Hört, Nachbar, beym Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durst.

Tobias. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobst. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seyd froh, wenn sie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tobias. Seyd außer Sorgen, kein Gespenst kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. He, Mann! siehst du wohl, daß es schon anfängt dunkel zu werden?

Tobias. Ja, das seh' ich.

Marcibille. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tobias. Sie wird schon kommen, sie hat schwer zu tragen.

Marcibille. An deiner Narrheit hat sie zu tragen. Das sag' ich dir, wenn ihr die Geister ein Haar krümmen, so dreh' ich dir den Hals um.

Tobias. Dieß Mahl brauchst du dich nicht zu bemühn, denn da ist sie schon.

Jobst. Und mein Bube hinterdrein. Was gilt's, der ist dabey gewesen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Lieschen. Guten Abend alle mit einander. Nun macht euch lustig, da bring' ich Wein.

Töffel. Und vom besten, dafür steh' ich euch, denn ich hab' ihn gekostet.

(Alle drängen sich erstaunt um Lieschen.)

Jobst. Alle Teufel! bringst du wirklich Wein? wo bringst du ihn denn her?

Lieschen. I nu, aus dem Ritterkeller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tobias. Hab ich's nicht gesagt?

Jobst (kostet). Gut ist er, das muß ich gestehn. Die Herren Gespenster führen ein gutes Glas Wein.

Marcibille. Ist dir denn nichts zugestoßen?

Lieschen. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft gestoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als ein Mahl gefallen.

Jobst. Alſo du wärſt auch dabey?

Töffel. Ja, Vater, wo Lieschen iſt, da muß ich auch ſeyn.

Jobst. Dieß Mahl hab' ich meine Urſachen, warum ich dir's vergebe.

Tobias. Wer gab dir den Wein?

Lieschen. Die Schließerinn, eine freundliche Frau. Sie hohlte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu hohlen.

Jobst. Mehr zu hohlen? tauſend Sappermént! (zu Töffel.) Haſt du ſie auch geſehn?

Töffel. Ne, Vater, ſie hat ſich mit mir nicht abgegeben.

Jobst (ihn bey Seite ziehend). Aber du weißt doch, wo der Keller iſt?

Töffel. Ja, vom Galgen linker Hand durch den Buſch, den Fußſteig nach der Kohlengrube, bey der dicken Eiche vorbey, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobst (bey Seite). Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus einem Faſſe wenigſtens drey andere machen.

(will gehn.)

Tobias. Wohin, Nachbar Jobst?

Jobst. Ich komme gleich wieder. (ab).

Ein Bauer (trinkend). Das Weinchen gleitet hinunter, als ob's Queckſilber wäre.

Tobias. Setzt euch, liebe Nachbarn, ſchmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flaſche ſehn. Es hat doch jeder ſein Feuerzeug bey ſich?

Alle. Ja! ja!

Marcibille. He, Lieſe! hohl' unſere Spinnräder heraus. Während die Männer verzehren, müſſen die Weiber erwerben. Bring' auch die Hechel mit, auf daß der Töffel nicht müßig bleibe.

(Lieschen hohlt alles. Man ſetzt ſich in einen Halbkreis, die Männer in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben ſie Töffel, der Flachs hechelt).

Alle Männer (außer Töffel) haben ihre kleinen Pfeifen geſtopft und ſchlagen nun Feuer an.

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken ſprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.

Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,
Hohl' ich mir's aus deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und Lieschen.

Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe sich das Rädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.

Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme schnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angeleckt.
Paff! Paff! Paff!

Marcibille. Lieschen. Töffel.

Männer thun sich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Ist die fleiß'ge Spinnerinn,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun sitzen wir fröhlich Alt und Jung beysammen in lieblicher Dämmerung.

Tobias. Im Zwielichten hör' ich gar zu

gern Gespenster-Geschichten. He, Lieschen! erzähl' uns eine.

Lieschen. Es war ein Mahl ein schönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuser Berge. Eines Abends stand sie auf dem Söller und schaute hinab in das blühende Gebüsch, und meinte, sie blühe doch noch schöner, denn sie war hoffärtig und eitel. Da trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelsack, der sang ein klägliches Lied und bath um ein Almosen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und warf es hinunter. Der Greis bedankte sich und hob es auf. Als er aber den Lappen aus einander wickelte, siehe da war ein Stein darin, und das Fräulein schlug ein lautes Gelächter auf. Da sah der Greis mit strafendem Blick hinauf und sprach, indem er den Stein weit über die Felsen hinab schleuderte: „Mögest du nimmer Ruhe finden, bis du diesen Stein wieder gefunden hast." Mit diesen Worten verschwand er, und das Fräulein wurde von einer schrecklichen Angst befallen. Früh am Morgen suchte sie den Stein in allen Felsenschlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbst stürmisch, der Winter kalt, doch

suchte sie jeden Morgen und immer vergebens! bis sie, von steter Angst gepeinigt, hinwelkte und starb. 400 Jahre sollen schon verflossen seyn, und immer sieht man noch um Mitternacht sie zwischen den Felsen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tobias. Das ist eine nachdenkliche Geschichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (sich zufällig umsehend). Alle gute Geister! da steht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da steht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen sich in einem Winkel zusammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde stehend).

Den sauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich gestiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn

Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr seht mit scheuen Blicken
Mich voll Verwundrung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tobias. Liese, lauf und hohl ein wenig Speise. Wenn ihr Fleisch und Bein habt, so tretet näher und trinket von diesem Wein.

Hans. Gott segne euch dafür!

Marcib. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tobias. Marcibillchen, denk an das hoffärtige Fräulein.

Lieschen (die etwas gehohlt hat). Da ist Speise, guter Alter, setzt euch und laßt's euch schmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennst du mich?

Lieschen. Nun ja ich denke.

Hans. Was ist denn mit mir vorgegangen? mich däucht, ich muß noch jung seyn.

Lieschen. Seht doch nur auf euren langen grauen Bart.

Hans. Du hast Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tobias. Im Dorfe Meinhardtshausen.

Hans. Nun ja, so mein' ich auch. Und dieses Haus?

Tobias. Das gehörte vormahls dem Ziegenhirten Hans, aber seit zwanzig Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit zwanzig Jahren? unmöglich!

Tobias. Ich sage euch, schon im vorigen Herbst wurden es zwanzig Jahr.

Hans. Und ihr seyd Tobias der Nachtwächter?

Tobias. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr seyd ja mit mir in die Schule gegangen.

Tobias. Das ich nicht wüßte. (zu den übrigen leise) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte ist verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch schwach, ich muß mich sammeln.

Tobias. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein ist gut. Von dem hab' ich gestern Abend auch getrunken.

Tobias. Gestern Abend? wo wart ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leise). Laßt ihn gehn, er redet irre.

Jobst (hinter der Scene). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Alle. He! was gibts!

Tobias. Das klang wie Nachbar Jobstens Stimme.

Töffel. Ja, das ist mein Vater. (läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobst von Töffel und Lieschen geführt.

Jobst. Ach! ach! ach!

Töffel. Was ist euch widerfahren?

Jobst. Mein letztes Stündlein hat geschlagen.

Alle (außer Hans). So redet doch.

Jobst. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er schmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannst du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mir her —

Tobias. Nach dem Berge?

Jobst. Ja, nach dem verfluchten Berge!

Keuchend rollt' ich mein Faß
Über Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, stieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich stand ich vor den Trümmern,
Sah ein düstres Lichtlein schimmern,
Ging drauf los, rief und schrie:
He! wer lohnt mir meine Müh?
He! wo sind die vollen Kufen? —
Als ich nun drey Mahl gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,
Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!

Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobst sey ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Echten alten Muscateller,
Habe zu der süßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —
Hu! da sauſt es!
Hu! da brauſt es!
Und mit Toben und mit Grimme
Hört' ich eine Donnerstimme

In des Berges Tiefe schreyn:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauscht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beym Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, geknüffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder einer auf den Rücken,
Mich erdrosselt zum Ersticken;
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!

Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geisterhaufen
Convoyiret bis hierher —
Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tobias. Das ist die gerechte Strafe für euren Vorwitz.

Marcib. Ihr könnt noch froh seyn, daß es euch nicht ergangen ist, wie meinem Haus, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Haus? wer war denn der?

Marcib. Nun, derselbe Ziegenhirt, dem diese Hütte zugehörte.

Hans. Der ist gar nicht wieder gekommen!

Marcib. Gott sey der armen Seele gnädig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Anderer. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seyd ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, seit siebzehn Jahren.

Hans. Ihr spaßt. Der alte Martin ist ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Gewesen, ja. Der ist vor siebzehn Jahren gestorben.

Hans. Vor siebzehn Jahren gestorben? und gestern früh ist er mir noch begegnet, als ich meine Heerde austrieb?

Tobias. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr seyd so erschöpft — es ist noch nicht recht richtig mit euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir ist. Großer Gott! hab' ich denn so lange geschlafen?

Tobias. Geschlafen? was wollt ihr damit sagen?

Hans. Kennt mich den keiner von euch?

Alle. Ne.

Hans. Ich bin ja Hans der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! seyd ihr ein Geist?

Hans. Nicht doch. Aber Geister haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Gestern, so kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwischen den Trümmern am Kiffhäuser Berge. Lange schon hatte ich bemerkt, daß an dieser Stelle eine meiner Ziegen oft verschwand und, wenn sie nach einigen Stunden wieder kam, satt und munter war. Gestern schlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freyen Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, sich mit dem Kegelspiel ergetzten. Als sie mich erblickten, winkten sie mir und befahlen mir, die Kegel aufzusetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und sagte, ich solle gutes Muthes seyn, es werde mir kein Leides widerfahren. So setzte ich denn die Kegel auf so flink ich konnte, und that immer dazwischen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köstlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schläfrigkeit, legte mich in's Gras und entschlummerte. Heute, als die Sonne schon hoch stand, weckte mich ein Knappe, sagte, es

sey Zeit nach Hause zu gehn, steckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieselbe Stelle, wo ich meine Ziegen gelassen hatte. Von denen fand ich aber keine Spur, suchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in einer Nacht gewachsen, und über die Kugel, daß sie so schwer sey, und schlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angst, daß ich wohl gar zwanzig Jahre geschlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, sie hieß Marcibille —

Marcib. Die bin ich ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Lieschen. Vater, die bin ich ja.

Hans. Du?! ach lieber Gott! ist's möglich!

Lieschen. Ja, Vater, wohl ist's möglich. Nun versteh' ich, was die gute Schließerinn mir sagte.

Tobias. Was sagte sie dir denn?

Liesch en. Sie wollte mir meinen Vater wieder schicken.

Hans. Ei so laß dich herzlich umarmen!

Marcib. (schüchtern.) Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, du bist alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Velten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der seyd Ihr? und der Tobias?

Tobias. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter euch auf?

Tobias. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, ihr müßt es mir nicht übel nehmen, ich habe unterdessen eure Frau geheirathet.

Hans. Ei nun, darum wollen wir uns schon vertragen.

Tobias. Hingegen hab' ich eure Tochter komm und christlich erzogen.

Hans. Das lohn' euch Gott!

Tobias. Wir wollten sie eben verheirathen, im Töffel —

Töffel. Der bin ich.

Tobias. Den Sohn des reichen Schenkwirth Jobst.

Jobst. Gehorsamer Diener, nun ist ein Bettler mehr im Hause.

Hans. Ach leider! meine Ziegen sind davon gelaufen. Ich habe nichts.

Lieschen. Als eure Kugel, Vater, die laßt doch sehn.

Hans. Ja, schwer genug ist sie. Vermuthlich wieder ein Schabernack der Herren im Kiffhäuser Berge. (er hebt die Kugel aus dem Quersacke.)

Tobias. Alle Hagel! pures Gold!

Alle. Gold! Gold! Ja wahrhaftig! —

Töffel. Juchhe! nun hat alle Noth ein Ende!

Marcib. Ach mein lieber Hans! ich habe dich noch immer so lieb!

Jobst. Ei, ei, Nachbar Hans, seyd mir herzlich willkommen! Erinnert ihr euch noch, daß wir von Kindesbeinen auf die besten Freunde waren?

Hans. Ja, ja, wenn ihr der Jobst seyd, so haben wir uns noch vor acht Tagen geprügelt. Nehmt mir's nicht übel, ich hab' euch wacker zugedeckt.

Jobst. Wer wird dergleichen seinem Freunde zwanzig Jahre lang nachtragen? Zeigt mir doch die Kugel. — Die hat ein schönes Gewicht. Nun,

wenn ihr es zufrieden seyd, daß mein Sohn eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich segne beyde.

Töffel. Juchhe!

Lieschen. Aber für die Schließerinn müssen wir fleißig bethen.

Marcib. Wer ist denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sey außer Sorgen, ich will dein Glück nicht stören.

Tobias. Nicht doch, ich trete sie euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet sie nur.

Tobias. Ihr habt das erste Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tobias. Ich gebe sie euch recht gern zurück.

Hans. Und ich lasse sie euch recht gern.

Marcib. Macht keine Complimente, einer muß mich doch behalten.

Schlußgesang.

Lustig, lustig! zwanzig Jahr
Haben die Geister {dir / mir} gestohlen;
Dafür soll nun auch fürwahr

Liesschen zwey Mahl zwanzig Jahr
Wein aus ihrem Berge hohlen.

Morgen, Morgen { gehe / geh' ich } hin
Zu der wackern Schließerinn,
Und auf ihren eignen Wein
{ labe / lad' ich } sie zur Hochzeit ein.

Alfred.

Eine Oper in drey Acten.

Personen.

Alfred,
Giesbrecht, } sächsische Prinzen, Zwillingsbrüder.
Ruprecht, Graf von Dürenstein.
Adelgunde, seine Tochter.
Liubowa, eine böhmische Prinzessinn, eine Heidinn.
Bertram, Voigt zu Dürenstein.
Petronelle, seine Tochter.
Hannah, Pächterinn einer Mühle zu Dürenstein.
Barnabas, ihr Sohn.
Gottschalk,
Bernhard, } Knappen.
Der Kanzler.
Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz ist im ersten Act zu Meißen, im zweiten und dritten vor der Burg Dürenstein.)

Erſter Act.

(Gothiſche Säulenhalle. Im Vordergrunde, zur Linken des Zuſchauers, ein Thron, auf welchem zwey Seſſel ſtehn. Knappen, Knechte und Dirnen ſind beſchäftigt, den Saal feſtlich zu ſchmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumengewinden. Gottſchalk ordnet das Ganze.)

Erſte Scene.

Chor der Knappen.

Ordnet kunſtreich die Trophäen
Aus beſiegter Heiden Land.

Die Dirnen.

Kleidet freundlich dieſe Halle
In der Blumen Feſtgewand.

Alle.

Raſch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;

Heute soll der Becher schäumen,
Denn es ist ein Ehrentag!

Gottschalk. Wohl ist's ein Ehrentag. Schon naht unsern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er besiegte. Ach! seinen wackern Vater, unsern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn seinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht diesen Thron besteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entsiegeln und verlesen. Heute sollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrschgier neuen Bruderzwist erregen!

Zweyte Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barnabas (tritt ein und bewundert mit offenem Maule die festlichen Anstalten, aber, indem er zwischen zwey Säulen durchgeht, verwickelt er sich in einen Guirlande; indem er sich los machen will, zerreißt er

le und stolpert auf eine Trophäe, die er umwirft). O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! olche ungeleckte Bären haben hier nichts zu suchen.

Barnabas. Seht mir doch den Grobian!) ich kenne dich, du hast bey meiner Mutter um Salz und Brot gedient. Damahls warst du höf- ich, weil du hungrig warst. Alle Hungrige sind öflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barnabas (ihnen nachspottend). Hinaus! hin- aus! Ich wollte, daß ihr alle in den nächsten drey Tagen bey einer Mücke zu Gaste gehen müßtet; was gilt's, dann wäret ihr um den Fin- ger zu wickeln. Potz Kohl und Wurst! kennt ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bey Dürenstein.

Alle. Hahahahaha!

Barnabas. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Herrmann war mein Gevatter.

Gottschalk. Bist du es, Barnabas?

Barnabas. Freylich bin ich es. Mein Va- ter war der erste Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bey Dürenstein ge- pachtet, die das ganze Jahr kein Wasser hat.

Gottschalk. Das ist schlimm.

Barnabas. Der Narr des gestrengen He
Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So geht's in der Welt! was frommt der Fl
Er führet nicht zum Ziele;
Der Arme bringt durch Müh' und Schw
Kein Wasser auf die Mühle.

Der Reiche sitzt behaglich breit
Bey Schmauß und Würfelspiele,
Und dennoch läuft ihm jeder Zeit
Das Wasser auf die Mühle.

Zieh unverdrossen stets am Joch,
Sey klüger auch als Viele;
Hast du kein Geld, so läuft dir doch
Kein Wasser auf die Mühle.

Gottschalk. Der Narr hat Recht.

Barnabas. Die Narren haben im
Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottschalk. Was willst du denn hier?

Barnabas. Schauen will ich. Die M
ter sagte: „Barnabas, du bist ein kluger Jun
nur manchmahl noch ein Bißchen dumm. I

kömmt daher: du hast immer hinter dem Ofen gesessen. Nun sollst du aber morgen heirathen, die hübsche Petronelle, des Burgvoigts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, sonst gibt's eine Pantoffelehe."

Gottschalk. Das sind die besten.

Barnabas. „Drum geh auf Reisen, zwey Stunden von hier, da gibt's heute viel Spectakel, den sieh mit an, komm auf den Abend wieder, so bist du ein gemachter Kerl."

Gottschalk. Glück zu Barnabas! kennst du mich denn nicht mehr?

Barnabas. Euch? ne.

Gottschalk. Wir haben doch oft im Mühlenbach mit einander gekrebst.

Barnabas. Gekrebst? J!

Gottschalk. Hab' ich denn keine Familienähnlichkeit?

Barnabas. Aus meiner Familie? ne, ihr habt keine platte Nase und kein Wurstmaul.

Gottschalk. Habt ihr lange nichts vom Vetter Gottschalk gehört?

Barnabas. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottschalk. Ich bin dieser Taugenichts.

Barnabas. Ihr? Potz Kohl und Wurst! ja nun erkenn' ich euch. Hab' ich's doch immer gesagt: der Gottschalk, hab' ich gesagt, aus dem wird noch einmahl ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umstände, gib mir die Hand, ich lade dich zur Hochzeit.

Gottschalk. Mit der hübschen Petronelle?

Barnabas. Kennst du sie?

Gottschalk. Besser als du.

Barnabas. Besser als ich?

Gottschalk. Topp! ich komme.

Barnabas. Aber morgen.

Gottschalk. Morgen schon?

Barnabas. Freylich, denn heute zieht unser Graf mit seiner schönen Tochter hierher nach Meißen.

Gottschalk. Was hat denn der Graf mit deiner Hochzeit zu schaffen?

Barnabas. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir lustig sind, und lustig, Vetter, wollen wir seyn, darauf gebe ich dir mein Wort. Aber es muß geschehn, so lange er nicht zu Hause ist, sonst jagt er uns alle zum Teufel!

Gottschalk. Ist der alte Graf so ein Feind der Freude?

Barnabas. Hu! wir laufen schon, wenn wir nur seinen Zwickelbart sehn. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als seine schöne Tochter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er schon freundlich werden.

Gottschalk. Warum das?

Barnabas. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden sich vermählen wird.

Gottschalk. Meinst du? ich zweifle.

Barnabas. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die sind mit einander aufgewachsen. Und wenn du mir nicht glauben willst, frage nur den todten Herzog, der hat es in seinem Testamente befohlen.

Gottschalk. Weißt du schon, was im Testamente steht?

Barnabas. Heute wird es eröffnet.

Gottschalk. Eben deßwegen.

Barnabas. Ich bleibe hier und hör' es nit an.

Gottschalk. Was kümmert's dich?

Barnabas. Ei nun, die Mutter spricht:

unser Graf ist zwar ein mächtiger Herr, aber nur ein Lehnsmann der Herzoge von Sac die haben über uns alle zu gebiethen. Nun man doch wissen, wenn man heirathet un liebe Gott die Ehe segnet, wem die Kinder hören werden.

Gottschalk. Doch wohl dir?

Barnabas. Mir? — ach ne! ich k kein Freysaß.

Gottschalk. Still! Prinz Giesbrech scheint.

Barnabas. Hu! der sieht finster aus, geh' ich aus dem Wege. (er mischt sich unt übrigen).

Dritte Scene.

Giesbrecht. Bernhard. Die Vori

Giesbrecht (der in finsteres Nachdenke sanken, in seinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bern Schaff das Gesindel fort!

Bernhard. Geht! unser gestrenger will allein seyn. (Alle entfernen sic

Giesbrecht. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernhard. Er hat das Weichbild schon betreten.

Giesbrecht. Als Überwinder des Böhmerfürsten.

Bernhard. Die Trophäen hat er voraus gesandt.

Giesbrecht (bitter). O ja, hier prangen sie schon.

Bernhard. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesbrecht. Hab' ich noch Freunde?

Bernhard. Ihre Zahl ist nicht klein. Sie sind versammelt und harren eures Winkes.

Giesbrecht. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernhard. Warum so finster, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindesten wird eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil euch beschieden haben.

Giesbrecht. Alles oder nichts. Meinst du, ich würde mich begnügen mit ein Paar abgerissenen Grafschaften? Wir sind Zwillingsbrüder. Wer von uns beyden der ältere, hat die Mutter

nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem schmeichlerischen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, so entscheide zwischen mir und ihm das Schwert.

Bernhard. Denkt ihr so, warum ergrifft ihr nicht die Zügel, als euer Bruder noch in Böhmen in kriegerische Abenteuer verwickelt war? Warum ließt ihr nicht das Testament verschwinden?

Giesbrecht. Übergab es nicht mein Vater sterbend, in einem Kästchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernhard. Der Kanzler ist doch nur ein Diener eures Hauses?

Giesbrecht. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog nicht den Schlüssel zu diesem Schatze dem Grafen von Dürenstein vertraut?

Bernhard. Eurem Vasallen.

Giesbrecht. Aber einem mächtigen Vasallen.

Bernhard. Den ihr gewinnen könntet.

Giesbrecht. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er sieht im Geist sie schon als Herzoginn.

Bernhard. Dann muß ich fürchten —

Giesbrecht. Was?

Bernhard. Daß eure muthigen Freunde, an Zahl zu schwach —

Giesbrecht. Ich bin auf alles gefaßt. Der Böhmerfürst, obschon besiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich selbst war einst im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt du nicht, daß ich die holde Liubowa, des Böhmerfürsten Tochter, liebe. Längst hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm gesandt und einen Bund mit ihm geschlossen. Liubowa ist mir zugesagt. Ich werde ihres Vaters Erbe; ich schütze ihn, er mich. So gerüstet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen.

(Ein Trompetenstoß in der Ferne).

Giesbrecht. Was gibt's?

Ein Knecht (tritt auf). Der Graf von Dürenstein ist angelangt.

Giesbrecht. Noch meid' ich seine Gegenwart. (Indem er sich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen).

Giesbrecht (mit Hohn). Sieh da, schönes Fräulein! Seyd willkommen hier, wo ihr bald herrschen werdet. Schon naht mein glücklicher

Bruder, um ſeine Lorberkrone ſammt dem Herzogshut euch zu Füßen zu legen.

(ab mit Bernhard).

Vierte Scene.

Adelgunde (allein). Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritterwort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, ſo gebührt mir die Krone. Hat nicht ſein Vater ſie dem meinigen zugeſagt? — Aber werde ich ſie auch von ſeinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und er hat mich verrathen! — In der Ferne, Alfred, meinteſt du, den ſpähenden Blicken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felſen, durchſchiffe Meere,
Umgib die Bruſt mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angſt der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eiferſucht umſchleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.

Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo sich deine Allmacht zeigt?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. s. w.

(Sie zieht einen Brief aus dem Busen).

Ja, Alfred, dir unbewußt, folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieser Brief! er zerreißt mein Herz! und dennoch muß ich stets ihn wieder lesen. (Sie liest).

„Alfred hat den Böhmerfürsten über„wunden, doch er verlor sein Herz an des Be„siegten schöne Tochter. Man sagt, Liubowa „sey verschwunden."

Treuloser! sollte er es wagen, die heidnische Dirne in diese ehrwürdigen Hallen einzuführen? — Ha! sie zittre vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenstein. Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmst du nicht den Jubel des Volkes? hörst du nicht Alfreds Nahmen mit dem deinigen von tausend Lippen schallen? — Endlich steh' ich am Ziele! Alfred besteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelgunde (reicht ihm den Brief). Leſ't.

Graf (nachdem er geleſen). Poſſen! eine Liebeley.

Adelgunde. Sie iſt verſchwunden.

Graf. Deſto beſſer.

Adelgunde. Wohin? — in ſein Lager — in ſeine Arme!

Graf. Wenn auch! die heidniſche Buhlerinn wird ſchnell der edlen Gattinn weichen.

Adelgunde. Wenn er ſie mit ſich führte —

Graf. So werde ſie Zeuginn deines Triumphes.

Du ſollſt die eitle Furcht beſiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.

Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beyde.

Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.

In deiner ſanften, ſtillen Würde
Beſchäm' ihn alle Zuverſicht.

Adelgunde.

Des kranken Herzens ſchwere Bürde,
O Vater! ſie verhehlt ſich nicht!

Beyde.

Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörinn! er liebt dich. Würde er iſt, von wenigen Rittern begleitet, ſeinem Heere raus geeilt ſeyn? um einige Tage nur dich iher wieder zu ſehn?

Adelgunde. Ach! wenn ich hoffen dürfte—

Graf. Liebe hat er dir geschworen.

Adelgunde. Und seinen Schwur vergessen!

Graf. So wird des Herzogs Testament ihn an seine Pflicht erinnern.

Adelgunde. Wißt ihr auch gewiß, daß Herrmann's letzter Wille eine Verbindung mit mir ihm zur Pflicht macht?

Graf. Öfter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmusik verkündet Alfreds Einzug.

Sechste Scene.

(Kriegerischer Marsch in der Ferne. Die Knappen und Dirnen treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erschallen!
Dem Helden zieht entgegen,
Den Siegeslorbern krönen!
In lauten Jubeltönen

Steigt seines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter mischen
Ihren freundlichen Gesang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Zischen
Erreiche nie sein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erschallen u. s. w.

Alfred (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieses Gesanges rasch ein, steht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft sich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den seines Vaters Füße betreten haben).

Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölf Mahl ist der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf- und untergegangen! Endlich führt mein Glücksstern mich zurück!

Wonnevolle Jugendträume
Weckt der Heimath Wiedersehn;
Grüner scheinen da die Bäume,
Linder scheint die Luft zu wehn;

Heller ſind des Mondes Strahlen,
Wärmer iſt der Sonne Licht,
Und die Jugendfreuden mahlen
Sich auf Greiſes Angeſicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,
O das zaubert hier auf's neue
Die Erinn'rung ihm hervor!

Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt ſie —
Ach! dem warmen Herzen gnügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelgunde (bey Seite). Für mich keinen Blick!

Alfred. Weh mir, daß dieſe Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird? Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn ſein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieſer Thron — auf deſſen Stufen ich ſo gern zu ſeinen Füßen ſaß — ach, er iſt leer! (ſich wendend.) Ha! Graf Ruprecht und ſeine ſchöne Tochter! verzeiht, wenn meine erſten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens erſten Ausbruch tadeln? Doch indem der Tod euch einen Vater raubte, ſeyd ihr ſelbſt Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergeſſen.

Alfred. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig ſeyn.

Graf (ſeine Tochter bey der Hand faſſend). Sehet da, Prinz, die Geſpielinn eurer Jugend, den Gegenſtand eurer erſten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau ſtill, ſich oft geſehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung gehn.

Alfred (verwirrt). Verzeiht mir, ſchöne Adelgunde, wenn ich zerſtreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelgunde. Ich ehre dieſen Schmerz.

Alfred. Ach! ich fühle ihn um ſo tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo iſt Giesbrecht? warum ſcheint er mich zu meiden?

Graf. Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entſcheidung ſeines Schickſals ein etwas peinliches Verhältniß zu euch —

Alfred. So eilet, dieſen Stein, den ſein Mißtrauen zwiſchen uns ſchleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in dieſe Halle,

ſammelt die Ritter und Vaſallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pauſe.)

Adelgunde (bey Seite). Er ſchweigt — er iſt verwirrt.

Alfred (bey Seite). Kaum wage ich, meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelgunde. Je mehr ich euch betrachte, je mehr vermiſſe ich den freundlichen Gefährten meiner Kindheit.

Alfred. Ja, nur zu ſchnell ſind die ſchönen Jahre verronnen!

Adelgunde. Der Sieger des Böhmerfürſten ſcheint die Blicke eines Mädchens zu ſcheuen.

Alfred. Ich will wahr seyn, wie immer. Ja, Adelgunde, ich scheue deine Blicke.

Adelgunde. Weil ihr im Rausch des Sieges — und vielleicht im Rausch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alfred. Rausch der Sinne? Nein, so klein war ich nicht. Und doch erscheine ich vor euch ein Schuldiger — hoffe nur von eurer Großmuth.

Adelgunde. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, so sey vergessen, daß ich ihn verloren hatte.

Alfred (bey Seite). Wie soll ich ihr bekennen?

Adelgunde. Oder fürchtet ihr meinen Vater?

Alfred (stutzt). Fürchten?

Adelgunde. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachsicht beurtheilen.

Alfred. Was sagt ihr? — Der Prinz von Sachsen, sollte der Nachsicht eines Grafen von Dürenstein bedürfen? wer er nicht der Vasall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelgunde. Welcher Stolz!

Alfred. Noch ist der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute, wie er wolle, den Grafen von Dürenstein werde ich nie fürch-

ten — (faßt sich) nur euch, schöne Adelgunde, euren Zorn, eure Thränen —

Achte Scene.

Gottschalk. Die Vorigen.

Gottschalk. Ein fremder Knappe wünscht euch zu sprechen — (mit Bedeutung) er nennt sich Rithogar.

Alfred (bestürzt bey Seite). Himmel! so hat sie es doch gewagt —

Adelgunde. Prinz, ihr seyd erschrocken?

Alfred (sich verstellend). Vor einem Knappen? Was ihr mir nicht alles zutraut. Ich gehe seine Bothschaft zu vernehmen. (will gehen).

Adelgunde. Warum nicht hier? seyd Ihr doch in eures Vaters Pallast. Hier möge er seine Bothschaft euch verkünden; und ist sie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigstens die meinigen — sie nicht hören dürfen, so befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alfred. Euer Argwohn —

Adelgunde. Ist leer, nicht wahr? nun,

Gottschalk, was zögerst du noch? Laß den Knappen eintreten. Warum heftest du dein Auge so forschend auf deinen Herrn, als ob du seiner Einwilligung noch bedürftest? Geh, sage ich dir.

(Da sie den Prinzen scharf betrachtet, so kann dieser kein Zeichen geben, und Gottschalk winkt.)

Neunte Scene.

Liubowa (als Edelknappe). Die Vorigen.

Liubowa (tritt hastig ein, stutzt, als sie Adelgunden erblickt, bleibt stehn und schlägt verwirrt die Augen nieder).

Terzett.

Alfred (bey Seite).

Es ist die Holde, die es kühn gewagt.

Adelgunde (bey Seite).

Wer ist der Jüngling, schüchtern und verzagt?

Liubowa (bey Seite).

Wer ist die Fremde, deren Blick mich fragt?

Alfred (bey Seite).

Wie soll ich die Verwegene empfangen?

Adelgunde (bey Seite).

Verwirrung röthet sichtbar seine Wangen.

Adelgunde. Prinz, meine Gegenw
euch Zwang an. Ich gehe, um euch zu
sen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt.

Alfred (gibt Gottschalk einen Wink, entfernt).

Zehnte Scene.

Alfred. Liubowa.

Liubowa (fliegt in Alfreds Arme).

Alfred. Geliebte Unbesonnene! was gewagt!

Liubowa. Was Liebe und Pflicht gel
Bin ich nicht dein Weib? hast du mir nicht geschworen vor deinem Gott und meinen Gö
und doch kommst du mich verlassen?!

Alfred. Weil ich dich schonen — weil ich
m Gewitter, das unsrer Liebe droht, allein
: Stirn biethen — und erst, wenn es vorüber
zogen, in der Ferne dir zeigen wollte.

Liubowa. O wie wenig kennst du die Liebe!
Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf sie nur bey dem Geliebten weilen,
O so trägt sie alles gern.

Alfred.
Wahre Liebe will so gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will so gern sich selber zwiefach quälen,
Nur sie werd' es nicht gewahr.

Beyde.
Ja, so ist es, drum verzeihe!
Du, { dem / der } ich mein Leben weihe,
Ohne { die / den } kein Glück mir blüht;
Ohne Falsch sind meine Triebe.
Daß ich { kam, / schwieg, } geboth die Liebe,
Die mir tief im Herzen glüht.

Alfred. Graf Ruprecht von D
ehemahls ein widerspänstiger Freyherr, r
meinem Vater besiegt und gezwungen,
ßen Güter als Vasall aus der Hand de
zu empfangen; doch um sein empörtes
zu besänftigen, ließ mein Vater zwische
seiner Tochter — beyde lagen wir noc
Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. A
sen zusammen auf, wir glaubten uns z
aber ich sah dich und mein Herz entschied
Heute soll meines Vaters letzter Wille
verkündet werden — Wehe mir, wenn er
haßten Befehl wiederhohlt! darum verlie
— wollte versuchen, was, im schlimmste
Beredsamkeit und meine Freunde vermög
schieben wollt' ich, Mittel suchen, und
leichter sie zu finden, wenn mich kein

wirſt du entdeckt, ſo fühleſt du wohl, daß deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liubowa (nach innerem Kampfe). Ich will heim — gehorche deinem Vater — vermähle dich mit der Geſpielinn deiner Jugend — mich laß ſterben!

Alfred. Liubowa! wie tief verwundeſt du mich! noch einmahl ſchwöre ich dir, im Angeſicht meines Gottes: mit dir herrſchen, oder mit dir ſterben!

Liubowa (zu ſeinen Füßen). Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alfred (will Liubowa umarmen; als er ſeinen Bruder erblickt, faßt er ſich ſchnell, hebt ſie mit Würde auf und ſpricht:) Genug, Rithogar, ich verzeihe dir.

Giesbrecht (ſpöttiſch). Immer großmüthig wie vormahls.

Alfred. Sieh da, mein Bruder! erſcheinſt du endlich? du, den ich hier zuerſt zu erblicken hoffte?

Giesbrecht. Warum zuerſt?

Alfred. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesbrecht. Sprich vielmehr: um als Herzog die erste Huldigung von mir zu empfangen.

Alfred. Bruder, wie bitter kränkst du mich! Kenne ich denn unsers Vaters Testament?

Giesbrecht. Du warst sein Liebling, du vermutheſt —

Alfred. Glaubst du das? nun desto besser! Dann wirst du einigen Werth auf mein Anerbiethen legen.

Giesbrecht. Auf welches?

Alfred. Habe der Vater dir oder mir das Herzogthum beschieden, wir theilen auf jeden Fall die Herrschaft.

Giesbrecht. Ich mag dir nichts verdanken.

Alfred. Ich bitte ja nur um deine Liebe.

Giesbrecht. Du hast des Vaters Liebe mir geraubt — er ist todt — nun sind wir uns gleich.

Alfred. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit dir vereint regieren.

Giesbrecht. Wie großmüthig!

Alfred. Zwischen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede seyn. Ich will dich zwingen —

Giesbrecht (hastig einfallend). Zwingen?

Alfred. Mich zu lieben.

Giesbrecht. Sehr empfindsam.

Alfred. Schon unsere Neigungen, unsere Lebensweise begünstigen eine Theilung. Du wirst im Innern des Landes Recht sprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unserer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesbrecht. Seht doch! mir den Richterstuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schicksals Herr sey.

Alfred. Hab' ich nicht so eben dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein siegreiches Heer, das mich liebt, zwey Tagereisen weit zurückgelassen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dieß Vertrauen. Die Feyerlichkeit beginnt. Noch ist es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesbrecht. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürst.

Alfred. Wohlan, so entscheide unsers Vaters Testament.

Giesbrecht. Es entscheide.

Liubowa (die bisher immer zurück gestanden und, so viel möglich, ihr Gesicht von Giesbrecht abgewendet hat, nähert sich jetzt Alfreden und spricht, ihm verstohlen die Hand drückend). O wie groß, wie gut bist du!

Alfred (leise). Verrathe dich nicht.

Zwölfte Scene.

Finale.

(Feyerlicher Marsch. Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler mit dem Kästchen, in welchem das Testament liegt. Dann Graf Ruprecht von Dürenstein und Adelgunde. Ein Ritter, der die Krone auf einem Kissen trägt. Die Pannerherren mit ihren Panieren, die sich vor dem Throne neigen. Viele Ritter und Leibwache beschließen den Zug. Hereinströmendes Volk.)

(Alfred und Giesbrecht besteigen den Thron und lassen sich auf den beyden Sesseln nieder. Graf Dürenstein und der Kanzler betreten die ersten Stufen. Adelgunde dem Throne zur Seite. Liubowa, von Gottschalk beobachtet und beschützt, schließt sich an das Volk.

Chor.

Sie naht, die feyerliche Stunde,
Die ein verwaistes Volk erfreut:
Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebeth um Einigkeit.

Alfred (für sich).

Geist meines Vaters! schweb' hernieder!
Adelgunde und Liubowa (für sich).
O süße Hoffnung! leuchte wieder!
Graf (für sich).
Noch immer grollen diese Brüder.

Gottschalk und Bernhard (für sich).
Es schüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Herrmann sterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit schweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir schweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumahl!
Seyd mir gegrüßt in diesem Fürsten-Saal!
Von eures Herzogs treuer Liebe
Seht hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüssel legt' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebiethend: wenn die Waffen ruhn,
Wenn beyde Söhne hier vereint sich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,
Und seinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr diesen väterlichen Willen
Im Angesicht des Volkes hört,
So schwört — auf seine Krone schwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor).

Giesbrecht (sich rasch erhebend).

Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O so gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.

Ha! was ist das!

Alfred (eilt vom Throne hinab, und legt seine Hand auf die Krone).

Ich schwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille schalten,
Und, was er auch dem Kästchen anvertraut,
So helf mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürstenpflicht —
Nur meinem Herzen gebieth' er nicht.

Graf und Adelgunde (für sich).

Was soll das heißen?

Liubowa und Gottschalk (für sich).

Ha! ich verstehe!

Alle.

Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme).

Schweigt Alle! — mags drum seyn! — von ihm zum Richter erkoren.
Fodr' ich Erfüllung eurer Pflichten nur:
Wir alle hatten ihm schon längst geschworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüssel).

Der Kanzler (öffnet das Kästchen, und nimmt die Pergamentrolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt).

Alle (knieend).

O seht die Roll' in seiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Herrmanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Schweigt und hört!

Der Kanzler (liest).

„Gewidmet meiner Völker Glück
„Sey dieser letzte Augenblick;
„Drum soll die Vater-Liebe schweigen.
„Der Söhn' unsel'ger Zwist bedroht das Land;
„Es mögen nimmer beyde Hand in Hand
„Den Thron der Sachsen besteigen!

„Und wenn mein Grab der Kinder Thräne
netzt,
„Auch dann noch ihre Herzen sich verschließen,
„So soll mein Volk nicht ihren Wahnsinn
büßen;
„Drum will ich und verordne jetzt:
„Zum Fürsten über die wackern Friesen
„Sey Giesbrecht eingesetzt.
„Auch soll in Holstein er gebiethen
„Und gründen unser Fürstenhaus;
„Er herrsch' im Land der Obotriten
„Und breite dort den Christenglauben aus.
„So ruhe nun, auf daß ich heiter sterbe,
„Des Vaters Segen und Gebeth
„Auf Giesbrechts meerumfloßnem Erbe —
„Herzog in Sachsen sey Alfred!"

Alle.

Alfred! er lebe! unser Herzog lebe!

Giesbrecht (springt auf).

Schweigt, Rasende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig du, Verwegner! und bebe!
Es ist dein Vater, welcher spricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen).

Sein Auge funkelt — sein Auge dröht —

Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Sterbende geboth.

Der Kanzler (liest).

„Alfred! du liebtest Adelgunden;
„Der Väter Wunsch hatt' euch schon früh verbunden;
„Doch sich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
„Sind Fürsten-Herzen stets bereit.
„Soll künftig, durch die Sclaven unbekriegt,
„Der Gränzbewohner hüthen seine Heerden,
„So muß der Böhmer-Fürst nicht nur besiegt,
„Er muß gewonnen werden.
„Drum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
„Des Fürsten Tochter führ' als deine Gattinn heim."

Alfred.

Ha, Liubowa!

Adelgunde und Liubowa (für sich).

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorsam meinem Vater schwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward ein Frevel ausgesprochen:
Der Herzog hat sein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhohl' es laut:
Nur meine Tochter iſt Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und Liubowa (für ſich).

Ich zittre —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Herrmanns Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürſtinn ſelbſt zum Weibe.

Alfred. Graf. Adelgunde. Liubowa.

Ha! was iſt das!

Alle (leiſe).

Stimmt Alfred ein,
So wirds ein Tag der Freude ſeyn.

Alfred.

Nein nimmermehr! ich habe geſchworen
Auf eines Märtyrers heiligen Leib:
Mein Herz hat Liubowa erkoren —
Sie iſt mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!!

Giesbrecht. Graf. Adelgunde.

Ha, Rache! Rache!

iesbrecht (vom Throne herabstürzend und das Schwert ziehend).

Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend).

Es lebe Giesbrecht! unser Herzog lebe!

Graf.

Ich huld'ge dir.

Alfred und der Kanzler.

Verräther!

Liubowa (von Gottschalk zurück gehalten).

Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.

Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne).

Wer treu geblieben, eile her zu mir!

(wenige Ritter stellen sich vor ihn).

Alle.

Alfred verlassen!

Giesbrecht und die Seinigen.

Eitles Streben!

Entsag' unnützem Widerstand,
Die Waffen gib!

Alfred.

Nur mit deinem Lebe
(er zieht das Schwert).

Giesbrecht und die Seinigen.

So stirb von deines Bruders Hand!

(Der Kanzler entweicht. Gefecht und Getümm während desselben)

Adelgunde.

Er stürz' in sein Verderben!
Daß in der Fremden Arm — mein Aug'
nie gewahrt!

Liubowa.

O laß mich mit ihm sterben!

Gottschalk.

Zu seiner Rettung euer Leben spart!

Das Volk.

Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!
Wer schützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürstensohn?

(Alfreds wenige Ritter sind zu Boden gestreckt. selbst wird überwältigt.)

Giesbrecht und die Seinigen.

Er ist entwaffnet.

Liubowa (von Gottschalk unterstützt).

Mein Auge bricht!

Alfred.

Den Tod! den Tod!

Giesbrecht.

Er soll dir werden.

Das Volk.

Es droht mit schrecklichen Geberden
Sein Wuth verzerrtes Angesicht.

Alfred (gefesselt).

Mein treues Heer, es wird mir folgen.
Wird mich befreyen oder rächen!

Giesbrecht und Graf (leise).

In {eurem / meinem} Burgverließ, bey gift'gen Molchen.
Da mög' er Hohn uns sprechen.

Alle.

Hinweg! Aus diesen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Gluth
Heischt Bruder-Blut!

(Alfred wird fortgeschleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt).

Zweyter Act.

(Freyer Platz vor der Burg Dürenstein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuschauers, bildet ein schroffer Felsen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm steht, dessen Vorderseite halb in Trümmern liegt, so daß man hier und da hinein sehen kann; inwendig ist es finster. An den Thurm stößt ein alter gewölbter Gang, der schräg aufwärts längs den Seitenwänden bis in den Hintergrund läuft und sich an zwey kleine Thürme anschließt, zwischen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich ist. Der Weg zu dieser geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vordergrunde ein schroffer Fußsteig hinaufführt. Hinter allen diesen Mauern und Thürmen sieht man gothische Gebäude hervorragen. Rechter Hand steht das Haus der Müllerinn.)

(Morgendämmerung. Die Vögel singen, der Guckguck ruft, die Schalmeye des Hirten läßt sich in der Ferne hören).

Erste Scene.

Barnabas (tritt lauschend aus dem Pförtlein des Ganges, verschließt es wieder, horcht, sieht sich nach allen Seiten um und schleicht endlich herab).

Daß Eva sich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Mensch verargt ihr das —
Verbothne Frucht schmeckt süß.

Wenn ungefähr das Butterfaß
Die Mutter offen ließ,
So schlich und naschte Barnabas —
Verbothne Frucht schmeckt süß.

Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burgverließ,
Der Barnabas springt hinterdrein —
Verbothne Frucht schmeckt süß.

Aber wunderlich bleibt's doch immer: heute
rd Petronelle meine Frau, und wenn sie meine
au ist, kann ich sie sehn, so oft es mir beliebt,
d doch hab' ich's nicht lassen können, in dieser
icht noch einmahl hin zu schleichen in den alten
ang, dessen gespaltene Mauer an ihr Kämmer-
n stößt. Nicht so breit wie meine Hand ist der
nze Riß, kaum seh' ihre hübschen Augen, wenn
dahinten steht — aber ich spüre doch ihren
hem, ich höre doch ihr Flüstern und mir ist so
rm, so wohl dabey. — Das macht die Liebe.
Ja, es ist eine schöne Sache um die Liebe —

aber die Leute sprechen, in der Ehe sey es aus damit? — das wäre Jammerschade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter soll es in den Heirathscontract setzen: Du sollst mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein Bißchen länger.

Zweyte Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hause).

Barnabas. Sieh da, Mutter, seyd ihr schon aufgestanden?

Hannah. Schon? du Faulpelz! scheint die Sonne nicht schon auf unsern Taubenschlag?

Barnabas. Ja die Sonne, die steht immer auf, eh' es Tag wird.

Hannah. Dummkopf! wo bist du so früh gewesen?

Barnabas. Hä! hä! rathet einmahl.

Hannah. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich hast du Krammsvögel gefangen.

Barnabas. Krammsvögel? ne! es sitzt ein Vöglein da oben im Käficht, mit dem hab' ich gezwitschert.

Hannah. Was soll das heißen?

Barnabas. Ich bin bey meiner Braut gewesen.

Hannah. Du lügst. Die Pforte ist ja noch verschlossen, die Brücke aufgezogen.

Barnabas. Vater Bertram hat den großen Schlüssel und ich habe den kleinen. Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hannah. Deutlicher wenn's beliebt.

Barnabas. Seht ihr den alten Gang?

Hannah. Ich bin nicht blind.

Barnabas. Der stößt an Petronellens Kämmerlein.

Hannah. Weiter!

Barnabas. In der Mauer ist ein Riß —

Hannah. Weiter!

Barnabas. Man kann die Hand durchstecken.

Hannah. Weiter!

Barnabas. Nun was weiter? fragt doch nicht so dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüssel zum Pförtchen weg stipitzt, und in der Nacht, wenn alles schläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hannah. Und das treibst du schon lange?

Barnabas. Schon seit vier Wochen. Da

seht ihr nun, warum ich immer so spät aufgestanden bin. Das kam daher, weil ich mich so früh niederlegte.

Hannah. Ihr Satanskinder! es ist die höchste Zeit, daß ihr Hochzeit macht.

Barnabas. Ja, das meinen wir auch.

(Man hört ländliche Musik in der Ferne.)

Holla! da kommen sie schon!

Hannah. Wer?

Barnabas. Die flinken Bursche und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe sie her bestellt mit Tages Anbruch.

Hannah. Wozu?

Barnabas. Potz Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hannah. Aber das will tractirt seyn!

Barnabas. Mutter, heute stehn alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und Bäuerinnen.

(Sie beschenken den Bräutigam mit Blumensträußen, die er sämmtlich an sich herum befestigt.)

Chor.

Seyd schön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freyen

Den Morgenthau nicht aufgesogen,
Da sind mit Pfeifen und Schalmeyen
Wir fröhlich schon heraufgezogen,
Und wollen mit euch tragen zu Nest,
Und wollen feyern das Hochzeitfest.

Barnabas. Schönen Dank! schönen Dank! uchhe! nun wird's Ernst. Ja, ihr lieben Nachrn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg es wach wird. Der gestrenge Graf ist nicht daim, sein stolzes Fräulein hat er auch mitgemmen; wir dürfen unsere Kälber einmahl losen, Juchhe! und die Mutter gibt ein Faß ein zum Besten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geselle
Verspricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barnabas. Sie sollen leben, hoch! (während des letzten Chors ist die Zugbrücke gefallen).

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Hinter ihm schleicht Petronelle.

Bertram. Was ist das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der gestrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barnabas. Schwiegervater, ich bins. Ich will meine Braut zur Kirche hohlen.

Bertram. Oho! die schläft noch auf beyden Ohren.

Petronelle (vortretend). Nicht doch Vater, da bin ich schon.

Bertram. Bist du schon da, und schon geputzt.

Hannah (halblaut). Ich glaub's wohl, sie hat sich gar nicht schlafen gelegt.

Barnabas (leise). Pst Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hannah. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bertram. Ei, warum denn so eilig?

Hannah. Es hat seine Ursachen. Ich will's euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, so frühstückt ihr Alle bey mir; dann

mögt ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barnabas. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hannah. Freylich, du Narr! es iſt ja heute nicht Sonntag.

Barnabas. Aber, Mutter, der Hochzeitstag! es gibt ja im ganzen Leben nur einen ſolchen Sonntag.

Hannah. Gleich viel! du weißt, ich muß dem Herrn Grafen ſchweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich verſäumen.

Petronelle. Aber, liebe Mutter —

Mit dem friſchen Myrthenkranze,
Den die Liebe flicht,
Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.

Weg mit dieſer Alltagsplage!
Heute ruh' der ſchwere Pflug;
Denn die ſauern Arbeitstage
Kommen leider früh genug.

Hannah. Mein Töchterlein, du redeſt, wie du es verſtehſt.

Barnabas. Ich meine, ſie verſteht es recht gut.

Hannah. Ja, wenn wir nicht so ein schwe-
res Jahr hätten! die gewaltige Dürre. — Es
kommt ja kein Tropfen Wasser auf die Mühle.
Schaff mir Wasser, dann magst du tanzen, so
viel dir beliebt.

Barnabas. Wasser? Topp, Mutter! ich
schaff' euch Wasser auf die Mühle.

Hannah. Ja, einen Krug voll aus dem
nächsten Brunnen, nicht wahr?

Barnabas. Nein, nein, so wahr ich ein
ehrlicher Bräutigam bin! Wenn ihr uns erlaubt,
den ganzen Tag zu tanzen, so soll eure Mühle,
da hinter dem alten Thurme, die ganze Nacht
gehn, klipp klapp! klipp klapp!

Hannah. Wie willst du das anfangen?

Barnabas. Das ist mein Geheimniß.

Hannah. Geheimniß? daß ich eine Närrin
wäre!

Barnabas. Ich stell' euch einen Bürge

Hannah. Wen?

Barnabas. Da den Nachbar Hans.

Hannah. Ja, wenn der es verspricht.

Barnabas. Hört einmahl, Nachbar!
zieht ihn bey Seite, und vertraut ihm seinen Anfa
Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd). Ja, ja, das Mittel ist unfehlbar.

Hannah. Nun, in Gottes Nahmen! so tanzt, bis euch die Füße weh thun.

Barnabas. Juchhe! wir tanzen!

Hannah. Aber das sage ich dir: du gehst nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre klipp klapp! klipp klapp!

Barnabas. Topp, Mutter! nun merkt ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertram. Jetzt in die Kirche. (zu einigen Knechten.) Während meiner Abwesenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müssen den Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die übrigen.

Hannah. In Gottes Nahmen!

(Ländlicher Marsch. Der Zug umkreis't die Bühne. Als er rechter Hand abgehn will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Musik schweigt. Ein düsterer Marsch in der Ferne. Während dessen tritt Graf Dürenstein auf).

Fünfte Scene.

Graf Dürenstein.

Ha! was ist das! was bedeutet dieser Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertram. Gnädigster Herr!

Graf. Bertram! vollziehst du so meine Befehle? Antworte!

Bertram. Ach gnädigster Herr! da ich weiß, daß Ew. gestrengen Gnaden sehr ungnädig sind und alle Lustbarkeiten hassen, so wollt' ich, während eurer Abwesenheit, die Hochzeit meiner Tochter feyern mit Barnabas, dem Sohn eurer Müllerinn.

Barnabas (mit vielen Kratzfüßen). Und wir hofften, daß Ew. gestrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir lustig seyn könnten.

Graf. Gesindel! ich werde euch alle züchtigen lassen!

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zusammengedrängt und knieend). Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Sechste Scene.

(Der Marsch hat sich genähert. Alfred, in einen Mantel verhüllt, schreitet düster einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er ist kenntlich an einem Helm mit hohem Federbusch, dessen Visir geschlossen ist. Als er der Zugbrücke sich naht, scheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwey seiner Begleiter, schleudert sie nieder, will entfliehen, sieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen sich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft schmerzlich, indem er gewaltsam in die Burg gezogen wird).

O mein Vater! o Liubowa!

Graf (für sich). Nun ist er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir!

(ab mit Bertram in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen).

Chor.

Was war das! stille! stille!
Saht ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet ihr sein Klaggeschrey?
Ach! des Grafen strenger Wille
Reißt ihn fort in Sclaverey!
Stille! stille!

Barnabas. Das ist mir ein sauberer Hochzeitstag.

Petronelle. Und mein Vater ist mit in die Burg gegangen.

Barnabas. Wird wohl aufschließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond bescheint, hu! hu!

Petronelle. Und die Brücke ist aufgezogen, wie komm' ich nun wieder heim?

Barnabas. Hm! Sapperment! dafür ist gesorgt. Meine Frau wohnt bey mir.

Petronelle. Aber du bist noch nicht mein Mann.

Barnabas. Ei, so macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hannah. Stille! stille! Die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüsselbunde). Die Vorigen.

Bertram. He da, Kinder! gute neue Mähr! Der gestrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat euch verziehen. Ihr sollt tanzen und singen.

Barnabas. Ja, wenn wir erst die Burg im Rücken haben. Ich singe nicht im Käfich wie ein Vogel.

Bertram. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt sogar, daß die Trauung in der Schloßcapelle vor sich gehen dürfe.

Barnabas. Das wär' der Teufel? Nun so will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bertram. Dann sollt ihr alle wieder auf diesen Platz kommen und in seiner Gegenwart auch lustig machen.

Barnabas. In seiner Gegenwart? Das wird eine saubere Lustigkeit werden.

Hannah (zieht Bertram bey Seite). Wie hat er seinen harten Sinn so schnell gewandelt?

Bertram. Frau Nachbarinn, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barnabas. Still! der gestrenge Herr Graf!

Bertram. Nicht still! ihr sollt lustig seyn in's Teufels Nahmen!

(Alle kriechen zusammen und rufen zitternd)

Ja, ja, wir wollen lustig seyn!

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit seiner Wache).

Graf. So recht, Kinder! fürchtet euch nicht.

Um des wackern Bertram willen habe ich euch verziehen. Ich bin strenge, aber auch gut.

Barnabas (bey Seite). Die Strenge ist uns bekannt, vom Guten wissen wir nichts.

Hannah. Wirst du dein Maul halten?

Graf. Ich wünsch' euch Glück, Mutter Hannah, ihr thut wohl, daß ihr eine brave Schwiegertochter ins Haus nehmt. Sie ist flink und arbeitsam.

Barnabas (bey Seite). Er ist bey guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (laut) Ja, gestrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir sind ein tüchtiges Paar Menschen, und seyd nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Wasser hat, ich schaff' is noch diesen Abend. Brot sollt ihr haben für euch und alle eure Lanzenknechte. Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinst du?

Barnabas. I nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbusche — der —.

Hannah (leise). Schweig, Tölpel!

Barnabas (erschrocken und einlenkend). Der sich so entsetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was ist das? was hast du gesehn?

Barnabas. Ach, nichts hab' ich gesehn. Ich
i staarblind auf einem Auge, und mit dem an-
n seh' ich nicht gut bey Tage.

Graf. Nimm dich in Acht!

Barnabas. Ach gestrenger Herr Graf! ich
i ja so zu sagen ein Bräutigam, und die Bräu-
ams sind immer verboßt.

Graf. So geh in die Capelle und mach', daß
ein Ehemann wirst.

Barnabas. Je eher je lieber! Mutter;
eunde! Nachbarn! Geschwind, ehe wieder et-
s Neues dazwischen kommt.

Graf. Bertram, du bleibst zurück, ich habe
t dir zu reden.

(Das Brautpaar und die Bauern eilen in die Burg).

Graf (zu der Wache). Ihr besetzt indessen
e Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird
gehalten und mir vorgeführt. (die Wache ab).

Neunte Scene.

er Graf und Bertram (der schüchtern zu-
rück tritt).

Graf.

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!

Und tief im Herzen glüht die Rache!
Zum Mord iſt meine Fauſt geballt!
Kein Gott, kein Teufel ſoll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belaſtet mit den eiſernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bertram (für ſich). Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bertram. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Kennſt du den Gefangenen?

Bertram. Wie ſollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmahl die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Ahneſt du auch nicht?

Bertram. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann iſt, ſeh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bertram. An ſeinem ganzen vornehmen Weſen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er iſt mein Todfeind.

Bertram. Nun, ſo habt ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, ſo lange er athmet. — Verſtehſt du mich?

Bertram. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheischt, daß auf den ersten meiner Winke — verstehst du mich?

Bertram. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich sagen könne — mein Feind ist todt.

Bertram (wiederhohlt mit Schaudern). Todt —

Graf. Du schauderst?

Bertram. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beseufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich muß — und du mußt —

Bertram (zurückbebend). Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja dein zartes Gewissen. Jener große Verbrecher hat vor Gericht gestanden, ist verurtheilt worden —

Bertram. Von wem?

Graf. Zuerst von mir.

Bertram. Vergebt! von seinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Giesbrecht.

Bertram. Ich würde ruhiger seyn, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Ist dein Gewissen nun beruhigt?

Bertram. Ihr befehlt — ich soll —

Graf. Bertram, du warst schon einmahl das Werkzeug —

Bertram. Ich verstehe euch. Ja, ich liege in euren Stricken! ich muß thun, was ihr befehlt — stürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewissen mehr!

Graf. Ruhig! Erräthst du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in diesen halb unterirdischen Gang sperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang stößt an den alten verfallnen Thurm —

Bertram. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er sollte vorlängst schon abgerissen werden.

Graf. In der Mitte desselben ist eine Öffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bertram. Ach, gnädigster Herr! die Treppe ist abgebrochen, das Burgverließ verschüttet, das Wasser aus dem Burggraben längst hinein gedrungen. Es steht darin so hoch, daß die Pferdeknechte lange daraus zu schöpfen pflegten, bis Einer derselben aus Unvorsichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Desto besser! in dem Thurme herrscht Finsterniß. Die gefährliche Öffnung ist lose mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor dir herschreiten; er stürze plötzlich hinab, der Abgrund verschlingt ihn, und keine Spur verräth unsere Mitwirkung.

Bertram. Großer Gott!

Graf. Sey bereit auf den ersten Wink. (ihm einen Beutel reichend). Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bertram. Euer Beutel ist schwer, doch was ihr auf mich ladet, ist noch schwerer.

Graf. Du wankst?

Bertram. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erste Verbrechen beging, darf vor dem zweyten nicht mehr beben.

Graf. Geh! feyere die Hochzeit deiner Tochter, sey ruhig und fröhlich.

Bertram. Ruhig? fröhlich? ach! (ab).

Graf (allein). Ein halber Bösewicht, ein erbärmliches Geschöpf! mit einem Fuße schon in der Hölle, und möchte immer noch an die verschlossene Himmelsthür klopfen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgestellten Wachen angehalten wird).

Adelgunde. Zurück! Erkennt ihr nicht die Tochter eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willst du hier? war dir nicht gebothen, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meißen nicht zu verlassen?

Adelgunde. Vergebt mein Vater!
Mächtiger sind diese Triebe!
Mich erstickt ihr Übermaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.
Tochter, dieser Undankbare —

Adelgunde.
Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.
Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.
Vater! ach! ich beth' ihn an!

Graf.
Thörichte! du kannst noch hoffen!
Laß sie bluten deine Wunden,
Rache sey die Losung nur!

Adelgunde.
Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in dir erkennen soll.

Adelgunde. Wärt' ihr es nicht selbst, mein Vater, der diese erste, diese einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter euren Augen ist sie gewachsen, euer Segen hat sie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelgunde. Nennt mir den verhaßten Nahmen nicht!

Graf. Sie ist Alfreds Gemahlinn.

Adelgunde. Nein, mein Vater, das ist nicht! das kann nicht seyn! Er hat uns hintergangen, er hat sich selbst getäuscht, Alfred liebt mich noch! Sein Stolz ist beleidigt worden, nur sein empörter Stolz hat mich ausgeschlagen. O Vater! zügelt den eurigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Gesinnungen hab' ich durchschaut. Er will seines Bruders Tod — Aber zittert! er wird euch selbst in den Abgrund stürzen, den ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleich viel, wenn nur meine Rache —

Adelgunde. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache! Ihre Gluth wird auch mich ergreifen,

doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat dich öffentlich vor seinem ganzen Hofe verschmäht. Diesen Schimpf kann nur sein Blut vertilgen!

Adelgunde. Vater!

Graf. Du siehst ihn nie wieder! nie!

Adelgunde. So sterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernhard. Mit euch sprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adelgunde. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred stirbt, sobald ich winke.

Bernhard. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweise, das Pfand zu vernichten, welches euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang spottet des seinigen.

Bernhard. Aber Alfreds Anhang? das sieg-

reiche Herr? Man sagt, es sey vom Kanzler durch Eilbothen unterrichtet und beflügle seine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernhard. Man wird es vermuthen, eure Burg bestürmen —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn und mich begraben.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Brautzug.

Chor.

Juchheisa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barnabas. Danke schön! danke schön! Nun soll die Mutter euch auch bewirthen, so gut wir's haben. Wenn ich wieder einmahl Hochzeit mache, da soll's ganz anders hergehn.

Petronelle. Ei, Barnabas, denkst du schon an meinen Tod?

Barnabas. Närrchen, Gott bewahre! du sollst leben bis zum jüngsten Tage. Aber das Hoch-

zeitmachen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmahl Hochzeit machen.

Graf. Wo ist Bertram?

Barnabas. Der blieb in der Capelle. Er sah ein Bißchen grimmig aus und wollte noch ein Bißchen bethen.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht euch lustig, das ist mein Wunsch und mein Befehl. Bleib auch du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unserer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (ab mit Bernhard).

Adelgunde (für sich). Ich unter diesen fröhlichen Menschen, mit meinem zerrissenen Herzen!

Barnabas. He da, Jungfrau Petronelle! nun bist du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrensprung mit einander machen.

Hannah. Setzt euch, edles Fräulein, auf diese Bank vor meinem Hause, und seht der lustigen Jugend zu.

Adelgunde (setzt sich. Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während dessen Adelgunde tiefsinnig vor sich hin starrt, und nur in langen Pausen die Worte ihr entschlüpfen:) Wo ist er? — wie rett' ich ihn?

Hannah (ist ins Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt sie in die Hausthür und ruft:) Herein, wer Durst und Hunger hat!

Alle (antworten). Wir alle! wir alle! (Sie stehen in das Haus).

Petronelle (hält Barnabas zurück). Sieh doch, Barnabas, unser edles Fräulein sieht recht betrübt aus.

Barnabas. Ja, das seh' ich.

Petronelle. Weißt du auch die Ursache?

Barnabas. Freylich weiß ich sie.

Petronelle. O geschwind! welche?

Barnabas. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petronelle. Was denn?

Barnabas. Ja, das weiß ich nicht.

Petronelle. Nun, so bist du ja auch nichts klüger als ich!

Barnabas. Ein Mann ist immer klüger als seine Frau.

Petronelle. Daß es Gott erbarme! — wir wollen sie anreden.

Barnabas. Meinetwegen.

Petronelle. Edles Fräulein, ihr seyd so traurig.

Adelgunde. Laßt euch in eurer Freude nicht stören.

Barnabas. O nein, da seyd außer Sorgen.

Heute mag die ganze Welt traurig seyn, ich scher' mich nichts drum.

Adelgunde. Ihr seyd glücklich!

Petronelle. Ei ja doch, wir lieben uns.

Barnabas. Und sind eben copulirt worden.

Petronelle. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelgunde (seufzend). Von Kindheit auf!

Barnabas. Und ist uns sauer genug geworden, so lange zu warten.

Adelgunde (einen Beutel reichend). Da, nimm dieß Hochzeitgeschenk.

Petronelle. Ach, gnädiges Fräulein —

Barnabas. Na nimm nur, nimm nur, das wird dich zwar nicht hübscher machen, als du bist, aber man kann doch nicht wissen, wie lange wir nur unserer zwey seyn werden.

Adelgunde. Vielleicht könnt ihr mir vergelten.

Petronelle. O wenn wir das könnten —

Adelgunde. Sagt mir im Vertrauen: ist nicht diesen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barnabas. Stille! stille! man darf nicht davon reden.

Adelgunde. Doch zu mir.

Barnabas. Wenn ihr mich nicht verrathen wollt —

Adelgunde. Das schwör' ich dir.

Barnabas. Ein stattlicher Rittersmann mit einem großen Federbusche auf dem Helme —

Adelgunde. Er ist's!

Barnabas. Und als er an die Pforte kam, hat er sich losgerissen wie ein wilder Bär.

Adelgunde (hastig). Und ist entsprungen?

Barnabas. Nicht doch, die Lanzenknechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er sich drein ergeben müssen.

Adelgunde. Sprach er nicht?

Barnabas. Ne, gesprochen hat er nicht, aber geschrien: O mein Vater!

Petronelle. Und noch ein fremdes Wort.

Barnabas. Das hat seltsam geklungen.

Adelgunde. Rief er nicht Adelgunde?

Barnabas. Ne, ne; so klang es nicht.

Adelgunde. Oder — (schmerzhaft) Liubowa?

Barnabas und Petronelle. Recht, das war's.

Adelgunde. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barnabas. Das weiß ich nicht.

Petronelle. Aber ich hab' es erlauscht. Ich meine, er sitzt in dem alten Gange.

Barnabas. Da gibt's Ratten die Menge! ich weiß davon zu sagen.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottschalk von Bernhard und Wache begleitet.

Bernhard. Fort zum strengen Herrn Grafen!

Gottschalk. Was soll ich da?

Bernhard. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottschalk. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhohle es euch: ich bin einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Müllerinn Hannah ist meine Muhme, und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit einem meiner Cameraden.

Barnabas. Ei ja doch, das ist der Vetter Gottschalk.

Petronelle (Lindowen neugierig betrachtend). Ach, welch' ein hübscher junger Bursche!

Barnabas. So, Frau Barnabas? merkt sie das auch schon? Hier ist Niemand hübsch außer mir, versteht sie mich?

Adelgunde (für sich). Das ist derselbe Jüngling —

Bernhard. Fort, sag' ich!

Adelgunde. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernhard. Wenn ihr es verantworten wollt?

Adelgunde. Das werd' ich.

Bernhard. Meinetwegen. (ab).

Gottschalk. Habt Dank, edles Fräulein. (zu Lindowen leise) Muth gefaßt! verrathet euch nicht. (laut) Nun, Vetter, wo ist denn meine Muhme? ich habe sie so lange nicht gesehn.

Barnabas. Sie ist in's Haus gegangen, um die Gäste zu bewirthen. Ei, die wird eine Freude haben!

Gottschalk (zu Lindowen). Folge mir, Camerad.

(Indem sie an Adelgunden vorüber gehen wollen, sieht diese auf, ergreift Lindowen beym Arme und zieht sie in den Vordergrund).

Adelgunde. Ich erkenne dich.

Liubowa. Himmel!

Adelgunde. Du bist Rithgar, Alfreds Knappe.

Liubowa (zu ihren Füßen.) Ja, der bin ich.

Adelgunde. Verhehle mir nichts, was willst du hier?

Liubowa. Meinen Herrn retten.

Adelgunde. Kannst du das?

Liubowa. Ich hoffe es.

Adelgunde. Steh auf! — auch ich zittre für sein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liubowa. Wenn ihr ihn liebt, so rettet ihn!

Adelgunde. Mein Leben setz' ich an das seinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreyen, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerinn ihn zu erblicken.

Liubowa. Er wird dankbar seyn.

Adelgunde. Kennst du diese Liubowa?

Liubowa (schüchtern.) Ich kenne sie.

Adelgunde. Du besitzest Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liubowa. Gott! über seinem Haupte schwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelgunde. Ich will es!

Liubowa. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in eure Gewalt.

Adelgunde. Vermagst du das?

Liubowa. Ich vermag es.

Adelgunde. Und gelobst mir —?

Liubowa. Ich schwöre es!

Gottschalk (leise). Was versprecht ihr —?

Liubowa. Meinen Tod, aber er wird leben.

Adelgunde. Ich vermuthe ihn hinter diesen Mauern.

Liubowa. Ha! mir so nahe!

Adelgunde. Vor allen Dingen müssen wir uns überzeugen. Deine Stimme ist ihm bekannt. Singe, Rithogar, singe ein Lied.

Liubowa. Ich singen?

Adelgunde. Er wird es hören und ein Zeichen von sich geben.

Liubowa. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (Sie nähert sich dem Thurme).

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Brust!
Wenn du hinter diesen Mauern
Einsam seufzen mußt,
O so gib ein leises Zeichen,

Daß die Klagetöne,
Die ich ſchluchzend ſtöhne,
Auch dein Ohr erreichen —
Hörſt du mich? —

(Pauſe. Dann wiederhohlt ſie) Hörſt du mich?

(Eine Stille. Dann Alfred inwendig).

Ich höre dich.

Adelgunde. Liubowa und Gottfd
Er iſt's!

Petronelle (zu Barnabas.) Was war

Barnabas. Ein Echo.

Liubowa.

Faſſe Muth in ſchweren Ketten,
Wo der blut'ge Haß dir droht;
Liebe ſcheut, um dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird ſie alles wagen.
Hörſt du mich? — (Pauſe).
Hörſt du mich?

(Eine Stille, dann Alfred inwendig)

Ich höre dich.

Liubowa. Wir müſſen hinein!

Adelgunde. Es ist unmöglich!

Barnabas. Unmöglich nun wohl eben nicht.

Liubowa. Was sagst du?

Barnabas. Ich habe auch einen Schlüssel.

Adelgunde. Du einen Schlüssel? wie kamst du dazu?

Barnabas. Die junge Frau Barnabas wird das am besten wissen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht alles wieder gut.

Liubowa (will ihm den Schlüssel wegreißen). Die Augenblicke sind so kostbar —

Barnabas. Halt! halt, junger Herr! ihr ersteht den Schlüssel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abrehn, da säßen wir. Fein vorsichtig! Petronelle, ell du dich da an die Hausthür, daß von den Gästen uns keiner überrasche. Du, Vetter Gotthalk, schau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hohl' ich euch den Gefangenen.

Liubowa. Das Herz will mir die Brust ersprengen! (sie folgt hastig die kleine steile Treppe hinauf. Als Barnabas aufschließt, will er zuerst hinein stürzen.)

Barnabas (sie zurückhaltend). Halt! halt!

drinnen iſt's dunkel, ihr brecht Hals und
Nun, da iſt er ſchon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfred (dem Liubowa in die Arme
Du biſt's!?

Finale.

Alfred, Liubowa, Adelgunde zug

Dich / Euch / Ihn } ſeh ich wieder!
O welch' ein Augenblick!

Alfred.

Freye Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieſes Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend).

Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Woh

Liubowa.

Zu den Füßen eurer Retterinn.

Alfred (erſtaunt).

Adelgunde!

Adelgunde.

Tiefe war die Wunde,
Die Alfred mir schlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.

O meine Schwester!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weihn!

Adelgunde.

Nicht euer Leben,
Lieb' um Liebe sollt ihr geben.

Alfred.

Ach! mein Herz ist nicht mehr mein!

Adelgunde.

Hab' ich dein Herz verloren,
Sollst du nimmer entfliehn!

Liubowa (bey Seite).

Ihre Blicke durchbohren,
Ach sie tödten ihn!

Alfred.

Ewige Liebe geschworen
Hat Liubowen mein Herz!

Adelgunde.

Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt euren Schmerz,
Sprecht kein rasches Wort!
Liebe kann tragen,
Leidenschaft tobt.
Er muß Liubowen entsagen,
Ihr hab' ich's angelobt.
Ja, in deine Seele, Fürst,
Hab' ich einen Eid gesprochen,
Welchen dankbar du erfüllen wirst

Alfred.

Selber hast du deinen Eid gebroch

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' ist mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun so stirb!

Alfred.

Schwester, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich schwöre!

Liubowa.

Gräßlicher Schwur!

Alfred.

Nein, um ſolchen Preis erwerben
Mag ich meine Freyheit nicht!
Hier mein Buſen, laß mich ſterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!

Liubowa.

Ach! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freyheit nicht!
Nun ſo iſt, mit ihm zu ſterben,
Einer treuen Gattinn Pflicht.

Adelgunde.

Ha! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freyheit nicht!
Nun wohlan! ſo mög' er ſterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!

Gottſchalk.

Geräuſch hab' ich vernommen.

Liubowa.

Verloren iſt der Augenblick!

Gottſchalk. Barnabas. Petronelle.

Sie kommen! ſie kommen!

Alfred.

Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.

Vernichtet all' mein Hoffen!

Adelgunde.

Die Rache eilt herbey!

Bertram (auf der Brücke).

Weh mir! das Pförtlein offen!

Der Graf und Giesbrecht (mit Wache).

Was seh' ich! er ist frey!

(Barnabas und Petronelle flüchten in das Haus.)

Alfred.

Ja, eure Missethaten
Bescheint die Sonne hier.

Graf.

Wir sind verrathen;
Unwürdige Tochter, von dir!

Adelgunde.

Von mir! und ich von ihm.

Graf. Giesbrecht. Bertram. Bernhard.

Greift den Verbrecher!

Liubowa. Adelgunde. Gottschalk.

Halt!

Alfred.

Wozu der Ungestüm?
Ich bin in eurer Gewalt.
Ich seh' nach meinem Blut euch dürsten,
Vollendet mit einem Streiche!

Bottschalk (sein Schwert ziehend und sich vor Alfred stellend).

Ich sterbe mit meinem Fürsten!

Liubowa (ihr Schwert ziehend und sich vor Alfred werfend).

Nur über meine Leiche
Dringt ihr in seine Brust!

Adelgunde (den Dolch zuckend und sich gleichfalls vor Alfred stellend).

Auch mich müßt ihr zuvor durchbohren!

Giesbrecht (Liubowen erkennend).

Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie ist's! — wie Adelgunde!
So darf man euch beleid'gen?
Mir trotzet euer stolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheid'gen
Im Arm der Nebenbuhlerinn?

Adelgunde. Graf. Bertram. Bernhard.

Der Nebenbuhlerinn?

Giesbrecht.

Ja, dieser Knapp' ist Liubowa!

Alle.

Liubowa!

Liubowa.

Ja, ich bin's.

Adelgunde.

Hinweg Erbarmen!

Alfred.

Sie ist mein Weib!

Liubowa.

Ich bin sein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen sie kehrend).

So stirb in seinen Armen!

Giesbrecht (sie wegreißend).

Zurück, Verwegne! wag' es nie!
Ich schütze sie!
Wer ihrem Leben droht,
Der soll mein Antlitz fliehn!

Alfred.

Nun sey dir gern verziehn
Des Bruders Tod.

Graf (leise zu Adelgunden).

Sey ruhig, sie soll nicht leben. (zu Bertram)
Führ' den Gefangnen fort!

Liubowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfst du seyn!
Liubow' ist mein.

Graf (zu Bertram).
Führ' ihn fort! (leise.)
Jetzt erfülle,
Was ich dir befahl.

Bertram.
Gestrenger Herr —

Graf.
Es ist mein Wille!

Bertram.
O welche Qual!

Graf.
Gehorche blind
Dem strengen Gebothe!

Giesbrecht (leise).
Doch wenn er abermahls entrinnt —

Graf (leise).
Seyd ruhig, er geht zum Tode.
Dort, wo die Trümmer den Eingang verschütten,
Öffnet unter seinen Tritten
Sich ein Grab —
Ein Schritt — er stürzt hinab!

Liubowa.
O ehrt der Gattinn heil'ge Rechte!
Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht also, bleib!
Ich folge euch, ihr Henkersknechte,
Gott schütze mein Weib!

(Bertram führt ihn durch die kleine Thür).

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt sein Leben!

(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred ist in dem Thurme sichtbar geworden. Er erreicht die Öffnung und stürzt mit einem Schrey hinab).

Alle (außer Giesbrecht und dem Grafen).

Ha! was war das!

Graf und Giesbrecht (zu einander).

Er ist nicht mehr.

Die Übrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht
Stöhnt' es laut und schwer!
Dieser Schrey war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!
Graf und Giesbrecht.
Ihm verschlossen ist der Mund,
Ewig schweigt der finstre Schlund.

(Ein Donnerschlag. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenstein. Rechs Hand auf dem Felsen die Ansicht des alten Thur- von einer andern Seite. Ihn umgibt hier ein tiefer iben mit Wasser gefüllt. Im Vorgrunde, gleichfalls ter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte sicht- . Das Haus steht weit niedriger als der Thurm, gt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des ibens zusammen. Im Hintergrunde die Burg selbst, welcher im zweyten Act nur der Eingang zu sehn , der jetzt unsichtbar bleibt. Die Bühne des zweyten s und die des dritten bilden gleichsam zusammen ein, in der Mitte durchschnittenes, Gemählde, des- rechts gelegene Hälfte im zweyten Act, die links ge- ne im dritten dargestellt wird, dergestalt, daß der rm auf beyden Hälften sichtbar bleibt.)

(Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. witter. Beym Leuchten der Blitze erblickt man Al- d sich aus dem Wasser erheben, und mühsam die immer des Thurmes erklimmen. Ein starker Donner- ag. Alfred stürzt zwischen den Trümmern nieder wird nicht mehr gesehn.)

Erste Scene.

Barnabas. Petronelle und mehrere Landleute mit Hacken und Schaufeln versehn.

Chor.

Das Gewitter zog vorüber,
Nun zur Arbeit flink und frisch;
Arbeit ist der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüsseln auf den Tisch.

Barnabas. Seht liebe Nachbarn und Hochzeitgäste, hier an dieser Stelle, meine ich, müßt ihr durchgraben, was gilt's, dann haben wir Wasser genug für unser Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barnabas. Je nu, so hab' ich der Mutter doch Wort gehalten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stündlein steht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es sey noch viele Meilen weit.

(Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petronelle (Barnabas bey Seite ziehend.) Höre doch, Barnabas, was fehlt dir?

Barnabas. Eine Frau hat mir gefehlt und die hab' ich nun.

Petronelle. Aber du warst vor kurzem noch so fröhlich, kamst mit deiner Schaufel singend und hüpfend, und nun scheinst du mir auf

einmahl so furchtsam, schielst in jeden Winkel, reckst die Ohren empor wie ein sitzender Hase.

Barnabas. Hast du denn nichts gehört?

Petronelle. Ich? was soll ich denn gehört haben?

Barnabas. Als wir da um den alten Thurm herumgingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petronelle. Einen Seufzer?

Barnabas. So dick wie mein Arm.

Petronelle. Wer seufzte denn?

Barnabas. Dumme Frage, ein Geist.

Petronelle. Du bist ein Narr. Sieh ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Wasser aus dem Graben anfängt abzulaufen, so fange ich vielleicht einen Fisch. (Sie setzt sich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barnabas. Erinnerst du dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drey oder vier Jahren in den Schlund stürzte? der wird wohl geseufzt haben.

Petronelle. Nach vier Jahren.

Barnabas. Die Zeit mag ihm lang genug geworden seyn.

Petronelle. Dummkopf!

Barnabas. Sie fürchten ſich vor dem R

Petronelle. Um nicht naß zu we
o du Simplex!

Barnabas. So recht, Frau Barn
ſchimpfe ſie nur immer drauf los. Ich bi
Dummkopf, ein Simplex; aber wer hat
auf die Mühle geſchafft? Da ſchau einmahl
läuft's mit Macht.

(So wie das Waſſer, durch den von den Bau
vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der
zuläuft, ſieht man es in dem Graben ſelbſt ſich vermi

Barnabas. Horch! die Mühle fän
zu gehn! Bin ich nun noch der dumme Barn

(Das Mühlenrad dreht ſich.)

Petronelle. Wenn aber der geſ
Herr Graf gewahr wird, daß du ihm das

ier Mutter, sie soll nur herauskommen, wenn ie Lust hat zu hören, wie die Mühle geht: klipp lapp! klipp klapp! (Die Arbeiter entfernen sich.)

Barnabas. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petronelle. Narr! du bist ja nicht allein.

Barnabas. Schon wieder ein Narr? — Höre sie, Jungfer Petronelle, heute lass' ich es noch passiren, aber wenn sich morgen die Frau Barnabas unterfteht —

Petronelle. Ei, dann werd' ich erst recht anfangen.

Barnabas. So?

Petronelle. Bis jetzt hab' ich noch ein Bißchen zurückgehalten.

Barnabas. So?

Petronelle. Aber wenn ich einmahl Herr und Frau im Hause bin —

Barnabas. Herr und Frau? eine prächtige Aussicht in die Zukünft.

Petronelle. Schweig! du verscheuchst mir die Fische mit deinem Geplauder.

Barnabas.

Es ist ein sonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann:

Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fisch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir sind hübsch und tugendreich,
Und wenn wir euch nicht fingen, fingen,
Was würd' am Ende denn aus euch?

Beyde.

Sie hat wohl Recht, / Ich habe Recht, } kein Knäblein kann
Die Schnur, die ihn bestrickt, zerreißen;
Sie müssen an die / Ihr müßt an unsre } Angel beißen,
So Mann als Fisch, so Fisch als Mann.

Petronelle. Schweig, Barnabas. Wir zanken und necken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die schrecklichsten Dinge vorgehn.

Barnabas. Schreckliche Dinge? mach mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petronelle. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barnabas. Er ist's, mit meinem Vetter Gottschalk. (Sie bleiben im Hintergrunde).

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottschalk.

Bertram. Nein, Gottschalk! ich will fort! ich muß fort!

Gottschalk. Seyd ihr von Sinnen?

Bertram. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnsinniger! so würde ich minder strafbar seyn.

Barnabas (leise). Was will er damit sagen?

Gottschalk. Faßt euch.

Bertram. Ich bin ein Ungeheuer!

Barnabas (leise). Ungeheuer? Hübsch ist er freylich nicht, aber wie ein Ungeheuer sieht er doch auch nicht aus.

Bertram (erblickt und ergreift ihn). Was machst du da? was suchst du hier?

Barnabas. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fische fangen.

Bertram (läßt ihn los). O Alfred! o mein Fürst!

Barnabas. Vetter, erkläre mir doch —

Gottschalk. O Tag des Jammers!

Barnabas. Mein Hochzeitstag? Petronelle, was sagst du dazu? Alfred — Fürst — Jammer —

Petronelle. Ich zittre am ganzen Leibe.

Bertram. Nun! Gottschalk, warum zögerst du noch? ich habe deinen Kerker geöffnet, ich habe dich in Freyheit gesetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieses Mordnest zerstören, unter dessen Trümmern uns begraben.

Barnabas. Potz Kohl und Wurst! ich bin nicht dabey.

Bertram. Leb' wohl, meine Tochter! sey glücklich! meine ganze Habe laß' ich dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieses blutbefleckte Gold. (Er schleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben).

Barnabas. Schwiegervater! seyd ihr rasend, einen Beutel mit Geld werft ihr in's Wasser?

Bertram. Das Wasser wird das Blut nicht abwaschen.

Gottschalk (für sich). Was soll ich beginnen? Liubowen hier lassen in Adelgundens Gewalt?

Bertram. Das Fräulein! wo verberg' ich mich! (Alle ziehn sich in den Hintergrund).

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthät'ger Blitz! warum zerschmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?
Der Mann, den ich geliebt, vergöttert—
Ach! er ist todt! — ich lebe noch!
Nie verstummen wird die Klage,
Die Erinn'rung nie versiegt
An der Kindheit schöne Tage,
Die auf Rosen mich gewiegt.
Wohlthät'ger Blitz u. s. w.

Aber kann ich sterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerinn? — Sie hat meine Wuth gereitzt! sie ist die Quelle meiner Verbrechen! und sie sollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machst du hier? weidest du dich an dem Anblick dieses Thurmes?

Bertram. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Last meines Gewissens!

Barnabas (der den Grafen kommen sieht). Holla! wer dem gestrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bey Zeiten aus dem Wege. Er sieht verzweifelt finster

aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den schönsten Fisch hast du doch schon gefangen. (ab mit Petronellen).

Gottschalk. Bertram, wir müssen uns verbergen.

Bertram. Was liegt mir an meiner Freyheit!

Gottschalk. Aber Liubowa — fort — (sie verbergen sich).

Vierte Scene.

Adelgunde. Der Graf und Giesbrecht (im hitzigen Gespräch auftretend).

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhohl' ich euch: ihr sollt nicht ruhig herrschen auf eurem Throne, bis ihr Liubowen mir ausgeliefert.

Giesbrecht. Von mir wagt ihr sie zu fordern?

Graf. Von euch, für meine Rache.

Giesbrecht. Mir wollt ihr sie entreißen?

Graf. Sie sey der Lohn meiner Treue.

Giesbrecht. Eurer Treue? übermüth'ger Vasall! war es nicht genug, daß ich meines Bruders Schicksal eurer Willkühr überließ? Ihr habt das Blut eures Fürsten vergossen.

Graf. Prinz! ihr wagt es, mich deſſen anzuklagen?

Giesbrecht. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müſſen.

Graf. Wohl, ſo ſey die Loſung unſer beyder Verderben!

Adelgunde (für ſich). Ha, Alfred! du wirſt gerochen!

Giesbrecht (einlenkend). Graf, mäßigt euch. Wir müſſen mit einander ſtehn oder fallen.

Adelgunde. Fallen! denn ich bin es, die im Pallaſte deiner Väter dich laut des Mordes anklagen wird! dich! meinen Vater! mich ſelbſt!

Giesbrecht. Seyd ihr raſend?

Adelgunde. Noch nicht, aber du ſollſt mich raſend ſehn!

Giesbrecht. Graf, zügelt eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib mögt ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verſchont, ſo blieb ich Herr eures Schickſals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich hätte euch beſſer kennen, euch die Macht rauben ſollen, ungeſtraft undankbar zu ſeyn.

Giesbrecht. Wohl, ſo beſteige die Blutbühne.

Giesbrecht. wo man mich erwarte

Adelgunde. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendi
borgen haben?

Adelgunde. Ihr kennt nun gan
schwarze Seele. Giesbrecht wird herrsche
euch, der ihm durch Blut den Weg zum
bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorige

Bernhard. Gestrenger Graf, ist d
Wille? Die Burg ist von des Herzogs K
überrumpelt, die eurigen sind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernhard. Giesbrecht hat im Mai

Graf. Feiger Verräther! — rette dich, meine Tochter! (ab mit Bernhard.)

Adelgunde. Ich mich retten? — nur der Tod ist Rettung für mich! (sie umklammert einen Baum, an den sie sich lehnt.)

Sechste Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottschalk (treten lauschend auf).

Gottschalk. Sie sind fort. Ich höre nur noch ein fernes Getümmel.

Barnabas. Siehst du Petronelle, das Rad dreht sich noch immer.

Bertram. Stille! dort steht das Fräulein.

Gottschalk. Sie scheint in tiefen Schmerz versunken. O wenn ich für Liubowen sie gewinnen könnte!

Petronelle. Bald wird der Graben ohne Wasser seyn. Aber meine Angel will ich doch nicht

stecken lassen. (Sie zieht daran.) Ei, was hält sie doch so fest am Grunde?

Barnabas. Vielleicht der Beutel, den der Vater hinein geworfen.

Petronelle. Hilf mir ziehn. (beyde ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barnabas. Alle Hagel! das ist ein Fisch mit Federn.

Gottschalk und Bertram. Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelgunde (herbeystürzend, und den Helm ergreifend). Ha! mir — mir dieses Kleinod! den einzigen Überrest des Geliebten, den ich ermordet habe! (Sie legt den Helm vor sich nieder und starrt mit gefalteten Händen auf ihn herab.)

Gottschalk. Kein Wasser mehr in diesem Graben? und doch kein Leichnam sichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertram. Rede! was hältst du für möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Musik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer).

Gottschalk. Hört ihr? (Alle stehn wie betäubt in ängstlicher Erwartung. Nach einer Weile steigt Alfred bleich und bebend aus den Trümmern hervor.)

Adelgunde. Bertram. Gottschalk. Ha! sein Geist!

Barnabas und Petronelle (sich verkriechend). Ein Gespenst!

Alfred. Gottschalk!

Adelgunde. Er heischt Rache! (Sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Alfred. Hilf mir!

Gottschalk. Mein Fürst! ihr lebt?

Alfred. Ich lebe!

Bertram (auf seine Knie stürzend). Gott sey gelobt!

Gottschalk (hinauf eilend). Auf meinen Armen trag' ich euch herab. (er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat euch errettet?

umklammerte. Todesangſt ſpannte meine Kräfte; ich hob mich empor und fiel ohnm zwiſchen jene Steine.

Bertram und Gottſchalk. Gotti und gnädig!

Alfred. Wo iſt Liubowa?

Gottſchalk. Noch in eures Bruders G

Alfred. Wird Adelgundens Dolch ſie erreichen?

Gottſchalk. Das Fräulein kämpft n Verzweiflung. Sie will euch rächen und ſt Seht her! euer Anblick hat ſie zu Boden gew

Alfred (ſie aufhebend). O Adelgunde! Schweſter! komm zu dir! dein Bruder lebt dich zu lieben.

Adelgunde (ſich erhohlend). Welche

Adelgunde. Und ich nur durch dich — welche Centnerlast fällt von meinem Herzen!

Gottschalk. Ich höre Waffengeklirr. Prinz, entfliehe!

Alfred. Gib mir ein Schwert.

Adelgunde. Zügle deinen Muth. Laß mich dein Antlitz noch verbergen. (Sie setzt ihm den Helm auf, von dem sie zuvor den Federbusch abreißt und nachher das Visir verschließt. Gottschalk verhüllt ihn in seinen Mantel, Alle treten vor ihn.)

Adelgunde. Nun laß sie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge Liubowen herbeyschleppend und sie vor Adelgunden niederschleudernd.)

Da liegt die Verhaßte zu deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich sie entrissen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch' ein Genuß! — welch' eine Qual!

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge sie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerey dir stahl.

Alfred (mühsam von Gottschalk zurückgehalten).

Gib mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottschalk.

O faßt euch! noch ist keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerst du?
Soll dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken!
Da liegt die Feindinn deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend).

Ich hasse sie!
Ich kann ihr nie vergeben!

Doch mit meinem Leben
Beſchütz' ich ihn und ſie!

Alfred und Gottſchalk (leiſe).

Ha! es iſt groß, den Feind beſchützen,
Den man in tiefſter Seele haßt.

Liubowa.

Was ſoll mir deine Großmuth nützen,
Mir iſt das Leben eine Laſt!

Graf.

Sie kommen und wir ſind verloren!
Wohlan! wenn dir der Muth entſchwand,
So ſterbe ſie von meiner Hand.

(er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (ſich vor ſie werfend).

Zurück! du mußt zuvor mich ſelbſt durchbohren.

Graf.

Unſinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagſt, gegen mich den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geſchick.

Graf.

Verloren iſt der Augenblick,
Nun gilt es unſer eignes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.

Das Heer Alfreds, beſtürzt und eilend,
Des Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchleriſch bethört,
Iſt heim gekehrt:
Es ſchnaubt, es droht,
Es hat die Wälle überſtiegen
Und fordert wüthig euren Tod.

Graf.

Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich ſiegen,
Denn reif iſt meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich ſtets verſchmäht.

Adelgunde.

O flieht! noch iſt es Zeit zur Flucht.

Alle.

Zu spät! zu spät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Giesbrecht (an der Spitze von Alfreds vornehmsten Kriegern).

Giesbrecht.

Seht da den Mörder eures Fürsten!
Ergreifet ihn! ihr zögert noch?
Nach meinem Blute seht ihn dürsten,
Euch schmiedet er ein Sclavenjoch.

Adelgunde.

O glaubt ihm nicht,
Dem schamlos kecken Bösewicht!
An ihm zuerst müßt ihr den Frevel rächen
Mitschuldig ist er an dem Morde!
Mitschuldig an jedem Verbrechen.

Alfreds Krieger.

Die Klag' ist schwer und fürchterlich!
Steh Rede, Prinz, vertheidge dich.

Giesbrecht.

Wohl hatt' ich Ärmster mich vergangen,

Mißtrauisch meinen Bruder empfangen
Des Grafen Obhut ihn vertraut,
Auf dessen Treue fest gebaut.
Gefoltert von Gewissensbissen,
Trieb mich die Bruderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnsinn wollt' ich büßen
Mein Leben stellen in seine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich sollt' ihn nicht mehr finde
Schon hatt' an diesem theuren Pfand
Der Graf gefüllt das Maß der Sünd
Denn Alfred fiel von seiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod!

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr seyd betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht seh' ich die Helden ergrimmt
Es hatte meines Vaters Wille

Zum Herzog euch den Bruder bestimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Geboth!
Drum wollet den Frevel nicht verstatten,
Wir schwören Gehorsam Alfreds Schatten
Und seinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle schwören,
Auf Herrmanns letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend).

Wohlan, so haltet euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottschalk).

Er selbst — er ist's — sein Geist — sein Schatten —

Alfred.

Ich selbst.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln sich gedreht!?

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht).

Jetzt ernte, was du ausgesät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flattre hoch Alfreds Panier!
Dem beſten Fürſten huld'gen wir!
(die vorher geſenkten Fahnen flattern).

Giesbrecht (für ſich).

Er ſoll nicht herrſchen, er ſoll nicht l
Hemmt eures Jubels raſchen Flug!
Ihm den Tod zu geben,
Iſt meine Fauſt noch ſtark genug. (lau
O Bruder! fühlſt du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geiſt hernieder,
Ich nehme dich auf, denn wir ſind Br

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der mung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, di ſeiner Bewegungen mißtrauiſch bewachte, wirft ſich lich zwiſchen ihn und Alfred, fängt den Sto ihrer Bruſt auf und ſinket nieder.)

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

(Giesbrecht wird entwaffnet).

Alfred.

Ergreift ihn! schleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für dich mit Lust —
Nun sterb' ich doch an deiner Brust —

Alfred.

O meine Schwester!

Liubowa und Graf.

O Adelgunde!

Alle drey.

Tief schlug sein Dolch mir diese Wunde!

Adelgunde.

Leb wohl! — sey glücklich — sey geliebt —
Willst du im Tode mir gnädig seyn —
So wirst du meinem Vater verzeihn —

(sie stirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geist entschwand!
Der Kelch der Lieb' ist mir verbittert! —
Graf, hat dieß Schauspiel euch erschüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.

(es geschieht.)

Schluß-Chor.

O wie schauerlich und trübe
Lag die Wolk' um seinen Thron!
Doch hinfort sey unsre Liebe
Seiner Leiden süßer Lohn.

Der hölzerne Säbel

oder

die Heerschau.

Ein Lieder-Spiel in einem Act.

Personen.

Der König.

Der Oberst.

Peter Lamm, ein Gärtner.

Mieke, sein Weib.

Rose, seine Tochter.

Heinrich Vorwärts, } zwey Grenadiere.

Franz Hurrah, }

Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz ist ein Theil einer, zur Heerschau b
stimmten, Ebene. Im Vorgrunde rechts das Ha
des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor d
selben ein Tisch und einige Stühle.)

Eine kriegerische Ouvertüre.

Erſte Scene.

(Man ſieht im Hintergrunde ein Regiment vorbey marſchiren. Der Oberſt deſſelben und einige Officiere ſtehen ſeitwärts. Roſe im Vorgrunde neugierig zuſchauend.)

Der Oberſt und die Officiere.

Fürwahr, ein ſchönes Regiment!
Die Heerſchau mag ſo fort beginnen,
Des Königs Beyfall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Roſe (bey Seite).

Die Herren machen viel Geſchrey,
Es iſt doch eitel Prahlerey,
Denn ach! mein Franz war nicht dabey!

Der Oberſt und die Officiere.

Fürwahr, ein ſchönes Regiment u. ſ. w.

Oberſt. Meine Herren, ich hoffe, es ſoll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur ſtehe Jeder auf ſeiner Huth, damit der König uns nicht überraſche. Mein Freund, der Hofmarſchall, hat

mir verrathen, daß Se. Majestät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten.

(Sie sprechen unter einander.)

Rose (für sich). Ich möchte so gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trällern, vielleicht werden sie aufmerksam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da sind zu übersteigen
So viele Aber, so viele Wenn,
Ein Mädchenherz soll immer schweigen —
Ei, wozu hat man's denn?

Oberst. Ein artiges Mädchen.

Rose (für sich). Jetzt bemerken sie mich.

Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Rosen blühn;
Ein alter Mann mit grauen Haaren
Ei, wozu hat man ihn?

Oberst. Da hat sie Recht.

Rose (für sich). Sie kommen näher.

Den Vielgeliebten nie vermissen,
Ihn täglich in der Nähe wissen,
O süße Stunden! wie rasch sie fliehn!

Doch darf man ihn nur selten küssen —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberst. Eine muntere Dirne.

Rose. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin sehr traurig.

Oberst. Und doch singst du?

Rose. Ich schreye nur so ein Bißchen vor lauter Verdruß.

Oberst. Verdruß? in deinen Jahren?

Rose. Da steckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Oberst. Aha! ich merke. Die Liebe ist im Spiele?

Rose. Leider ja!

Oberst. Du bist verliebt?

Rose. Gott sey Dank, gnäd'ger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Oberst. Da bist du wohl an einen schlechten Burschen gerathen?

Rose. Ei bewahre! es ist der bravste Mensch von der Welt, ob sie ihn gleich eingesperrt haben.

Oberst. Eingesperrt? was hat er verbrochen?

Rose Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Oberſt. Der Grenadier von meinem Regimente?

Roſe. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberſt. Ein hübſcher Kerl?

Roſe. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberſt. Von meiner Statur?

Roſe. Ach nein, gnäd'ger Herr, er iſt viel ſchöner gewachſen.

Oberſt (lächelnd). Meinſt du? (bey Seite.) Sehr naiv. (laut.) Ja, mein liebes Kind, da kann ich dir nicht helfen. Dein ſchöner Grenadier hat ſich gegen die Kriegszucht vergangen, und ſolche Fehler pflegt unſer Monarch nicht zu verzeihn.

(ab mit den Officiers.)

Roſe. O Jemine! o Jemine! ein ſo guter König, und iſt doch ſo böſe!

Zweyte Scene.

Roſe. Peter Lamm und Mieke (kommen aus ihrem Hauſe).

Peter. Frau! du biſt nicht klug.

Mieke. Mann! du biſt dumm.

Peter. Als ich dich heirathete, da war ich dumm.

Mieke. Alle Männer sind dumm, wenn sie heirathen, denn durch uns werden sie ja erst klug gemacht, aber an dir ist Hopfen und Malz verloren.

Peter. Bitter wie Hopfen sind die Weiber alle.

Mieke. Das wäre zu wünschen, so würdet ihr nicht so schaal werden.

Peter. Frau! mach mir den Kopf nicht toll!

Mieke. Sey ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verstand.

Peter. Wo soll ich den hernehmen, wenn du ihn allein gefressen hast?

Mieke. Nun sprichst du einmahl die Wahrheit, aber grob. Ja, in unserer Wirthschaft ist kein anderer Verstand, als der meinige; darum solltest du auch folgen, wenn man dir einen verständigen Rath ertheilt.

Peter. Ein sauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zustellen.

Mieke. Es gibt kein anderes Mittel.

Peter. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Mieke. Ich sage, er wird bezahlen.

Peter. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenstößen auf die Seite schieben.

Mieke. Laß dich stoßen, aber schaff Geld. Der König hat versprochen, allen Schaden zu ersetzen, der durch seine Revüen, oder wie der Spectakel heißt, angerichtet wird.

Peter. Ja, versprochen hat er es freylich.

Mieke. Folglich! vor einem Jahr hat die Cavallerie unser Haferfeld so zertreten, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Peter. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Mieke. Was hilft das Klagen? schreyen muß man, schreyen!

Peter. Männer klagen, Weiber schreyen.
Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,
Da wird gebelfert, geschnattert, geschrieen,
Geseufzt, gelärmt, gebethen, gedroht!
Und doch bewegen sie nur Narren;
Die schlechten Räder am meisten knarren,
Der Wagen steckt im Koth.

Mieke. Du redest wie ein Dudelsack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß dir auch dieses Jahr wieder die Felder zerstampfen. Wenn du ganz auf dem Trocknen seyn wirst, so lasse ich dich sitzen und ziehe zu meinem Schwiegersohne.

Rose. Ei, Mutter, habt ihr denn schon einen Schwiegersohn?

Mieke. Freylich, der alte, reiche Pachter Miſpel will dich heirathen.

Roſe. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Peter. Recht, Roſe, den ſollſt du auch nicht nehmen.

Mieke. Was? ihr unterſteht euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freyer.
Peter.
Der Vater macht den weiſen Plan,
Ihr tanzt nach ſeiner Leyer.
Roſe (für ſich).
Die Tochter wählt ſich ſelbſt den Mann,
Und hätt' er keinen Dreyer.

Mieke.
Die Mutter ſagt Ja.
Peter.
Der Vater ſagt Nein.
Roſe (für ſich).
Die Tochter ſchweigt ſtill
Und thut, was ſie will.

Mieke. Peter. Roſe.

Der Mutter / Dem Vater } ſollſt du gehorſam ſeyn.
Dem Herzen muß ich gehorſam ſeyn.

Rose. Aber liebe Mutter, lieber Vater, wenn ihr nicht einig seyd: wem von Beyden soll ich denn gehorchen?

Mieke. Mir, oder ich drehe dir den Hals um.

Peter. Mir, oder ich schlage dich todt!

Rose. Wißt ihr was, gebt mir Beyde meinen Franz, so gehorche ich Beyden gern.

Lustiges Soldaten-Chor (hinter der Scene).

Hierher Frau Marketenderinn!
Die Feldflaschen sind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Peter. Juchhei! das ist ein lustiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift seine Mieke und tanzt mit ihr. Während dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Rosen und schwengt sie wider ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Rose. Großen Dank, Herr Soldat! mir ist gar nicht tanzerlich zu Muthe.

Heinrich. Ein junges hübſches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter ſteckt etwas.

Roſe. Freylich, mein Franz ſteckt dahinter.

Heinrich. Alſo verliebt?

Mieke. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß!

Heinrich. Mutterchen, iſt das euer Mann?

Mieke. Freylich, ohne Ruhm zu melden.

Heinrich. Nun, habt ihr denn um Erlaubniß gefragt, als ihr euch in ihn verliebtet?

Mieke. Ei was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt geweſen.

Peter. Frau!

Mieke. Meine Mutter ſagte: da iſt der Peter Lamm, ein dummes Schaf, aber er hat ſein Auskommen, nimm ihn, und ſo nahm ich ihn.

Peter. Frau, nimm dich in Acht, daß aus dem Schafe kein Bock wird!

Heinrich. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt ihr nicht tanzen, ſo ſollt ihr eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Peter. Ja, trinken, das laſſ' ich gelten.

Roſe. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinrich. Nun ſo ſollſt du doch mit ſinge
He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was gibt's?

Heinrich. Wein her! vom beſten!

Lump. Da ſollt ihr bedient werden. Ich h
Cometenwein, acht und vierziger, der Anno
gewachſen iſt, der ſchmeckt wie Nußöhl. (ab.)

Peter. Ihr ſeyd ein luſtiger Kumpan, w
mir ſcheint?

Heinrich. Warum ſoll ich nicht luſtig ſey
ich habe ein gutes Gewiſſen, einen guten Kön
ein gutes Mädchen, einen guten Wein und
nen Heller in der Taſche.

Lump (bringt Wein und Gläſer). Das iſt
Weinchen! wenn die Engel im Himmel kr
werden, ſo laſſen ſie bey mir hohlen.

Heinrich. Gut, daß ihr gleich noch m

läser mitgebracht habt, denn allein-trinken ist en so abgeschmackt, als allein küssen.

(er schenkt ein.)

Die deutsche Freyheit ist errungen,
Die alten Ketten sind zersprungen,
Gesiegt hat unser tapfres Heer —
Drum präsentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: es lebe die Armee!

Alle (die Gläser zusammenstoßend).

Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein frisches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm ist neu gewonnen
Kein Korse raubt ihn künftig mehr —
Drum präsentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Heinrich.

Der biedre königliche Ritter,
Er ſtand im Sturm und Ungewitter
Ein Fels im grauſig tobenden Meer —
Drum präſentirt das Gewehr!
Er war's, der uns befreyt vom Joch,
Drum ſchall' es laut: der König lebe hoch!

Alle.

Er war's, der uns befreyt vom Joch,
Drum ſchall' es laut: der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König, (der während dieſes Liedes unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Überrock).

Peter. Bravo, Herr Soldat! das iſt ein Lied! und wenn ich die Schwindſucht hätte, würde ich es mit ſingen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch aus dem Halſe führe! — He da! Roſe! marſch in den Keller! ich habe da noch ein Paar

Flaschen vom alten Würzburger; die müssen herauf. (Rose ab.)

Mieke. Mann! wo denkst du hin! unsern besten Wein —

Peter. Frau! halt's Maul! es ist ja auch die beste Gesundheit.

Heinrich. Recht, Alter, und wenn euer Wein im Paradiese gewachsen wäre, um die Gesundheit unsers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Könige, der sich genähert hat.) Nicht wahr, mein Herr? wer sie auch seyn mögen.

Der König. Die Gesundheit des Königs ist auch mir nicht gleichgültig.

Mieke. Nicht gleichgültig? hört doch! ein curioser Ausdruck. Also nur nicht gleichgültig?

Der König. Sie ist mir so theuer, als meine eigene Gesundheit.

Peter. Na, das laß' ich gelten. Da, setz' er sich her zu mir, er soll auch mit trinken.

Der König. Recht gern. (will sich zu Peter hinter den Tisch setzen.)

Mieke (nimmt Platz an einer andern Stelle). Nein, hierher setz' er sich zu mir. Er sieht ganz honett aus und darum gebührt ihm der Ehrenplatz neben der Frau vom Hause.

Peter. Ich bin der Herr im Hauſe, neben mir ſoll er ſitzen.

Mieke. Du, Herr im Hauſe? davon weiß ich kein Wort. Er ſitzt neben mir.

Peter. Wenn ich nicht Herr im Hauſe bin, ſo bin ich doch Herr außer dem Hauſe. Er ſitzt neben mir.

Der König. Liebe Leute, vergleicht euch drum, ſonſt werde ich wohl ſtehen müſſen.

Peter. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

Wer kann die Weibernatur begreifen!
An jedem Morgen ein kleiner Zank,
An jedem Abend ein wenig keifen,
Dann iſt ihr wohl, ſonſt wird ſie krank.
Im Schlaf pauſirt ſie zwar ein wenig,
Bis nun Kraft die Lunge füllt;
Wir ſind nur einig, wenn's den König
Zu lieben und zu loben gilt.

Mieke. Papperlapapp! iſt's meine Schuld, daß ich immer Recht habe?

Roſe (bringt Wein). Vater, das iſt die letzte Flaſche.

Peter. Immerhin ſey es die letzte!

Heinrich. Für unsern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Peter (hat eingeschenkt). Das ist ein Toast. Nennt man's nicht heut zu Tage so? (zum Könige). Nun stoßt an! ihr besinnt euch noch?

Der König. Ich war in Gedanken.

Mieke. Ei, man muß nicht in Gedanken seyn, wenn von unserm Könige die Rede ist.

Heinrich (mit ihm anstoßend). Möge er sich so wohl befinden, als ihr und ich.

Der König (lächelnd). Das wünsche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja es ist ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Accise nehmen wollte.

Peter. Nachbar, redet doch nicht so dumm. Womit soll er denn die Herren (auf Heinrich deutend.) bezahlen, die uns beschützen?

Rose. Und hat er nicht noch kürzlich ein so schönes Gesetz gegeben?

Der König. Ei, mein schönes Kind, verstehst du dich auch auf die Gesetze?

Rose. Wenn sie klar sind, warum denn nicht?

Der König. Und das, von welchem du redest, ist klar?

Rose. Gott sey Dank! sonnenklar.

Der König. Etwa über die Finanzen?

Rose. Kleinigkeit.

Der König. Oder den Handel?

Rose. O es ist von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

Der König. Und dabey scheinst du ein wenig interessirt zu seyn?

Rose. I nu, ich bin ein Mädchen, wie er sieht, und weil die Mädchen doch einmahl heirathen müssen —

Der König. Ganz recht.

Heinrich. Der König hält aber auch auf strenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

Der König. Nun? ich will nicht hoffen, daß ihr diese Eigenschaft ihm abstreitet?

Mieke. Ihm eben nicht. Ja, wenn alles geschähe, was er befiehlt —

Peter. Wirst du schweigen? was geht es den Herrn an?

Der König. Laß sie doch reden. Sollte jemand in des Königs Nahmen, eine Ungerechtigkeit gegen euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Peter. Eine Ungerechtigkeit eben nicht.

Mieke. Ich ſage Ja.

Der König (auffahrend). Wehe dem, der es gewagt hat, wenn (ſich faſſend) wenn der König es erfährt.

Peter. O der wird's nicht erfahren.

Der König. Warum habt ihr euch nicht an ihn gewandt?

Peter. Ei, wer wollte ſich denn unterſtehen, ihm —

Der König. Die Wahrheit zu ſagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwey Worten: es betrifft die Entſchädigung, die er denen verſprochen hat, deren Ländereyen im vorigen Jahre durch das große Manövre gelitten haben.

Der König. Die hättet ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

Der König. Gebt mir Papier, Feder und Tinte.

Peter. Alle Hagel! er will an den König ſchreiben?

Der König. Es geschieht allerdings erſten Mahle in meinem Leben.

Peter. Der König wird den Brief nic halten.

Der König. Ganz gewiß.

Peter. Oder nicht leſen?

Der König. Er wird der erſte ſeyn ihn lieſt.

Peter. Ei, man kann's ja verſuchen. bar Lump, ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Peter. So gebt mir vom beſten. Ich be an den König.

Mieke (ſich blähend). Ja, wir correſ ren mit dem Könige.

Lump. Hâ hâ hâ! verlorne Tinte. (e hinein.)

Heinrich (für ſich). Es iſt ein Officier, Gott weiß von welchem Regimente. Ein Kerl ſcheint er zu ſeyn. Ich muß doch Bekanntſchaft mit ihm machen.

Lump (kommt zurück). Da iſt Papier u der und Tinte. (der König ſchreibt.)

Peter. Setzt mir den Bogen nur auf Rechnung

Lump. Soll nicht vergeſſen werden. (zu Heinrich.) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinrich. Will er wohl das Maul halten, während an den König geſchrieben wird?

Lump. Zwey Maß von dieſem Morgen ſind mir noch nicht bezahlt.

Heinrich. Stille!

Lump. Ja ſtille! aber wenn er Wein haben will, dann kann er ſchreyen.

Roſe. Seht, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehn, wie ich mit der Stricknadel.

Der König. Ich bin fertig.

Mieke. Wer ſoll aber nun den Brief überreichen?

Der König. Eure hübſche Tochter.

Roſe. Ich?!

Der König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr iſt offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem ſchönen Munde
Die kindlich fromme Unſchuld ſpricht;

Ei nun, ſo ſchadet das im
Auch der gerechten Sache

Roſe. Ach lieber Gott! ich
mermehr unterſtehn, vor den Kö
Der König. Ich werde be
König überall begleiten und dir
ſchaffen, dich ihm zu nähern.
Roſe. Danke ſchön.

Mieke.
Nun fort hinein!
Und putz dich fein,
Mit flinker Hand.
Roſe.
Der rothe Rock mit ſchwar
Nicht wahr, der nimmt ſi
Heinrich.
Und vor die Bruſt ein Bl
Und eine Roſe in das Ha
Peter.
Warum nicht gar!
Was wohl die Leute von
Sie ſoll das Haar beſcheid

Hans.

Und um den Hals ein ſeidnes Tuch.

Mieke.

Und in die Hand ein geiſtlich Buch.

Der König.

Der beſte Schmuck ein offenes Geſicht.

Mieke.

Ein Alltagskleid, nein, nein, das ſchickt ſich nicht.

Heinrich.

Die Schönheit gibt der Bitte Zuverſicht.

Peter.

Beſcheidenheit der Jugend erſte Pflicht.

Hans.

Die Eitelkeit iſt auf den Schmuck erpicht.

Roſe.

Mir iſt zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.

Mieke.

Fort fort! hinein!
Und putz dich fein.

Roſe.

Es ſoll im Nu geſchehen ſeyn.

Heinrich.

O dürft' ich mit in's Kämmerlein!

Der König.

Mag das Gewand doch einfach seyn,
Ist nur das Herz im Busen rein.

Peter.

Der Himmel gebe sein Gedeihn!

Hans.

Dann trinken wir vom besten Wein!

(Alle ab außer)

Sechste Scene.

Der König und Heinrich.

Heinrich (der immer fortgetrunken hat). Herr Officier, das habt ihr gut gemacht; es sind ehrliche arme Leute. Ihr sollt leben!

Der König (für sich). Der Mensch hat brav getrunken. Im Weine ist Wahrheit, und die such' ich. (laut.) Bist du immer so lustig und guter Dinge?

Heinrich. Immer. Ein Hans ohne Sorgen. Den Kummer laß' ich bey der Bagage. Ich

lache so viel ich kann, ich trinke so viel ich kann und fechte wie ich trinke.

Der König. Steigt der Wein dir nicht zu Kopfe?

Heinrich. Inu, ich laſſ' ihm seinen Willen.

Der König. Aber wenn bey'm Manövre der König bemerkte —?

Heinrich. So würd' ich ihm sagen, daß ich auf seine Gesundheit getrunken habe.

Der König. Und wenn er sich damit nicht abspeisen ließe?

Heinrich. So würde ich sagen:

Wenn die Waffen ruhn,
Wenn der Friede naht,
Möge der Soldat
Immerhin sich gütlich thun;
Stellt mich aber in's Gefecht!
Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
Ist mir's auch zu Kopf gestiegen,
Doch marschir' ich kerzengrade,
Sterben werd' ich oder siegen!
Darum, großer König, Gnade!

Der König. Das läßt sich hören. Wie nennst du dich?

daß ich nicht noch mehr aufzuweiſen hab

Der König. Du haſt dich brav ge

Heinrich. Für einen ſolchen Köni
keine Kunſt.

Der König. Wie kommt es denn,
noch nicht Unterofficier biſt?

Heinrich. Weil ich noch nie ſo
war, unter des Königs Augen zu fech
Aber Sapperment! es wird Zeit in R
Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vori

Heinrich. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die iſt bald gemacht. Zwey Maß dieſen Morgen, und jetzt drey, thut einen Thaler und ſechs gute Groſchen.

Heinrich. Spitzbube! die doppelte Kreide haſt du nicht geſpart. Schon gut, morgen empfang ich meinen Sold und dann bezahl' ich dich.

Lump. Behalte der Herr ſeinen Sold und bezahl' er mich lieber gleich.

Heinrich. Wie? du unterſtehſt dich, einem braven Soldaten Credit zu verſagen?

Lump. Ein hab' ich iſt beſſer, als zehn hätt' ich.

Heinrich. Du wirſt dich doch drein ergeben müſſen, denn ich habe, hohl' mich der Teufel, keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Officier —

Heinrich. Will er's Maul halten!

Der König (nach der Taſche greifend). Von Herzen gern.

Heinrich. Nein, Herr, ich laſſe mir nichts ſchenken. Nehm' er mir das nicht übel. Mein

König gibt mir, so viel ich brauche. (leise zu Hans) Pack dich fort, oder Nase und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigstens ein Pfand.

Heinrich. Ein Pfand? wo soll ichs hernehmen?

Lump. Laßt mir euern Tschako.

Heinrich. Meinen Tschako? bist du toll?

Lump. Oder euren Säbel.

Heinrich. Himmel tausend Sapperment! soll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erscheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorschlag thun: behaltet euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinrich. Wie versteh ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausschaffen.

Heinrich. Und was setzen wir an die Stelle?

Lump. Was euch beliebt. Zu der Revüe braucht ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinrich. Ich muß nur sehn, wie ich den verdammten Kerl los werde. (ab mit Lump).

Achte Scene.

Der König (allein.)

Ein lockerer Paſſagier, aber ein braver Kerl. Wenn ſein Oberſter auch ſo von ihm denkt, ſo hab' ich große Luſt ihn auszuzeichnen.

Es klingt, wenn meine Waffen ſiegen,
Das ſchmetternde Hurrah wohl ſchön,
Doch köſtlicher iſt das Vergnügen,
So wahrhaft ſich geliebt zu ſehn.

Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weihrauch ſtreut,
Nie wecken ſie dieß Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.

O daß kein Fürſt es ſich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verliehn;
Doch fühl' er tief in ſeiner Seele:
Die Liebe nur befeſtigt ſie.

Neunte Scene.

Der König. Rose.

Rose (für sich). Schön! er ist noch da.

Der König. Ei, du hast dich ja recht geputzt.

Rose. Nicht wahr?

Der König. Für den König?

Rose. Allerdings.

Der König. Nun kann es dir nicht fehlen.

Rose. Ach! das Beste wird doch immer der Brief thun, den der Herr geschrieben hat. Es ist ein gar zu schöner Brief! ja, wenn ich schreiben könnte —.

Der König. Was würdest du denn thun?

Rose. Dumme Frage! ich würde an Franz schreiben.

Der König. Etwa dein Bruder?

Rose. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam seyn.

Der König. Ja so! nun wer ist denn dieser Franz?

Rose. Ein prächtiger Grenadier.

Der König. Wozu denn schreiben? besucht er dich nicht?

Rose. Ach! nein! er ist nicht hier! (schüchtern und schmeichelnd) Wenn der Herr recht artig seyn wollte —

Der König. Nun?

Rose. Da ist noch ein Stück Papier —

Der König. Weiter.

Rose. Ich wollt' ihm ein kleines Briefchen dictiren.

Der König (lachend). Mir?

Rose. Das sollte schnell geschehen seyn. Ich will meinem Franz nur sagen, daß ich ihn noch liebe.

Der König. Und mir gibst du die Commission?

Rose. Freylich, so stell er sich doch nicht so dumm an.

Der König. Ich gehorche. (er setzt sich zu schreiben.) Sehr drollig! der erste Liebesbrief, den ich in meinem Leben schreibe, und ist nicht einmahl für mich.

Rose (dictirend).

„Hoch Edler, hochgeliebter Franz!"

„Wo steckst du denn?"

Der König.

Ich hab' es schon.

Rose.

„Vergessen hast du mich wohl ganz,
„Mich arme kleine Person!"

Der König (wiederhohlend).

Mich arme kleine Person!

Rose.

„Am Sonntag unter der großen Linde
„Gibts weder Spiel für mich noch Tanz
„So lang' ich dort nicht finde —
„Dich, lieber Franz!"

Der König.

Dich, lieber Franz.

Rose.

„Der Vater will — denk nur einmahl!
„Daß ich mit unserm König rede —
„Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
„Man sagt, er sey auch General —"

Der König.

Ja ja, das ist er.

Rose.

„Mit Stern und Band
„Ach! wenn der wollte — ein Stückch Land —
„Ein kleines Gärtner-Diensichen dir —
„Wer wäre glücklicher, als wir! —

„Nun, nun, wer weiß! der Myrthen-
Kranz —
„Ist schon geflochten und ich bin,
„Hochedler, hochgeliebter Franz,
„Deine gehorsame Dienerinn.

Der König.

Deine gehorsame Dienerinn.

Rose.

Ich danke schön für seine Mühe,
Und lad' ihn auch zur Hochzeit ein.

Der König.

Das dir nun bald die Myrthe blühe.
Soll meine erste Sorge seyn.

Der König. Aber nun die Adresse?

Rose. Adresse? was ist das?

Der König. Wo soll der Brief abgegeben werden?

Rose. Im Gefängniß.

Der König. Im Gefängniß? (bey Seite). das verändert die Sache.

Rose. O es ist zum' ersten Mahl in seinem Leben.

Der König. Er hat also wohl ein Verbrechen begangen?

Rose. Es ist nicht der Rede werth.

Der König. So hat vermuthlich sein Oberster Unrecht?

Rose. Das versteht sich.

Der König. Das mußt du dem Könige sagen.

Rose. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich sagen, oder Herr General, einen so braven Menschen wie meinen Franz haben sie nicht in ihrer ganzen Armee! und er liebt sie — o Jemine! — fast so sehr wie er mich selbst liebt.

Der König. Also dich liebt er doch noch mehr?

Rose. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und Mieke (sehr geputzt).

Peter. Na, was meint der Herr? so kann man doch wohl vor den König treten?

Der König. Ei freylich.

Mieke. Und alles, was er da an uns sieht,

ist von eigner Wolle, selbst geschoren, selbst gesponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

Der König. Nicht möglich!

Peter. O wir haben veredelte Schafe!

Der König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl sagen: mein Mann — es ist ein dummer Mann — aber fleißig ist er, das muß ich ihm lassen, und wenn der König ihn zum Hofgärtner machte, so wär' es gar nicht zu viel.

Der König. Wer weiß was geschieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und Heinrich.

Heinrich (im Heraustreten). Warte, du alter Spitzbube! das will ich dir gedenken.

Der König. Nimmt er keine Raison an?

Heinrich (verlegen). Es ist eine abgemachte Sache.

Der König. Und dein Säbel?

Heinrich. Mein Säbel? (man hört in der Ferne trommeln) Verzeiht, ich muß zum Regiment.

(ab.)

Der König (für ſich). Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! ſeyd gutes Muthes. Eure Sache iſt gerecht und der König iſt es auch. (ab.)

Mieke (zu Peter). Sieh nur, ſieh, wie dort alles wimmelt und durch einander rennt. (Beyde, wie auch Hans Lump treten zurück und ſchauen in die Ferne.)

Roſe (von der fernen Trommel begleitet).

Der Waffen-Glanz und Roß und Wagen
Erwecken allgemeine Luſt;
Doch kaum hör' ich die Trommel ſchlagen,
So ſchlägt das Herz mir in der Bruſt.
Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Ich zittre wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König dieſen Ort;
Ich ſtehe vor ihm, doch mit Beben,
Und ſtammle kaum ein lautes Wort.
Tik tak! tik tak ꝛc.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König iſt gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu gibt mir das Herz den Muth;

Tik tak, tik tak, barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Peter. Sie kommen! Sie marschiren!

Mieke. Siehst du dort den glänzenden Haufen? die Herren Officiere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da steht gewiß der König mitten drunter.

Peter. Stille!

(Feldmusik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch Heinrich, stellt sich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock.) Der Oberst. Die Officiere. (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präsentirt.)

Der König. Herr Oberst, ich bin sehr zufrieden mit ihrem Regiment.

Der Oberſt. Es glüht vor Verlangen, ter Ew. Majeſtät Augen zu fechten.

Der König. Möchte ein langer Friede vergönnen, nur bey Revüen es zu loben.

Peter (zu Roſen). Allons, Courage!

Mieke (ſtößt ſie). Mach fort!

Roſe (naht ſich dem Könige mit niedergeſchla Augen). Herr General Majeſtät —

Der König. Was willſt du, mein Kin

Roſe (ihn anſehend). Ach du lieber Gott! will davon laufen.)

Peter. Da haben wirs! Gib her das pier. Allergnädigſter König — (Er erkennt König) Alle Hagel! (er will davon laufen.)

Mieke. Dacht' ich's doch! mit dem iſt ni anzufangen. Gib her das Papier. Durchlauch ſter König — (ſie erkennt ihn) Ich bin des Tod

Der König. Warum erſchreckt ihr ſo?

Peter, Mieke und Roſe (fallen auf Knie). Ach gnädigſter Herr König!

Der König. Ich weiß ſchon, was die gu Leute wollen. Ihre Bitte iſt gerecht. (Er ni Mieken die Supplik aus der Hand, und gibt ſie Oberſten.) Vollziehn ſie den Inhalt.

Peter und Mieke (aufjauchzend). Juchhe! es lebe der König!

Der König (zu Rosen). Du rufst nicht mit?

Rose. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen soll —

Der König. Ich verstehe dich. Herr Oberst, ihren Rapport. (Der Oberst überreicht ihm denselben, der König liest.) 1000 Mann unter den Waffen — 25 Kranke — einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Oberst. Franz Hurrah.

Der König. Führt ihn her. (Ein Adjutant will ab.)

Der König (bey Seite). Ich will ihm eine Lection geben, die er so bald nicht vergessen soll. (er mustert die Grenadiere mit seinen Blicken.) Aha! sieh da, mein Grenadier von diesem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection schuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er sich da heraus ziehn wird.

Dreyzehnte Sc

Die Vorigen. Franz (mit P

Oberſt. Sire! hier iſt der Arreſt

Roſe. Ach mein Franz!

Der König (für ſich). Die Klein
übel gewählt. (laut zu Franz) Dein Nah

Franz. Franz Hurrah.

Der König. Wie lange dienſt d

Franz. Sieben Jahre.

Oberſt. Und immer brav.

Der König. Was hat er verbro

Oberſt. Er hat zwey Mahl beym
fehlt und iſt dann über die Mauer in
geſtiegen.

Roſe (zitternd). Bey mir hat er ſic

Der König. Still! ſolche Übe
der Diſciplin verzeihe ich nie. Er ſ
werden.

Roſe, Peter, Mieke, Fran

Der König. Schweigt! — (auf
tend) He du! tritt heraus! (Heinrich th
dein Gewehr zurück (Heinrich gibt ſein G
Cameraden) Komm näher. (Heinrich tritt
den Säbel!

Heinrich (sehr erschrocken). Den — Säbel —?

Der König. Ja! ja! hörst du nicht?

Heinrich. Ach, Sire!

Der König. Gehorche!

Heinrich. Gnade für meinen Cameraden!

Der König. Du zögerst noch? zum letzten Mahl: den Säbel in die Faust!

Heinrich (kniend). Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du hast mir stets beygestanden, diesen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Cameraden, meinen Freund damit züchtigen soll, so gib, daß diese Klinge sich in Holz verwandle. (er springt auf.) Sire! ich stehe zu ihrem Befehl. (er zieht rasch den Säbel.) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

Der König (lächelnd). Der Schlaukopf hat sich gut herausgezogen.

Heinrich. Ew. Majestät sehn, daß es nicht meine Schuld ist —

Der König. Ja, ja, ich sehe, daß dein Schutzpatron ein Wunder für dich gethan hat. Dieß Mahl sey die Angst deine Strafe. (zu Franz) Du aber — wer gegen die Disciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Rose. Ach Herr General Majestät! Sie hatten mir doch versprochen — —

Der König. Gib ihm deinen Brief. (Rose thut es zitternd.)

Der König (zu Franz). lies.

Franz (liest.) „Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Monrepos, unter der Bedingung, daß er Röschen sogleich heirathe." (zu des Königs Füßen) Gnädigster König!

Rose. Ach, das haben sie recht gut gemacht!

Der König (zu Heinrich). Du hast mich diesen Morgen tractirt, dafür bin ich noch in deiner Schuld.

Heinrich. Ach! der Wein war nicht vom besten.

Der König. Herr Oberst, ihr Zeugniß?

Oberst. Der bravste Kerl im ganzen Regiment.

Der König. Er ist Unterofficier, und die Klinge löse ich aus. (wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinrich. So will ich doch auch auf Ew. Majestät Gesundheit trinken, so lange noch ein Groschen in diesem Beutel ist.

Der König. Und bey Gelegenheit dich wieder für mich schlagen?

Heinrich. So lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern ist!
Im Kriege herrscht das wahre Leben!
Ist's ohne Krieg doch schal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
Drum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren den Lorber bekrönt!

Alle.

Drum wirbelt ihr Trommeln! ꝛc.

Rose.

Im Frieden herrscht das wahre Leben!
Den Wohlstand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Frieden schafft er unser Glück!
Drum lispelt ihr Flöten! Schalmeyen ertönt!
Weil unsern Gesalbten der Oehlzweig bekrönt!

Alle.

Drum lispelt ihr Flöten ꝛc.

Der König.

Ein treues Volk, im Freyheits-Kriege
Rasch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, bescheiden nach dem Siege,
Und den Gesetzen unterthan;

Ein Volk, das den König mit Liebe ve
Ist Ruhmes und Dankes Jahrta
werth!

Alle.

Ein Volk u. ſ. w.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to b
taken from the Building

SEP 2 0 1925